This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
1779 .E34 1902
Praktische Kosmetik fur Arzte und gebi
STOR
24503398716

P. J. EICHHOFF,

KOSMETIK.

Leipzig u. Wien
FRANZ DEUTICKE

LANE

MEDICAL LIBRARY

Gift
Dr.Arthur P.Kaelber

GIVEN TO
DR. ARTHUR PROSCHOLD KAELBER

EX LIBRIS
HENRY LEWIS WAGNER

LANE

MEDICAL LIBRARY

Gift
Dr.Arthur P.Kaelber

-83-

PRAKTISCHE

KOSMETIK FÜR ÄRZTE

UND

GEBILDETE LAIEN.

DR. HENRY L. WAGNER

PRAKTISCHE

KOSMETIK FÜR ÄRZTE

UND

GEBILDETE LAIEN.

VON

Dr. Med. P. J. EICHHOFF,
Oberarzt der Abtheilung für Hautkrankheiten etc. der städtischen Krankenanstalten in Elberfeld.

ZWEITE AUFLAGE.

LEIPZIG UND WIEN.
FRANZ DEUTICKE.
1902.

Verlags-Nr. 820.

K. und K. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska in Teschen.

Vorwort zur ersten Auflage.

Wenn ich es unternommen habe, in den folgenden Blättern den Versuch zu machen, eine praktische Kosmetik für Aerzte, die zugleich auch für gebildete Laien verständlich sein soll, zusammenzustellen, so habe ich dabei in erster Linie das Bedürfnis des Arztes zu befriedigen gesucht.

Was der Laie aus dem Buch entnehmen kann, ohne den Arzt zu Rathe zu ziehen, das ist die Erkenntnis des Wesens und der Heilung der kleineren kosmetischen Fehler; bei grösseren und complicirten kosmetischen Uebeln dagegen wird er auf die Nothwendigkeit der Hilfe des Arztes aufmerksam gemacht.

Dass die Kosmetik Sache des Arztes, ihre Pflege die Aufgabe des Heilkundigen sein muss, ist zu klar, als dass ich darüber noch Worte verlieren sollte. Allzu lange ist sie von den Aerzten vernachlässigt worden und in den Händen Unberufener gewesen.

Ich habe bei Bearbeitung des Stoffes hauptsächlich das praktische Interesse im Auge gehabt und abgesehen von allem sogenannten „Historischen" der Kosmetik, das nach den heutigen Anschauungen in der Medicin fast gar kein praktisches Interesse mehr besitzt und vielfach als unnützer Wust bezeichnet werden kann.

Das Buch steht in Bezug auf die Angabe der Heilmittel nur auf dem Standpunkt der Jetztzeit; denn wenn Jemand wissen will, was er nach den neuesten Anschauungen gegen ein Uebel zu thun hat, dann kann es ihm gleichgiltig sein zu wissen, was man vor tausend Jahren gegen dasselbe that.

Anatomie und Physiologie sind nur soweit wie nöthig berücksichtigt, und der Hauptwerth auf die Angabe der Heilmittel und Beschreibung der einzelnen Fehler gelegt worden.

Es liegt in der Natur der Sache, dass eine „Kosmetik", eine Lehre von der Verschönerung des äusseren Menschen, sich hauptsächlich an die Dermatologie anlehnen muss, an die Lehre von der Haut und deren Leiden. Ich habe es aber für gut gehalten, ausser

104625

den kosmetischen Fehlern der äusseren Decke, auch noch die des Mundes, der Nase, der Ohren und der Augen soweit wie nöthig zu berücksichtigen.

Und so hoffe ich denn, dass das Buch seinem praktischen Zweck entsprechen werde.

Elberfeld, Neujahr 1892.

Dr. P. J. Eichhoff.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Diese neue Auflage der „Kosmetik" schliesst sich im Ganzen eng der ersten an, da in der Zwischenzeit wenig neue Behandlungsweisen und Mittel, die von bleibendem Werth waren, aufgekommen sind.

Da auch diese Auflage der „Kosmetik" eine „praktische" sein soll, so habe ich auch jetzt nur diese Seite berücksichtigt.

Elberfeld, Neujahr 1902.

Dr. P. J. Eichhoff

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

I. Einleitung 1

II. Allgemeiner Theil 7

1. Die Hygiene in der Kosmetik 7

a) rationelle Ernährung und Verdauung 8

b) rationelle Athmung 10

c) rationelle Wohnung und Kleidung 17

d) die rationelle Hautpflege 20

e) richtiges Verhältnis zwischen Arbeit und Bewegung, Ruhe und Schlaf 24

f) Gymnastik und körperliche Uebungen 25

2. Die Pharmakologie in der Kosmetik 27

a) die Streupulver, Poudres 27

b) die Fette, Salben und Pasten 34

c) die Seifen 45

d) die ätherischen Oele, die balsamischen und harzigen Mittel und die auf chemischem Wege hergestellten Geruchsmittel . 55

e) die Desinfections- und Desodorisirungsmittel 62

f) die Färbemittel und Entfärbungsmittel 64

g) die Reizmittel und Haarwuchsmittel 68

h) die spirituösen Mittel und Glycerin 76

i) die Säuren und alkalischen Mittel 80

k) die Metalle und deren Salze 86

l) die Aetzmittel, Depilatoria 91

m) die mechanischen Putzmittel 94

III. Specieller Theil 95

1. Kosmetik der Haut 95

a) Anatomie der Haut, Haare und Nägel 95

b) Physiologie der Haut 99

c) kosmetische Fehler der Haut 101

2. Kosmetik der Haare 182
a) Pflege und Frisur des Haupthaares und des Bartes 182
b) kosmetische Fehler des Haares 191

3. Kosmetik der Nägel 218
a) Pflege der Nägel 218
b) kosmetische Fehler der Nägel 222

4. Kosmetik des Mundes und der Mundhöhle 229
a) die Zähne und das Zahnfleisch 229
b) die Zunge 240
c) die Lippen 242

5. Kosmetik der Nase 248

6. Kosmetik der Ohren 254

7. Kosmetik der Augen 260

I. Einleitung.

Die Kosmetik ist die Lehre von der Erhaltung und Verbesserung der menschlichen Schönheit.

Der Begriff des Schönen ist zwar ein sehr relativer und dehnbarer und passt sich dem Geschmacke des einzelnen Individuums wohl in jedem einzelnen Falle anders an, so dass man von einem Vorbild der Schönheit nicht reden kann.

Aber es gibt doch allgemeine Regeln und Bedingungen, welche nothwendig erfüllt sein müssen, wenn Jemand oder Etwas uns schön erscheinen und unsere Begeisterung und Bewunderung hervorrufen soll; und über diese nothwendigen Grundbedingungen und Postulate für das Schöne dürften wohl unter normal veranlagten Menschen derselben Race keine Zweifel und keine Controversen bestehen.

Den Begriff der Schönheit, die Anforderungen, die wir an etwas vollendet Schönes stellen, der gute Geschmack, sind Eigenthümlichkeiten der Race.

Wir könnten deshalb von einer kaukasischen, einer mongolischen, einer afrikanischen u. s. w. Schönheit und demzufolge auch Kosmetik mit Berechtigung sprechen.

Deutsche, Franzosen, Italiener, Griechen u. s. w. sind verschiedene Stämme derselben Race, sie sind verschieden in ihrem Charakter, ihrer Sprache, ihrer Lebensweise und in ihren Bedürfnissen, aber sie sind einig und einen Sinnes in Betreff des allgemeinen Urtheils über die Schönheit einer Person oder eines Gegenstandes. So werden alle z. B. die markige symmetrische Figur des erwachsenen Jünglings und das holde Ebenmaass der Formen der erblühten Jungfrau schön finden, gleichviel, welchem Lande oder welchem Stamme diese entsprossen sind, wenn sie nur derselben Race angehören.

Der Chinese hingegen, oder der Neger, oder der Malaye haben wieder andere Begriffe von Schönheit, und was uns mit ehrfurchtsvoller Bewunderung erfüllt, lässt jene vollkommen kalt, und sie schwärmen für etwas, was uns im gegebenen Falle mit Abscheu oder Widerwillen erfüllen dürfte.

Wenn wir nun hier im Folgenden allgemein von Kosmetik sprechen, so soll darunter nur diejenige unserer Race, der kaukasischen, verstanden sein. Lehren für die Erhaltung einer kaukasischen Schönheit passen nicht für eine äthiopische.

Auch sehen wir ab von einer Kosmetik des Geistes und der Seele, einer Aesthetik, sondern handeln nur über die körperliche Kosmetik, wie es in den Wirkungskreis des Arztes gehört; die Ausbildung jener überlassen wir den dazu berufenen Lehrern und Erziehern.

Die Kosmetik hat ihre Geschichte, weit älter, als viele andere Wissenschaften.

Schon im grauen Alterthum suchten die Menschen, Männer sowohl wie Frauen, ihren Körper oder einzelne Theile desselben zu verschönern, je nach ihrem Geschmacke, oder dem der Zeit, der Mode, oder je nach dem Zwecke, den sie dabei im Auge hatten; die Frauen färbten sich Wangen und Lippen, und salbten ihren Körper, um dem Geliebten mehr zu gefallen, die Männer tätowirten sich, um dem Feinde einen grösseren Schrecken einzujagen, oder auch um Gefallen bei ihren Angebeteten zu erregen u. s. w.

Fast alle alten Literaturerzeugnisse, nicht zum mindesten die Bibel und die Urkunden, welche Zeugnis geben von dem Culturzustande der alten Aegypter, verkünden uns die kosmetischen Gebräuche und Gepflogenheiten der damaligen Zeit.

Ebenso decken uns die klassischen Werke der Griechen und Römer die geriebensten und schwierigsten Toilettengeheimnisse auf.

Durch das ganze Mittelalter hindurch können wir bis in die neuere und neueste Zeit den Faden der Kosmetik verfolgen. Wir können uns überzeugen, dass dieselbe also ihre richtige und wahre Geschichte im eigentlichen Sinne des Wortes hat. Wir wollen hier nicht auf Einzelnheiten eingehen und eine lange Reihe von Citaten im Urtext oder auch in der Uebersetzung anführen, nur zum Beweis der Geschichte der Kosmetik, das würde wenig dem praktischen Zwecke, den das Buch haben soll, entsprechen. Begnügen wir uns mit dem Factum, dass schon seit langen und alten Zeiten das Bedürfnis einer Kosmetik bestanden hat.

Da also unserer Ansicht nach die Kosmetik sich nur mit der Erhaltung und Veredelung oder Verbesserung der körperlichen Schönheit zu befassen hat, so ist die Pflege und das Studium dieses berechtigten Zweiges der medicinischen Wissenschaft auch nur Sache von Aerzten, d. h. wissenschaftlich und praktisch geschulten Medicinern.

Leider war dies bis jetzt meistens anders, und die Kosmetik gewöhnlich in der Hand von unberufenen Laien, Friseuren, Parfu-

meuren, Fabrikanten u. s. w., Leuten mit gutem und weniger gutem Gewissen und Absichten.

Es ist denn auch gerade auf dem Gebiete der Kosmetik ein zahlreicher und verderblicher Geheimmittelwust entstanden, zum Schaden des allzu vertrauensseligen Publicums, sowohl in Bezug auf seine Gesundheit, als auch seinen Geldbeutel. Man braucht nur irgend ein Annoncenblatt zur Hand zu nehmen, um zu sehen und sich zu überzeugen, wie viel auf kosmetischem Gebiete gesündigt und geschwindelt wird.

Hier werden Sommersprossen in einigen Stunden entfernt, dort wird einem hoffnungsvollen Jüngling in Kinderschuhen in kürzester Zeit ein üppiger Vollbart hervorgezaubert, wieder an anderer Stelle verfährt man radical, indem überhaupt jede alternde Haut jung und frisch gemacht wird, und dergleichen Schwindel und Unfug mehr. Die ganze Sache wäre oft spassig anzusehen und zu lesen, wenn sie nicht ihre sehr ernsten Seiten hätte.

Ich will nicht davon reden, dass dem zu leichtgläubigen Hilfe suchenden Publicum ein grosser materieller Schaden zugefügt wird, wenn es mit grossem Geschrei angepriesene Schundwaaren kauft, so habe ich z. B. den Inhalt eines sehr schön verzierten Topfes, welcher zur Heilung von allen möglichen Hautkrankheiten angepriesen und mit vielem Geschrei angekündigt wurde, untersucht; — er bestand nur aus einem Gemisch von Schweinefett und gewöhnlicher Schmierseife, mit etwas Parfum, und wurde zwanzigfach über seinen wirklichen Werth bezahlt. Die wichtigere Seite des Geheimmittelunfugs, der sich auf dem Gebiete der Kosmetik in besonders starker Weise breit macht, ist die, dass dem geblendeten und durch unreelle Versprechungen irregeleiteten Publicum in der weitaus grössten Anzahl der Fälle nicht nur nicht genutzt, sondern direct geschadet wird, und zwar nicht nur durch absolut schädliche Substanzen, die in den Geheimmitteln enthalten sind, sondern auch durch verkehrte und falsche laienhafte Anwendung von Stoffen, die an sich vielleicht gut sind, aber ohne die nöthige sachverständige Anleitung gebraucht werden und dann schaden.

Ich will nur einige Beispiele aus meiner Praxis anführen, die zeigen sollen, wie leicht durch gewissenlosen Verkauf von giftigen und heftig wirkenden Stoffen, noch dazu ohne die nöthige Gebrauchsanweisung, dem leichtgläubigen Publicum, das ja natürlich das berechtigte Streben hat, von seinen kleinen kosmetischen Fehlern leicht und schnell geheilt zu werden, eine oft langwierige Krankheit und bleibende Entstellung verursacht werden kann.

Die unter dem Namen „Dépilatoire“, oder Enthaarungspasten bekannten Mischungen enthalten meist Arsenik und Schwefelverbindungen, die für sich ganz guten, allerdings nur zeitweisen Erfolg liefern, und Haare an Stellen, wo man sie nicht haben will, schnell wegbringen; sie müssen nur mit der nöthigen Sorgfalt zusammengesetzt und auch gebraucht werden. Nun ist es mir schon mehrfach vorgekommen, dass Damen, die einige im Gesicht an unrechter Stelle gewachsene Härchen entfernen wollten, sich die Paste zu stark oder zu ausgedehnt auftrugen und auch zu lange Zeit liegen und einwirken liessen, oder dass die gebrauchte Paste von Anfang an zu stark zusammengesetzt war. Sie kamen dann mit furchtbar entstelltem Gesicht heran. Die Haut war dick geschwollen, entzündet und sonderte aus zahlreichen Rissen und Schrunden eine wässrige Flüssigkeit ab, die bald zu gelben Krusten zusammentrocknete und auf Wochen lang die leichtsinnige Patientin ans Zimmer oder womöglich ans Bett fesselte, da das acut entzündliche Ekzem nicht selten auf die übrige Körperhaut übergeht und lange ausdauernde Schmerzen verursacht. Es könnte wahrlich nicht schaden, wenn der gewissenlose oder unwissende Fabrikant des Mittels in jedem Falle auf ebenso lange Zeit ins Gefängnis wandern müsste.

Ein anderes Mal kam eine junge Dame zu mir in die Sprechstunde. Sie hatte sich, um einige Sommersprossen wegzubringen, ein Mittel bei einem Friseur gegen theures Geld gekauft und gewissenhaft nach Anweisung jede einzelne Sommersprosse mit der Tinctur betupft. Dieselbe bestand aus einer allzustarken Quecksilberchloridlösung (Sublimat) und hatte allerdings die Sommersprossen weggeätzt, aber an Stelle einer jeden derselben nun grosse, runde Geschwüre gesetzt, welche heftige Schmerzen verursachten, und nach deren Heilung an vielen Stellen im Gesichte Narben zurückblieben, so dass die junge Dame aussah, als hätte sie schwere Blattern überstanden, und zeitlebens entstellt war.

Ich denke, diese beiden einfachen Beispiele zeigen, wie vorsichtig das hilfesuchende Publicum beim Gebrauch von Mitteln sein sollte, deren Zusammensetzung es nicht kennt, und deren Anwendung ihm nicht von sachverständiger Seite auseinandergesetzt und klar gemacht worden ist, wenn es nicht Gefahr laufen will, um einen kleinen Fehler zu heilen oder zu verbessern, ein viel grösseres Unheil anzustiften.

Ich will des Weiteren nicht reden von jenen so häufig und vielerorts angepriesenen Mitteln, welche directer Schwindel sind, von deren Anwendung auch nicht eine Idee von Nutzen zu erhoffen ist. Hierher gehören z. B. die sogenannten Barterzeugungstincturen und haut-

verjüngenden Mittel. Sie werden um theures Geld verkauft, und der durch dieselben erzielte Effect ist in allen Fällen gleich Null.

Wir sehen, die Sache der Kosmetik ist nach vielen Seiten hin nicht zum besten bestellt und bedarf nothwendigerweise einer Reform, die ja auch schon von Aerzten angebahnt wurde.

Wenn wir uns fragen, an wem liegt die Schuld, dass ein ganzer Zweig der medicinischen Wissenschaft — und das ist doch die Kosmetik — so lange und in so hohem Grade im Argen gelegen, so sind allerdings, wie ich das auch an anderer Stelle schon auseinandergesetzt habe, mehrere Ursachen dafür verantwortlich zu machen.

Zunächst ist es die Gewinnsucht einer Reihe von gewissenlosen Fabrikanten solcher kosmetischen Mittel — ich will gewiss nicht alle hierunter zählen, denn es gibt eine grosse Anzahl bedeutender Fachleute auf diesem Gebiete, die reell und nach richtigen und wissenschaftlichen Grundsätzen arbeiten, und gute und wirksame Producte liefern, aber eine grosse Anzahl Pfuscher betreiben ohne Kenntnisse und ohne Rücksicht die Fabrication von kosmetischen Mitteln, preisen sie mit grosser Kunst und Reclame an und ziehen einen bedeutenden Nutzen aus dem Verkauf. Ob sie gute Waare liefern, oder ob sie dem Publicum schaden, das kümmert sie nicht, wenn sie nur recht viel Geld dabei verdienen, dann ist's gut.

Der zweite Grund, weshalb es möglich ist, dass die Kosmetik und die Pflege derselben in ganz unrechte Hände gerathen ist, das ist die Leichtgläubigkeit und der Leichtsinn des Publicums. Kommt demselben eine solche marktschreierische Annonce, in welcher mit grosser Frechheit die unfehlbare Beseitigung irgend eines kosmetischen Uebels angepriesen und versprochen wird, so hat dasselbe, das ja allerdings das natürliche Bestreben und den berechtigten Wunsch hat, von seinen Fehlern, und wenn sie noch so klein sind, in möglichst kürzester Zeit befreit zu werden, meistens nichts Eiligeres zu thun, als gleich für hohen Preis das angekündigte Mittel zu kaufen und zu versuchen. Was am besten und am lautesten ausgeschrieen wird, das wird zuerst und am meisten gekauft.

Man sagt, es gäbe eine Eigenschaft, gegen welche selbst Götter vergeblich kämpften. Ich kenne den Namen nicht, aber ich glaube, man muss sie bei diesem leichtgläubigen Theil des Publicums suchen.

Der dritte und nach meiner Ansicht wichtigste Grund für die Versumpfung der Kosmetik liegt aber an der Gleichgiltigkeit derer, die von Natur und durch ihre wissenschaftliche Bildung dazu berufen sind, sich einer Sache anzunehmen, die ganz und gar nur ihrem Wirkungskreis angehört, an dem gleichgiltigen Zuschauen der Aerzte.

Wohl weiss ich, dass die Pflege der Kosmetik eben durch ihr Versinken in ungehörige Kreise an Ansehen nothwendigerweise verlieren musste, aber das ist doch wahrhaftig kein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen und die verkommene Sache sich selbst zu überlassen; im Gegentheil, es sollte erst recht ein Beweggrund sein, sich der verlorenen Sache wieder anzunehmen und sie wieder dazu zu bringen, was sie zu sein verdient, zu einem wohlgeachteten Zweig der ärztlichen Wissenschaft. Wohl haben sich schon einige Collegen mit rühmenswerthem Eifer an die Arbeit herangemacht, aber die Berechtigung der Kosmetik als Specialwissenschaft, als Zweig der allgemeinen Medicin, hat sich noch nicht so recht in ärztlichen, wie auch in Laienkreisen Geltung und Ansehen verschafft, als dies wünschenswerth ist, und ich glaube, dass es nothwendig ist, dass immer wieder hierauf aufmerksam gemacht werde. Es wird dann zum Wohle des leidenden Publicums auch der endliche gewisse Erfolg nicht ausbleiben.

Bei etwas genauerem Nachdenken kann auch wohl Niemand daran zweifeln und darüber im Unklaren sein, dass die Kosmetik eigenste Sache des Arztes ist. Denn das ganze Bestreben derselben, ihr Daseinszweck ist doch, Schäden, und wenn sie noch so klein sind, am Körper des Menschen zu verbessern und zu heilen; und dazu ist eben der Arzt da. Er weiss die Natur dieser Schäden und Fehler zu erkennen, er hat ein Verständnis für den Zusammenhang derselben mit Körperfunctionen und Organen; er weiss die Bedeutung derselben für die Gesundheit und das Leben des Kranken zu schätzen; und endlich kennt er die Natur und Heilwirkung derjenigen Mittel, die nöthig sind, um die kleinen Fehler zu heilen, ohne dadurch dem Gesammtorganismus zu schaden.

Darum nehme auch ich mich der Sache an und will im Folgenden die Anleitung zu einer Kosmetik für Aerzte geben, die aber auch dem gebildeten Laien, als von ärztlicher Seite geschildert, verständlich sein soll.

II. Allgemeiner Theil.

Wenn die Kosmetik als Theil der medicinischen Wissenschaft betrachtet werden soll, so darf sie nicht zu einseitig aufgefasst werden.

Eine „ärztliche Kosmetik" soll nicht einzig und allein eine Beschreibung von Krankheiten der Haut, der Haare und Nägel und Angabe der Hilfsmittel dagegen sein, sie muss meiner Ansicht nach besonders bei dem stetigen Fortschreiten der medicinischen Wissenschaft auch den Einfluss von anderen Doctrinen und Specialwissenschaften auf ihre Erweiterung und Vervollkommnung in Betracht ziehen und zu würdigen wissen.

Es sind ausser der Dermatologie, der Lehre von den Hautkrankheiten, die allerdings in erster Linie ein wesentlicher Theil der Kosmetik ist, vornehmlich die Hygiene, die allgemeine Gesundheitslehre, die Pharmakologie, die Arzneimittellehre, die Orthopädie, die Lehre von der chirurgisch-mechanischen Behandlung kranker Gelenke und Knochen, die Dentologie, die Zahnheilkunde, die Rhinologie, Otologie und Ophthalmologie, die Nasen-, Ohren- und Augenheilkunde der Kosmetik dienstbar zu machen.

Daraus allein folgt schon, dass der Kosmetiker ein Arzt, und nicht im geringsten ein Laie sein soll, wenn man von ihm etwas reelles erwarten will.

Die Hygiene in der Kosmetik.

Es wird sehr oft in neuester Zeit der Gedanke und die Forderung ausgesprochen, dass der Arzt nicht allein dazu da sei, Krankheiten zu heilen, sondern auch, und in noch höherem Maasse, die Pflicht und den Beruf habe, Krankheiten zu verhüten. Das ist ganz richtig und gilt für alle Gebiete der Medicin, auch für die Kosmetik.

Wenn wir eine schöne Gestalt und ein schönes Aeussere behalten und bewahren wollen, so müssen wir nach unserer Natur leben und wirken, und zwar nicht nur in einem bestimmten Lebensalter, sondern von Kindesbeinen an, bis ins höhere Alter hinein.

Rationelle Ernährung und Verdauung.

Nicht zum wenigsten hat die naturgemässe Ernährungsweise einen bestimmenden und mächtigen Einfluss auf die schöne Gestalt und die Frische und Gesundheit der einzelnen Organe des menschlichen Körpers, ebenso die Regelmässigkeit der Verdauung und der Entleerungen.

Bekanntlich ist der Mensch von der Natur bestimmt, sein Dasein als Omnivore zu fristen, sein Gebiss deutet darauf hin, dass er sowohl Fleischnahrung, als auch Pflanzenkost verarbeiten kann; auch sein Magen und der ganze Darmcanal mit dem anhängenden Drüsenapparat stempeln den Menschen zum Fleisch und Pflanzen verzehrenden Wesen. Dies gilt für den erwachsenen Menschen.

Solange aber die Entwicklung noch nicht vollendet und vor allem das Gebiss noch nicht vollständig ist, ist das menschliche Individuum nur auf Milch und höchstens einige leicht verdauliche Pflanzenkost oder leichte Fleischextracte, z. B. Bouillon angewiesen. Im höheren Alter hinwiederum, wenn der Organismus nicht mehr so viele Kräfte entfaltet, wenn die gesammten Lebensthätigkeiten langsamer und träger werden, oder theilweise und vollständig erlöschen, dann gebraucht der Mensch auch nicht mehr soviel an Nahrung und kommt gut mit einem kleinen Theile dessen aus, was ihm früher in seinen kräftigen Jahren Bedürfnis war.

Fassen wir in möglichster Kürze die Regeln zusammen, nach welchen ein normaler Mensch in seinen verschiedenen Lebensaltern zu leben hat, um zu bewirken, dass seine Gestalt und sein Aeusseres überhaupt den Anforderungen der Kosmetik entsprechen.

Wie schon oben erwähnt, soll das Kind, solange es noch nicht ausgerüstet ist mit einem Gebiss, welches gröbere Speisen zerkauen und zermahlen kann, ausschliesslich von Milch und höchstens ganz leicht verdaulichen und vollständig aufgeweichten Vegetabilien, wie Gerstenbrühe, Haferschleim oder weichen Weissbroten und ausgebackenen Biscuits und Cakes leben. Die natürlichste Nahrung für dasselbe ist die Muttermilch, sie enthält alle Stoffe, die zum Wachsen und Gedeihen nöthig sind, in der richtigen Zusammensetzung; und ein von gesunder Mutter genährtes Kind wird die natürlichsten und folglich auch schönsten Formen des Körpers und seiner Organe und Theile zeigen. Fast ganz allmälig setze man der Nahrung des Kindes kräftigere Substanzen, z. B. Eigelb oder geschabtes Fleisch zu, und zwar dann, wenn die Zahnbildung schon begonnen hat; nebenbei kann auch stets mehr und mehr von vegetabilischen Stoffen, Brot in seinen besten Formen u. s. w. gegeben werden; aber die Hauptnahrung bleibe noch immer die Milch bis in das zweite und dritte Lebensjahr

hinein. Dann erst, wenn die erste Zahnbildung vollendet ist, kann man den Augenblick für gekommen erachten, wo man dem Kinde erlauben soll, an dem elterlichen Tische von allem mitzuessen, vorausgesetzt natürlich, dass die Eltern selbst rationell essen und trinken. Ist die Verdauung des Kindes gestört, und sind die normalen Entleerungen verzögert, so gewöhne man den jugendlichen Magen nicht an starke und drastische Abführmittel, sondern gebe dann und wann ein laues Wasserklystier, oder ein sog. Glycerinklystier, bestehend aus einigen Tropfen Glycerin, die mit einer kleinen Spritze in den Mastdarm befördert werden.

Der heranwachsende Jüngling oder die erblühende Jungfrau sollen, so lange das Wachsthum noch nicht Stillstand gemacht hat, einfache, aber kräftige Kost geniessen, und zwar in kleineren Zwischenräumen, als dies später erforderlich ist.

Es muss die wie überall am meisten und besten sich bewährende Mittelstrasse zwischen animalischer und vegetabilischer Nahrung auch hier eingehalten werden, um den Körper zur natürlichen Entwicklung zu bringen. Alle Reizmittel, wie zu starker Kaffee, Thee, zu concentrirte Alkoholica, mit Ausnahme von leichtem Bier oder Wein, sind strenge zu vermeiden, wenn man nicht schon früh Congestionszustände nach edleren Organen, wie Gehirn, Leber und Unterleibsorganen befördern will, welche von sehr schädlichem Einfluss auf den noch in der Bildung begriffenen Körper sind, indem die Verdauungsstörungen, unnatürliche Fettsucht und ähnliche Unregelmässigkeiten hervorrufen.

Ist der Organismus später vollständig entwickelt, hat das Wachsthum aufgehört, und der ganze Körper sich fest in seinen einzelnen Organen ausgeprägt, ist mit einem Worte der Mensch auf dem Höhepunkte seiner Kraft angelangt, so kann seine Ernährungsweise auch in den einzelnen Theilen eine etwas weniger bestimmte und normirte sein, ohne jedoch im mindesten ans Extravagante streifen zu dürfen.

Der Körper bedarf zur Ersetzung seiner Kraft, die im Kampfe ums Dasein fortwährend verbraucht wird und stets neu ersetzt werden muss, einer kräftigeren Nahrung, als während der Jugendzeit, wo alles Arbeiten nur ein Spielen ist gegen das, was später im Ernste geschehen muss. Daher soll während des sogenannten Mannesalters die animalische Kost mehr in den Vordergrund treten, ohne indes die herrschende zu werden. Auch werden schärfere Getränke leichter assimilirt und vertragen zu dieser Zeit, wo der Körper und Geist in immer angestrengter Thätigkeit sich befinden. Sie sind sogar, mit Maass genossen, ein Reizmittel, welches neuen Muth und neue Lust zur Arbeit gibt.

Doch auch hier in diesem Alter heisst's, wie immer, Maass zu halten und nicht im Ueberfluss dem Körper Stoffe zuzuführen, die nicht verbraucht werden, sondern sich als schädliche Depositen im Körper ablagern. Das Zuviel an animalischer Kost und geistigen Getränken erzeugt Plethora, Vollblütigkeit in allen ihren verschiedenen Formen, Arthritis, Gicht und verkrüppelte Gelenke.

Die Einfuhr darf nie grösser werden, als der Verbrauch; hat man viel Arbeit, sowohl körperliche als auch geistige, und also auch grösseren Verbrauch, so kann man auch mehr verzehren von allen Arten menschlicher Nahrung; ist der Verbrauch gering, so muss auch in den Mahlzeiten das nothwendige Maass gehalten werden.

Natürlich gilt dasselbe auch von zu mangelhaften Mahlzeiten, oder von unzweckmässig zusammengesetzter Kost. Ueberwiegt der Verbrauch die Einfuhr, so geschieht das auf Kosten des vorhandenen Körpermaterials; dasselbe wird in Angriff genommen, und geht dies über eine bestimmte Grenze heraus, so wird der Körper schlaff und welk, und seine Schönheit, wenn sie vorher auch noch so blühte, geht verloren, wenigstens die Harmonie derselben; ein einzelnes Organ, z. B. das Auge, die Nase u. a. kann auch dann noch schön bleiben, viel eher, als wenn der Besitzer zu viel von allem zu sich nimmt.

Im späteren Alter, wenn der Körper ruhiger wird, wenn das Leben seine grossen Ansprüche nicht mehr an den Menschen stellt und die Leidenschaften ihn nicht mehr aufregen und reizen, dann ist natürlich der Verbrauch auch wieder ein viel geringerer und naturnothwendig ist es, dass dann auch die Zufuhr wieder eingedämmt wird. Auch das Greisenalter hat seine Kosmetik. Eine jugendliche Schönheit ist bewundernswerth, ein schöner Greis ist erhaben. Hat der Mensch es einmal durch geregelte Ernährungsweise dahin gebracht, dass er im Alter seine Schönheit bewahrte, so ist es ihm viel leichter, diese zu erhalten, als in seinen Blüthejahren, aber es bedarf doch immerhin noch einer gewissen Mässigung. Für den Greis tritt wieder mehr die Diät der Jugendzeit in ihre Rechte; die vegetabilische Kost soll die animalische überwiegen, und im Genuss der alkoholischen und stark reizenden Getränke soll man im Alter sehr vorsichtig sein.

Rationelle Athmung.

Was für den Magen die Speisen und Getränke, das ist für die Lungen die frische und reine Luft. Wie ein beständiges Ueberlasten des Magens Dickleibigkeit und Congestionen, eine zu mangelhafte

Nahrung schlechte Entwicklung des Körpers veranlasst, und dadurch der natürlichen Kosmetik hinderlich im Wege steht, ebenso bringt auch das beständige Athmen in schlechter Luft, oder das mangelhafte Athmen in relativ guter Luft den Körper in seiner natürlichen Entwicklung zurück.

Die Lungen haben bekanntlich die Bestimmung, dass in ihnen das im Kreislaufe mit Kohlenstoffverbindungen gesättigte Blut in möglichst ausgedehnten und innigen Contact mit der atmosphärischen Luft, resp. dem in derselben enthaltenen Sauerstoffe kommt und durch denselben unter Bildung von Kohlensäure gereinigt und zur erneuten Ernährung des Körpers tauglich gemacht wird.

Geschieht dies in normaler Weise, so bleibt das Blut gesund und rein und wird nie überladen sein mit Stoffen, die auf die Dauer nicht in dasselbe hineingehören. Die Gesichtsfarbe wird gesund und frisch bleiben, wie es sich für einen kosmetisch schönen Körper ziemt; natürlicherweise verstehe ich unter gesunder und kosmetisch schöner Gesichtsfarbe den allmäligen Uebergang des zarten Weiss in ein gemässigtes Roth und nicht etwa das dunkelbraunrothe Gesicht eines alten Seebärs oder eines sonnenverbrannten Landmanns.

Aber nicht nur die Hautfarbe allein, der sog. Teint, wird durch gesunde Athmung auf dem Normalen erhalten, sondern die ganze äussere Gestalt und die innere Gesundheit werden davon abhängig sein. Die beste und kräftigste Ernährung kann nichts nützen und ist völlig zwecklos, wenn die Athmung nicht dafür sorgt, dass das Blut immer und immer wieder aufs Neue in den Stand gesetzt wird, die aufgenommene Nahrung zu assimiliren und weiter zu befördern und in allen und den entferntesten Körperregionen zu deponiren.

Nun kann die Athmung auf zweierlei Weise eine ungenügende werden, erstens indem die Athmungsluft nicht rein, sondern schlecht und durch die verschiedensten Beimengungen verdorben ist, und zweitens dadurch, dass der Athmungsapparat gestört oder an seinem normalen Ausdehnungsvermögen gewaltsam gehindert wird.

Das erstere ist nur zu häufig der Fall in den verschiedensten Lebensaltern und Beschäftigungen und an den meisten Aufenthaltsorten civilisirter Menschen. Dabei sind die Grade der Verunreinigung der Luft unter allen Verhältnissen sehr verschiedene; es kann hier nicht meine Aufgabe sein, diese Grade alle durchzugehen und zu prüfen; nur die allgemeinsten Regeln will ich herausnehmen, und da sie ja dem gebildeten Menschen eigentlich selbstverständlich sind, nur in die Erinnerung zurückrufen.

Um im Allgemeinen zu sprechen, sollen wir dafür sorgen, dass in den Räumen, in denen wir uns am meisten während unseres Lebens

aufhalten, in den Schulen, den Wohn- und den Geschäftshäusern, die Luft stets rein und gut ventilirt sei, d. h. dass die verbrauchte Luft in genügender Weise durch frische ersetzt werde. Wohl wird in neuester Zeit bei Neubauten viel Rücksicht genommen auf gute Ventilation, besonders in öffentlichen Gebäuden, wie die Schulen es sind, aber es könnte doch noch viel mehr geschehen, und dann besteht auch noch so manches schlechte Alte, was nicht so leicht zu ändern ist, und was man nur verbessern kann.

In den Räumen, welche keine selbständige Ventilationseinrichtung haben, kann man auf eine ausgiebige Weise für Lufterneuerung und Verbesserung sorgen, indem man periodisch die Fenster oder Fenster und Thüren zugleich öffnet; allerdings tritt dadurch besonders im Winter eine bedeutende Abkühlung der Temperatur in den Räumen ein; und darauf ist Rücksicht zu nehmen, und der Uebelstand dadurch zu umgehen, dass man etwa ein oder zwei Fenster in geringerer Weite beständig offen lässt.

Noch auf ein anderes will ich hier aufmerksam machen, was mir nicht allenthalben die nöthige Würdigung und Anerkennung zu finden scheint, obgleich es für die Erhaltung der inneren sowohl wie der äusseren Gesundheit von überaus grossem Einfluss ist, das ist die ordentliche Lüftung und Ventilation der Schlafzimmer.

Wenn wir bedenken, dass wir uns fast die Hälfte, mindestens aber ein Drittel unseres ganzen Lebens in unseren Schlafzimmern aufhalten, so wird uns die Wichtigkeit der guten Luft in denselben wohl klar genug in die Augen springen. Und doch, wie stark und wie viel wird nicht gesündigt gegen dies Elementarerfordernis menschlicher Gesundheit und Kosmetik? Ich will nicht davon reden, dass die Schlafzimmer meistens zu klein sind und von mehreren Personen zugleich benützt werden, dass man nur allzu oft die kleinsten und entlegensten Räume dazu auserwählt; das sind Fragen von socialer Bedeutung, die sich nicht so leicht lösen lassen; aber vieles andere lässt sich beschaffen und anderes auch vermeiden, gegen welches nicht nur in ärmeren, sondern auch in besseren Kreisen vielfach verstossen wird, obgleich die Gesundheit, und zwar besonders die äussere Schönheit sehr eng damit verbunden ist.

Zunächst lässt sich in jedes Schlafzimmer während der Nacht genug frische Luft hinein bringen, indem man, wenn auch nicht im Zimmer selbst, so doch in einem Nebenraume ein Fenster zum Theil offen lässt. Das kann durchgeführt werden durchs ganze Jahr hindurch, und es ist unbegründete Furcht, die viele Leute dazu treibt, bei dicht verschlossenen Fenstern zu schlafen. Vor der frischen Luft

braucht sich Niemand zu fürchten, sie thut keinem etwas zu Leide, man braucht sich ja nicht gerade der Zugluft auszusetzen.

Wenn man Gelegenheit hat — und die bietet sich ja dem Arzte in hinreichendem Maasse — früh Morgens in ein noch ungelüftetes Schlafzimmer zu kommen, dann lernt man erst die Atmosphäre kennen, die in solchen Räumen zu herrschen pflegt. Sie ist meist wahrhaft greulich und wird von dem, der sich die ganze Nacht ihr accommodirt hat, nicht in dem Grade empfunden, wie von dem aus der frischen Luft direct neu Eintretenden. Und doch athmet die grössere Mehrzahl der Menschen, wie oben gesagt, mindestens ein Drittel ihres Lebens diese Luft, die verdorben ist durch Ausdünstungen und Stoffwechselproducte der Schlafenden, durch die aus den während des Tags gebrauchten Kleidern sich entwickelnden Dünste, womöglich auch noch durch den Qualm und die Verbrennungsgase schlechter Nachtlampen, die noch dazu der Luft viel Sauerstoff entziehen. Es ist keine wunderbare Geschichte, wenn in einer solchen Luft die Blutreinigung nicht ordentlich vor sich geht, wenn die Lungen krank werden, und die Züge sowie der äussere Teint ermatten und erblassen, wenn der Mensch sich nach einem Schlaf in solcher Luft Morgens nicht erquickt, sondern nur noch mehr ermüdet fühlt, als Abends vorher.

Also die Fenster offen in den Schlafräumen, wenigstens in den Nebenräumen der Schlafzimmer, wenn Ihr einen gesunden Teint und volle frische Züge behalten wollt.

Diesem Haupterfordernis kann Jeder Folge leisten.

Ebenso kann Jeder verhüten, dass während der Nacht die Luft des Schlafzimmers unnöthiger Weise verunreinigt wird. So ist es z. B. eine gesundheitsgefährliche Unsitte, wenn wir unsere Tageskleidung, der wir uns Abends entledigen, im Schlafzimmer selber ablegen und die Nacht durch ausdünsten lassen, womöglich das nasse Schuhzeug einbegriffen; auch soll man nicht des Nachts eine Lampe auf dem Schlafzimmer brennen lassen. Abgesehen davon, dass dieselbe eine gewisse Menge Sauerstoff der Luft entzieht, dessen sie zum Brennen und Leuchten benöthigt, füllt sie auch noch die Atmosphäre mit ihren giftigen Verbrennungsgasen, wie Kohlensäure u. s. w. und das wird dann alles während des Schlafens im dicht verschlossenen Zimmer stundenlang eingeathmet.

Ich könnte diese schädlichen Gewohnheiten noch weiter charakterisiren und ausführen, aber ich denke, das Gesagte soll genügen, um erkennen zu lassen, wie schädlich diese Gewohnheiten für die kosmetische Gesundheit speciell sind, und wie dringend es nöthig ist, dass man von denselben ablasse.

Den oben gerügten Uebelständen kann mit gutem Willen und ohne Vorurtheil ein Jeder aus dem Wege gehen, und dadurch viel dazu beitragen, seine jugendliche Schönheit möglichst lange zu bewahren.

Eine mangelhafte Athmung kommt nun ferner dadurch zu Stande, dass die Athmungsapparate beschwert und belastet werden, so dass sie ihre Functionen nicht in natürlicher Weise verrichten können. Es nutzt dann selbst die frischeste und reinste Luft nicht, wenn sie nicht genügend eingeathmet wird und die Lungen vollständig ausfüllt und aufbläht, um das im Kreislauf verdorbene Blut von neuem zu reinigen.

Wir unterscheiden eine Brust- und eine Bauchathmung. Die erstere kommt zu Stande, indem die Brust-, Rücken- und Schultermusculatur die schräg nach vorne und unten verlaufenden Rippen hebt und dadurch das Volumen des Brustkorbes vergrössert, so dass die Luft von aussen in die Lungen eindringen muss nach dem Gesetze des horror vacui.

Die Bauchathmung geschieht durch Heben und Senken des Zwerchfells. Beide Athmungsarten sollen beim normalen Menschen auf natürliche und ungehinderte Weise vor sich gehen können und nicht behindert werden, wenn anders das Athmen nicht unvollständig bleiben, und der Mangel an reiner Luft dem Menschen schaden soll.

Nun sind es bei der cultivirten Menschheit hauptsächlich zwei Momente, welche der Ausdehnungsfähigkeit des Brustkorbes und des Bauches und dadurch also dem Athmungsgeschäft sehr hinderlich und welche somit der allgemeinen Gesundheit und speciell dem schönen Aeusseren sehr schädlich sind; das sind einmal das übermässig feste und lange Wickeln der Kinder und dann das bei der Mehrzahl der weiblichen Menschheit leider in so hohem Ansehen stehende Corsett oder der Schnürleib.

Betrachten wir zunächst kurz das erstere Uebel. Kaum ist der junge Weltbürger geboren, so wird er noch vielerorts gleich mit einer langen breiten sog. Wickelschnur vom Kopf bis zu den Füssen eingewickelt, sogar die Arme werden mit festgelegt, so dass die bedauernswerthen Kleinen ganz das Aeussere einer Mumie annehmen. Fragt man die Mutter, weshalb das denn eigentlich geschehe, so erhält man meistens die Antwort, damit man die Kleinen besser tragen könne oder damit die Glieder gerade werden.

Als wenn die Kinder nur dazu da wären, getragen zu werden! Auch werden die Gliedmaassen durch das Einwickeln sicherlich nicht grade, wenn sie krumm sind, da ihnen die Schiene, der Halt fehlt, und sind sie

gerade, dann ist das Wickeln in dieser Hinsicht zwecklos. Also der Nutzen ist vollständig imaginär. Der Schaden aber liegt auf der Hand. Durch den festen Verband werden Brust und Bauch in grossem Maasse an der zum Athmen nöthigen Ausdehnungsfähigkeit gehindert und die Organe, welche sich gerade in der ersten Lebenszeit sehr üben sollten, bleiben in der Entwicklung zurück, und der ganze kleine Organismus leidet durch die mangelhafte Luftzufuhr. Man beobachte nur einmal genauer, wie sich die kleinen armen Würmer in Wollust strecken und recken, wenn sie ihrer Fesseln entledigt und „aufgemacht" werden. Es ist wunderbar, dass die Kinder nicht noch mehr drunter leiden und zurückbleiben und nur dadurch zu erklären, dass die Knochen noch so sehr elastisch sind und sich später wieder ausdehnen.

Ich will hier nicht davon reden, dass die armen eingewickelten Kleinen auch häufig stundenlang in ihrem Urin und Stuhlgang zu liegen gezwungen sind, was auch gewiss eine grosse Unsitte ist, die manchem Kleinen einen oft lange andauernden und sich weit über den Körper verbreitenden Hautausschlag bringt, der nicht nur entstellt, sondern auch Schmerzen und heftiges Jucken verursacht.

Also, ihr Mütter, nehmt Vernunft an und wickelt eure Kleinen nicht zu Mumien ein, wenn ihr sie gesund und schön an Gestalt und äusserem Ansehen halten wollt. Legt sie, wie sie gewachsen sind und wie die Natur sie geschaffen hat, hin, dann werden dieselben am schlanksten und am gradesten; und wenn ihr sie auf den Arm nehmen wollt, dann geht das auch gerade so gut ohne Wickel, wie mit derselben.

Und nun kommen wir zu dem zweiten Missstand, dem Schnürleib oder Corsett. Ich bin mir im Voraus bewusst, dass ich jetzt manchen Widerspruch und manches schöne trotzige Nasenrümpfen hervorrufe. Aber das alles kann mich nicht daran hindern, meine geehrten Damen, Ihnen mal die Wahrheit zu sagen.

Wohl weiss ich und gebe gerne und mit Vergnügen zu, dass sogar aus kosmetischen Rücksichten eine Stütze für die Brust unumgänglich nöthig ist und dass es im Gegentheil den Schönheitssinn arg verletzen würde, wenn Frauen, besonders im vorgeschrittenen Alter bei der jetzigen Kleidertracht ihrer Büste keinen Halt verschaffen wollten.

Also darin dürften wir einig sein, dass die Kleidung aus Schönheits- und sogar aus Gesundheitsrücksichten bei den Frauen so eingerichtet werden soll, dass sie dem weiblichen Oberkörper eine Stütze verleihen muss. Dieser Zweck und dieses Ziel ist aber schon sehr leicht und durch möglichst einfache Vorrichtungen zu erreichen und

zu erfüllen; dazu bedarf es nicht jener modernen Stahlpanzer und complicirten Maschinen, Corsetts genannt, sondern eine einfache eng gewirkte elastische Binde oder Jacke bewirken leicht genügenden Halt für die Brust.

Aber, werden mir viele Damen sagen, das ist es ja gar nicht allein, was uns unser Corsett verschaffen soll, die von Ihnen selbst als nöthig erkannte Stütze, nein, wir wollen unsere Figur, unsere Taille verbessern. — Das wollte ich nur gerade hören, meine Schönen, also Sie wollen Ihre Figur und Taille verbessern und finden das nicht hübsch, was die Natur gegeben und wie dieselbe Sie geschaffen hat. Wollen Sie wohl die Güte haben, sich einmal irgend eine klassische Venus oder sonstige Dame aus dem Alterthum zu betrachten und als Gegenstück dazu Ihre beste Freundin in Wespentaille, mit stramm angezogenem Corsett? Was glauben Sie wohl, welches von beiden Bildern kosmetischer und geschmackvoller aussähe. Ich entscheide mich für das erstere und bin gewiss, dass mit mir jeder Mensch, der Anspruch auf Geschmack und Schönheitsverständnis macht, sich ebenso für die Gestalt, wie die Natur sie geschaffen hat, begeistern kann, und dass er für die Wespentaille höchstens ein mitleidiges Lächeln hat.

Aber der Geschmack ist verschieden, könnten Sie sagen. Nun dann wollen wir auch nicht weiter darüber streiten, sondern ich will Ihnen nur in meiner Eigenschaft als Arzt, der es gut mit Ihnen meint, die Schädlichkeiten noch kurz auseinandersetzen, welche die Corsetts, wenn sie, wie gewöhnlich, zu enge sind, für Ihre Gesundheit und auch für Ihre körperliche Schönheit haben. Die Hauptseite der Schädlichkeit des Corsetts liegt darin, dass es die Athmung behindert, und zwar hauptsächlich die Bauchathmung, die beim Weibe eine grössere Rolle spielt, als beim Manne, aus natürlichen Gründen.

Ferner drückt das Corsett eine grosse Menge edler innerer Organe direct zusammen, hauptsächlich die Leber, den Magen, die Milz und die grossen Blutadern, während es eine Menge anderer Organe aus ihrer natürlichen Lage verdrängt, so z. B. das Herz und vor allem die Unterleibsorgane, die doch gerade beim Weibe eine so grosse Rolle zu spielen haben.

Es entstehen dadurch Congestionen nach dem Gehirn und zu den Organen des Unterleibs, chronische Functionsstörungen und Lageveränderungen der Organe, wodurch viele Frauen verhindert werden, ihren Lebenszweck, die Fortpflanzung der Art, zu erfüllen. Ich will hier nicht reden von den plötzlichen Todesfällen, die durch zu enges Schnüren vorkommen und die wohl allenthalben bekannt sind. Es

ist eine anatomisch festgestellte Thatsache, dass verhältnismässig oft ein sehr wichtiges Organ, die Leber, durch enges Schnüren fast in zwei Theile getrennt wird, welchen Befund man denn auch „Schnürleber“ nennt.

Auch die so sehr häufig vorkommenden Lageveränderungen, sog. Knickungen und Senkungen der Gebärmutter werden in den meisten Fällen nur durch zu starkes Schnüren veranlasst, indem der ganze Bauchinhalt mit grosser Gewalt in das Becken hinein gedrängt wird. Ich könnte das noch viel weiter ausführen und ausmalen, aber ich denke, dass das Gesagte genügend die Schädlichkeit des zu engen Schnürens erläutert hat.

Also schön sind die Wespentaillen nicht und die Gesundheit befördern sie auch nicht, drum lasst ab, Ihr schönen Frauen, von den Corsetts, Ihr seid doch in allem übrigen so einsichtig und klug; begnügt Euch mit einfacheren Vorrichtungen, und es ist sicher, dass das Menschengeschlecht in Zukunft um vieles gesünder und schöner wird.

In neuester Zeit scheint nun wirklich hierin mehr Einsehen in die Damenwelt gekommen zu sein, und man hat schon vielerlei praktische Ersatzstücke für die Corsetts angenommen. Hoffentlich bleibt es so und wird noch besser. Wenn es nur nicht eine zeitweilige Mode ist!

Richtig zu athmen, ist eine Kunst, die erlernt sein will. Ich kann hier nur sagen, dass man nicht zu schnell, etwa 12 Mal in der Minute und jedesmal möglichst tief zu athmen sich bemühen soll.

Rationelle Wohnung und Kleidung.

Nicht minder wie vernünftige Ernährung und Athmung, sind auch die gesunde Wohnung und rationelle Kleidung eine Grundbedingung für die menschliche Kosmetik im Allgemeinen.

Bezüglich der Wohnung ist es für gewöhnlich als Grundprincip für die Gesundheit derselben zu betrachten, dass sie auf trockenem Untergrund gebaut sei und genügende Garantie für freien Zutritt von frischer Luft und hellem Licht gewähre; ferner dass die einzelnen Wohnräume hinreichend gross seien, und die verschiedenen Gebäude nicht zu nahe aneinander errichtet werden.

Ist diesen Anforderungen genügt, so kann man wohl sagen, dass das Haus, was seine äussere Lage und seine Geräumigkeit anbelangt, ein gesundes sei.

Das Schlimmste aber liegt häufig im Innern der Häuser verborgen und lauert dort als versteckter Feind aus dem Hinterhalt auf die Gesundheit und die kosmetische Schönheit der ahnungslosen und

vertrauensseligen Bewohner, die nicht im Geringsten wissen, wie schwer und arg ihr inneres und äusseres Wohlbefinden oft bedroht ist.

Da sind vor Allem feuchte Wände in den Zimmern und besonders in den Schlafzimmern häufig die Quelle von vielen Leiden und sogar langem Siechthum und Tod. Ich kann hier unmöglich des Näheren auf diesen Punkt eingehen, und will nur hervorheben, dass die an dick aufgelegten weiss oder grünlich gefärbten Pilz- und Schimmelvegetationen kenntlichen feuchten Mauerstellen nicht selten die Herde sind, von denen Hausepidemien von parasitären Hautkrankheiten ausgehen können. Man lüfte diese Zimmer so oft wie möglich.

Ferner bilden die sog. Fehlböden, d. h. die Ausfüllungsschichten zwischen Fussböden und Decken, sehr oft wundervolle Aufenthaltsorte für alle möglichen Krankheitserreger in Form von Bakterien, Bacillen, Coccen und Schimmelpilzen. Wenn dieselben dort nun auch wegen der meist trockenen Beschaffenheit des Füllmaterials (Asche, Sand u. s. w.) in der Regel nicht weiter wachsen und neue Colonien setzen, so können sie doch lange Zeit hindurch conservirt und gelegentlich durch Erschütterungen des Fussbodens mit dem Staub herausbefördert und dann dem Menschen gefährlich werden. Man braucht nur mal bei hereinfallendem Sonnenlicht zu beobachten, wie viel Staub aus den Fussbodenritzen beim Gehen im Zimmer herauswirbelt, um eine Ahnung von der leichten Möglichkeit einer Infection auf diesem Wege zu bekommen. Gelegentlich können nun auch durch Scheuern mit unreinem Wasser oder durch Ausspucken auf den Boden wieder neue Pilze in die Fehlböden gelangen, und wenn häufig Feuchtigkeit dort eindringt, auch dort weiter gedeihen. Man sorge also mit grosser Consequenz dafür, dass die Fussböden dicht sind, so dass sie nichts heraus- und nichts hereinlassen; wo Holzfussböden sein sollen, eignet sich am besten Eichenholz dazu. Sehr zu empfehlen ist auch das dichte Verkitten der Fugen und nachherige Ueberstreichen der ganzen Böden mit Oelfarben und Lack; noch besser ist das Belegen des ganzen Fussbodens mit wasser- und luftdichten Stoffen, wie z. B. Waschtuch, Linoleum, Lederteppichen.

Zu verwerfen sind, besonders in den Schlafzimmern, die dicken Woll- und Stoffteppiche als Staubfänger höchsten Grades. Man denke sich nur, wie durch die Fussbekleidung der mannigfachste Staub und Schmutz von der Strasse mit in die Häuser gebracht und auf und in den Teppichen deponirt wird, um bei der geringsten Bewegung wieder aufgewirbelt und auf den menschlichen Körper gebracht zu werden, wo er dann je nach seiner Malignität und seinem Gehalt an Bakterien die verschiedensten Uebel hervorrufen kann. Ich will als Folgen dieses

verderblichen Staubes in kosmetischer Beziehung nur die Nasen- und Augenkatarrhe hervorheben.

Nicht minder zu verwerfen wie die Stoffteppiche, sind auch die dicken Stoffüberzüge der Möbel, wie schwere Gardinen und Vorhänge an Fenstern und sogar über den Betten. Der Gesundheit, resp. der Erhaltung derselben sind am meisten förderlich Möbel, welche sich abwaschen und auf feuchte Weise von dem ihnen anhaftenden Staube befreien lassen.

Eine sehr wichtige Frage für die Gesundheit einer Wohnung ist auch die Lage der Aborte in derselben. Die letzteren sollen nicht zu weit von den Wohnräumen entfernt sein, damit sie bequem und ohne dass man sich grossen Temperaturunterschieden auszusetzen braucht, zu erreichen sind, sie müssen aber vor Allem so eingerichtet sein, dass sie gut ventilirt und gelüftet werden können, damit nicht die schädlichen Gase und Ausdünstungen derselben in die Wohnräume dringen und dort durch beständige Einathmung dem Organismus gefährlich und schädlich werden. Ohne hier auf die verschiedenen Systeme einzugehen, was nicht Zweck dieser Abhandlung ist, kann ich am meisten das System mit Wasserspülung und gutem Geruchsverschluss empfehlen. Alle anderen Systeme haben mehr weniger grosse Mängel und verbreiten dementsprechend auch immer Ausdünstungen, deren beständige Inhalation vom kosmetischen Standpunkt als gefährlich nach verschiedenen Seiten hin betrachtet werden muss. Ich erinnere nur an krankhafte Gesichtsfarbe.

Wie die Wohnung, so ist auch die Kleidung von grossem Einfluss auf die kosmetische Gesundheit des Menschen. Die Hauptansprüche, die wir an eine solche kosmetisch gesunde und hygieinisch richtige Bekleidungsart stellen müssen, sind, dass sie so bequem sei, dass sie den Körper, seine Function und seine Entwicklung nicht störe und behindere, sowie dass sie genügenden Schutz gegen Kälte, Wärme und Nässe gewähre. Der erste Punkt betrifft hauptsächlich bestimmte Körperregionen, an welchen die Kleidung vor Allem nicht zu eng sein darf, das sind der Hals, die Brust und der Unterleib. Schliesst ein Kleidungsstück, z. B. Hemdkragen oder Uniformkragen, den Hals zu enge ein, so entsteht leicht eine passive Hyperämie und Congestionen des Kopfes und seiner Organe, vor Allem der Augen, es bildet sich Gedunsenheit und Röthe des Gesichts, ja man kann sich sogar denken, dass durch chronische Blutgefässstauungen in dem Augeninnern sich die Augenachse verlängert und mehr weniger hochgradige Kurzsichtigkeit entsteht. Aehnliche Beispiele könnten noch viele angeführt werden.

Dass enge Kleidung die Bewegungen der Brustorgane und des Unterleibes behindert, oft zum grossen Schaden der Träger, habe ich oben beim Capitel „Corsett“ schon hervorgehoben und will mich hier damit begnügen, darauf hinzuweisen, dass auch andere nicht genügend weite Kleidungsstücke denselben Effect haben können.

Allzu enge Fussbekleidung in der Jugend ist ein Hauptmoment für die schlechte Entwicklung und verkümmertes Wachsthum der Füsse, die eine Zierde des Körpers sind, wenn sie sich natürlich entwickeln konnten, die aber noch so eine schöne Gestalt verunzieren, wenn sie krumm und krüppelich gewachsen sind, wie es leider nur zu häufig vorkommt.

Die Kleidung soll ferner dem Körper genügenden Schutz gegen Kälte, Wärme und Nässe bieten. Diesem Anspruch genügt am ersten eine Kleidung, die aus einem Stoff verfertigt ist, welcher die Eigenschaft eines schlechten Wärmeleiters hat, der also die innere Körperwärme des Menschen nicht schnell ausstrahlen und die äusseren Temperaturen nicht so schnell auf den Körper einwirken lässt. Ein solcher Stoff ist die Wolle.

Ohne ein Anhänger des extremen sog. Jäger'schen Wollregimes zu sein, ist es meiner Ansicht nach am besten für die Erhaltung der Gesundheit und kosmetischen Schönheit, wenn man die direct der Körperoberfläche aufliegenden Kleider, also Hemd, Unterbeinkleider und Strümpfe aus Wolle trägt, darüber mag man nun tragen, was man will, wenn nur die allgemeinen oben angedeuteten hygienischen und kosmetischen Regeln dabei beobachtet werden. Zu fordern, dass auch der Hemdkragen und die Stiefel und Ueberröcke aus Wolle sein sollen, ist zu mindesten übertrieben.

Die Wolle hält den Körper gleichmässig warm und schützt ihn vor zu schneller Abkühlung und auch am besten gegen Nässe. Baumwolle oder Seide und sog. Halbwolle vermögen dies lange nicht in demselben Maasse und werden daher auch die Haut nicht so frisch und gesund erhalten, wie die erstere.

Rationelle Hautpflege.

Dass die Pflege desjenigen Körperorgans, welches vor allen anderen in das Gebiet der Kosmetik gehört, der äusseren Haut, eine ausgiebige und nach allen Seiten hin vollkommene sein soll, ist eigentlich so natürlich, dass man darüber kaum ein Wort zu reden brauchte. Und doch wird viel, sehr viel in diesem Punkte unterlassen und gesündigt, mehr als man für gewöhnlich, besonders bei dem heutigen

allgemeinen Bildungsgrade des Publicums ahnen sollte. Nur der Arzt kommt hinter diese groben Unterlassungssünden. Man sollte es kaum für möglich halten und doch kommt es vor, dass Leute, die äusserlich zu den sogenannten „bessern“ gehören, die in Sammt und Seide einherwandeln und die wohlgepflegtesten Hände haben, welche aus den Glacéhandschuhen nicht herauskommen, die Hautpflege ihres übrigen bedeckten Körpers so vernachlässigen, dass z. B. Vollbäder ihnen nur vom Hörensagen bekannte Institutionen, und Fussbäder ein Vergnügen sind, das sie sich jährlich ein- bis zweimal gestatten. Das sind nun natürlich Ausnahmen von dem allgemeinen Reinlichkeitsgefühl, aber durchaus nicht seltene.

Halten wir uns aber nicht damit auf zu demonstriren, wie es nicht sein soll, sondern zeigen wir, wie die kosmetisch gesunde Hautpflege stattzufinden hat.

Man hört heutzutage oft den Ausspruch und die Forderung: Jedem Deutschen wöchentlich mindestens ein Bad.

Das ist meiner Ansicht nach zu wenig für die Forderungen, die man an einen kosmetisch denkenden Deutschen stellen muss. Um den Körper rein und gesund und seine Functionen normal zu halten, soll Einer wöchentlich mindestens zweimal ein Vollbad haben; je nach der Art seiner Beschäftigung sogar mehr. Das Ideal ist natürlich ein tägliches Vollbad; aber die Zeit- und Vermögensverhältnisse erlauben dies nicht jedem Sterblichen.

Wohl aber müssen wir vom kosmetischen Standpunkte aus darauf bestehen, dass derjenige, der nicht täglich baden kann, sich täglich diejenigen Körperstellen wenigstens wasche, an welchen der Natur der Sache nach am leichtesten Zersetzungsproducte sich bilden können. Es sind dies die Stellen, wo die Talg- und Schweissdrüsen am dichtesten gruppirt sind: Die Achselhöhlen, die Genital- und Aftergegend und die Füsse. Gesicht und Hände, die dem äusseren schädlichen Einflusse am meisten ausgesetzt sind, sollen mehrmals im Tage gewaschen werden.

Wir können und müssen obige Forderungen an Jeden, auch den dürftigsten Menschen stellen, und es kann sie auch Jeder mit Leichtigkeit befriedigen, wenn er es sich nur angewöhnen wollte und anfangs aus seiner Bequemlichkeit sich etwas aufraffen könnte. Ist man einmal an die Reinlichkeit in obigem Sinne gewöhnt, so wird man nicht leicht mehr davon ablassen, zumal die Vortheile dieser nothwendigsten Reinigungen klar in die Augen springende sind, und die Befolgung dieser so sehr natürlichen Reinlichkeitsvorschriften dem einmal daran Gewöhnten ein wahres Vergnügen gewähren muss.

Also ein- bis zweimal wöchentlich ein Vollbad, und tägliche Waschungen. Bequem zu letzterem Zweck sind die sogenannten Bidets, auf die wir noch zurückkommen.

Ausser diesen gewöhnlichen Vollbädern gibt es nun auch noch andere Arten von Bädern zur Pflege der Haut und der Gesundheit überhaupt.

Zunächst nennen wir die Douchen- oder Brausebäder; dieselben können warm und kalt genommen werden; sie bestehen meist in einer einfachen Vorrichtung, der Art, dass eine mehr weniger grosse Brause mit einem kalten oder warmen Wasserreservoir oder direct mit der Wasserleitung in Verbindung gebracht wird. Man kann den Brause-Apparat so construiren, dass er von oben oder von unten, oder von den Seiten den Badenden mit dem Wasserstrahl versorgt.

Diese Brausebäder sind vortreffliche Mittel zur Pflege der Haut. Am besten nehme man sie Morgens gleich nach dem Aufstehen und lasse dann eine kräftige Abreibung des Körpers folgen.

In letzter Zeit hat man verschiedentlich den Versuch gemacht, um Zeit und Geld zu sparen und möglichst weiten Kreisen den Genuss eines Bades zu verschaffen, sog. Volksbäder einzurichten, in denen billige Douchebäder verabreicht werden, gewiss eine sehr lobenswerthe Institution, denn wenig ist besser, als gar nichts. Aber man soll in dieser Richtung nur ja nicht zu weit gehen, da ein Douchebad niemals ein Vollbad ersetzen kann, und wer baden will, um seinen Körper ordentlich zu reinigen, der nehme, wenn's eben geht, ein Vollbad.

Eine Badeform, die besonders da angebracht ist, wo Zeit und Geld und Raum zum täglichen Vollbad fehlen, ist das Sitzbad. Man hat für das Sitzbad besondere sog. Sitzbadwannen und auch die sog. Bidets construirt. Dieselben nehmen wenig Raum ein und sind auch billig, so dass sich fast Jeder dieselben beschaffen und auch aufstellen kann. Man setzt sich in die zur Hälfte mit Wasser gefüllten Wannen einfach hinein und kann die Theile, welche der Reinigung am meisten bedürfen, auf diese Weise bequem baden.

Andere Arten von Bädern, welche sowohl zur Pflege der Haut, als auch zu allgemeinen medicinischen Zwecken dienen, sind die sog. russischen Dampf- und römisch-irischen Heisse-Luftbäder. Nach beiden wird der Körper, welcher vorher ziemlich hohen Temperaturen ausgesetzt wurde, im kalten Bade wieder abgekühlt und nachher abgerieben und geknetet.

Das russische Dampfbad ist ein Raum, in welchen permanente 38—40° warme Wasserdämpfe einströmen, das also eine feuchtwarme

Luft enthält, das römisch-irische Bad hat trockene 50—60° warme Luft; in beiden hält man sich $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde auf, ev. noch länger, lässt sich dann unter einer Brause allmälig abkühlen und begibt sich zum Schluss in ein 10—12° warmes, resp. kaltes Wasserbassin, wo der Körper ordentlich abgekühlt und nach dem noch abgerieben wird. Nach beiden Bädern ist es gut, $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde unter einer wollenen Decke auf einem Ruhebett noch auszuruhen, um den Körper allmälig seine Normaltemperatur wieder erlangen zu lassen.

Wo man diese beiden Arten von Bädern haben kann, was leider bisher nur in grösseren Städten der Fall ist, da soll man nicht versäumen, mindestens alle paar Wochen mal ein solches zu nehmen. Es ist aber nöthig, das man einen kräftigen Körper hat und dass besonders die Athmungs- und Circulationsorgane, also Lungen und Herz und die Blutgefässe normal sind, wenn man diese Bäder benutzen will, da die genannten Organe in denselben immerhin etwas angestrengt werden.

Für kosmetische Zwecke kann ich, besonders für Leute mit fetter Haut, das Dampfbad mehr empfehlen, als das Trockenluftbad. Die Ausführungsgänge der Schweiss- und Talgdrüsen werden in demselben viel leichter und intensiver geöffnet und gereinigt, als in dem römisch-irischen Bad. Unmittelbar nach diesen Bädern bekommt es sehr gut, und ist auch im Interesse der Kosmetik anzurathen, den ganzen Körper leicht massiren zu lassen.

Man hat auch sog. Kastendampfbäder construirt, welche den ganzen Körper in einen geschlossenen Kasten aufnehmen, der mit Dampf gefüllt wird, dagegen den Kopf freilassen, um die Athmung nicht zu behindern. Ich halte von diesen Dampfbadkästen oder Kastendampfbädern nicht so sehr viel und würde sie nur da empfehlen, wo wegen irgend eines körperlichen Fehlers in der oben angedeuteten Art die universellen Dampfbäder nicht genommen werden können. Die in letzter Zeit in Aufnahme gekommenen sog. elektrischen Lichtbäder scheinen auch gute Wirkung auf den Körper zu haben und die Dampfbäder zu ersetzen, doch scheinen auch Schattenseiten ihnen anzuhaften, besonders durch Wirkung auf die Herzthätigkeit. Es ist also hier Vorsicht geboten und man soll sie nur nach ärztlicher Verordnung nehmen. Sonnenbäder, Luft- und Lichtbäder sind auch gut.

Ausser diesen Bädern gibt es noch eine andere Art, die Haut zu stählen, abzuhärten und zu reinigen, das sind die nassen Abreibungen. Sie werden am zweckmässigsten in der Art vorgenommen, dass man Morgens nach dem Aufstehen ein grosses nasses Leintuch um den ganzen Körper umschlägt, eine kurze Zeit mit der Haut in Berührung

lässt, und dann nach Wegnahme desselben die letztere mit trockenen Flanelltüchern abreibt. Es wird durch diese Manipulation der Stoffwechsel in der Haut und auch im ganzen Körper sehr angeregt, und die Energie der Circulation gesteigert.

Die Wirkungsfähigkeit der Abreibungen kann man noch erhöhen, indem man dem Wasser etwas Salz zusetzt.

Jedenfalls sind alle die vorerwähnten Bäder, ein jedes natürlich in seiner Art, und nach bestimmten Indicationen, sehr wichtige und unentbehrliche Hilfs- und Heilmittel in der allgemeinen und speciellen Kosmetik.

Richtiges Verhältnis zwischen Arbeit und Bewegung und Ruhe und Schlaf.

Um den Anforderungen der Kosmetik zu genügen und den Körper gesund und schön, seine Bewegungen und Ausdrücke leicht und seelisch zu machen, ist es unbedingt erforderlich, dass ein richtiges Verhältnis zwischen Bewegung und Ruhe, Arbeit und Schlaf bestehe.

Ein Körper kann weder in seiner ganzen Gestalt, noch in den einzelnen Theilen derselben und deren Functionen normal und schön bleiben und sich auf eine möglichst ideale Weise ausbilden, wenn er gezwungen ist, fortwährend, ohne die nöthigen Ruhepausen, zu arbeiten und zu schaffen, wenn er auf die Dauer übermüdet wird. Es bilden sich dann zunächt gewisse Muskelpartien, die er gerade bei seiner bestimmten Arbeit am meisten gebraucht und anstrengt, vor anderen mehr und verhältnismässig zu stark aus; durch die Muskeln werden bestimmte Knochen ebenfalls unproportionirt, das Nervensystem wird übermüdet und erschlafft, wodurch die ganze Gestalt einen trägen und überdrüssigen Ausdruck erhält.

Besonders ist dies der Fall, wenn der Mensch zu allzu starker Arbeit angehalten wird, ehe er sich in seinem Körper und Geist vollständig und vollkommen entwickelt hat. Leider sieht man dieser Unglücklichen in grossen Fabriksstädten heute nur allzu viele.

Wie die zu angestrengte körperliche Arbeit die Körperschönheit in ungünstigem Sinne beeinflusst, so geschieht dies in gleicher Weise durch zu sehr übertriebene Geistesarbeit; auch der Geist, die nervöse Energie des Menschen, will die gebührende Ruhe und Zeit zur Erholung und Sammlung neuer Spannkraft haben. Wird ihm diese erforderliche Ruhe nicht zu Theil, so wird das Nervensystem überreizt, und es entstehen Zustände von Neurasthenie, Schlaflosigkeit u. s. w., die auch einen schädlichen Einfluss auf den Körper, seine Entwicklung und seine äussere Schönheit ausüben.

Nicht minder wie zu grosse körperliche und geistige Anstrengungen die körperliche Schönheit beeinträchtigen, bringt auch eine abnorme körperliche und geistige Unthätigkeit und Trägheit denselben Schaden. Ein Mensch, der nur isst und trinkt, und dagegen nichts thut und leistet, wird sehr bald eine Ueberproduction im Körper herbeiführen. Wenn die Zufuhr grösser ist, als der Verbrauch, dann werden Stoffe sich allenthalben im Körper ablagern, die normaler Weise ausgeschieden und verbraucht werden müssten; es entstehen allmälig Fettsucht, Gicht und andere abnorme Zustände, von denen man nicht behaupten kann, dass sie der menschlichen Schönheit Vorschub leisten.

Desgleichen erleben wir, wenn Jemand auch nicht die geringste geistige Beschäftigung hat und sucht. Sein Blick und seine Bewegungen werden stumpfsinnig und blöde, und es fehlt ganz und gar jener eigenthümlich leuchtende Zug im Antlitz, der denjenigen schmückt, welcher sich geistig mit irgend einer Sache normal beschäftigt.

Wir haben nun im Vorhergehenden kurz gesehen und auseinandergesetzt, wie es nicht sein soll, und kommen daher nothwendiger Weise zu der Frage, wie soll denn das normale Verhältnis zwischen Arbeit und Ruhe sein.

Ich glaube, dass das richtige Verhältnis herauskommt, wenn man im Grossen und Ganzen aufstellt, dass die Hälfte der Zeit, also der Tag, der Arbeit, und die andere Hälfte, die Nacht, der Ruhe gewidmet seien.

Dabei soll die Arbeit im Tage auch noch nicht fortwährend andauern, was ja schon von selbst durch die zu den Mahlzeiten nöthigen Ruhepausen veranlasst wird.

Theilt man nach diesem allgemeinen Stundenplan seine Zeit ein, und das kann leicht ein Jeder, sowohl der körperlich, wie auch der geistig arbeitende, so thut man nicht zu wenig und auch nicht zu viel, und die kosmetischen Anforderungen kommen dabei nicht zu Schaden.

Gymnastik und körperliche Uebungen.

Die Besprechung der Vortheile, welche die körperlichen Uebungen auf die Schönheit des Menschen ausüben, gehört eigentlich in das vorige Capitel, aber sie schien mir wichtig genug zu sein, um gesondert für sich kurz betrachtet zu werden.

Die wenigsten Menschen haben genügende körperliche Bewegung und diejenigen, welche sie haben oder sich verschaffen, haben gewöhnlich in einseitiger und unvollkommener Ausdehnung.

Der Arbeiter, welcher sich im Grossen und Ganzen nicht über Mangel an körperlicher Thätigkeit zu beklagen braucht, hat diese gewöhnlich nur einseitig, entweder z. B. mit den Armen oder mit den Beinen. Gewöhnlich werden dann die am meistan angestrengten Körperpartien, wie wir oben sahen, hypertrophisch, und dienen durchaus nicht zur Hebung der Schönheit, da sie gewaltig abstechen gegen die zurückgebliebenen oder normal ausgebildeten Körpertheile.

Wenn eine körperliche Bewegung hygienisch richtig sein soll, dann muss sie nach einer bestimmten Methode ausgebildet und veranstaltet werden, so dass alle einzelnen Organe stets in ihrer Art an der Uebung Theil nehmen.

Der Stand, in welchem wir diese systematischen Körperübungen, wie sie gemacht werden sollen, auch in Wirklichkeit vollführt sehen, ist der Militärstand, wenigstens bei uns; und dasjenige Volk, welches die körperlichen Spiele und Uebungen am meisten pflegt, ist das englische.

Wir finden deshalb auch hier sowohl, wie dort verhältnismässig die schönsten Leute, was körperliche Schönheit anbelangt.

Der Mehrzahl der Culturmenschheit aber mangelt es an Gelegenheit und auch an Zeit, der körperlichen Uebung die nöthige Aufmerksamkeit zu widmen; und doch ist das in Wirklichkeit gar nicht so schwer, wie es wohl scheinen dürfte.

Ein Jeder, auch der beschäftigteste Gelehrte oder Kaufmann könnte wohl Morgens sowohl wie Abends je eine halbe Stunde Zeit erübrigen, um sog. Zimmer-Gymnastik zu betreiben, und zwar rationell zu betreiben. Er würde seinen Körper dadurch erfrischen und verschönern und mancher Krankheit, die sich gerne in den Ständen, denen die Bewegung fehlt, ausbildet, vorbeugen.

Aber es muss ein gewisses System in diesen gymnastischen Uebungen liegen, sonst verfehlen sie den Zweck.

Man hat ganz vortreffliche Anweisungen hierzu zusammen gestellt in verschiedenen Leitfäden für Zimmer-Gymnastik, welche wir sehr empfehlen können. Es genügt z. B. nicht, wenn man, um dem Körper Bewegung zu verschaffen, nur zu einem Paar Hanteln greift und die Armmusculatur mit denselben kräftigt; der Unterkörper bekommt dann sehr wenig mit, und die Sache, an sich gut, läuft sehr Gefahr, einseitig zu werden. Man soll auch für Ausbildung der Bewegungsorgane des Unterkörpers sorgen durch Freiübungen u. s. w.

Ich begnüge mich auch hier damit, auf die Nothwendigkeit der körperlichen Uebungen zur Erhaltung der Schönheit in grossen Zügen hingewiesen zu haben. Wie die Uebungen gemacht werden sollen

das auseinanderzusetzen, dürfte hier zu weit führen, und ist auch in den betreffenden Leitfäden zu finden.

Ich bin überzeugt, dass derjenige, welcher sich einmal gewöhnt hat, und sich die Zeit nimmt, regelmässig und ordnungsmässig Gymnastik zu treiben, bald die Vortheile an sich selbst wahrnehmen und dieselbe nicht mehr versäumen wird.

Die Pharmakologie in der Kosmetik.

Der Heil- und Hilfsmittel, welcher die wissenschaftliche Kosmetik bedarf, sind so viele, dass man schon mit Recht von einer kosmetischen Pharmakologie sprechen darf.

Ich halte es deshalb für geboten, hier im allgemeinen Theil einen Ueberblick über die in der Kosmetik gebräuchlichen Mittel zu geben und lasse dieselbe hier folgen, ohne ein bestimmtes System in der Reihenfolge zu beanspruchen.

Die Streupulver, Poudres.

In der Kosmetik werden sehr viele Streupulver zu verschiedenen Zwecken angewendet. Im Grossen und Ganzen kann man sagen, dass man die Poudres zu vier verschiedenen allgemeinen Zwecken gebraucht:

1. als einfache Deck- und Schutzmittel,
2. als Flüssigkeiten oder Feuchtigkeiten aufsaugende Mittel,
3. als Träger von Färbemitteln (Schminkpulver),
4. als Träger von Heilmitteln.

Je nach dem Zweck, den man bei Gebrauch eines Puders erreichen will, gestaltet sich auch die Art und Beschaffenheit seiner Bestandtheile.

Betrachten wir daher, um einen Einblick in die verschiedenen gebräuchlichen Pudersorten zu erlangen, die Zusammensetzung derselben nach ihrem Zwecke.

Die einfachen Deck- und Schutzpuder.

Die normale gesunde Haut des Menschen ist fest und bedarf keines Deck- und Schutzmittels gegen äussere Schädlichkeiten.

[illegible] die Haut, besonders an den [illegible]ren Einflüssen mehr weniger

ausgesetzt sind, leicht gereizt wird, z. B. im Winter, wenn Nässe, Kälte und rauhe Luft einwirken, oder auch nach mechanischen Irritationen, wie Rasiren oder Waschen mit scharfer Seife. In diesen Fällen und auch in anderen, wo man die Haut gegen strahlende Wärme oder gegen Entzündung durch Reibung schützen will, ist es gut, ein indifferentes Pulver als oberflächliche Schutzdecke auf die Haut zu streuen.

Dieses Streuen geschieht am besten mit einem sog. Puderquasten, welcher aus feinen Schwanendaunen besteht, die um einen festen Mittelpunkt ballonartig befestigt sind. Man kann sich aber jederzeit einen solchen Puderquasten improvisiren, indem man feine Watte (Charpiebaumwolle) zerzupft und daraus einen ähnlichen Ballon formt. Ich ziehe diese Watteballons den theureren Puderquasten vor, weil man sie nach jedem Gebrauch durch neue ersetzen kann, während in jenen, die man gewöhnlich länger gebraucht, sich leicht und gerne, zumal wenn sie mit Hautfeuchtigkeit, Schweiss u. s. w. in Berührung gekommen sind, Pilzvegetationen festsetzen, die oft eine lange vergeblich gesuchte Quelle und Ursache parasitärer Hautkrankheiten bilden.

Man kann sich zum Einpudern auch der sog. Streubüchsen bedienen, das sind Büchsen oder Schachteln mit durchlöchertem Holz- oder Stoffdeckel, oder auch der Streusäckchen, die aus feinem, das Puder durchlassendem Mull verfertigt sind.

Am zweckmässigsten und reinlichsten aber sind, wie oben gesagt, die Watteballons.

Was nun die Stoffe betrifft, welche gewöhnlich als einfache Deck- und Schutzpuder benützt werden, so sind das hauptsächlich vegetabilische Pulver, und zwar am meisten die Stärke verschiedener Getreidearten in Pulverform.

Das feinste und weisseste Stärkemehlpulver ist das der Reisstärke: Amylum Oryzae, Poudre de Riz.

Es hat die hellste und schönste Farbe und haftet sehr gut auf der Haut.

Nicht so hellweiss sind:

Das Weizenstärkepuder, Amylum Tritici und das Kartoffelstärkepuder Amylum Solani.

Zu gleichem Zwecke, wie diese drei Stärkemehlsorten wird auch das Bohnenmehl, Farina fabarum, mit Vortheil als Deckpulver in Gebrauch gezogen, nicht minder das Mehl, welches man aus gestossenen, resp. gemahlenen Mandeln gewinnt: Farina amygdalarum.

Man kann diese verschiedenen Pulverarten nun parfümirt und ohne Parfum je nach dem Geschmack oder vielmehr Geruch anwenden.

Einige Vorschriften mögen genügen, um ähnliche darnach für den jeweiligen Fall zusammenzusetzen:

Rp. *Amyl. Oryz. 100·0.*
Ol. Lavandul. gtts. V.
M. D. S. Reispuder, Poudre de Riz.

Rp. *Amyl. Tritici 100·0.*
Ol. Rosar. gtts. III.
M. D. S. Puder.

Rp. *Amyl. Solani 100·0.*
Ol. Bergamott. gtts. V.
M. D. S. Deckpuder.

Rp. *Farin. Fabar. 100·0.*
Ol. Caryophyll. gtts. II.
Ol. Bergam.
Ol. Citri āā gtts. III.
M. D. S. Puder.

Rp. *Farin. Amygd. 100·0.*
Ol. Geranii gtts. V.
M. D. S. Puder.

Will man die Streupulver nicht nur als blosse Deckmittel, sondern als Flüssigkeit aufsaugende Substanz gebrauchen, so setzt man den obengenannten vegetabilischen Pulvern meist eine kleine Menge von gewissen mineralischen Pulvern zu, die wegen ihrer äussersten Feinheit die Eigenschaft besitzen, ziemliche Mengen von Flüssigkeit an sich zu ziehen und festzuhalten. Es sind dies die kohlensaure Magnesia, die Kreide, kohlensaurer Kalk und der Talk, Magnesiumsilicat.

Solche auftrocknenden Puder würden also sein:

Rp. *Amyli Oryz. 90·0.*
Magnes. carbon. 3 0.
Ol. Aurant. flor. gtts. V.
M. D. S. Puder.

Rp. *Amyl. Tritici 90·0.*
Cretae alb. subtiliss. pulv. 10·0.
Ol. Rosmarini gtts. V.
M. D. S. Puder.

Rp. *Farin. Fabar. 90·0.*
Talc. praep. 10·0.
Ol. Rosar. gtts. III.
M. D. S. Puder.

Die Schminkpuder.

Sollen nun die Puder Träger von Farbstoffen sein, die man zu bestimmten Zwecken an bestimmte Stellen der Haut bringen will, so heissen sie Schminkpuder, und je nach dem Effect, den man erzielen will, erhalten sie Zusätze.

Man schminkt sich, um entweder die Hautfarbe zu verbessern und zu verändern, oder um bestehende kleine Fehler oder Runzeln und Fältchen zu verbergen und zu verdecken. Die Farben, die man durch das Schminken auftragen will, sind: Weiss, Roth, Blau, Schwarz, Braun und Gelb.

Als weisse Schminkpuder können schon die oben genannten einfachen vegetabilischen Pulver dienen, besonders die Reisstärke wegen ihrer blendenden Weisse, doch setzt man gewöhnlich eines der nachbenannten mineralischen Pulver zu:

Die kohlensaure Magnesia, Magnesia carbonica, welche ein äusserst leichtes und feines Pulver von weisser Farbe darstellt, das durch Schlemmen, gleichwie auch die übrigen mineralischen Pulver, noch feiner wird, oder

die Kreide oder kohlensaurer Kalk, Calcium carbonicum; nicht immer besitzt die Kreide die glänzende Weisse, welche man verlangt; oder

den Talk, ein Magnesiumsilicat, Talcum praeparatum. Derselbe bildet ein äusserst feines Pulver, welches sich fettig anfühlt und leicht auf der Haut haftet; daher führt er auch den Namen Speckstein; unter den Bezeichnungen Spanische Kreide, Französisches Weiss, Venetianische Kreide versteht man ebenfalls den Talk.

Will man den weissen Schminkpudern eine lebhaftere Farbe und einen helleren Glanz geben, so fügt man ihnen bestimmte Metallsalze zu.

Von diesen sind die wichtigsten:

das Zinkoxyd, Zincum oxydatum, Zinkweiss, Flores Zinci, ein weisses, feines Pulver;

das basisch salpetersaure Wismuthoxyd, Bismuthum subnitricum, Magisterium Bismuthi, ebenfalls ein feines Pulver von weisser Farbe. Es wird auch Perlweiss, Perlpulver, Gesichtspulver genannt.

Das Bleiweiss, Plumbum carbonicum, Cerussa, ebenfalls von weisser blendender Farbe wird auch zu diesem Zwecke gebraucht.

Alle die bis jetzt genannten Stoffe sind im Wasser unlöslich, und daher gut zu Schminkpulvern zu benützen, da sie durch die Ha ausdünstungen nicht aufgelöst werden.

Als Färbemittel für die rothen Schminkpuder nimmt man auch verschiedene Farbstoffe.

Das gewöhnlichste Mittel, welches aber auch die schlechteste Schminke abgibt, ist der Zinnober, Schwefelquecksilber, weil er eine mehr gelblichrothe Farbe hervorbringt.

Eine ebenfalls gewöhnliche rothe Schminke wird aus Fernambuklack hergestellt.

Am meisten gebräuchlich zur Herstellung rother Schminkpulver ist das Carmin, der Farbstoff der Coccionella oder Cochenille. Das Carmin gibt eine schöne rothe Farbe, es ist unlöslich in Wasser, aber leicht löslich in Ammoniak.

Mit der Einführung der neuen künstlichen Alizarin- und Anilinfarben wird auch das Eosin, ein rothgrünlich glänzendes Pulver, zur Herstellung von Schminken vielfach benützt.

Nicht minder gibt das sog. Safflorroth eine sehr gute rothe Schminke. Es ist ein Pulver der getrockneten Blüthen von Carthamus tinctorius, und sein wirksamer Farbstoff ist das Carthamin; es wurde auch spanisches, portugiesisches Roth und Rouge végétal genannt.

Eine Spielerei kann man es nennen, das Alloxan zu rothen Schminken zu verwenden. Dasselbe ist ein farbloser krystallinischer Körper, der auf die Haut gebracht, roth wird, und dabei einen intensiv unangenehmen Geruch entwickelt.

Zur Herstellung blauer Schminken wird der Indigo und das Berliner Blau verwandt.

Schwarzfärbende Schminken werden mit chinesischer Tusche, Schwefelantimon und einfachem Lampenruss bereitet.

Zu braunen Schminken nimmt man gewöhnlich die Eisenverbindungen: Umbra und Ocker; zu gelben Schminken das Chromgelb und Mennige.

Alle diese genannten Farbstoffe werden mit den einfacheren Pudern gemischt, und zwar je nachdem der Farbenton ein zutreffender sein soll, in verschiedenem Verhältnis. Dabei liegt es nahe, sie zugleich verschieden zu parfümiren.

Ich lasse nunmehr einige Recepte für die verschiedenen farbigen Schminkpulver folgen:

Rp. *Talc. praep.*
Amyl. Oryz. $\overline{aa}$ *25·0.*
Zinc. oxyd.
. Bismuth. $\overline{aa}$ *10·0.*
-tts. III.
ses Schminkpulver.

Rp. *Farin. Fabar.*
Zinc. oxyd.
Talc. praep. ā*ā 25·0.*
Ol. Bergam. gtts. X.
M. D. S. weisses Schminkpuder.

Rp. *Amyl. Solan. 20·0*
Magnes. carb. 3·0.
Bismuth. subnitr. 10·0.
Ol. Neroli gtts. V.
M. D. S. weisses Schminkpuder.

Rp. *Farin. Amygd. dulc.*
Zinc. oxyd.
Bismuth. subnitr. ā*ā 20·0.*
Ol. Geranii gtts. V.
M. D. S. weisses Schminkpuder.

Rp. *Carmini 3·0.*
Talc. praep.
Amyl. Oryz. ā*ā 30·0.*
M. D. S. rothes Schminkpulver.

Rp. *Carthamin. 4·0.*
Magnes. carb. 2·0.
Zinci oxyd. 40·0.
Ol. Rosar. gtts. 3.
M. D. S. rothes Schminkpulver.

Um braune und gelbe Schminkpulver zu erhalten, lässt man Umbra und Goldocker und Chromgelb in den gewünschten Stärken mit einem weissen Deckpulver vermischen.

Die Technik des Schminkens ist zwar an sich eine einfache, jedoch wird eine jede Person, die sich zu schminken genöthigt ist, oder sich daran gewöhnt hat, an sich selbst in Bezug auf das Wie und Wieviel Studien machen müssen.

Im Allgemeinen gilt für die Schminkpuder, dass sie nicht auf die Haut selbst direct aufgestreut werden, sondern dass diese zuerst mit einem indifferenten Fett, Vaseline, Cold-cream oder Lanolin eingerieben und eingefettet und dann mit einem trockenen weichen Tuch abgerieben wird. Dann erst wird mit dem Poudrequasten oder einem dazu präparirten Hasenpfötchen das farbige Puder auf die eingefettete Haut gebracht und hier mit feiner Leinwand oder dem Finger verrieben; wo die Farbe stärker sein soll, wird extra noch

eine Lage Puder nachgestreut, je nach dem Geschmack und den Anforderungen. Mit einer schwachen Indigolösung werden dann eventuelle Aederchen eben markirt, um dem Machwerk etwas gewisses Natürliches zu geben. In jedem Falle erfordert die Arbeit Uebung und Studium.

Sollen die Schminken entfernt werden, d. h. abgeschminkt werden, so geschieht dies nicht direct mittelst Waschens mit Wasser und Seife, sondern es wird wieder ein Fett eingerieben und mit diesem der aufliegende Puder entfernt, und dann erst mit Wasser und Seife nachgewaschen.

Was nun den Werth und die Folgen des Schminkens betrifft, so ist darüber Folgendes zu sagen.

Das fortwährende Schminken der Haut, gleichviel ob mit Schminkpudern oder den später zu betrachtenden flüssigen und Fettschminken, ist auf die Dauer für die Haut schädlich. Nicht nur das äussere Ansehen der Haut, sondern auch die Functionen derselben leiden sehr dadurch, auch durch die einfachsten, unschädlichsten Schminken, abgesehen von den direct giftigen, wie Zinnober und Bleipräparaten, deren beständige Anwendung chronische Quecksilber-, resp. Bleivergiftungen herbeizuführen im Stande ist.

Zunächst wird eine beständig mit Schminke bedeckte Haut trocken und spröde, da die in derselben enthaltenen Stoffe fast alle austrocknender Natur sind; dann wird die stets geschminkte Haut blass und fahl, was wir uns wohl dadurch zu erklären haben, dass dieselbe durch die Schminke dem directen Einfluss des Lichtes entzogen wird, welches einen belebenden und erfrischenden Ausdruck der Hautfarbe hervorbringt. Die geschminkte Haut bekommt daher mit der Zeit etwas Lederartiges und Pergamentähnliches.

Aber nicht nur das Aeussere der Haut, sondern auch deren Functionen erleiden Einbusse durch das beständige Schminken. Die Haut ist vor Allem ein Respirationsorgan und ein Regulator für die Körpertemperatur. Durch das Einfetten und nachherige Einreiben heterogener Pulver oder Salben werden aber alle Drüsen-Ausführungsgänge der Talg- und Schweissdrüsen methodisch und hermetisch verschlossen und verstopft. Die Talgdrüsen sondern ihren Inhalt nicht mehr nach aussen auf die Haut ab, sondern behalten ihr Secret in sich, schwellen dadurch auf und entzünden sich. Es entstehen damit die Comedonen, Mitesser und Akne, Kupferfinne. Desgleichen können die Schweissdrüsen nicht normal functioniren und entzünden sich ebenso wie die Talgdrüsen.

Wer also nicht durch seinen Beruf, wie z. B. der Schauspieler zum Schminken gezwungen ist, der lasse es, wenn's eben geht, sein,

und suche lieber, durch eine zweckmässige Behandlung der Haut diese in einen besseren Stand zu setzen.

Jeder aber, der schminkt und schminken muss, suche sich vor Allem giftfreie Schminken zu verschaffen, wenn er nicht an seiner allgemeinen körperlichen Gesundheit gegebenen Falles grossen Schaden leiden will. Zu den direct giftigen Schminken gehören solche, die Quecksilber (Zinnober) oder Bleipräparate enthalten. Von letzteren ist auch noch eine Eigenthümlichkeit zu verzeichnen, auf die sowohl der Arzt, als auch der Laie sein Augenmerk richten muss. Es kommt nämlich nicht gar selten vor, dass gegen Gesichtsausschläge und zwar gerade solche, die gerne nach chronischem Schminken entstehen, Schwefelsalben oder Schwefelseifen oder Baden in schwefelhaltigen Wässern verordnet wird; gelangt nun auf irgend einem dieser Wege Schwefel auf die Haut, welche entweder vorher frisch mit einer Schminke bedeckt wurde, welche Bleipräparate enthält, oder in deren Poren noch Ueberreste einer solchen Schminke sich befinden, so wird diese Haut grauschwarz gefärbt, und besonders die sog. Poren, die Ausführungsgänge der Talg- und Schweissdrüsen, füllen sich mit grauschwarzen Pfröpfen, die so leicht nicht zu entfernen sind. Es rührt dies davon her, dass sich der Schwefel mit dem Blei der Schminke zu einer neuen Verbindung, dem sog. Schwefelblei verbunden hat, welches obengenannte Farbe besitzt. Also man sei nach dieser Richtung hin vorsichtig.

Die Streupulver als Träger von Heilmitteln werden in der verschiedensten Weise und zu den verschiedensten Zwecken aus den mannigfaltigsten Bestandtheilen zusammengesetzt. Soweit sie nicht in das specielle Gebiet der Therapie, sondern auch zur Kosmetik gehören, werden wir sie im speciellen Theile kennen lernen. An dieser Stelle müssen wir uns damit begnügen, darauf hingewiesen zu haben, dass die Puder auch einen ernsteren Zweck haben können als den, Fehler zu verbessern und zu verdecken.

Die Fette, Salben und Pasten.

Die Fette werden in der Kosmetik in sehr ausgedehnter Weise und zu den verschiedensten und mannigfaltigsten Zwecken gebraucht: Zunächst verwendet man sie, um die Haut gegen äussere schädliche Einflüsse, wie Kälte, Nässe, Wind u. s. w. zu schützen, und auch um dieselbe wärmer zu halten, indem die auf die Haut aufgetragenen Fette die Verdunstung des Schweisses verhindern oder vielmehr verlangsamen und dadurch die schnelle Abkühlung des Körpers verhindern.

Ferner werden die Fette in Anwendung gebracht bei trockner, spröder und leicht rissiger Haut und eben solchen Haaren, um die-

selbe geschmeidig und schlüpfrig zu machen und ihnen die verlorene Elasticität wiederzugeben; auch braucht man sie, um mich vulgär auszudrücken, zum Schmieren der Haut, da wo bei lange anhaltenden Bewegungen gegenüberliegende Hautpartien sich lange reiben, und dadurch leicht ein Wundwerden hervorgebracht werden könnte (an den Leisten, zwischen den Zehen und inter Nates).

Auch als Träger von Heilstoffen (Salben) und von Färbmitteln (Schminken) werden die Fette gebraucht und endlich als mechanisches Knet- und Reinigungsmittel des Körpers.

Wir kennen thierische, pflanzliche und mineralische Fette.

In der Kosmetik sind am meisten gebräuchlich von den thierischen Fetten:

1. Das gewöhnliche Schweinefett, Schmalz, Axungia porci, Adeps suillus.

Dasselbe ist in reinem Zustand salbenartig und von blendend weisser Farbe und geruchlos; steht es aber eine Zeitlang, der äusseren Luft ausgesetzt, so wird es gelblich und bekommt einen etwas stechenden Geruch, indem sich Fettsäuren ausscheiden. Wir nennen es dann ranzig, und wegen der schlechteren Farbe und des schlechteren Geruchs ist es dann in der Kosmetik nicht mehr so leicht und angenehm anzuwenden, obwohl die Rancidität eigentlich nicht, wie man vielfach annimmt, der Haut wirklichen Schaden thut. Trotzdem achte man stets darauf, dass das zur Verwendung kommende Schweineschmalz frisch sei.

2. Das Lanolin, ein Cholesterinfett, welches aus dem Wollfett der Schafe hergestellt wird. Es hat einen eigenthümlich „bockigen" Geruch, der nicht gerade angenehm, aber durch Parfüms leicht zu verdecken ist; seine Consistenz ist zäh, seine Farbe gelblichbräunlich. Es hat die Eigenschaften, nicht ranzig und von der Haut ungleich mehr resorbirt und aufgenommen zu werden, als irgend ein anderes der bekannten Fette; ausserdem kann man es bis zu 60 % mit Wasser vermischen, ohne dass seine Consistenz darunter zu leiden hätte. Es wird daher eine ausgedehnte Anwendung zur Bereitung von allen möglichen Kosmeticis finden, besonders zur Herstellung von Crêmes. Durch Verdunsten des Wassers bewirken diese Lanolinsalben etc. eine angenehme Kühlung der Haut, besonders im Sommer; auch in der Therapie der Hautkrankheiten spielt das Lanolin eine grosse Rolle.

3. Das Ochsen- oder Rindermark, Medulla-bovis, Medulla bovina, ist das edelste von allen Fetten. Es ist von Butter-Consistenz und gelber Farbe. Die meiste Verwendung findet es zur Herstellung von Pomaden.

4. Sebum, Talg, jenachdem er vom Rinde, Schaf oder Hirsch stammt, Sebum bovinum, oder Sebum ovillum, oder Sebum cervinum. Sie sind alle von ziemlich fester Consistenz und weisslich gelber Farbe. Als Kosmeticum kann der Talg wegen seiner Härte nur mit anderen weicheren Fetten gemischt gebraucht werden. Dasselbe gilt vom

5. Walrath, Cetaceum, Sperma Ceti. Der Walrath ist von sehr weisser Farbe, aber auch sehr fester wachsähnlicher Consistenz. Im Ganzen wird er wenig gebraucht.

Die gebräuchlichsten der Pflanzenfette sind:

a) Oele von flüssiger Beschaffenheit:

1. Das Olivenöl, Oleum Olivarum, das von hellgelber bis hellgrünlicher Farbe und fast geruchlos ist. Es wird durch Pressen der Oliven bereitet; am besten soll das Nizza'er Provencer Oel sein, doch hat man in letzter Zeit sehr gute Ersatzöle dafür.

2. Das Mandelöl, Oleum Amygdalarum dulcium. Es ist hellgelb und riecht etwas stärker, als das Olivenöl; es wird durch Auspressen der süssen Mandeln gewonnen und hat den Vorzug, in der Kälte nicht dickflüssig zu werden, wie die meisten anderen Pflanzenöle.

3. Das Haselnussöl, Oleum Nucis avellaneae, auch ein hellgelbes Oel, ähnlich dem Mandelöl.

4. Das Rüböl oder Rapsöl, Oleum Raparum, eine gewöhnlichere Oelsorte, die ähnlich dem Olivenöl gebraucht wird.

5. Das Ricinusöl, Oleum Ricini, Oleum Palmae Christi, Castoröl, aus den Samen von Ricinus communis gepresst, ist von hellweisser, wasserheller Farbe, ohne besonderen Geruch und von dickflüssiger zäher Consistenz. Es hat vor den anderen Oelen den Vorzug, in Spiritus löslich zu sein, und wird daher vielfach als Zusatz zu Haarölen und flüssigen Bartpomaden gebraucht.

b) Pflanzenfette von fester Consistenz:

1. Das Cocospalmöl, Oleum Cocos ein festes, hartes Fett von weissgrauer Farbe, es wird leicht ranzig und meist nur zur Seifenfabrication gebraucht.

2. Das Palmöl, Oleum Palmae, aus den Früchten verschiedener afrikanischer Palmen gepresst, ist von butterartiger Consistenz und orangegelber Farbe und angenehmen benzoëartigen Geruch; wird aber auch leicht ranzig.

3. Die Cacaobutter, Cacaoöl, Oleum Cacao, Butyrum Cacao, ist gewonnen aus den Cacaobohnen; es hat wachsartige Consistenz, weissgelbe Farbe und schwachen Cacaogeruch, ist ausserdem sehr haltbar.

4. Das Wachs, Cera (alba und flava), das gewöhnliche Bienenwachs.

Die gebräuchlichsten Mineralfette sind Gemenge von Kohlenwasserstoffen.

1. Vaseline, Vaselinum album et flavum, das weisse und gelbe, ist ein Bestandtheil der Destillationsrückstände des Petroleum; es ist von butterartiger Consistenz und hat keinen besonderen Geruch, wenigstens in reinem Zustande.

2. Das Paraffinöl, Paraffinum liquidum, ist ebenfalls aus dem Petroleum gewonnen. Es ist nach Farbe, Consistenz und Geruch dem Glycerin ähnlich.

3. Das feste Paraffin, Paraffinum solidum ist eine weisse, krystallinische Masse, geruch- und geschmacklos und wird aus der Destillation von bituminösem Schiefer, des Torfes und der Braunkohle gewonnen.

Die Fette wurden in früheren Zeiten, in dem classischen Alterthum sehr viel gebraucht, um den ganzen Körper einzureiben in Gestalt von den verschiedensten Salben, die meist mit vielen Wohlgerüchen versetzt waren. Man glaubte dadurch die Haut frisch und geschmeidig zu erhalten und liess sich daher nach jedem Bade den Körper mit schönen Salben massiren und einreiben.

Es ist dies aber ein sehr grosser Irrthum, wenn man sich von den methodischen Salbeneinreibungen einen so grossen Nutzen für die Conservirung der Haut verspricht. Die Haut der meisten Menschen ist nämlich von Natur aus gerade fett genug, um nach Bedürfnis geschmeidig zu bleiben, die der Mehrzahl der Menschen secernirt sogar noch zu viel Fett, und es dürften deshalb nur die ausnahmsweise mit trockener Haut versehenen Leute von den Fetteinreibungen wirklichen Nutzen erwarten können.

Es ist mir daher sehr schwer begreiflich, wie moderne, zumal ärztliche Kosmetiker sich in das Zeitalter der Fetteinreibungen noch heute zurückwünschen können. Man sieht es nur noch bei Zigeunern und halbwilden Menschenracen, dass sie sich mit Speck und Fett den Körper einreiben.

Für den gebildeten Menschen der heutigen Norm können wir nur anrathen, den Körper im Bade mit einer guten, eventuell, wenn die Haut trocken sein sollte, mit einer überfetteten Seife zu behandeln, und nachher nicht mehr zu beschmieren.

Etwas Anderes ist es, wenn man die Körpertheile, welche den Schädlichkeiten der Luft und des Wetters ausgesetzt sind, das sicht und die Hände, zumal im Winter, Abends mit passenden

ben einfettet und somit die Haut derselben glatter und geschmeidiger macht.

Dazu dienen die sogenannten Crêmes, von denen ich hier einige Recepte folgen lasse:

Rp. *Cerae alb. 4·0.*
Cetacei 5·0.
Ol. Amygd. dulc. 32·0.
M. leni igni.
Adde:
Aqu. Rosar. 16·0.
Ol. Ros. gttm. I.
M. D. S. Cold cream.

Es ist diese Crême identisch mit dem sog. Unguentum leniens, der Crême céleste, der Pomade à la crême.

Eine sehr gute Salbe ist auch folgende; sie thut zumal im Winter bei sog. gerissener und gesprungener Haut der Hände und des Gesichts vorzügliche Dienste.

Rp. *Lanolini*
Vaselini alb. āā 50·0.
Vanillini 0·1.
Ol. Bergamott. 2·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Lanolini 50·0.*
Aqu. Rosar.
Aqu. Aur. Flor. āā 10·0.
M. adde:
Vaselini 20·0.
M. D. S. Crême.

Diese Crême hat den Vortheil, dass in ihr die Eigenschaft des Lanolins, Wasser in sich einkneten zu lassen, verwerthet ist, wodurch dieselbe durch die Verdunstung des Wassers beim Auftragen auf die Haut eine angenehme Kühlung verursacht.

Wir haben oben bei der Besprechung der Schminkpulver schon angedeutet, dass man auch Schminksalben oder Fettschminken zum Auftragen von Farben auf die Haut verwendet z. B.

Rp. *Bismuthi subnitr.*
Talci praep. āā 7·5.
Ungt. lenientis 35·0.
M. D. S. weisse Schminksalbe.

Rp. *Zinc. oxydati*
Talci praep.
Magist. Bismuth. āā *5·0.*
Lanolini
Vaselini āā *20·0.*
Ol. Bergamott. 2·0.
M. D. S. weisse Fettschminke.

Rp. *Carmini 1·0.*
Solve in
Liqu. Ammon. caust. qu. s.
Talci praep. 10·0.
Spermat. Ceti 7·5.
Ol. Olivar. 20·0.
M. D. S. rothe Fettschminke.

Rp. *Carthamini 0·5.*
Magister. Bismuth.
Talci praep. āā *15·0.*
Lanolini
Vaselini āā *15·0.*
Ol. Neroli 1·0.
M. D. S. rothe Fettschminke.

Da wir nochmals auf die Schminken zurückgekommen sind, so wollen wir hier einflechten, dass man ausser den Fettschminken und Schminkpulvern auch noch sogenannte flüssige Schminken gebraucht, die eigentlich nichts Anderes sind, als Suspensionen der unlöslichen Schminkpulver in parfümirten Flüssigkeiten; dieselben setzen daher in der Flasche stets einen Bodensatz ab, welcher vor dem Gebrauch umgeschüttelt werden muss. Er wird mit einem weichen Pinsel auf die Haut gebracht und dort in bekannter Weise verrieben.

Beispiele solcher flüssigen Schminken sind:

Rp. *Bismuthi subnitr.*
Zinci oxyd. āā *10·0.*
Aqu. Rosarum 100·0.
M. D. S. weisse flüssige Schminke.

Rp. *Talci praep.*
Zinci oxyd.
Magister. Bismuth. āā *15·0.*
Spir. Colon.
Aqu. Rosar. āā *50·0.*
M. D. S. weisse flüssige Schminke.

Rp. *Talci praep. 25·0.*
Natrii bibor. 3·0.
Glycerini 10·0.
Aqu. Rosar. 100·0.
M. D. S. weisse flüssige Schminke.

Rp. *Carmini 0·5.*
Liqu. Ammon. caust. qu. s. ad. sol.
Talci praep. 10·0.
Aqu. Rosarum 50·0.
M. D. S. rothe flüssige Schminke.

Rp. *Carmini 1·0.*
Solve in Liqu. Ammon. caust. qu. s.
Magist. Bismuth.
Talci praep.
Zinci oxyd. āā 7·5.
Spir. Colon. 50·0.
M. D. S. rothe flüssige Schminke.

Unter Schminkpasten versteht man feste Tabletten, die nichts Anderes sind, als mit Gummischleim versetzte Schminkpuder, welche wieder getrocknet und dann in die bestimmte Form gebracht wurden.

Kehren wir jetzt zu den Fetten zurück.

Ein grosser Theil der Menschheit leidet an chronischem Abschilfern der Epithelien der Lippen. Wenngleich man die Ursache dieses an sich geringfügigen Leidens nicht genau weiss, so glaube ich doch annehmen zu müssen, dass es eine Form von parasitärem Ekzem, Pilzflechte der Lippenhaut ist, welche dieses Uebel verursacht. Es sind die damit behafteten Leute gezwungen, sich täglich die Lippen mit einem Fett einzureiben, da sonst leicht Schrunden und Rhagaden entstehen, die eine Eingangspforte für schlimmere Infectionen abgeben könnten. Man hat zum Zweck des Einsalbens der Lippen bestimmte harte Salben in Stangen- oder Tafelform ausgegossen, welche man Lippenpomaden nennt:

Rp. *Ol. Cacao 15·0.*
Ol. Olivar. 5·0.
Ol. Rosar. 0·1.
M. D. S. Lippenpomade.

Rp. *Cerae alb.*
Vaselini āā 5·0.
Acid. salicyl. 0·1.
Ol. Bergam. 1·0.
M. D. S. Lippenpomade.

Rp. *Cerae alb.*
Spermat. Ceti āā 10·00.
Ol. Amgyd. 30·0.
Ol. Menth. p. 0·2.
Ol. Bergam. 1·0.
M. D. S. Lippenpomade.

Rp. *Cerae alb. 10·0.*
Ol. Olivar. 20·0.
Ol. Citri
Ol. Bergam. āā 1·0.
Carmini 0·2.
M. D. S. Lippenpomade.

Wie zum Einfetten der Haut, so werden die Fette auch in der Kosmetik der Haare vielfach gebraucht; mit Recht und mit Unrecht. Es ist falsch, zu glauben, dass jedes Haar des Fettes, welches von Aussen aufgebracht werden muss, bedarf; im Gegentheil, die meisten Haarböden sind so beschaffen, dass sie selbst genug Talg absondern, um das Haar in der nöthigen Weise geschmeidig zu erhalten. Es gibt aber auch Haare, welche unbedingt des künstlichen Einfettens bedürftig sind, weil sie von ihrem Mutterboden nicht genügend mit Fett versehen und daher trocken, rissig und spröde werden.

Für diese ist das regelmässige Einfetten eine absolute Nothwendigkeit.

Eine andere Sache ist es, wenn man das Haar zwingen will, eine bestimmte Richtung einzunehmen und zu behalten, wie es die sogenannte Frisur verlangt. Zu diesem Zwecke muss allerdings fast jedes Haar noch künstlich eingefettet werden. Im Grossen und Ganzen aber ist die Zahl derjenigen, welche des Einfettens der Haare nicht bedürfen, grösser, als die derjenigen, welche durch die Beschaffenheit der Haare dazu genöthigt sind.

Der Schönheitssinn allein braucht Niemanden zu bewegen, sich das Kopfhaar einzusalben, denn ein solch eingefetteter Kopf sieht nicht schön aus. Der Reinlichkeitssinn sollte noch viel weniger das übertriebene Einölen der Kopfhaut gestatten, durch welches nicht im geringsten der Sauberkeit und Pflege der Kopfhaut gedient ist, sondern im Gegentheil der alte Schmutz auf der Haut und zwischen den Haaren sitzen bleibt, und noch neuer durch unreine und pilzdurchsetzte Oele und Fette hinzukommt.

Im Publicum ist noch vielfach die Ansicht vertreten, als wenn das übermässige Pomadisiren die Kopfhaut reinige. Aerztlicherseits

kann man dieser irrigen Ansicht nicht genug entgegentreten; es ist kaum zu glauben, dass sogar ärztliche Kosmetiker sagen können, das Fett sei für das Haar ein viel wichtigeres Conservirungs- und Reinigungsmittel, als Wasser und Seife. Meiner Ueberzeugung und Erfahrung nach muss jeder Kopf, gleichviel ob er genug oder zu wenig, erst recht aber, wenn er zu viel natürliches Fett producirt, mindestens zwei- bis dreimal in der Woche mit Seife und Wasser gründlich ausgewaschen werden. Daraufhin kann man ihn dann nach Bedürfnis pomadisiren. Durch zu wenig oder gänzliches Unterlassen dieser Waschungen entstehen, wie wir noch später sehen werden, parasitäre Erkrankungen der Kopfhaut und dadurch vorzeitige Glatzenbildung

Also fetten wir unser Haar nur dann ein, wenn es nöthig ist, d. h. wenn dasselbe zu trocken und spröde erscheint, oder wenn wir es in eine bestimmte Frisur bringen wollen; waschen wir aber regelmässig nebenbei den Kopf.

Man hat zum Einfetten der Haare flüssige Fette, die sog. Haaröle, salbenartigen Fette, die Pomaden, und feste Fette, die Stangenpomaden. Als Grundlage zu den ersteren dienen meist das Olivenöl und Mandelöl, zu den Pomaden Schweinefett oder Rindermark; die Stangenpomaden werden mit entsprechenden Mengen Wachs versehen. Das vielfach gerühmte Kamm- oder Mähnenfett der Pferde oder sogar das Bärenfett existiren nur noch dem Namen nach und haben auch vor dem Schweinefett keinen Vorzug.

Ich lasse jetzt einige Recepte für Haaröle und Pomaden folgen:

Rp. *Ol. Olivar. 100·0.*
Ol. Amygd. aeth.
Ol. Rosar. āā 0·1.
Ol. Aur. flor. 0·25.
Ol. Citri 0·5.
M. D. S. Haaröl.

Rp. *Ol. Amygd. dulc. 100·0.*
Dig. C. Rad. Alcannae p. 5·0.
Cola;
Adde:
Ol. Bergam.
Ol. Citri āā 1·0.
M. D. S. Haaröl.

Um die Haaröle und Pomaden vor dem sog. Schimmlichwerden zu bewahren, setzt man etwas Salicylsäure hinzu.

Rp. *Acid. salicyl. 0·5.*
Ol. Olivar. 100·0.
Bals. Peruv. 0·75.
M. D. S. Haaröl.

Auch um den Haarboden etwas zu reizen und dadurch eventuell ein stärkeres Wachsthum der Haare zu erzeugen, werden Zusätze gemacht z. B. die Tinctura Cantharidum, der Spanischfliegenextract.

Rp. *Tinct. Cantharid. 5·0.*
Ol. Ricini 50·0.
Ol. Jasmini 5·0.
Ol. Neroli 0·5.
M. D. S. Haaröl.

Die sogenannte Brillantine ist eine parfümirte Mischung von Ricinusöl und Spiritus. Sie wird hauptsächlich gebraucht, um dem Barthaar Glanz zu geben.

Rp. *Ol. Ricini 10 0.*
Spir. Vini 50·0.
Ol. Rosar. 0·1.
M. D. S. Brillantine.

Ich lasse es mit diesen Recepten für Haaröle genügen. Lieblingsparfüme kann ja Jeder nach Geschmack zusetzen lassen.

Rp. *Medull. oss. bov. 50·0.*
Ol. Jasmini 10 0.
Ol. Neroli
Ol. Rosar. āā 0·25.
Bals. Peruv.
Tinct. Cantharid. āā 4·0.
M. D. S. Haarpomade.

Rp. *Medull. bov.*
Ax. porc. āā 25·0.
Ol. Jasmini 10·0.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Medull. bovin. 100·0.*
Ol. Jasmini 20·0.
Ol. Cinnam.
Ol. Bergamottae āā 2·0.
Ol. Amygd. am.
Ol. Rosar.
Ol. Aur. flor. āā 0·2.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Adip. suill.*
Medull. bov. āā 50·0.
Bals. Peruv. 3·0.
Tinct. Benzoës 2·0.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Cer. alb. 15·0.*
Ol. Ricini
Ol. Amygd. āā 30·0.
Ol. Neroli 1·0.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Cerae alb. 10·0.*
Ol. Amygd. 50·0.
Ol. Cinnam. 2·0.
Bals. Peruv. 4·0.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Cetacei 5·0*
Ol. Olivar. 30·0.
Ol. Ricini 5·0.
Ol. Aur. flor. 2 0.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Medull. bovin. 100·0.*
Cerae alb. 5·0.
Ol. Ricini 10·0.
Ol. Violar. 1·0.
M. D. S. Pomade.

Zuweilen setzt man auch arabischen Gummi oder Tragacanth-Gummi gewissen Pomaden zu, um nach Anwendung derselben dem Haar eine feste Richtung und Lage zu geben. Besonders zum

Spitzen des Schnurrbartes gebraucht man solche Pomaden, die sogenannten Bartwichsen z. B.

Rp. *Cerae alb. 5·0.*
Gummi arab. 10·0.
Aqu. Aur. flor. 30·0.
Sapon. kal. alb. 3·0.
Ol. Bergam. 1·5.
M. D. S. Bartpomade für den Schnurrbart.

Im Allgemeinen sind aber diese Zusätze von Gummiarten zu verwerfen, weil sie sich zersetzen und dem Haar mehr schaden als nützen, ausserdem eine unschöne Verkleisterung der Haare verursachen. Man kann denselben Effect mit festeren Fetten allein erzielen.

Ich lasse noch einige Recepte für die sogenannte Stangenpomade folgen:

Rp. *Cerae alb.*
Adip. suill. āā 30·0.
Ol. Jasmini 3·0.
Ol. Rosar. 0·1.
M. D. S. Stangenpomade.

Rp. *Cetacei 5·0.*
Cerae alb.
Medull. Oss. bov. āā 20·0.
Ol. Amygd. 3·0.
Acid. salicyl. 0·3.
Ol. Bergam. 1·0.
M. D. S. Stangenpomade.

Diese Stangenpomaden dienen dazu, das Haar in eine bestimmte Lage zu bringen und zu fixiren. Man kann sie durch verschiedene Farbstoffe dem Haar ähnlich färben. Auch bringt man schon das Haar färbende Substanzen in dieselben hinein; doch davon später.

Die Seifen.

„An dem Verbrauch der Seife erkennt man die Culturhöhe eines Volkes.“ hört man vielfach sagen; und in der That hat dieser Ausspruch eine bestimmte Bedeutung.

Im Alterthum kannte man die Seife nicht wie heute, wenigstens wurde sie nicht zum Waschen der Hautoberfläche benützt.

Dazu dienten andere Substanzen: Fette zum Ein- und Abreiben, erdige Pulver u. s. w. Die eigentlichen Erfinder und auch Consumenten der Seife sollen die alten Germanen, oder die Gallier gewesen sein. Sie bereiteten die Seife durch Kochen eines Gemisches von Hammel- oder Rinderfett mit Buchenholzasche, wodurch in Wirklichkeit eine sehr gute Seife entsteht, die manchmal viel besser ist, als viele unserer heutigen sogenannten Seifen.

Früher wurden die Seifen nur durch Sieden dargestellt und fabricirt, indem die Grundstoffe, Fett und Kali-, resp. Natronlauge, in einem grossen Kessel vermischt und zum Sieden gebracht wurden. Dadurch trat dann die Zersetzung der Stoffe und chemische Verbindung zu einem neuen Körper ein.

Denn der sogenannte Verseifungsprocess ist ein wohlbekannter chemischer Vorgang, den ich hier in Kürze mittheilen und auseinandersetzen will.

Zur Bildung von Seife gehören, wie wir oben sahen, ein Fett und Kali-, resp. Natronlauge. Jedes Fett oder Oel ist eine Verbindung von Glycerin mit einer Fettsäure, so ist z. B. der Hammel- oder Rindstalg eine Verbindung von Glycerin mit Stearinsäure.

Bei dem Sieden verbindet sich die Fettsäure mit dem Alkali der Lauge, also mit dem Kali oder Natron, und es entsteht dadurch ein fettsaures Alkali, nach unserem obigen Beispiel stearinsaures Kali, resp. Natron; das ist ein Salz, und dieses Salz nennen wir Seife.

Bei dem „Verseifung" genannten Umwandlungsprocess wird das Glycerin aus dem Fette frei, welches bei Herstellung einer jeden Seife daher als Nebenproduct gewonnen wird.

Zur Bereitung der Seifen werden die verschiedensten Fette und Oele gebraucht, aus dem Thierreich: Rindstalg, Hammeltalg, Knochenfett, Pferdefett, Schweinefett, Butter, Thran; aus dem Pflanzenreich: Palmöl, Cocosnussöl, Cacaobutter, Olivenöl, Ricinusöl etc. etc. Die sogenannten mineralischen Fette, welche wir oben kennen gelernt haben, können aber nicht zur Seifenfabrication benützt werden, weil sie eben keine Fette im chemischen Sinne sind, sondern Gemenge von Kohlenwasserstoffen, die nur die äusseren Formen und Eigenschaften der Fette haben. Daher sind die so viel genannten Vaselinseifen ein chemischer Unsinn.

Am besten zur Bereitung von Seifen bewährt sich der Rinder- oder Hammeltalg. Hygienisch, also auch kosmetisch, ganz unbrauchbare Seifen liefert das Cocosnussöl. Gleichwohl wird es sehr viel in der Seifenfabrication gebraucht, weil es neben seiner Billigkeit die andere angenehme Eigenschaft hat, sich schon in der Kälte verseifen

zu lassen und eine stark schäumende Seife zu liefern, während die meisten anderen Fette sich nur bei höherer Temperatur, also durch Sieden verseifen lassen; doch muss man zu dieser Seifenbereitung auf kaltem Wege auch viel stärkere Laugen, bis zu 40° Beaumé, nehmen, während die gewöhnlich zur Fabrication nöthigen Laugen vielleicht 25—28° Beaumé stark sind. Es bleibt deshalb in den Cocosnussölseifen viel freies Alkali, und deshalb „fegen" sie gut und nehmen allen Schmutz weg, eine Eigenschaft, die ihnen in den Augen des Publicums vielleicht eine grosse Berühmtheit einbringt; aber sie thun auch mit ihrem freien Alkali noch mehr, als sie sollen; mit dem Schmutz nehmen sie eben auch einen grossen Theil der Oberhaut weg, zerstören also die Haut und machen sie rissig und gesprungen.

Die meisten Leute, welche, zumal im Winter, an „gesprungenen" Händen und Gesicht leiden, verdanken dieses Uebel einer solchen schlechten und unhygienischen Seife.

Wie erklären wir uns nun die Wirkung der Seife?

Das Waschen mit Seife ist wieder ein chemischer Process; denn durch die Einwirkung eines Ueberschusses von Wasser wird die Seife, das fettsaure Alkali, in saure und basische Salze zersetzt.

Das, was wir Schmutz nennen, ist nun theils in diesen basischen Salzen löslich, theils in den sauren. Es wird also der Schmutz zersetzt und zu neuen Verbindungen umgewandelt, die durch das nachfolgende Spülen mit Wasser leicht weggeschwemmt werden können.

Ausserdem bildet der beim Waschen sich entwickelnde mehr weniger starke Schaum mit dem Schmutz der Haut eine Emulsion, die auch durch die Wasserspülungen fortgebracht wird. Letzteres ist die mechanische, ersteres die chemische Wirkung der Seife beim Waschen.

Nun wirkt eine jede Seife nicht nur auf den Schmutz, sondern auch in mehr weniger starkem Maasse auf die Oberhaut ein, macht sie aufquellen und nimmt sogar einen Theil derselben mit fort. Wenn diese zerstörende Wirksamkeit der Seife auf die obersten Theile der Epidermis beschränkt bleibt, ist das nicht schlimm, sondern im Gegentheil gut, da sich die Epidermis schnell regenerirt. Wenn aber die Zerstörung zu stark vor sich geht, dann leidet die Haut sehr darunter; und schlechte Seife ist daher sehr oft eine Ursache vieler Hautleiden und dadurch auch vieler anderer Krankheite
infectiöser Natur, denn es ist gar nicht zu berechn
wie vielen Keimen von Infections-Krankheiten du
Haut der Eingang in den Körper geöffnet wird.

Es drängt sich nun deshalb ganz von selbst die Frage auf, wie soll eine gute hygienisch und kosmetisch zu verwerthende Seife beschaffen sein?

Die erste Anforderung, die wir an eine gute Seife stellen, ist die, dass sie neutral sei, dass sie, genauer gesprochen, kein freies Alkali mehr enthalte.

Die am besten und leichtesten auszuführende Probe auf die Neutralität einer Seife besteht darin, dass man auf die trockene Seife heisse Sublimatlösung (Quecksilberchlorid) aufträufelt. Tritt nur eine Spur von Gelbfärbung (durch Quecksilberoxyd) ein, so ist noch freies Alkali in der Seife; sie ist dann also noch nicht neutral.

Ich spreche hier von hygienischen und kosmetischen Seifen für den gewöhnlichen Gebrauch. Sogenannte medicinische Seifen müssen unter Umständen neutral, oder alkalisch, oder sogar schwach sauer sein.

Als Hauptbestandtheil einer guten Toiletteseife müssen wir demnach einen neutralen Grundseifenkörper verlangen; unter keinen Umständen darf eine solche Seife einen sogenannten „Stich" haben, d. h. sie darf auf der Zunge nicht brennen, wenn man sie mit derselben in Berührung bringt, wie es freies Alkali verursacht.

Ich weiss allerdings, dass es sehr schwierig ist, eine solche neutrale Seife herzustellen, und dass dieselbe sich auch im Preise höher stellen muss, als das Publicum bis jetzt zu zahlen gewohnt ist; aber wenn der Fabrikant zuverlässig arbeitet und sich nach den chemischen Gesetzen richtet, so muss er auch das erstrebte Ziel einer neutralen Seife erreichen. Und was den Kostenpunkt einer guten Seife anbelaugt, so wird gewiss Jedermann für eine gute Seife mehr zu zahlen geneigt sein, als man heutzutage für schlechte Waare zu zahlen genöthigt ist.

Selbstverständlich darf ein Product, welches als Seife gebraucht werden soll und unter dem Namen Seife verkauft wird, eigentlich auch nichts Anderes sein, als Seife, d. h. aus keinen anderen Ingredientien bestehen, als aus Fettsäuren und Alkalien.

Aber es ist kaum zu glauben, was in Fälschungen von Seifen nicht alles geleistet wird, bona und mala fide.

Ich will nicht davon reden, dass man bis zu 30% Harz den Seifen zuzusetzen anräth. Solche Seifen können noch ganz leidliche Toiletteseifen abgeben.

Ich will auch nichts dagegen einwenden, dass man zu Seifen, die im Hausstand gebraucht werden sollen, und zwar besonders gern zu Cocosölseifen 20—60% Wasserglas zusetzt, um ein gutes Schäumen der Seife zu bewirken.

Als hygienische oder gar medicinische Seifen können wir aber solche Fabrikate nicht gebrauchen.

Der Fabrikant nennt diese Manipulation des Zusetzens fremder Stoffe das „Füllen“ der Seife.

Wenn aber, wie es nicht selten geschieht, zum „Füllen“ Stärke, Leim, geschlemmter Ton, Kreide, Kartoffelmehl, Syrup, Zucker u. m. a. gebraucht werden, so sind das einfach Fälschungen und nicht mehr Füllungen, und Fabrikanten solcher Seifen gehören vor den Strafrichter.

Vom gesundheitlichen Standpunkte aus halte ich diese Seifenverfälschungen noch für verwerflicher, als die mancher Nahrungsmittel, z. B. Butter, Bier, Wein. Denn die den letzteren zugesetzten Ingredientien schaden wenigstens in den meisten Fällen dem Körper nicht, sie sind eben nur keine Butter, kein Bier, kein Wein. Die Substitute des Fettes in den Seifen aber bilden nicht nur keine Seifen, sondern sind auch noch dem Körper meistens geradezu schädlich. Es müssten daher diese „gefüllten“ Seifen nur unter dem Namen „Kunstseife“ verkauft werden dürfen.

Bei der Seifenfabrication stösst man häufig auf den Namen des Aussalzens der Seife. Man versteht darunter die Manipulation, welche der Seifensieder vornimmt, wenn er Kochsalz in den kochenden sogenannten Seifenleim (Fett und Alkali) hineinwirft. Es löst sich das Salz in dem vorhandenen Wasser; in Salzwasser aber fällt sich die Seife aus und schwimmt oben auf der Flüssigkeit, als Kernseife.

Die Kalilauge gibt die weichen sogenannten Schmierseifen, die Natronlauge die festen Stückseifen. Man gebraucht auch oft, um eine weiche, nicht zu feste Stückseife zu erhalten, zur Verseifung des Fettes ein Gemisch von Natron- und Kalilauge.

Das Parfümiren der Seifen geht meist durch Zusatz von ätherischen Oelen vor sich, die mit der Seife vermischt werden, wenn sie im Erkalten begriffen ist, da zu warme Seifenflüssigkeit die ätherischen Oele leicht verflüchtigen würde. Ausser den ätherischen Oelen hat man aber in neuerer Zeit auch eine Menge anderweitiger chemischer Stoffe als Parfümirungsmittel den Seifen zugesetzt.

Auch werden heutzutage viele Seifen nicht mehr auf dem beschriebenen Wege des Seidens, sondern auf kaltem Wege dargestellt, indem einfach die aufgelösten Fette mit stärkeren Laugen (bis zu 40° Beaumé) gemischt werden. Diese Seifen enthalten aber meist freies Alkali und sind für die Haut nicht nur nicht gesund, sondern geradezu schädlich.

Denn das erste Erfordernis, welches wir an eine gute hygienische und kosmetische Seife stellen müssen, ist, wie wir oben sehen, dass sie neutral und nicht im Geringsten alkalisch sei. Alle Seifen mit freiem Alkali sind zum täglichen Gebrauch für die Haut schädlich und ungesund, da durch die alkalische Seife die schützende Epidermis zerstört, und Eingangspforten für äussere Schädlichkeiten in den Körper geöffnet werden.

Neutrale Seifen herzustellen, ist aber sehr schwierig, und man hat deshalb sich auf die Weise zu helfen gesucht, dass man der fertigen Seife irgend ein Fett als sog. Ueberfett mechanisch zumischte, um durch dieses alles irgend wie vorhandene freie Alkali zu binden und zu verseifen. Es ist dies eine sehr gute Methode, um die Seifen sehr milde und zart für die Haut zu machen. Durch den Gehalt an freiem (Ueber-)Fett verlieren die Seifen zwar an Ansehen und auch an der vom Publicum verlangten Eigenschaft des starken Schäumens, aber trotzdem sind sie sehr empfehlenswerth, und ich selber habe eine grosse Menge von überfetteten medicinischen Seifen darstellen lassen, die nach meiner Angabe und unter meiner Controle von der Firma Ferd. Mülhens in Köln a/Rh. fabricirt werden.

Diese überfetteten Seifen sind zwar zum grössten Theil medicinische Seifen, d. h. es ist ihnen je nach ihrer Bestimmung ein gewisses, oder mehrere Medicamente incorporirt, jedoch können sie zum grossen Theil auch kosmetische genannt werden, da sie fast sämmtlich auch zur Entfernung und Verhütung nicht bloss schwerer Erkrankungen der Haut, sondern auch kleinerer kosmetischer Fehler gebraucht werden.

Deshalb will ich auch die von mir angegebenen und unter meiner Controle angefertigten überfetteten Seifen hier eben angeben und bei Besprechung der einzelnen kosmetischen Mängel, gegen die sie gebraucht werden sollen, unten darauf zurückkommen.

Ich lasse anfertigen:

überfettete Resorcin-Salicylseife.
„ „ Resorcin-Salicyl-Schwefelseife.
„ „ Resorcinsalicyl-Schwefel-Theerseife.
„ „ Chininseife.
„ „ Jodoformseife.
„ „ Kreolinseife.
„ „ Ergotinseife.
„ „ Jodseife.
„ „ Salicyl-Kreosotseife.
„ „ Mentholseife.

überfettete Salolseife.
„ „ Aristolseife.
„ „ Schwefelkampher-Perubalsamseife.
„ „ Salicyl-Ichthyolseife.
„ „ Thymolseife (Kinderseife).
„ „ Resorcinseife.
„ „ Ichthyol-Theerseife.
„ „ Menthol-Eucalyptolseife.
„ „ Salicylseife.
„ „ Salicyl-Schwefelseife.
„ „ Salicyl-Schwefel-Theerseife.
„ „ Sublimatseife ($^1/_2$ und 1%).
„ „ Benzoëseife.
„ „ Fichtennadelextractseife.
„ „ hygienische Toiletteseife.

Alle diese Seifen sind mit Lanolin und Olivenöl überfettet und in Folge dessen vollständig frei von Alkali. Daher sind sie mild beim Gebrauch und lassen ein angenehmes Gefühl der Glätte nach dem Waschen zurück.

Zwei der vorgenannten überfetteten Seifen, die Benzoëseife und Thymolseife können gut als kosmetische Toiletteseifen gebraucht werden.

Wie wir also gesehen haben, stellen wir an eine kosmetische Toiletteseife die Anforderung, dass sie nicht mit noch freiem Alkali vermischt in den Handel komme. Sie soll entweder neutral oder überfettet sein. Dass eine Seife noch freies Alkali enthält, erkennt man übrigens bald an ihrer Wirkung. Die Haut der Hände und des Gesichts wird nach dem Gebrauch derselben schnell rauh und rissig; gute Seifen dagegen machen die Haut geschmeidig und glatt.

Zu bemerken ist noch, dass das Wasser, welches mit der Seife zusammen zum Waschen gebraucht werden soll, nicht, wie man sagt, zu hart sein darf, da sonst die besten Seifen nicht schäumen. Ist z. B. das Wasser stark kalkhaltig, oder hat es wie das Seewasser hohen Gehalt an Kochsalz, so kann es mit der besten Seife zusammen nicht zum Nutzen gebraucht werden.

Es sind dies die wichtigsten Anhaltspunkte, die ich im Allgemeinen über die festen (Natron-) Seifen mitzutheilen habe. Parfümiren kann man sie mit den verschiedensten Wohlgerüchen und färben mit den verschiedensten Färbmitteln: Fuchsin, Carmin, Eisenoxyd, Anilinviolett, Saffran, gebranntem Zucker etc. Ich will nur noch zweier fester Seifen gedenken, die eigentlich Spielarten der übrigen sind, es ist dies die sogenannte Transparentseife und die

Schwimm- oder Schaumseife. Erstere hat ihren Namen daher, dass sie durchscheinend ist, was einen äusserst gefälligen Eindruck macht. Sie wird hergestellt dadurch, dass gewöhnliche harte, trockene Seife zerkleinert und in heissem Spiritus oder Glycerin aufgelöst und zugleich mit irgend einem Farbstoff gefärbt wird. Sie bekommt dabei eine gallertige Consistenz und, nachdem sie getrocknet ist, ein völlig transparentes Aussehen. Die Schaum- oder Schwimmseife stellt man auf die folgende Weise dar. Gewöhnliche Oelseife wird mit ca. $^1/_4$ Volum Wasser zusammen in der Hitze geschmolzen und dann während des Erkaltens fortwährend umgerührt. Es bilden sich dadurch eine Menge kleiner Luftblasen in der Seife, die, wenn sie ganz erkaltet ist, das Ansehen und die Structur eines Waschschwammes erhält. Sie wird auf diese Weise specifisch leicht und schwimmt auf dem Wasser, daher ist sie als Badeseife viel im Gebrauch.

Ausser diesen festen Seifen gibt es nun noch salbenartige, flüssige und pulverförmige Seifen. Die salbenartigen sog. Schmierseifen sind im Allgemeinen die sogenannten Kaliseifen.

Dieselben werden repräsentirt durch die sogenannte grüne oder schwarze und durch die weisse Schmierseife; letztere wird auch Silberseife genannt. Beide kommen als solche in ihrem unvermischten Zustande in der Kosmetik nicht in Betracht, wohl aber in Mischungen mit anderen Stoffen als sogenannte Seifen-Crêmes, die als Wasch- und Bartseifen vielfach im Gebrauch sind.

Ich werde weiter unten von allen Seifensorten einige Recepte folgen lassen.

Unter flüssigen Seifen versteht man nur Auflösungen von gewöhnlichen festen (Natron-) Seifen oder salbenartigen (Kali-) Seifen in Spiritus, Glycerin oder Oelen.

Ausser diesen Seifenformen kennt man noch die sogenannten pulverförmigen Seifen (auch von diesen fertigt die Firma Ferd. Mülhens in Köln eine ganze Reihe nach meiner Angabe an), Seifenpulver, Waschpulver (Pulveres collutorii). Sie sind im Princip abgeschwächte Seifen, welche durch Zusatz von anderen indifferenten Pulvern z. B. Mandelkleie, Stärkemehl etc. an ihrer Seifenwirkung starke Einbusse erleiden und ebensowohl durch die mechanische Friction, als durch die Wirkung der Seife reinigend wirken. Sie werden vielfach bei sehr zarter Haut verordnet und sind daher Kosmetica κατ' ἐξοχήν.

Ich lasse nunmehr einige Recepte für Seifen folgen:

Rp. *Seb. bovin. 68·0.*
Liqu. Kal. caust. (39·0 Beaumé) 22·0.
Liqu. Natr. caust. (dto.) 10·0.

Das Verhältnis dieser Mischung ist das richtige, um durch Sieden und die anderen erforderlichen technischen Manipulationen eine reine gute feste Seife zu erlangen. Nennen wir diese feste Seife Grundseife oder Hausseife, Sapo domesticus.

Rp. *Ol. Cocos.*
Sebi bovini.
Liqu. Natr. caust. āā 30·0.
Res. Benzoës in Alcoh. sol. 12·0.
M. D. S. Benzoëseife.

Rp. *Sapon. domest. 80·0.*
Camphorae 10·0.
M. D. S. Camphorseife.

Rp. *Sapon. domest. p. 60·0.*
Pulv. Rhiz. Irid. 10·0.
Ol. Lavandul.
Ol. Bergam. āā 2·0.
Spir. Vin. q. s. ad solut.
M. D. S. Aromatische Toiletteseife.

Rp. *Sapon. domest. 95·0.*
Ol. Olivar. 3·0.
Lanolini 2·0.
M. D. S. Ueberfettete Grundseife.

Rp. *Sapon. kalin. alb. 100·0.*
Spir. Vin. 3·0.
Ol. Amygd. amar. 2·0.
M. D. S. Mandelseifencrême.
Crême de savon à l'amande.

Rp. *Sapon kal. alb. 100·0.*
Ol. Menth. pip. 3·0.
Spir. vin. 1·0.
M. D. S. Bartseifencrême.

Rp. *Sapon. kal. alb. 100·0.*
Spir. Vin.
Aqu. destill. āā 50·0.
M. D. S. Seifenspiritus, Seifengeist.

Rp. *Sapon. kal. alb. 30·0.*
Glycerini 70·0.
Ol. Melissae 2·0.
M. D. S. Flüssige Glycerinseife.

Rp. *Farin. Oryz. 50·0.*
Tinct. Irid.
Spir. Jasmini āā 5·0.
M. leni calore exsicca et adde:
Sapon. domest. p. 10·0.
Talci praep. 25·0.
M. D. S. Waschpulver.

Rp. *Sapon. domest. 80·0.*
Mell. depur. 6·0.
M. D. S. Honigseife.

Rp. *Furfur. Amygd.*
Amyli par. āā 10·0.
Sap. domest. p. 20·0.
Benzoës q. s. f.
Pasta in globul. form.
S. Seifenkugeln.

Rp. *Sapon. domest. p. 60·0.*
Boracis
Zinc. oxydat. āā 4·0.
Ol. Rosmarini 2·0.
M. D. S. Seifenpulver.

Rp. *Sapon. kal. alb. 100·0.*
Lanolini 10·0
M. D. S. Ueberfettete Kaliseife.

Rp. *Sapon. kal. alb. 100·0.*
Ol. Olivar. 3·0.
Lanolini 2·0.
Ol. Rosmarini
Ol. Bergam. āā 1·0.
M. D. S. Kaliseifencrême.

Rp. *Magnes. carb.*
Rhiz. Irid. p.
Talci praep.
Sapon. domest. p. āā 25·0.
Ol. Menth. p. 3·0.
M. D. S. Zahnseifenpulver.

Rp. *Talci praep.*
Sapon. domest.
Magnes carb.
Cretae alb. subtiliss. p. āā 20·0.
Ol. Menth. p. 2·0.
Syr. Sacch. q. s. f. pasta.
M. D. S. Zahnseife.

Die ätherischen Oele, die balsamischen und harzigen Mittel und die auf chemischem Wege hergestellten Geruchsmittel.

Die ätherischen Oele, Harze, Balsame und auch viele auf chemischem Wege, meistens aus dem Theer, hergestellten Mittel, dienen zum grössten Theil zur Verbesserung des Geruchs und Geschmacks, und zwar die ersteren seit Alters her in der ausgebreitetsten Weise, so dass sie recht eigentliche Kosmetica genannt zu werden verdienen, die letzteren werden erst in den jüngsten Zeiten und in stets vermehrter Zahl und Art hergestellt, und scheinen mit der Zeit die ersteren gänzlich verdrängen zu wollen, so sehr sind sie ihnen an Güte und Intensität nicht nur gleichgestellt, sondern sogar vielfach überlegen; dazu haben sie einen noch weit schwerer wiegenden Vortheil, sie sind um Vieles billiger.

Die meisten aller dieser den Geruch und Geschmack verbessernden Substanzen sind an sich sehr stark und deshalb nichts weniger als angenehm riechende Stoffe, sie werden zum grossen Theil erst eigentliche Wohlgerüche, wenn sie in gewisse Verdünnungen und Mischungen unter einander gebracht werden. Auch sind nicht alle absolute Geruchverbesserer, sondern im Gegentheil, ein und dasselbe Mittel wird von verschiedenen Personen sehr verschieden empfunden und beurtheilt.

Einem erscheint ein gewisses Mittel höchst angenehm und erfrischend, dem anderen unausstehlich.

Auch sind im Grossen und Ganzen alle diese Mittel für den Organismus keine indifferenten, da sie, in zu grosser Intensität wirkend,

das Nervensystem stark beeinflussen und betäuben, sowie auf die äussere Haut meistens reizend einwirken.

Die ätherischen Oele sind Gemische von Kohlenwasserstoffen und Sauerstoffverbindungen. Sie sind sehr flüchtig und hinterlassen beim Verdunsten keinen Rückstand, die meisten sind farblos oder schwach gelblich, nur Oleum Absinthii ist grün, Oleum Chamomillae blau. Sie werden von den Pflanzen geliefert, und zwar denen der verschiedensten Art und Gattung. Löslich sind sämmtliche ätherischen Oele in Weingeist, Aether und fetten Oelen bis zu hohem Grade, weniger in Wasser, doch immer noch soviel, dass sie dem Wasser, ihren Geruch in starkem Maasse mittheilen.

Die meisten ätherischen Oele sind dünnflüssig; nur wenige bei gewöhnlicher Temperatur von starrer Consistenz z. B. Ol. Anisi, Ol. Rosarum, die schon bei 10—15° fest werden.

Sie sind bei den Pflanzen meist in den Blüthen enthalten, doch bei anderen auch wieder in den Blättern, der Rinde, der Wurzel, der Fruchtschale.

Gewonnen werden sie aus ihren natürlichen Vehikeln durch Pressen, durch die Destillation oder durch Extraction.

Die ätherischen Oele dienen, wie überhaupt die Geruchsmittel, als Zusatz zu Pomaden, Haarölen, Mund- und Zahnwässern, zu Parfüms und Sprengflüssigkeiten, zu Riechsäckchen (Sachets) und Riechbüchschen (Cassolette), welche zum Parfümiren der Wäsche und Kleider zwischen dieselben gelegt werden, zu Waschwässern, Riech- und Toilettenessigen, Riechsalzen, Räucherkerzen etc.

Die gebräuchlichsten der ätherischen Oele sind:

Oleum Absinthii, Wermuthöl.

Oleum Amygdalarum amararum aethereum, das Bittermandelöl, es ist in schwankendem Grade blausäurehaltig und deshalb giftig.

Oleum Anisi, Anisöl (von Pimpinella anisum).

Oleum Anisi stellati, Sternanisöl, von Illicium anisatum.

Oleum Aurantii Corticis, Pomeranzenschalenöl.

Oleum Aurantii florum, Ol. Naphae, Pomeranzenblüthenöl, beide von Citrus vulgaris.

Oleum Bergamottae, Bergamottöl, von Citrus Limetta.

Oleum Calami, Calmusöl, von Acorus Calamus, wird als aromatischer Zusatz zu Bädern gebraucht.

Oleum Carvi, Kümmelöl, von Carum Carvi.

Oleum Caryophyllorum, Nelkenöl, von Caryophyllus aromaticus.

Oleum Chamomillae, Chamillenöl, aus Flor. Chamomillae.

Oleum Cinnamomi, Zimmtöl, von Laurus Cinnamomum.

Oleum Citri, Citronenöl, von Laurus Limonum.
Oleum Eucalypti, von Eucalyptus globulus.
Oleum Foeniculi, Fenchelöl, von Foeniculum vulgare.
Oleum Geranii, Geranienöl.
Oleum Jasmini, Jasminäl, von Jasminum odoratissimum.
Oleum Lauri, Lorbeeröl, von Laurus nobilis.
Oleum Lauro-Cerasi, Kirschlorbeeröl, von Prunus laurocerasus, ähnlich dem Bittermandelöl, doch angenehmer von Geruch und wie dieses stark blausäurehaltig, deshalb giftig.
Oleum Lavandulae, Lavendelöl, von Lavandula Spica.
Oleum Lilii, Lilienöl, von Lilium album.
Oleum Macidis, Muskatblüthöl, von Myristica moschata.
Oleum Majoranae, Meiranöl, von Origanum Majorana.
Oleum Melissae, Melissenöl, von Melissa officinalis.
Oleum Menthae crispae, Krausemünzöl.
Oleum Menthae piperitae, Pfeffermünzöl.
Oleum Myrrhae, Myrrhenöl, von Balsamodendron Ehrenbergianum Myrrha.
Oleum Origani cretici, Spanisch Hopfenöl.
Oleum Pini, Fichtennadelöl, von Pinus sylvestris.
Oleum Rhodii ligni, Rosenholzöl.
Oleum Rosae, Rosenöl, von Rosa moschata und anderen.
Oleum Rosmarini, Rosmarinöl, von Rosmarinus officinalis.
Oleum Salviae, Salbeiöl, von Salvia officinalis.
Oleum Thymi, Thymianöl, von Thymus vulgaris.
Oleum Zingiberis, Ingweröl, von Zingiber officinale.

An die ätherischen Oele, welche, wie wir sehen, sämmtlich dem Pflanzenreiche entstammen, schliessen sich in der Reihe der Geruchsmittel noch einige aus dem Thierreich stammende Stoffe an, deren chemische Zusammensetzung noch nicht bekannt ist. Es sind dies die Ambra grisea, grauer Amber, Ambre gris, eine graue zähe harzartige Masse;

der Moschus oder Bisam, braune Körnchen von starkem Geruch, derselbe stammt aus dem Beutel des männlichen Moschusthiers (Moschus moschiferus) und wird in besonderen Drüsen bereitet; dann noch das

Zibethum, eine graubraune dickflüssige Masse von moschusähnlichem Geruch; dieselbe stammt auch aus besonderen Drüsen der Zibethkatze, Viverra civetha; und endlich das

Castoreum, das Bibergeil, vom Biber und der Bisamratte, Fiber Zibethicus, stammend.

Diese vier aus dem Thierreich stammenden Stoffe haben unverdünnt einen ungemeinen starken, fast widerlichen Geruch, und müssen daher in sehr verdünnten Lösungen in Alkohol angewandt werden: 1 : 150 bis 1 : 300. Meistens werden sie mit anderen Riechmitteln vermischt.

Den ätherischen Oelen schliessen sich sowohl in Herkunft, als auch ihrer Bestimmung und ihrem Zweck nach die balsamischen und harzigen Stoffe an, welche ebenfalls dazu dienen, den Geruch und Geschmack zu verbessern. Die hierhin gehörigen Stoffe entstammen sämmtlich auch dem Pflanzenreich, und sind, wie die ätherischen Oele auch Gemische von Kohlenwasserstoffen und Sauerstoffverbindungen.

Man soll sie nicht ohne Bedenken anwenden, da viele derselben, besonders in unverdünntem Zustande, die Haut sehr reizen und entzünden können.

Die wesentlichsten derselben sind:

Balsamum Peruvianum, der Perubalsam von Myroxylon Sonsonatense, eine braune, dicke, zähe Flüssigkeit von stark aromatischem Geruch.

Balsamum Tolutanum, der Tolubalsam von ähnlicher Consistenz und ähnlichem Geruch.

Benzoë, Resina Benzoë, ein rothgraues Harz aus Styrax Benzoïn, von angenehmem Geruch.

Myrrha, Gummi-Resina Myrrhae, Myrrhe, der eingetrocknete Saft von Balsamodendron Ehrenbergianum, enthält ätherisches Oel und zwei Harze, von denen das eine in Wasser, das andere in Alkohol löslich ist.

Oleum Terebinthinae, Terpentinöl von Pinus pinaster oder Picea excelsa.

Olibanum, Gummi resina Olibanum, Weihrauch von Boswellia papyrifera.

Styrax liquidus, flüssiger Storax, der ausgepresste Saft von Liquidambar orientale, enthält Zimmtsäure und gibt, mit rauchender Salpetersäure behandelt, Bittermandelöl.

Wie diese harzigen Mittel Verwendung finden, kann ich am geeignetsten an der Hand einiger Recepte erläutern:

Rp. *Bals. Peruv. 1·0.*
Resorcini 3·0.
Spir. Colon. 200·0.
M. D. S. Haarwasser.

Rp. *Bals. Peruv. 0·5.*
Mixt. oleos. bals. 24·0.
Spir. Vin. 50·0.
M. D. S. Zum Einreiben der Hände bei Froströthe.

Rp. *Tinct. Benzoës 15·0.*
Tinct. Bals. Tolut. 3·0.
Aqu. Rosar. 200·0.
M. D. S. Jungfernmilch, als Zusatz zum Waschwasser.

Rp. *Benzoës p. 5·0.*
Tart. depur. 10·0.
Rhiz. Irid. flor. p. 50·0.
Conchar. praep. p. 10·0.
Ol. Menth. pip. 0·2.
M. D. S. Zahnpulver.

Rp. *Benzoës 5·0.*
Sapon. domest. p. 10·0.
Furf. Amygd. subt. p.
Rhiz. Irid. flor. p. āā 15·0.
Ol. Aur. flor. 0·2.
M. D. S. Waschpulver.

Rp. *Benzoës*
Opobalsami āā 15·0.
Succin. 5·0.
Olibani 30·0.
M. D. S. Räucherpulver.

Rp. *Myrrh. p.*
Tartar. depur. āā 10·0.
Rhizom. Irid. flor. 15·0.
Carbonis p. 30·0.
M. D. S. Zahnpulver.

Rp. *Tinct. Myrrhae*
Spir. Cochlear. āā 25·0.
Infus. Salviae 150·0.
M. D. S. Mundwasser.

Rp. *Camphorae 1·0.*
Ol. Terebinth. 3·0.
Spir. Colon. 100·0.
M. D. S. zum Einreiben bei Froströthe der Hände.

Rp. *Styracis*
Bals. Peruv. āā *2·0.*
Spir. Colon. 200·0.
M. D. S. Haarwasser.

Ausser diesen vorhin erwähnten Stoffen gibt es nun noch eine Reihe von meistentheils neueren und vielfach vom Theer abgeleiteten chemischen Stoffen, die sehr zweckmässig als Geschmacks- und Geruchsverbesserer betrachtet und angewandt werden können. Wir wollen von denselben hier nur vorläufig kurz Notiz nehmen; jedoch steht es fest, dass die neuere Chemie bei ihren riesenhaften Fortschritten bald noch eine Menge dieser Stoffe entdecken und dass man aus dem Theer, um nur ein Beispiel anzuführen, die meisten und schönsten Wohlgerüche darstellen wird.

Das Salol besteht aus kleinen weissen Krystallen von höchst aromatischem Geruch; es ist eine Verbindung von Salicylsäure und Carbolsäure, in die es bei Gegenwart von freien Alkalien, also z. B. im Darm des Menschen wieder zerfällt. Es wird vielfach zu Zahn- und Mundwässern gebraucht.

Das Naphthalin, plattenförmige weisse Krystalle, aus dem Theer dargestellt; es hat einen ungemein penetranten aromatischen Geruch, der nur in sehr starken Verdünnungen angenehm wird.

Das Cumarin ist der wirksame Bestandtheil des Waldmeisters, der Tonkabohne und des Honigklees, wird aber heute auch nur aus dem Steinkohlentheer dargestellt; es sind kleine, weisse Krystalle, die als Zusatz zu Mund- und Haarwässern dienen können.

Das Saccharin ist ein aus dem Theer dargestellter Süssstoff, welcher circa 375 mal süsser als Zucker ist und daher auch in der Kosmetik als Geschmackscorrigens gebraucht werden kann. Es ist ein weissgraues Pulver.

Das Nitrobenzol, Oleum Mirbani, ist eine der aromatischen Gruppe angehörige, gelbe Flüssigkeit vom Geruch des Bittermandelöls, als dessen Substitut es vielfach in Anwendung steht.

Der Kampher, Camphora, dicke eckige Krystalle von weisser durchscheinender Farbe, ist eigentlich ein ätherisches Oel von Laurus Camphora. Wegen seiner festen Beschaffenheit führe ich den Kampher an dieser Stelle an.

Das Thymol, Acid. thymicum. Thymian-Kampher, wird aus dem Ol. Thymi bereitet; es sind tafelförmige farblose Krystalle von scharfem, stechendem Geruche, der erst in starken Verdünnungen angenehm wird.

Das Menthol oder Menthol-Kampher besteht aus weissen nadelförmigen Krystallen, die Pfefferminzgeschmack und geruch, ausserdem aber eine Kälte erzeugende Eigenschaft haben.

Das Vanillin, Vanillinum, Acidum Vanillicum, Vanillakampher; farblose Prismen, deren Geruch und Geschmack dem der Vanille gleich ist.

Ich könnte dieser chemischen Geruchs- und Geschmackscorrigentien noch mehrere aufführen, jedoch sind die angeführten die gebräuchlichsten.

Auch hier mögen einige Recepte den Zweck derselben klar machen.

Rp. *Saloli 5·0.*
Glycerini 30·0.
Spir. Vin. 200·0.
Ol. Menth. pip. 1·5.
M. D. S. Mundwasser.

Rp. *Saloli.*
Acidi salicyl. āā 2·5.
Acid. citric. 1·0.
Spir. Colon. 200·0.
Eosin. 0·1.
M. D. S. Mundwasser.

Rp. *Naphthalini 0·5.*
Solve in Chloroform. q. s.
Spir. Colon. 200·0.
M. D. S. Haarwasser.

Rp. *Cumarini 0·3.*
Ol. Bergam.
Ol. Citri āā 1·5.
Spir. Vin. 200·0.
Resorcini 5·0.
M. D. S. Haarwasser.

Rp. *Lanolini*
Vaselini āā 50·0.
Ol. Bergam. 1·5.
Cumarini 0·5.
M. D. S. Crême.

Rp. *Sapon. domest. 50·0.*
Solve in Spir. Vin. 300·0.
Adde:
Nitrobenzol. 1·0.
M. D. S. Seifenspiritus.

Rp. *Cretae alb. p. 100·0.*
Camph. trit. 15·0.
Ol. Menth. p. 2·0.
Carmini 1·0.
M. D. S. Zahnpulver.

Rp. *Acid. thymic. 1·0.*
Resorcini 5·0.
Spir. Vin. 250·0.
M. D. S. Haarwasser.

Rp. *Menthol. 0·1.*
Cer. alb.
Vaselini āā 15·0.
M. D. S. Lippenpomade.

Rp. *Lanolini*
Vaselini āā 75·0.
Ol. Bergam. 1·5.
Vanillini 0·1.
M. D. S. Crême.

Alle diese letzteren Mittel haben zum grossen Theil nicht nur geruchsverbessernde Eigenschaften allein, sondern sind auch directe Desinfectionsmittel.

Die Desinfections- nnd Desodorisirungsmittel.

Die Desinfectionsmittel kommen in der neueren Kosmetik sehr vielfach zur Anwendung und in Betracht, zumal wenn man erwägt dass viele kleine äussere Uebel der Haare, der Haut, des Mundes auf parasitärer Grundlage sich ausgebildet haben und sich erhalten.

Es ist mit der richtigen Anwendung dieser Mittel viel zu erreichen, aber man muss vor Allem einen Begriff von ihrer Wirksamkeit haben, wenn man sie mit Vortheil gebrauchen will. Sie dürfen weder zu schwach, noch zu stark applicirt werden, wenn man sie nicht vergebens oder sogar zum Schaden wirken lassen will.

Ebenso wie es sehr viele kosmetische Schäden gibt, gegen welche die Desinfectionsmittel gebraucht werden können und sollen, so ist auch der letzteren Anzahl und Beschaffenheit eine sehr grosse und man hat über Mangel an Auswahl bei ihnen nicht zu klagen.

So ist z. B. fast jeder der im vorigen Capitel aufgeführten Geschmacks- und Geruchsverbesserer auch zugleich ein Desinfectionsmittel, wie die ätherischen Oele, von denen einige, das Nelkenöl und Pfefferminzöl sogar sehr starke Desinfectionsmittel sind, die Harze und Balsame, die aus dem Thierreich stammenden Moschus, Ambra u. s. w. und auch die chemischen Mittel, wie dies an gegebener Stelle auch schon erwähnt wurde.

Man muss sich nun in erster Linie davor hüten, zu glauben, dass man mit Zerstörung oder Verdeckung eines üblen Geruchs durch ein Mittel wie die ätherischen Oele auch schon mit demselben desinficirt, d. h. pilztödtend gewirkt hätte; darin liegt eben das schwierige Moment für eine durchgehende Anwendungsmöglichkeit derselben.

Ausser diesen Mitteln kommen kosmetisch als Desinfectionsmittel noch folgende hauptsächlich in Betracht:

das Quecksilberchlorid (Sublimat),
die Kaliseife,
das Jod und seine Salze,
die Borsäure,
das Chlor und seine Salze,
das Kaliumpermanganat,
die Salicylsäure,
die Carbolsäure,
das Salol,
die Benzoësäure,
das Resorcin,
das Chinin und Chinolin,
der Alkohol.

Diese Mittel sind theilweise sehr giftig, wenn sie innerlich gebraucht werden oder falsche Anwendung finden; so z. B. das Sublimat. Aber im Allgemeinen kann man von ihnen sagen, dass je giftiger und differenter sie sind, sie auch in desto grösserer Verdünnung noch wirken; Sublimat wirkt noch pilztödtend in einer Verdünnung von 1 : 300.000. Es wurde sogar neuerlich als Gurgelwasser empfohlen, wofür ich mich nun allerdings nicht zu begeistern vermag, da man sich zu diesem Zweck auch andere und angenehmere Mittel auswählen kann.

Es würde zu weit führen, wenn ich hier auf jedes einzelne Desinfectionsmittel des Näheren eingehen wollte. Im Allgemeinen wird man

ja über dieselben schon genügend orientirt sein, und im Besonderen werde ich noch bei Besprechung der einzelnen kosmetischen Schäden im speciellen Theil auf die einzelnen zurückzukommen Gelegenheit finden.

Als Desodorisirungsmittel, d. h. solche, welche einen bestimmten Geruch zerstören, ohne ihn bloss zu verdecken, können wir hauptsächlich zwei angeben, die allerdings auch gleichzeitig Desinfectionsmittel sind: das hypermangansaure Kali, Kali permanganicum und das Chlor, speciell der Chlorkalk. Die unter den Namen Eau de Javelle und Eau de Labarraque bekannten Flüssigkeiten sind chlorhaltige wässerige Lösungen von Chlorkalk und Chlor.

Für die Anwendung des Kali hypermanganicum, welches braune Flecken auf der Haut zurücklässt, ist es noch von Interesse zu wissen, dass man diese letzteren mit dünnen Oxalsäurelösungen beseitigen kann.

Die Färbemittel und Entfärbungsmittel.

Wir haben schon weiter oben eine ganze Reihe von Mitteln kennen gelernt, die wir kosmetisch verwerthen zum Färben der Haut u. s. w. Es war dies bei Gelegenheit des Besprechens der verschiedenen Schminken.

Es gibt nun noch eine andere Kategorie von Färbemitteln, die uns kosmetisch in hohem Grade interessiren, da sie sehr oft und in ausgiebiger Weise benützt werden. Es sind das die Substanzen, die zum Färben der Haare gebraucht zu werden pflegen.

Wir wollen dieselben hier im allgemeinen Theil nur kurz anführen und besprechen.

Die Färbmittel zum Zwecke der Haarfärbung lassen sich auf eine natürliche Weise unterscheiden in solche, die aus dem Pflanzenreiche und in solche, die aus dem Mineralreiche stammen.

Aus dem Pflanzenreiche haben wir hauptsächlich drei Stoffe, welche zum Färben der Haare, und zwar mit Erfolg angewendet werden können.

Es sind dies:

Die frischen grünen Wallnussschalen, Cortex fructus Juglandis, die frischen Schalen der Früchte von Juglans regia.

Zu dem in Rede stehenden Zweck werden dieselben ausgepresst, und der frische Saft auf die Haare aufgebürstet, welchen er einen braunen Farbenton gibt. Nur der frische Saft lässt den Zweck

erreichen; im Extract hält sich der Farbstoff nicht lange, und alle angepriesenen Mittel mit der Bezeichnung „Nussextract“ u. a. sind von sehr problematischem Nutzen.

Ferner gehört in diese Kategorie von pflanzlichen Haarfärbemitteln die Henna.

Man versteht darunter die gepulverten Blätter einer persischen Pflanze, welche mit Wasser zu einer Paste vermischt und auf das Haar gebracht, diesem eine rothe Farbe geben, die mit verschiedenen anderen Mitteln zu einem schönen Braun umgeändert werden kann zu welchem Zwecke man in Persien dann ein anderes Pflanzenpulver, den Reng nimmt.

Man nennt so die gepulverten Blätter der Indigopflanze.

Das dritte pflanzliche Haarfärbemittel ist die Pyrogallussäure, Acidum pyrogallicum, Pyrogallol. Dieselbe wird in wässeriger oder spirituöser Lösung auf die Haare gebracht und gibt diesen allmälig eine dunkelbraune Färbung, die man mit alkalischen Mitteln auf den Haaren festhalten kann. Die Pyrogallussäure wird im Ganzen selten allein gebraucht, sondern meistens in Verbindung mit anderen mineralischen Färbmitteln. Ihre Anwendung ist nicht ganz ohne Gefahr.

Von den mineralischen Färbmitteln ist am meisten im Gebrauch der Höllenstein, Argentum nitricum, Silbersalpeter, salpetersaures Silber. Derselbe wird in Lösungen auf das Haar aufgetragen, und nachher bringt man Lösungen von Pyrogallussäure oder von Kalium- oder Natrium sulfuratum über die frisch benetzten Haare; durch die stattfindende Reduction des Argentum nitricum bildet sich die dunkle Färbung, die man verschieden nüanciren kann, je nachdem man der Höllensteinlösung mehr oder weniger Cuprum sulfuricum, Kupfervitriol, zusetzt. Diese Argentum nitricum-Färbungen geben die schönsten Farbentöne und sind verhältnismässig die unschädlichsten.

Letzteres kann man nicht behaupten von den Färbungen mit Bleipräparaten, die auch leider noch sehr gebräuchlich und üblich sind; denn nur zu leicht und zu oft entstehen durch dieselben chronische Bleivergiftungen, an denen die davon Heimgesuchten oft lange und schwer zu leiden haben.

Die Wirkung der Bleipräparate bei dem Haarfärben beruht darauf, dass sämmtliche Bleiverbindungen mit Schwefelverbindungen einen neuen chemischen Körper, das Schwefelblei, bilden, welches eine schwarzglänzende Farbe hat. Nun ist schon das Haar selbst in geringem Grade schwefelhaltig, und es wird demgemäss schon das

continuirliche Aufbringen von bleihaltigen Flüssigkeiten eine allmälige Dunkelfärbung bewirken. Schneller kommt man zum Ziel, wenn man Schwefelverbindungen und Bleilösungen schnell hintereinander auf das Haar bringt. Von Bleiverbindungen wendet man gewöhnlich das Lithargyrum, Bleiglätte, das essigsaure Blei, Plumbum aceticum, das kohlensaure Blei u. a. an. Von Schwefelverbindungen, die mit obigen zusammengebracht werden, nenne ich das Kalium sulfuratum, das Natrium sulfuratum und das unterschwefligsaure Natron.

Ferner wird das Eisen und seine Verbindungen auch zum Haarfärben benützt, und zwar nach dem Princip, dass Eisen, mit gerbsäurehaltigen Körpern zusammengebracht, schwarze Farbstoffe liefert (Tinten). Man nimmt von den Eisenverbindungen meist den Eisenvitriol, das Ferrum sulfuricum zusammen mit Pyrogallussäure, welche ein schönes Braun liefern; auch werden die gewöhnlichen Galläpfel oder die Tinctura gallarum mit Eisenvitriol zusammengebraucht.

Die Verbindungen des Kupfers, des Mangans und des Chroms werden seltener zum Haarfärben gebraucht.

Ein Mittel, welches mehr bleicht als färbt, das wir aber gleichwohl zu den Färbmitteln rechnen müssen, ist das Wasserstoffsuperoxyd, welches dunkle Haare heller färbt.

Was die Technik des Haarfärbens anbetrifft, so ist dieselbe gewöhnlich sehr einfacher Natur und erfordert kaum eine grosse Uebung. Man muss sich vor allem die Mühe nehmen, nur möglichst die Haare mit den Färbemitteln in Verbindung zu bringen, um nicht auch die Kopf- und Stirnhaut mit zu färben. Allerdings hat man ja auch gegen jede Färbung da, wo sie unliebsam ist, Gegenfarben, die die ersteren wieder aufheben, und also Entfärbungsmittel genannt werden können. Das sind gegen die Argentum nitricum- oder Höllensteinflecke das Cyankalium und Jodkalium, gegen Manganverbindungen die oxalsauren Salze u. s. w., aber es ist ja in jedem Falle angenehmer, wenn man dieser Gegenmittel nicht bedarf.

Sodann muss als erster Act des Färbens das zu färbende Haar möglichst gereinigt und gewaschen werden, dann wird es sorgfältig getrocknet und in verschiedene Strähne zertheilt, welchen am besten und zweckmässigsten mit einem kleinen Bürstchen von der Grösse einer Zahnbürste die Färbeflüssigkeit aufgetragen wird. Die Farben müssen dann genügend Zeit finden, zu trocknen, oder die neue beabsichtigte chemische Verbindung einzugehen. Wer nun einmal durch das Färben seine äussere Schönheit zu erhöhen gewohnt ist, muss dann

auch consequent darin bleiben und alle paar Wochen nachfärben, wenn er nicht scheckig werden will.

Der Zeitraum richtet sich natürlich in jedem einzelnen Falle nach der Schnelligkeit des Wachsthums der Haare.

Es gibt viele Leute, welche die oben angeführten Haarfärbemittel nicht vertragen und in jedem einzelnen Falle von Reizerscheinungen der Kopf- und Gesichtshaut in Form von Hautausschlägen und Schmerzen heimgesucht werden, sobald sie gefärbt haben. Dagegen lässt sich nichts machen: diese reizbaren Naturen müssen für immer auf das Färben verzichten. Von den directen Vergiftungen wollen wir hier nicht reden. Dieselben kommen gewöhnlich nur bei den Bleiverbindungen vor. Man hat sich vor der Anwendung der letzteren in jedem Falle zu hüten.

Es folgen hier einige Receptformeln für Haarfärbemittel.

Rp. *Succ. cort. Jugland.*
recent. express. 15·0.
B. zum Braunfärben der Haare.

Rp. *Acid. pyrogall. 2·0.*
Spir. Vin.
Aqu. destill. āā 10·0.
M. D. S. zum Braunfärben.

Rp. *Argent. nitr. 2·5.*
Aqu. destill. 17·5.
M. D. ad. vitr. nigr.
S. zum Schwarzfärben Nr. I.

Rp. *Kal. sulfurati 2·5.*
Aqu. destill. 17·5.
M. D. S. Nr. II zum Schwarzfärben.

Rp. *Sol. Kal. jodati (5·0) 10·0.*
D. Nr. III. zum Entfernen der durch I entstandenen Flecke.

Rp. *Argent. nitr. 3·0.*
Aqu. destill. 17·0.
M. D. ad. vitr. nigr.
S. zum Schwarzfärben der Haare.

Rp. *Acid. pyrogall. 2·0.*
Aqu. destill. 40·0.
M. D. S. zum Schwarzfärben Nr. II.

Rp. *Sol. Kal. cyanati (2·0) 20·0.*
B. Gift! zum Entfärben der durch I u. II entstandenen Flecke.

Rp. *Hydrogen. hyperoxyd. 20·0.*
Aqu. destill. 80·0.
M. D. S. zum Hellerfärben der Haare.

Es sind dies die zuverlässigsten und am wenigsten schädlichen Mittel zur Färbung des Haares.

Die Reizmittel und Haarwuchsmittel.

Haarwuchsmittel, wie sie die marktschreierische Reclame anpreist, welche Haare da hervorzaubern sollen, wo keine Wurzeln sind, oder welche flaumbärtigen schmachtenden Jünglingen in kürzester Zeit einen schönen langen dichten Schnurrbart verschaffen, gibt es nicht.

Die meisten Mittel, welche wir in diesem Capitel betrachten wollen, sind dazu bestimmt, den Haarboden zu reinigen und zu desinficiren, ihn zu entfetten, oder falls es nöthig sein sollte, ihm Fett zuzuführen; nur wenigen Mitteln können wir einen directen Einfluss auf die Wachsthumsenergie des Haares zuerkennen.

Im Grossen und Ganzen haben wir aber auch keine Haarwuchsmittel nöthig, da die Natur dafür gesorgt hat, dass im Allgemeinen Jeder mit genügend dichtem Haar von Geburt aus versehen ist, er hat nur zu warten, bis die Zeit des Wachsthums da ist. Es kommt uns nur darauf an, zu zeigen, wie man diesen natürlichen Haarwuchs auch erhält und behält, und wie man die Schädlichkeiten vermeidet, denen er vielfach ausgesetzt ist.

Ich glaube nicht viel zu sagen, wenn ich die Behauptung aufstelle, dass drei Viertel aller Glatzen vermieden werden könnten, wenn von Jugend auf das Haar und der Haarboden ordentlich und sachgemäss gepflegt worden wären. Und diese Pflege besteht in erster Hinsicht nur in grösster Reinlicheit und regelmässigen Waschungen.

Wie sehen sorgfältige Mütter nicht darauf, dass täglich ein oder mehrere Mal das Gesicht und die Hände ihrer Kinder mit Wasser Seife gewaschen werden?

Aber der Kopf? Ja wie können die Kinder den Kopf waschen, das Haar ist ja so dicht und gar nicht einmal schmutzig, und bei Mädchen gar wird es ja nur so langsam wieder trocken, und die Kinder erkälten sich noch zum Ueberfluss. So hört man fast immer sagen, wenn man den Rath ertheilt, dass der Kopf so und so oft in der Woche gewaschen werden soll. Er hat es nöthiger als das Gesicht.

Denn man bedenke nur, dass die Kopfhaut sehr reich an Talg- und Schweissdrüsen ist, welche eine Menge Secret auf die Oberfläche derselben abliefern, dass ferner aus der Luft sich Staub und Pilze zwischen den Haaren festsetzen und auf der Hautschmiere einen guten Nährboden finden, wo sie unter dem warmen Haar, was oft noch in Flechten- oder Chignonform die Haut bedeckt, lustig und gut gedeihen und sich weiter entwickeln, so dass bald die Haut selbst oberflächlich gereizt und entzündet wird und sich in kleinen Schüppchen ablöst, welche beim Kämmen in dichten Staubwolken herunterfallen, oder auch zu Krusten und Borken zusammenbacken, je nachdem die Haut fettig ist oder nicht.

So werden viele Nachlässigkeitssünden begangen; die Rache folgt meist bald nachher, indem das Wachsthum des Haares direct oder indirect unter diesem Mangel an Einsicht leidet; allmälig fängt das Haar an verschiedensten Stellen an, lichter und dünner zu werden, und in einigen Jahren ist die Glatze fertig. Dann es ist zu spät, die Wurzeln sind verkümmert, und es ist nichts mehr zu machen.

Ein grosser Theil der Menschen sündigt auch in der Hinsicht, dass sie ohne Unterschied, ob nöthig oder nicht, das Haar sich mit Pomaden und Oelen einfetten, wo es nicht Bedürfnis ist; denn dazu sind vermeintlich doch die Pomaden und Oele da, dass sie auch gebraucht werden. Das ist dann um so schlimmer, wenn nicht, wie oben geschildert, das Haar regelmässig gewaschen und rein gehalten wird, da das Pomadenfett zersetzt wird und die obigen Uebelstände nur vermehren und vergrössern hilft.

In der Mehrzahl der Fälle sondern die Talgdrüsen der Kopfhaut genug Fett ab, um das Haar nach Bedürfnis einzufetten und geschmeidig zu halten; und nur sehr selten ist es der Fall, dass die Haut so trocken und spröde ist, dass auch das Haar darunter leidet; in diesen Fällen muss natürlich mit künstlichem Fette nachgeholfen werden, da sind Haaröle und Pomaden geradezu indicirt, und es wäre falsch, sie nicht zu gebrauchen.

Ich habe auch gar nichts dagegen, wenn man den Kopf einölt, oder mit Pomade einreibt zu dem Zwecke, der Frisur eine bestimmte und feste Lage und Form zu geben, und das Haar etwas zu parfümiren, aber dann muss auch unbedingt, ehe die neue Pomade wieder aufgebracht wird, erst die alte ranzige abgewaschen werden, das ist die einzige Bedingung, die erfüllt werden muss, und zwar regelmässig erfüllt werden muss.

Ich schreibe also vor, für Jung und Alt, Mann und Weib, dass sie mindestens zwei- bis dreimal in der Woche den Kopf ordentlich

mit Wasser und Seife waschen, und dann nach Bedürfnis und Liebhaberei und Geschmack sich nachher irgend eine gute Pomade oder Haaröl einreiben. Geschieht dies regelmässig, so wird man die Annehmlichkeit und den Nutzen schon bald bemerken können.

Man kann nun den Seifen sowohl, wie auch den Haarölen wirksame medicinische Stoffe zufügen lassen. Vor Allem dienen als Zusatzmittel Antiseptica, wie Resorcin, Schwefel, Chinin, Chinaextract, ätherische Oele, Balsame u. s. w., sodann auch die sogenannten directen Reizmittel, welche auf das Wachsthum der Haare fördernden Einfluss ausüben sollen: das Pilocarpin, das Cantharidin, das Jodkalium und das Chloralhydrat, das Pyrogallol und β-Naphthol.

Da wo Pomaden und Oele nicht angebracht sind, ist auch eine gute Form der Application der Reiz-, Erfrischungs- und Desinfectionsmittel diejenige des Haarwassers oder Haarspiritus.

Ich ziehe denselben den Pomaden sogar vor, da er viel reinlicher und erfrischender und bequemer in der Anwendung ist; man muss dem Haarspiritus nur, wenn er längere Zeit hindurch fortgebraucht werden soll, hinreichend Fett in der Form von Ricinusöl, und nicht etwa Glycerin zusetzen, da sonst das Haar leicht brüchig und rauh wird.

Was die Seifen anbetrifft, die man zum Waschen des Kopfes gebrauchen kann, so dient für gewöhnlich zu diesem Zwecke ganz gut die reine neutrale Seife. Man kann auch, da in der Regel auf dem Kopf genug Fett zum Verseifen sich befindet, eine gewöhnliche Soda- oder Natron bicarbonicum-Lösung zum Waschen des Kopfes nehmen, welche mit dem Fette auf der Kopfhaut Seife bildet und schäumt. Sehr bequem sind auch die Seifenspiritusarten, sowohl der weisse, als der grüne: und wo man bestimmte Zwecke der Behandlung mit den Waschungen verbinden will, nimmt man medicinische Seifen. Ich habe zur Haarpflege verschiedene überfettete Seifen angegeben, und nenne hier nur die überfettete Schwefelcamphorperubalsamseife, die Recorcinseife, die Chininseife.

Ich lasse hier unten einige Recepte für Seifenspiritus, Haaröle, Pomaden und Haarwässer folgen, welche gerade den Zweck der Desinfection des Haarbodens und des Reizens zum Wachsthum haben sollen.

Rp. *Natr. bicarb. 5·0.*
Aqu. Rosar. 30·0.
Aqu. destill. 160·0.
M. D. S. zum Waschen des Haares.

Rp. *Spir. saponato-kalin. alb. 150·0.*
Ol. Lavandulae 2·0.
M. D. S. weisser Seifenspiritus.

Rp *Spir. saponato-kalin. vir. 150·0.*
Ol. Rosmarini 3·0.
M. D. S. grüner Seifenspiritus.

Rp. *Extr. Chinae 10·0.*
Medull. Oss. bov.
Vaselini āā 50·0.
Ol. Bergam. 1·0.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Resorcini 5·0.*
Lanolini.
Vaselini āā 50·0.
Ol. Rosmarini 3·0.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Sulfur. depur. 2·0.*
Resorcini 5·0.
Adip. suill. 75·0.
Ol. Rosar. gtts. III.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Chinini sulfur. 1·5.*
Cerae alb. 3·0.
Ol. Olivar. 6·0.
Vaselini 100·0.
Ol. Jasmini 2·0.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Tinct. Cantharid. 10·0.*
Lanolini 20·0.
Vaselini 30·0.
Ol. Jasmini 2·0.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Pilocarpini mur. 0·25.*
Kal. jodati 3·0.
Ungt. lenientis 50·0.
Bals. Peruv. 1·0.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Pyrogalloli*
β-Naphtoli āā 0·3.
Sulf. dep.
Resorcini āā 3·0.
Ungt. Pomad. 40·0.
M. D. S. Pomade.

Rp. *Chinini sulfur. 1·0.*
Solve in Spir. Colon. q. s.
Ol. Ricini 50·0.
M. D. S. Haaröl.

Rp. *Resorcini 5·0.*
Solve in Spir. Vin. q. s.
Ol. Ricini 100·0.
Ol. Jasmini 2·0.
M. D. S. Haaröl.

Rp. *Balsam. Peruv. 3·0.*
Ol. Olivar. 100·0.
M. D. S. Haaröl.

Rp. *Cantharidin. mur. 0·1.*
Ol. Amygd. dulc. 100·0.
Ol. Amygd. am. aeth. 0·5.
M. D. S. Haaröl.

Rp. *Balsam. tolut. 3·0.*
Ol. Ricini 20·0.
Spir. Vin. 30·3.
M. D. S. Haaröl.

Rp. *Resorcini 5·0.*
Ol. Ricini 3·0.
Spir. Colon. 100·0.
M. D. S. Haarspiritus.

Rp. *Pilocarpini mur. 0·25.*
Chlorali hydrati 3·0.
Acid. thym. 0·5.
Ol. Ricini 5·0.
Spir. Vin. 200·0.
M. D. S. Haarspiritus.

Rp. *Chinini sulf. 1·0.*
Ol. Ricini 5·0.
Ol. Aur. flor. 0·5.
Spir. Vin. 200·0.
M. D. S. Haarwasser.

Rp. *Pyrogalloli*
β-Naphtoli āā 0·3.
Resorcini 5·0.
Ol. Ricini 3·0.
Ol. Bergam. 2·0.
Spir. Vin. 189·0.
M. D. S. Haarwasser.

Rp. *Bals. Peruv. 0·5.*
Spir. Vin. 200·0.
Tinct. Benzoës 3·0.
M. D. S. Haarspiritus.

Rp. *Tinct. Cantharid.*
Tinct. Chin. comp.
Mixt. oleos. bals. āā 15·0.
Ol. Ricini 5·0.
Spir. Vini 200·0.
M. D. S. Haarspiritus.

Rp. *Chinini sulf. 0·2.*
Veratrini 0·1.
Ol. Ricini 5·0.
Ol. Rosmarini
Ol. Lavendul. āā 1·5.
Spir. Vin. 200·0.
M. D. S. Haarspiritus.

Ich könnte die Anzahl dieser Receptvorschriften noch um viele vermehren, doch denke ich, dass unter denselben die Auswahl gross genug ist. Zudem kann man ja auch mit Leichtigkeit je nach dem Geschmack die einzelnen verändern oder combiniren und die angegebenen Parfüms durch andere ersetzen und ergänzen.

Auch ist es sehr anzurathen und zu empfehlen, dass man nicht bei einem und demselben Mittel stets bleibe, sondern man soll im Gebrauch derselben eine methodische Abwechslung eintreten lassen, natürlich nach den jeweiligen Indicationen.

Eines neuen Mittels will ich hier Erwähnung thun, das ich 1897 (Deutsche med. Wochenschr.) als Haarkosmeticum in die Therapie eingeführt habe und das sich zur Behandlung des Kopfes im Stadium der Schuppenbildung, des Juckens und des Haarschwundes sehr bewährt hat; es ist das Captol. Dasselbe wird auch von der Firma Ferd. Mülhens, Glockengasse, Köln, als fertiges Haarwasser in den Handel gebracht und ist in den Apotheken als Spiritus captoli compositus zu haben. Bei obigen Leiden, besonders Kopfschuppen und Herausfall wird es täglich auf die Kopfhaut eingerieben, und letztere ausserdem wöchentlich einmal mit Schwefelcamphorperubalsamseife gewaschen.

Prophylaktisch, um jene Leiden zu verhüten oder im Keime zu ersticken, kann man das Captol wöchentlich einige Mal auch bei gesunder Kopfhaut einreiben lassen.

Die Pomaden, Haaröle und Haarwässer werden am zweckmässigsten mit der Flachhand auf den Kopf applicirt. Man kann auch schon eine weiche Bürste für die ersteren, und ein Schwämmchen für die letzteren nehmen, aber es geht dabei immer eine kleine Menge verloren.

Eine andere wichtige Sache, die für die Erhaltung des Haares von allergrösster Bedeutung ist, will ich hier in diesem Capitel noch in Kürze besprechen. Es betrifft die Reinhaltung der Haarbürsten und Kämme. Trotzdem die Reinlichkeit, wie überall und immer, so auch in dieser Beziehung eigentlich eine ganz selbstverständliche Sache ist, so wird doch so ungemein viel dagegen gesündigt, dass ich nicht anstehe, viele Haar- und Hautkrankheiten auf unreine Bürsten und Kämme als ursächliches Moment zurückzuführen. Die Gefahr, welche in unreinen Frisirinstrumenten verborgen liegt, ist auch bisher an zuständigen Stellen noch viel zu wenig klargelegt und beschrieben worden, als dass der ahnungslose Laie leicht darauf aufmerksam werden könnte.

Man denke sich nur ja nicht, dass nur beim Friseur, wo viele Menschen mit denselben Instrumenten behandelt werden, eine Gefahr in der mangelhaften Reinigung der Bürsten und Kämme liegen könne, nein, auch die eigene Bürste kann, wenn sie nicht regelmässigen Reinigungsmaassregeln unterzogen wird, eine permanente Quelle von Krankheiten für das Haar abgeben.

Die Sache ist eigentlich zu klar, als dass ich noch viele Worte darüber verlieren sollte; man denke sich nur, dass bei wenig wiederholten Reinigungen der Bürsten das, was wir vom Kopfe entfernen, Haare, Schuppen, Pilze etc. in der Bürste sich ansammelt und weiter gedeiht und bei jedesmaligem Gebrauch wieder theilweise auf den Kopf gebracht wird. Anstatt zu reinigen, wird mit einer solchen unreinen Bürste der Kopf nur mehr und mehr verunreinigt und was

das Schlimmste ist, mit stets neuen und frischen parasitären Krankheitskeimen beschickt. Und das kann mit der eigenen Bürste geschehen und geschieht in unzähligen Fällen; um wie viel schlimmer und gefährlicher ist es nun, sich in Frisirstuben mit ungereinigten Bürsten den Kopf bearbeiten zu lassen, wo die Bürsten von einem Kopf auf den anderen übergehen und vielleicht von jedem oder doch von vielen verschiedene Schädlichkeiten mitnehmen und eventuell als Nährboden für dieselben dienen.

Ich wüsste noch nicht einmal, was ich vorziehen würde, mit einer fremden Zahnbürste den Mund zu reinigen, oder mir mit einer fremden Haarbürste den Kopf bearbeiten zu lassen. Von ersterer habe ich wenigstens die Gewissheit, dass sie vor und nach dem Gebrauch mit Mundwasser und klarem Wasser abgespült wird.

Es ist daher anzustreben, dass man in der Regel von einem und demselben Friseur sein Haar versorgen lässt, und bei diesem eigene Bürsten, Kämme u. s. w. deponirt, oder wenigstens stets mit zur Stelle bringt, und ausserdem controlirt, dass dort die nöthige Reinlichkeit ausgeübt werde.

Ich bin der Ansicht, dass es nicht zu viel ist, wenn die stets in Gebrauch befindlichen Bürsten jede Woche mindestens einmal einer gründlichen Reinigung und Waschung unterzogen werden, dass sie aber täglich, wie auch die Kämme, ausgekämmt werden sollen.

Wie geschieht nun am besten eine solche Reinigung, die ja allerdings etwas umständlich ist?

Es ist am einfachsten und besten, wenn man sich zu diesem Zwecke eine starke Seifenlauge macht, der man etwas Carbollösung und Soda zusetzt.

In dieser Lauge wird die vorher ausgekämmte Bürste tüchtig und fest mit einer anderen Bürste gewaschen und gebürstet, dann noch einige Mal mit klarem Wasser ausgespült und getrocknet. Dann ist sie wieder rein und gebrauchsfähig. Allerdings leidet unter dieser Manipulation das äussere Ansehen der Bürste, besonders der Anstrich und Lack; aber das ist gleichgiltig, und wer eine Bürste besitzt, die nach langem Gebrauch noch schönen Anstrich aufweist, der ist in Bezug auf die Kopfpflege nicht reinlich.

Aus den entwickelten Gründen taugen auch die jetzt im Handel sich befindenden Drahtbürsten nicht, weil die Drahtbürsten auf einer Gummiplatte federn, die keine Seifenwaschungen verträgt.

Grade im täglichen Leben wird viel gegen die natürlichsten Reinlichkeitsprincipien gesündigt, und man wächst sozusagen in diesen Unterlassungssünden auf, so dass man sie kaum bemerkt.

Deshalb muss überall aufmerksam gemacht werden, wo sich nur immer eine Gelegenheit dazu bietet, wie schwere Folgen solche leichtsinnigen Fehler haben können. Es ist noch sehr viel zu erziehen, wenn man die allgemeinsten hygienischen Maassregeln volksthümlich machen und Allgemeingut Aller werden lassen will; so ist's auch in der Kosmetik mit den Haarbürsten.

Die spirituösen Mittel und das Glycerin.

Der Spiritus, Spiritus Vini, Alkohol, Aethylalkohol, Weingeist wird sehr viel in der Kosmetik gebraucht. Er dient zur Bereitung von Haarwässern, Mundwässern, Riechwässern, Einreibungen u. s. w.

Gewöhnlich ist das, was wir allgemein als Spiritus Vini bezeichnen, nicht im Geringsten aus Wein dargestellt und abdestillirt, sondern entweder aus Kartoffeln (Spiritus solani tuberosi), Kartoffelspiritus, dem aber ein sehr übelriechendes Fuselöl eigen ist, oder aus verschiedenen Getreidearten, Korn, Weizen etc. (Spiritus frumenti) Kornbranntwein, dem ein angenehmer riechendes Fuselöl zugehörig ist. Der wirkliche Spiritus Vini Gallici, Sprit, Weingeist, Franzbranntwein, wird aus Wein selbst hergestellt und besitzt als Fuselöl den angenehm riechenden Oenanthäther.

Der Spiritus Oryzae, Reisspiritus, Arrak, der Spiritus Sacchari, Rum, und der Spiritus Cydonarium, Cognac, sind auch durch ihre angenehmen Aetherarten bekannt, werden aber seltener in der Kosmetik gebraucht.

Man hat verschiedene Concentrationsstufen des Spiritus, den sogenannten Spiritus Vini rectificatus oder dilutus, welcher circa 70% reinen Alkohol enthält, den Spiritus Vini rectificatissimus mit circa 90% Alkohol und den Alcohol absolutus, der fast reiner Alkohol ist.

Für gewöhnlich genügt der Spiritus Vini rectificatissimus.

Der Spiritus hat eine grosse Neigung, sich mit Wasser zu verbinden, und wird deshalb selten unverdünnt auf die Haut gebracht, die dadurch spröde und rauh werden würde.

Durch die schnelle Verdunstung, welche dem Spiritus eigenthümlich ist, wirkt er auch Wärme entziehend auf die Haut ein und verursacht auf derselben ein angenehmes Kältegefühl. Wenn man ihn auf die Haut selbst bringen will, so vermischt man ihn zweckmässiger Weise mit 3—4 Theilen Wasser. In dieser Concentration wird er als Waschwasser für Stellen der Haut gebraucht, welche viel Schweiss

und Talg absondern, also an den Achseln und Genitalgegenden. In Form von Mundwässern kann der Spiritus absolutus gebraucht werden, da man diese doch so wie so noch vor dem Gebrauch mit Wasser verdünnt; für Haarwässer und Riechwässer kann man den Spiritus Vini rectificatissimus wählen.

Folgende spirituöse Compositionen, welche kosmetisch in Betracht kommen, wollen wir kurz besprechen.

Spiritus Angelicae compositus, aus Radix Angelicae, Rad. Valerianae, Fructus Juniperi, Camphor und Spiritus. Derselbe wird zu Mundwässern benützt.

Spiritus Calami, aus Rhizoma Calami, wird als Zusatz zu Bädern gebraucht.

Spiritus camphoratus, Camphorspiritus, dient ausser vielen anderen Zwecken auch als Zusatz zu Mund- und Gurgelwässern.

Spiritus Cochleariae, Löffelkrautspiritus: ebenfalls als Zusatz zu Mundwässern sehr beliebt.

Spiritus formicarum, Ameisenspiritus, wird als Reizmittel gerne den Haarwässern zugesetzt.

Spiritus Lavandulae, Lavendelspiritus, als Wasch- und Riechmittel.

Spiritus Lavandulae compositus, aus Spir. Lavandulae, Spir. Rosmarini, Cort. Cinnam. Cass. Sem. Myristicae und Lignum Santalini, auch als Wasch- und Riechmittel.

Spiritus Mastiches compositus, aus Mastix, Myrrhe und Weihrauch, wird benützt zu Zahn-, Mund- und Riechwässern, auch als Zusatz zu Bädern.

Spiritus Melissae, Melissengeist, als Einreibeflüssigkeit und Waschmittel empfohlen.

Spiritus Melissae compositus, Spiritus aromaticus, Spiritus Carmelitorum, Karmelitergeist, aus Fol. Melissae, Cortex Citri, Fructus Coriandri, Sem. Myristic, Cortex Cinnom., Cass. und Caryophyllen, auch zu Waschungen und als Riechmittel.

Demselben Zwecke dienen:

Spiritus Rosae und

Spiritus Rosmarini.

Spiritus saponato-kalinus, Seifenspiritus, wird aus weisser oder grüner Seife, die in Spiritus und Wasser gelöst werden, unter Zusatz von Spiritus Rosmarini und Lavandulae bereitet und vielfach als Waschmittel gebraucht.

Spiritus Serpylli, Quendelspiritus zu Mund-, Gurgel- und Waschwässern.

Das Glycerin, Glycerinum, Oelsüss, Oelzucker ist eine syrupähnliche, süssschmeckende, geruchlose, wasserhelle Flüssigkeit, welche bei der Seifenfabrication als Nebenproduct gewonnen wird.

Bekanntlich bestehen alle Fette aus bestimmten Fettsäuren und Glycerin. Bei der Verseifung eines Fettes bindet sich nun, wie wir schon mittheilten, die betreffende Fettsäure mit dem Kali oder Natron der Laugen zu einem fettsauren Salz (Kali- oder Natronsalz), welches wir Seife nennen; dabei wird das Glycerin frei und als Reinproduct gewonnen. Es ist löslich in Wasser und Alkohol, unlöslich in Aether und fetten Oelen.

Eine seiner Haupteigenschaften ist die grosse Affinität zu Wasser, welches es begierig aufsaugt und aufnimmt.

Das Glycerin findet in der Kosmetik eine ausgedehnte Verwendung. Man hat sich aber im Allgemeinen davor zu hüten, dass man es unverdünnt anwendet, denn eben vermöge seines grossen Bestrebens, Wasser aufzunehmen, macht es die Haut rissig und trocken, trotzdem es sie scheinbar einfettet. Es brennt daher auch, wenn es auf wunde Hautstellen eingerieben wird, sehr stark.

Verdünnt und mit anderen Stoffen vermischt angewandt, dient das Glycerin in der Kosmetik zu vielen Zwecken, besonders als Einreibe- und Waschmittel, dann aber auch als Zusatz zu Mund- und Zahnwässern.

Sehr beliebt und zweckmässig ist das sogenannte Unguentum Glycerini zu Einreibungen, welches selbst die zarteste und empfindlichste Haut verträgt:

Rp. *Amyli puri 2·0.*
Aqu. Rosar. 3·0.
Glycerini 10·0.
M. D. S. Glycerinsalbe.

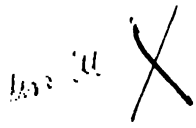
Dieselbe stellt eine schöne, klar durchscheinende Salbe dar, welche noch nach Belieben und Geschmack weiter parfümirt werden kann.

Ich füge an den Schluss dieses Capitels noch einige Recepte mit spirituösen Zusammensetzungen an.

Rp. *Tinct. Cantharid. 5·0.*
Spir. Lavandul.
Spir. Rosmarini āā 60·0.
M. D. S. Haarwasser.

Rp. *Tinct. Cantharid. 5·0.*
Spir. Melissae 100·0.
Aqu. destill.
Glycerini āā 20·0.
Acid. tartar. 1·0.
M. D. S. Haarwaser.

Rp. *Tinct. Cantharid.*
Glycerini āā 10 0.
Spir. dilut. 150·0.
Ol. Bergam. 1·0.
M. D. S. Haarwasser.



Rp. *Tinct. Benzoës 20·0.*
Spir. Rosar. 120·0.
M. D. S. zum Waschwasser einen Esslöffel zuzusetzen.

Rp. *Tinct. Benzoës 50·0.*
Acid. acet. 2·0.
Spir. Lavandulae
Spir. Rosmarini āā 60·0.
Ol. Caryophyll.
Ol. Cinnam. Cass. āā 3·0.
Ol. Bergamottae 5·0.
M. D. S. Räucherspiritus.

Rp. *Tinct. Moschi 1·5.*
Ol. Bergam. 5·0.
Spir. Lavandulae 500·0.
M. D. S. zum Waschwasser zuzusetzen.

Rp. *Spirit. Melissae 100·0.*
Spir. Lavandulae 25·0.
Spir. Camph. 2·0.
Spir. Aeth. nitr. 1·0.
Ol. Rosae 0·1.
M. D. S. zum Waschwasser zuzusetzen.

Rp. *Spir. sap.-kal. vir.*
Spir. Calami āā 100·0.
Mixt. oleos. bals. 20·0.
M. D. S. Badespiritus, die Hälfte dem Bade zuzusetzen.

Die Säuren und alkalischen Mittel.

Die Säuren werden in der Kosmetik im Wesentlichen zu drei verschiedenen Zwecken gebraucht:

a) als Aetzmittel,

b) als Desinfectionsmittel,

c) als Neutralisirungs- und Toilettemittel.

Es kommen die starken und stärksten Säuren ebenso wie die schwächsten zur Anwendung, und muss man daher in jedem Falle, um nicht eventuell Unheil anzurichten, vorsichtig zu Werke gehen, da zu stark concentrirte Säuren oft grosse Zerstörungen verursachen und nach ihrer Anwendung tiefe Ulcerationen entstehen, die schliesslich sehr ausgedehnte Narbenbildung nach sich ziehen, welche hässlicher und auffälliger ist, als die entfernten kleinen kosmetischen Fehler es waren.

Als Aetzmittel kommen die Säuren in Betracht zur Entfernung von Muttermälern (Naevus), Blutmälern (Telangiektasie), Warzen (Verruca), Schwielen (Tyloma) und Hühneraugen (Clavus). Sie werden mit einem spitzen Glasstabe, damit der Tropfen nicht zu gross werde, auf die zu entfernende Stelle aufgeträufelt; je nach der Tiefenausdehnung des kosmetischen Fehlers lässt man dann den Tropfen Säure verschieden lange wirken; auf einer Warze jedenfalls länger als auf einem kleinen Blutmal, wo man schnell, nachdem man den Tropfen die Haut berühren sieht, ihn mit Watte wieder abwischt um nicht ein zu tiefes Geschwür und Narbe zu erhalten; bei grösseren Fehlern muss man die Aetzungen wiederholen.

Die zu diesem Zweck gebräuchlichen Säuren sind:

Acidum aceticum chloratum, die Monochloressigsäure, aus kleinen weissen Krystallen bestehend, die leicht an der Luft zerfliessen.

Acidum carbolicum crystallisatum, die reine Carbolsäure, wird pur oder in starken spirituösen Lösungen gebraucht.

Acidum chromicum, Chromsäure, Chromtrioxyd, an der Luft zerfliessende rothe Krystalle, welche in wenig Wasser löslich sind und stark ätzen.

Acidum formicicum, Ameisensäure, Hydrocarbonsäure, eine farblose, stechend riechende Flüssigkeit, welche pur stark ätzt.

Acidum hydrochloricum s. muriaticum, Salzsäure, Chlorwasserstoffsäure, eine gelbbraune Flüssigkeit, die im rohen Zustand, als rauchende Salzsäure, energisch wirkt.

Acidum lacticum, Milchsäure, eine farblose dicke Flüssigkeit, welche nicht sehr stark wirkt.

Acidum nitricum fumans, rauchende Salpetersäure, eine bräunliche rauchende Flüssigkeit, ist ein ungemein stark ätzendes Mittel. Man wende sie stets pur an und nie in Mischung mit anderen, besonders nicht mit organischen Mitteln, da leicht explosive Verbindungen entstehen können.

Acidum salicylicum, Salicylsäure, nadelförmige weisse Krystalle, die besonders in Form von spirituösen Lösungen und in Pflasterform zum Aetzen angewandt wird. Die Salicylsäure hat nämlich wie die Carbolsäure, eine stark dermatolytische Wirkung, d. h. sie lockert die Epidermis bis in ihre tiefsten Schichten auf, so dass dieselbe bald in grossen Lappen abfällt. Die Salicylsäure wird besonders zum allmäligen Ausätzen von Hühneraugen und Warzen gebraucht.

Acidum sulfuricum, Schwefelsäure, eine dickliche gelbliche Flüssigkeit, wird auch in flüssiger Form oder mit einem Pflanzenpulver (Kohlenpulver) zur Paste angerührt zum Aetzen verwendet.

Wir haben also unter den ätzenden Säuren eine hinreichend grosse Auswahl, und können je nach der Art des Falles eine stärker oder schwächer wirkende wählen; jedenfalls ist vor dem Gebrauch derselben von dem Gegenstand, der weggeätzt werden soll, wo es ohne besondere Schmerzen angängig ist, soviel wie möglich mit dem Messer zu entfernen, z. B. bei Warzen und Hühneraugen. Denn das Weggeschnittene braucht nicht mehr weggeätzt zu werden, und je weniger man zu ätzen hat, desto genauer kann man die Menge der Aetzflüssigkeit bestimmen.

Die zweite Verwendung, welche die Säuren in der Kosmetik finden, ist die zum Desinfectionszwecken, und da sind es vor allem die übelriechenden Schweisse, welche oft einen solch' penetranten Geruch verbreiten, dass sie unbedingt in Behandlung genommen werden müssen. Nichts ist nun mehr geeignet, diesem Uebel zu steuern, als gewisse Säuren, vor Allem die Salicylsäure, Borsäure und Weinsäure.

Die übelriechenden Schweisse (Bromhidrosis) kommen zumeist in der Form von Fussschweiss, dann aber auch als Achsel- und Genitalschweiss vor.

Bei nicht genügender Reinigung, oft genug aber auch trotz derselben, bildet sich das Uebel nicht selten zu einem für den Träger, noch mehr aber dessen Umgebung unausstehlichen aus; und selbst wenn die Wäsche mehrmals täglich gewechselt wird, ist doch der üble Geruch noch immer nicht zu verkennen. Da nützt nun einfaches Parfümiren, selbst mit den concentrirtesten Parfüms, gar nichts; im

Gegentheil, die verschiedenen Gerüche vereinigen sich in der Regel zu einem allgemeinen unangenehmen. Der Hauptgrund des üblen Geruches ist die schnelle ammoniakalische Zersetzung der Secrete an den feuchtwarmen Stellen der Haut und die oberflächliche Zersetzung der organischen Theile, wie Epidermiszellen, Haare u. s. w.

Da wirkt nun nichts besser, als eine Zusammensetzung von verschiedenen Säuren in Pulverform. Das Mittel als Pulver hat zunächst eine aufsaugende Wirkung, die Säuren neutralisiren die Zersetzungsproducte und desinficiren und desodorisiren zu gleicher Zeit, die beigemischten entzündungswidrig wirkenden Mittel kühlen die erhitzte Haut. Noch niemals hat mich bei allen Formen von Stinkschweiss, vom penetrantesten Fussschweis bis zum leichten Achselschweiss folgendes Pulver im Stich gelassen, oder die Wirkung versagt:

Rp. *Acid. salicyl. 5·0.*
Acid. borac.
Acid. tartar. āā 10·0.
Zinci oxyd. 25·0.
Talci praep. 50·0.
M. D. S. Streupulver.

Dasselbe wird bei Fussschweissen Morgens in die Strümpfe gepudert und die Füsse zweimal des Tages gewaschen.

Bei Achsel- und Genitalschweiss wird es einfach aufgepudert. Der gewöhnliche Pulvis salicylicus cum Talco nützt nichts.

Auch die Chromsäure und Schwefelsäure sind zur Behandlung der Fussschweisse angegeben worden, jedoch ist ihre Zuverlässigkeit keine grosse, und oft lassen sie im Stich, während sie, in zu grosser Concentration angewandt, schädlich wirken können.

Ich brauche wohl hier nicht zu erwähnen, dass der vielfach im Publicum verbreitete Glaube, man dürfe Schweisse, und besonders Fussschweisse nicht vertreiben, auf einer irrigen Auffassung beruht, deren Wurzel noch in alte humoralpathologische Zeiten zurückführt.

Man vertreibt in Wirklichkeit auch nicht die Schweisse, sondern nur den Gestank derselben, indem man das Bacterium foetidum, welches denselben bewirkt, tödtet oder ihm den Nährboden verdirbt.

Zum Dritten haben die Säuren in der Kosmetik einen hohen Werth als Toilettemittel und Riechmittel.

Die Bedeutung, welche die Säuren als Toilettemittel haben, beruht zum grossen Theil auch auf ihrer neutralisirenden und desinficirenden Eigenschaft.

Für diese Zwecke ist nun besonders geeignet und beliebt die Essigsäure, Acidum aceticum, oder in verdünnter Weise der Essig, Acetum. Man spricht daher auch im Allgemeinen nur von Toilettenessig, Acetum cosmeticum, Vinaigre de toilette, nicht etwa von anderen Säuren. Der Grund dafür, dass nur die Essigsäure als Toilettemittel angewandt wird, liegt jedenfalls in dem angenehmen erfrischenden Geruch, der vielen Essigen, besonders dem Weinessig eigenthümlich ist. Den Dienst als Säure würden in den Toilettemitteln andere Säuren in gleich guter Weise leisten.

Der beste Essig, der Weinessig, Acetum Vini soll so viel Säure enthalten, dass 20 Theile 1 Theil Natr. carbon. sicc. neutralisiren, resp. sättigen; wenn er dieser Forderung nachkommt, enthält er 5% Acid. acet. crystall. reinste Essigsäure oder Eisessig.

Dieser reine Weinessig wird nun zu kosmetischen Zwecken in verschiedenster Weise gebraucht; als Toilettenessig, der meistens als Zusatz zum Waschwasser dient, als Räucheressenz zum Desinficiren und Desodorisiren der Zimmerluft und als Riechmittel.

Im Nachstehenden gebe ich einige Recepte dieser Zusammensetzungen an.

Rp. *Ol. Rosmarini*
Ol. Juniperi
Ol. Citri āā 1·0.
Ol. Thymi 2·0.
Ol. Caryophyll. 5·0.
Tinct. Cinnam.
Tinct. aromat. āā 50·0.
Aceti Vini 1000·0.
M. D. S. Einen Esslöffel dem Waschwasser zuzusetzen. Toiletteessig.

Derselbe kann auch zum Zweck von Räucherungen auf eine heisse Ofenplatte gegossen werden, um durch den sich entwickelnden Dampf die Luft zu desodorisiren.

Rp. *Camphorae 1·0.*
Solve in Spir. Vin. 60·0.
Adde: Acet. Vin. 180·0.
M. D. S. Camphoressig.
Derselbe dient auch als Toilette-, Räucher- und Riechessig.

Rp. *Ol. Rosae 0·3.*
Spir. Vin. 50·0.
Acet. Vin. 150·0.
M. D. S. Rosenessig.
Zu demselben Zwecke.

Rp. *Bals. Peruv. 3·0.*
Tinct. Benzoës 30·0.
Mixt. oleos. bals.
Spir. Vin. āā 100·0.
Aqu. Rosar.
Acet. Vin. āā 150·0.
M. D. S. Toiletteessig, einen Esslöffel zum Waschwasser zuzusetzen.

Rp. *Ol. Menth. pip.*
Ol. Rosmarini āā 2·0.
Ol. Caryophyll. 1·0.
Acet. Vini 200·0.
M. D. S. Toiletteessig.

Rp. *Spir. Coloniensis 300·0.*
Aceti Vin. 100·0.
M. D. S. Riechessig.

Rp. *Tinct. Moschi 5·0.*
Ol. Lavandulae
Ol. Citri
Ol. Rosmarini āā 2·0.
Spir. Vin. 100·0.
Acet. Vin. 50·0.
M. D. S. Riechessig.

Rp. *Bals. Peruv. 10·0.*
Tinct. Benzoës 50·0.
Spir. Vin.
Acet. Vin. āā 75·0.
M. D. S. Räucheressig.

Von den Alkalimetallen sind es nur das Natrium und Kalium, deren Verbindungen in der Kosmetik direct und indirect vielfach verwandt werden.

Ich erinnere nur an die Seifen, deren Hauptfactor Natron-, respective Kalilauge sind, in welchen die Alkalien also indirect zur Verwendung kommen; andererseits werden die alkalischen Verbindungen aber auch vielfach zur directen Application auf die Haut und verwandte Organe, die Haare gebracht. Im Allgemeinen sind im Gebrauch:

Das Kali causticum und Natrium causticum,
die Kalilauge,
die Natronlauge,
das Kalium carbonicum,

das Natron carbonicum,
das Natron bicarbonicum,
das Natrium biboracicum, Borax,
das Kalium sulfuratum,
das Natrium sulfuratum,
das Calcium sulfuratum,
die Calcaria usta, Aetzkalk.

Die Wirkung fast aller dieser Alkaliverbindungen ist eine ätzende, d. h. sie haben die Eigenschaft, die Epidermis- oder Hornschicht aufzuquellen und zu lösen und den darunter liegenden Geweben Wasser zu entziehen, in besonderer Weise kommt diese Fähigkeit dem Kali causticum und Natrium causticum, bezw. dem Liquor Kali caust., der Kalilauge, und dem Liquor Natr. caust., der Natronlauge, zu, in geringerem Grade dem Kalium carbonicum, der Pottasche, und dem Natron carbonicum, der Soda, während das Natrium biboracicum, der Borax, gerade im Gegentheil eine besänftigende und angenehme Wirkung auf das Hautorgan auszuüben geeignet ist und daher in vielfacher Beziehung im Gebrauch steht. Die Schwefelverbindungen der Alkalimetalle dienen in besonderer Weise als Badezusatzmittel und auch als Aetzmittel, zu welch letzterem Zweck auch der Aetzkalk, Calcaria usta, gebraucht wird.

Wir sehen also, dass ausser dem Borax die anderen Alkaliverbindungen hauptsächlich einen destructiven Zweck haben, und werden uns, je nachdem wir mehr oder weniger stark einwirken wollen, ein bestimmtes der Mittel aussuchen. So werden wir z. B. zur Entfernung von grossen Warzen oder Schwielen oder sogar Hühneraugen schon dreist zu den am stärksten wirkenden Kali- und Natr. causticum, resp. zur Kalilauge und Natronlauge greifen, während, wenn wir z. B. nur kleine Pigmentflecke, also Sommersprossen oder Leberflecke beeinflussen wollen, zu Lösungen der schwächeren kohlensauren Alkaliverbindungen, dem Kalium und Natrium carbonicum unsere Zuflucht nehmen werden.

Eine wichtige Eigenschaft der Alkalien ist für kosmetische Zwecke auch ihre chemische Affinität zu den Fetten und Fettsäuren, mit welch' letzteren sie bekanntlich die Seifen, die fettsauren Alkalisalze bilden. Da sie sich also auch gerne mit dem Product der Fett secernirenden Hautdrüsen, dem Talg und den im Schweiss sich befindenden Fetten verbinden, so dienen sie zur Entfettung und Reinigung der Haut und Haare, zur Auflösung der in den Talgdrüsen abnormer Weise erstarrten Fettmassen, der sog. Mittesser, und zur Beseitigung der durch die letzteren verursachten Entzündungen, der Acne follicularis, der sogenannten Kupferfinne oder Finne.

Man darf daher gerade wegen aller dieser Eigenschaften die Alkalien weder zu stark noch zu lange anwenden, weil dadurch dem Hautorgane in empfindlicher Weise Schaden zugefügt werden kann, indem es rissig und trocken wird, wie wir es gelegentlich der Besprechung der Seife auch schon gesehen haben.

An einigen Recepten möge man sich die Wirksamkeit dieser Mittel vergegenwärtigen.

Rp. *Kalii caustici fusi 5·0.*
D. S. Aetzstifte zum Aetzen von Warzen und Hühneraugen.

Die Aetzung muss sehr vorsichtig gemacht werden, da sie leicht sehr tiefgehende Zerstörungen macht.

Rp. *Liqu. Kal. caust.*
Aqu. destill. āā 5·0.
D. S. Zum Aetzen von kleinen Warzen.

Rp. *Kal. carb. 5·0*
Tinct. Benzoës 10·0.
Aqu. Rosar. 150·0.
M. D. S. einen Esslöffel dem Waschwasser zuzusetzen.

Rp. *Kal. caust. 5·0.*
Sap. domestic. 100·0.
Spir. Vin. 500·0.
Ol. Lavandulae
Ol. Rosmarini āā 3·0.
M. D. S. starker alkalischer Seifengeist.

Rp. *Natr. bicarb. 10·0.*
Aqu. Aur. flor 200·0.
Glycerini 50·0.
M. D. S. zum Waschen sehr fetter Haut.

Rp. *Kal. carb. 10·0.*
Glycerini 40·0.
Ol. Rosar.
Ol. Neroli āā 0·1.
M. D. S. Vermittelst kleiner Läppchen auf Sommersprossen zu appliciren.

Rp. *Boracis 10·0.*
Glycerini 20·0.
Aqu. Rosar. 100·0.
M. D. S. dem Waschwasser zuzusetzen.

Rp. *Boracis.*
Tinct. Benzoës āā 20·0.
Aqu. Aur. flor. 200·0.
M. D. S. dem Waschwasser zuzusetzen.

Die Metalle und deren Salze.

Unter den vielen kosmetischen Mitteln finden wir auch eine grosse Anzahl von Metallen und Metalloiden, sowie Verbindungen derselben, meist in Form der metallischen Salze.

Wir begegnen in der Kosmetik den Metallen
Hydrargyrum, Quecksilber.
Plumbum, Blei.
Argentum, Silber.
Bismuthum, Wismuth.
Cuprum, Kupfer.
Manganum, Mangan.
Ferrum, Eisen.
Zincum, Zink.
Arsenicum, Arsenik.
Chromum, Chrom.
Aluminium, Aluminium.
Magnesium.
Calcium.
Natrium.
Kalium.
sowie den Metalloiden Jodum, Jod.
Sulfur, Schwefel.

Nur in sehr seltenen Fällen finden diese Körper selbst Anwendung bei der kosmetischen Behandlung; fast immer sind es Salze dieser Metalle und Metalloide, die wir gebrauchen. Es würde zu weit führen, wenn ich hier alle gebräuchlichen Mittel dieser Kategorie aufzählen und nach Indicationen ordnen wollte; ich will mich daher kurz fassen, und nur das Nöthigste in dieser Hinsicht hervorheben.

Das Hydrargyrum, Quecksilber, selbst wird in der Kosmetik nicht gebraucht, wohl aber in grosser Ausdehnung einige seiner Verbindungen, und unter diesen am meisten wohl das Hydrargyrum bichloratum corrosivum, das Quecksilberchlorid, oder Quecksilber-Sublimat oder auch einfach Sublimat genannt. Es ist zunächst in starken Verdünnungen von 1 : 1000 bis 1 : 20000 ein zuverlässiges Desinfectionsmittel und als solches in erster Linie

vor allen anderen zu empfehlen. Als Waschwasser für Desinfection der Hände würde ich eine Mischung von 1 : 5000 empfehlen.

In stärkerer Concentration ist das Sublimat ein heftiges Aetzmittel und als solches vielfach in der Kosmetik im Gebrauch zum Bleichen und Wegbringen von Sommersprossen, Ephelides und Leberflecken, Lentigines. Es wirkt durch Erregung einer Entzündung, in Folge deren sich die Epidermis abhebt und abstösst.

Man nimmt zu dem Zweck 1—5% wässrige oder spirituöse Lösungen, die auf Leinwandläppchen getränkt auf die wegzubringenden Stellen gelegt und bis zur Blasenbildung gelassen werden.

Bekanntlich ist Sublimat äusserst giftig und daher mit der grössten Vorsicht zu gebrauchen.

Ein anderes vielgebrauchtes Quecksilberpräparat ist das Hydrargyrum praecipitatum album oder Hydr. amidato bichloratum, das weisse Quecksilberpräcipitat. Es wird fast nur in Salbenform von verschiedener Concentration am häufigsten bei oberflächlichen Hautentzündungen angewandt; auch ihm kommen in erster Linie desinficirende Eigenschaften zu.

Eine specielle Anwendung findet das Hydrargyrum oxydatum rubrum, das rothe Quecksilberoxyd als Mittel gegen oberflächliche Blepharitis, jene so sehr entstellende Röthung des Lidrandes. Man lässt dagegen Abends ganz schwache Salben einreiben; etwa:

Rp. *Hydr. praec. rubr. 0·05.*
Vaselini 10·0.
M. D. S. Augensalbe.

In der speciellen Kosmetik sind andere Quecksilberpräparate kaum im Gebrauch.

Das metallische Blei ist als kosmetisches Medicament nicht gebräuchlich; nur in einem Falle wird es angewandt, und zwar in Form eines sogenannten Bleikammes, wenn man helles oder rothes Haar allmälig durch das Kämmen mit dem Bleimetall dunkler färben will.

Desto zahlreicher sind die Bleisalze und Bleioxyd im Gebrauch, in gutem und in bösem Sinne. Gewisse Bleipräparate, das Bleioxyd in der Hebra'schen Salbe und Aqua Plumbi, Bleiwasser, thun, vernünftig angewandt, gute Dienste; auch das Plumbum hydrico-carbonicum oder Cerussa, das Bleiweiss kann in vielen Fällen zum grossen Vortheil verordnet werden, aber leider wird gerade dieses Bleimittel zu oft und zu lange in Schminkpudern und anderen Kos-

meticis zum Schaden der allgemeinen Gesundheit unvernünftiger Weise gebraucht und durch dasselbe chronische Bleivergiftung veranlasst.

Das Silber wird als Metall nicht gebraucht, dagegen findet das Argentum nitricum, das salpetersaure Silber, der Höllenstein eine ausgedehnte Anwendung theils als Aetzmittel, theils als Haarfärbemittel u. s. w.

Von den Wismuthpräparaten ist es das Bismuthum subnitricum, Magisterium Bismuthi, das basisch salpetersaure Wismuthoxyd, welches zu vielfachem Gebrauch herangezogen wird, als leichtes Aetzmittel und vor allem als Schminkmittel, da es eine blendende Weisse erzeugt.

Von den Kupferverbindungen wird am meisten das Cuprum sulfuricum, Kupfervitriol, Blaustein angewandt, als Aetzmittel für kleine Warzen, besonders papillomatöser Natur und als Hilfsmittel in der Kunst des Haarfärbens.

Das Mangan wird verordnet in seiner Verbindung mit Kali als Kali permanganicum, übermangansaures Kali in Mund- und Zahnwässern, als Haarfärbesubstanz und als allgemeines Desinfectionsmittel.

Das Eisen begegnet uns in der Kosmetik als Liquor ferri sesquichlorati, als Eisensesquichlorid, zum Aetzen von ganz kleinen Warzen, als Ferrum sulfuricum, Eisenvitriol, zum Desinficiren und Haarfärben benützt.

Ausgedehnte und vielfache Verwendung findet von den Zinkverbindungen das Zincum oxydatum, Zinkoxyd, in Streupulvern, Schminken, Salben u. s. w. und die Zinksalze, Zincum sulfuricum, schwefelsaures Zink, das Zincum aceticum, essigsaures Zink, und das Zincum sulfocarbolicum, das schwefelcarbolsaure Zink, letztere alle mehr zu antiphlogistischen Zwecken, zum Kühlen entzündeter Stellen.

Von den Arsenikverbindungen, die kosmetisch wichtig sind, nenne ich die arsenige Säure, Acidum arsenicosum, die sehr weite Verbreitung als innerliches Medicament bei vielen Haut- und anderen Leiden, die in den Bereich der Kosmetik fallen, gewonnen hat und das Arsenicum sulfuratum, Auripigment, Schwefelarsenik, welcher als Aetzmittel und Depilatorium eine Rolle spielt.

Von Chromverbindungen haben wir die Chromsäure als Aetzmittel und antihidrorrhoisches Mittel gegen Fussschweisse schon kennen gelernt.

Von Aluminiumpräparaten ist es in erster Reihe der Alaun, Alumen, Kaliumaluminiumsulfat, der als Adstringens bei

vielen Gelegenheiten brauchbar ist, ferner die Alumina acetica, essigsaure Thonerde, die als Desinfectionsmittel und in Zahn- und Mundwässern Verwendung findet.

Von Magnesiumsalzen ist es die Magnesia carbonica, kohlensaure Magnesia, die wir als Streu- und Zahnpulver oft zu verordnen Gelegenheit haben.

Ueber die Calcium-, Natrium- und Kaliumverbindungen haben wir schon gelegentlich der Besprechung der Alkalien das meiste Wissenswerthe erörtert.

Es bliebe uns nun noch die kurze Besprechung der Metalloide Jod und Schwefel übrig.

Im Wesentlichen ist das Jod ein Aetzmittel für die Haut und Schleimhäute. Es wird in Substanz niemals gebraucht, dagegen vielfach als Jodtinctur, Tinctura Jodi, um die Haut zu ätzen und zu reizen, und dadurch auch tiefer liegende Entzündungsproducte zu beseitigen und zu resorbiren, z. B. bei Perniones, Frostbeulen. Ausser der Jodtinctur sind Jodcollodium und Jodglycerin in Betracht zu ziehen.

Ueberaus häufig und mannigfach sind die Gelegenheiten, wo wir in die Lage kommen, den Schwefel oder Verbindungen desselben zu kosmetischen Zwecken zu verordnen, und zwar zunächst den Schwefel selbst, als Flores Sulfuris oder Sulfur depuratus in Form von Salben und Pomaden gegen seborrhoische Entzündungen oder in Form von Waschwässern gegen Mitesser, Comedonen u. s. w. Die Wirkung des Schwefels ist die eines desinficirenden und leichten Aetzmittels. Verstärkt wird die Wirkung, wenn man den Schwefelsalben u. s. w. ätzende Alkalien zusetzt, z. B. Calx viva, Calcaria usta.

Von den Schwefelverbindungen sind die meisten schon bei den Alkalien besprochen, das Calcium sulfuratum, das Kalium sulfuratum u. s. w., sie werden zu ähnlichen Zwecken, wie der reine Schwefel gebraucht.

Das Kalium sulfuratum, Schwefelleber, und das Calcium sulfuratum, Kalkschwefelleber, werden zur Bereitung von Schwefelbädern benützt, indem man 50—150 Gramm derselben, in Wasser aufgelöst, dem Bade zusetzt und dann 50 Gramm rohe Schwefelsäure mit dem Bade vermischt.

Zu vermeiden sind bei Gebrauch von irgend einem Schwefelmittel Bleiverbindungen, welche sich mit ersteren zu Schwefelblei vereinigen, welches durch seine schwarz glänzende Farbe sehr unangenehme Wirkungen zu Stande bringen könnte.

Hier bei den Schwefelverbindungen können wir noch eines Mittels Erwähnung thun, dessen Wirksamkeit hauptsächlich auf seinem Gehalt an Schwefel beruht. Es ist dies das Ichthyol, ein Destillationsproduct bituminösen Schiefers, der viele vorsintflutliche Fische enthält, woher der Name stammt.

Es ist das Ichthyol eine braune, übelriechende, syrupartige Masse, die neuerdings in Verbindung mit Ammonium und Natrium, als Ammonium und Natrium sulfo-ichthyolicum vielfach und mit Erfolg angewandt wird.

Man hat das in der Natur vorgebildete Ichthyol nachzuahmen versucht, indem man Kohlenwasserstoffe schwefelte; es entstand so das Thiol, welches aber in seinen Wirkungen dem Ichthyol nachsteht und doch alle unangenehmen Seiten desselben besitzt.

Die Aetzmittel, Depilatoria.

Einen sehr grossen Theil derjenigen Mittel, welche in der Kosmetik zum Aetzen gebraucht werden, haben wir schon bei den Säuren und Alkalien kennen gelernt.

Es erübrigt uns hier nur noch eine bestimmte Kategorie dieser Mittel zu besprechen, welche sehr häufig dem Kosmetiker abverlangt werden, gerade von dem Geschlecht, welches die Kosmetik am meisten in Anspruch nimmt, von den Frauen. Es sind diese in Rede stehenden Mittel die sogenannten Depilatoria, die Enthaarungsmittel. Man kann einer Dame, die an irgend einer localen Hypertrichosis leidet, sei es nun an einem schmucken Schnurrbärtchen oder an einem würdigen Kinnbarte oder sonst einem Haarwachsthum an verkehrter Stelle, es nicht verdenken, wenn sie dieses Attribut, um welches sie oft ein junger Mann beneiden könnte, zu entfernen den Wunsch hat. Man wird ihr dann nicht etwa den Rath ertheilen, sich regelmässig rasiren zu lassen, denn das ist einestheils für Damen eine wenig passende Behandlung, anderentheils wird dadurch das Haar allmälig immer stärker gereizt und nimmt an Dicke und Wachsthumsenergie zu. Auch kann ich das Abbrennen der Haare nicht empfehlen, sei es mit glühenden Nussschalen, sei es mit einem glimmenden Streichholz, denn man kann sich nur allzu leicht zu gleicher Zeit die Haut mit den Haaren versengen, und es ist das abgebrannte Haar auch leicht von weitem schon an dem versengten, kolbig aufgetriebenen Ende erkennbar und wird dadurch oft erst recht zum Verräther. Das Abreiben mit Bimsstein ist mühsam, und die Haut wird dadurch gereizt, das Ausziehen mit der Cilienpincette ist sehr schmerzhaft und kann

auch nur da ausgeführt werden, wo nur einige Haare sitzen, und von dem gänzlich veralteten System des Ausreissens von Haaren mittelst des Pechpflasters, einer äusserst rohen Operation, will ich gar nicht reden.

Wir besitzen für solche Fälle sehr leicht und angenehm wirkende chemische Mittel, mit welchen das Haar glatt von der Haut entfernt werden kann; wir müssen nur gleich von Anfang an die Mittheilung nicht unterlassen, dass die so entfernten Haare nicht versäumen, wieder zu erscheinen.

Die in Rede stehenden Mittel sind das Natrium sulfuratum, das Calcium sulfuratum und das Arsenicum sulfuratum, das sog. Auripigment.

Wie wir schon bei den Alkalien gesehen, haben diese Schwefelalkalien in besonderem Grade die Eigenschaft, Epidermismassen zu lösen, zu gelatiniren, aufzuquellen und zu einem Brei zu verwandeln. Da die Haare nun auch epidermidale Gebilde sind, so werden auch sie in gleicher Weise von den Mitteln angegriffen und können nach deren Einwirkung als Brei von der Haut abgewischt werden. Man darf die Mixturen nur nicht zu lange einwirken lassen, da dann auch leicht zuviel von der Oberhaut mit abgelöst und dadurch eine entzündliche Reizung hervorgebracht wird. Die vorgenannten Depilatoria werden zum Gebrauch gewöhnlich mit verschiedenen indifferenten Stoffen zu einer Paste verarbeitet, welche dann messerrückendick auf die zu enthaarende Fläche gebracht und je nach der Menge und Stärke der Haare wirken gelassen werden. Gewöhnlich setzt man noch etwas Calcaria usta zu.

Ich lasse nunmehr einige Recepte dieser Depilatorien folgen.

Rp. *Calc. viv. 50·0.*
P. Arsen. sulfur. 4·0.
M. D. S. mit Wasser zu einer Paste zu verreiben und auf die Stelle zu streichen.

Rp. *Calc. ust. 80·0.*
Arsen. sulf. 20·0.
Amyli pur. 60·0.
Aqu. cal. q. s. f. pasta.
D. S. Enthaarungspasta.

Rp. *Auripigmenti 4·0.*
Calc. viv. p. 30·0.
Pulv. Irid. 60·0.
Aqu. cal. q. s. f. pasta.
S. Enthaarungspasta.

Rp. *P. Calc. sulfurati 20·0.*
Ungt. Glycerini
Amyli āā 10·0.
M. D. S. Enthaarungspaste.

Rp. *Natrii sulfurati 5·0.*
Calc. viv. p. 15·0.
Amyli puri 20·0.
Aqu. dest. q. s. f. pasta.
S. Enthaarungspaste.

Rp. *Natrii sulfurati 12·0.*
Amyli puri
Cretae alb. āā 10·0.
M. f. p.
S. mit Wasser zu einer Paste zu verreiben.

Eine künstliche Parfümirung aller dieser Enthaarungspasten ist vollständig zwecklos, da sie alle, mit Ausnahme derjenigen, die nur Auripigment enthalten, stark nach Schwefelwasserstoff duften, welcher Geruch nicht gut durch andere zu verdecken ist. Die arsenikhaltigen Pasten dürfen nicht länger als fünf Minuten liegen, da sie die Haut zu stark reizen, die Schwefelalkalien können bis zu dreissig Minuten wirken.

Eine neuere Methode der Depilation, die besonders da zu empfehlen ist, wo es sich um nicht zu viele und nicht zu dicht stehende Haare handelt, ist die mittelst der Elektrolyse. Sie hat den grossen Vorzug vor allen anderen, dass man mit ihr bei einiger Uebung die Haarwurzel vollständig zerstören und veröden kann, so dass die Entfernung der Haare eine definitive bleibt. Zu ihrer Anwendung genügt eine kleine Voltolinische Tauchbatterie von 5—10 Elementen.

Man sticht die nadelförmigen Elektroden an dem Haare herunter in die Gegend, wo man den Haarknopf, den Bulbus, vermuthet und lässt dann den Strom $^1/_2$—1 Minute einwirken. Hat man den Bulbus getroffen, so ist das Haar mit Sicherheit für immer vernichtet, wenn nicht, dann muss die Procedur, welche nur geringes Brennen verursacht, wiederholt werden. Zweckmässig ist es, das zu entfernende Haar mit einer Pincette zu fixiren und einen leisen Zug an ihm auszuüben; sobald es getroffen ist, wird es lose und folgt dem Pincettenzuge leicht.

Die Methode ist sehr gut; doch muss sie geübt sein und kann nur durch ärztliche Hand vollführt werden.

Die mechanischen Putzmittel.

Vielen Kosmeticis werden, um ihre Wirkung zu erhöhen, vielfach unlösliche mechanisch wirkende Stoffe zugesetzt; z. B. verschiedenen Salben, besonders solchen, welche stark wirken sollen. Salben gegen Mitesser und Comedonen, setzt man gestossene weisse Kreide zu, um beim Einreiben mit derselben die Hautfollikel und Poren zu öffnen, damit die Salbe besser eindringe und wirke.

Desgleichen setzt man medicinischen Seifen, die energisch wirken sollen, weissen Sand, oder Kreide oder Marmorpulver zu; oder man lässt den Schaum der gewöhnlichen Seife mit weissem Sand vermischen und versetzen, um eine heftigere Reizung hervorzurufen.

Fast allen Zahnpulvern fügt man Stoffe zu, die nur mechanisch wirken. Marmorpulver, Kreide, Austernschalen, Korallenpulver u. s. w., wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass man gerade bei den Zahnpulvern nicht zu stark und scharf wirkende Putzmittel wählen darf, um nicht den Schmelz der Zähne zu zerstören.

Man kann auch den Bimsstein und Louffahschwamm eigentlich in diese Kategorie von Mitteln rechnen, da ihre Wirkung die eines mechanischen Putzmittels ist.

Ich schliesse hiermit den allgemeinen Theil der Kosmetik ab. Noch andere medicinische Disciplinen als die vorgenannten sind, wie ich auch schon oben mittheilte, der Kosmetik dienstbar und tributpflichtig, so z. B. die Chirurgie, und speciell die Orthopädie und Gymnastik; jedoch würde uns eine weitläufige Abhandlung über dieselben und auch über die Kosmetik der Gestalt des Menschen hier zu weit führen.

Begeben wir uns deshalb zunächst und vor Allem auf das Gebiet, dessen Pflege der Kosmetik am meisten von allen anderen anheimfällt, auf die Lehre von den Krankheiten der äusseren Haut und dann betrachten wir nachher noch einige andere Partien und Organe des Körpers, welche ebenfalls kosmetisch von grosser Wichtigkeit sind, und deren Pflege und Erhaltung ein Hauptbestreben Aller derer sein muss, welche auch nur im entferntesten etwas auf ein untadelhaftes und solides Aeussere zu halten gewohnt sind.

III. Specieller Theil.

Kosmetik der Haut.

Anatomie der Haut.

Die Haut umgibt den ganzen Körper nicht nur als eine schützende und wärmende Decke, sondern sie ist auch ein lebenswichtiges Organ des Körpers mit bestimmten physiologischen Thätigkeiten und Zwecken, welches in hohem Grade wichtig zur Erhaltung der Gesundheit ist und deshalb so normal functioniren muss, als auch andere edlere Organe.

Die Haut besteht aus dem Unterhautbindegewebe oder Zellgewebe, der Cutis oder Lederhaut und der Epidermis oder Oberhaut, von unten nach oben betrachtet.

Entwicklungsgeschichtlich stammt das Unterhautbindegewebe und die Lederhaut aus einer oberflächlichen Schicht des mittleren Keimblattes (der Hautplatte Remaks), die Epidermis dagegen aus dem äusseren Keimblatte.

Das Unterhautzellgewebe besteht aus dem Hautfettgewebe und enthält die grösseren Blut- und Lymphgefässe, sowie die Nerven der Haut.

Die Lederhaut oder Cutis selbst besteht aus fibrillärem Binde- und Fasergewebe mit eingesprengten isolirten Zellen, welche den eigentlichen Bindegewebsbündeln flach aufliegen. Zwischen den einzelnen Bindegewebsbündeln befinden sich Hohlräume, die die Anfänge der Lymphgefässe der Haut sind und Lymphräume heissen. In der Lederhaut befinden sich ferner die drei verschiedenen Arten der Hautmuskeln, welche sämmtlich glatte Muskeln sind, und zwar die sogenannten Fleischhäute, die Arrectoren der Haarbälge und die diagonalen Cutismuskeln. Der nach oben liegende Theil der Cutis, welcher also unmittelbar unter der Epidermis oder Oberhaut liegt, ist der Papillarkörper. Dieser Theil der Cutis ist der Träger und das Gerüste für die Capillargefässe arterieller und venöser Natur, welchen die Ernährung der Oberhaut obliegt.

Schema eines senkrechten Hautschnittes (nach Heitzmann).

III. Specieller Theil.

Kosmetik der Haut.

Anatomie der Haut.

Die Haut umgibt den ganzen Körper nicht nur als eine schützende und wärmende Decke, sondern sie ist auch ein lebenswichtiges Organ des Körpers mit bestimmten physiologischen Thätigkeiten und Zwecken, welches in hohem Grade wichtig zur Erhaltung der Gesundheit ist und deshalb so normal functioniren muss, als auch andere edlere Organe.

Die Haut besteht aus dem Unterhautbindegewebe oder Zellgewebe, der Cutis oder Lederhaut und der Epidermis oder Oberhaut, von unten nach oben betrachtet.

Entwicklungsgeschichtlich stammt das Unterhautbindegewebe und die Lederhaut aus einer oberflächlichen Schicht des mittleren Keimblattes (der Hautplatte Remaks), die Epidermis dagegen aus dem äusseren Keimblatte.

Das Unterhautzellgewebe besteht aus dem Hautfettgewebe und enthält die grösseren Blut- und Lymphgefässe, sowie die Nerven der Haut.

Die Lederhaut oder Cutis selbst besteht aus fibrillärem Binde- und Fasergewebe mit eingesprengten isolirten Zellen, welche den eigentlichen Bindegewebsbündeln flach aufliegen. Zwischen den einzelnen Bindegewebsbündeln befinden sich Hohlräume, die die Anfänge der Lymphgefässe der Haut sind und Lymphräume heissen. In der Lederhaut befinden sich ferner die drei verschiedenen Arten der Hautmuskeln, welche sämmtlich glatte Muskeln sind, und zwar die sogenannten Fleischhäute, die Arrectoren der Haarbälge und die diagonalen Cutismuskeln. Der nach oben liegende Theil der Cutis, welcher also unmittelbar unter der Epidermis oder Oberhaut liegt, ist der Papillarkörper. Dieser Theil der Cutis ist der Träger und das Gerüste für die Capillargefässe arterieller und venöser Natur, welchen die Ernährung der Oberhaut obliegt.

wir Haarbalg. Der Haarbalg besteht aus drei Schichten, der äusseren Haarbalgscheide, der inneren Haarbalgscheide und der Glashaut.

In dem Haarbalg liegt das Haar mit seinen beiden Wurzelscheiden, der äusseren und der inneren, so dass die äussere Haarwurzelscheide der Glashaut des Haarbalges anliegt; nach innen von der äusseren Wurzelscheide liegt die innere, welche also erst das Haar selbst umgibt.

Am Haar selbst unterscheiden wir den Haarschaft, das eigentliche äussere Haar und die Haarzwiebel, welche sich über die Papille stülpt. Wenn man das Haar von aussen nach innen betrachtet, so besteht es aus der Cuticula, der Haar- oder Rindensubstanz und dem Haarmark.

Die Talgdrüse gehört zum Haar. Die Haare stehen nicht gerade und senkrecht in der Haut, sondern etwas schräg. Jedem Haar kommt ein Muskel, der sog. Musculus arrector pili, zu, welcher aus glatten Muskelfasern besteht und mit seinem einen Ende an dem unteren Theil der Haartasche, mit seinem anderen in der Cutis unterhalb des Papillarkörpers befestigt ist. Er hat die Fähigkeit, das Haar, welches, wie oben gesagt, schräg liegt, aufzurichten, so dass es „zu Berge steht".

Die Talgdrüsen sind acinöse Drüsen; im Gegensatz dazu sind die Schweissdrüsen tubulöse Drüsen, welche aus einem langen Schlauch bestehen, dessen eines Ende zu einem Knäuel zusammengeballt im Unterhautbindegewebe liegt, während das andere, durch die Cutis dringend und in der Epidermis eine korkzieherartige Gestalt annehmend, auf der Hautoberfläche in Trichterform mündet.

Es ist ein Irrthum anzunehmen, dass die Schweissdrüsen nur Schweiss secernirten; sie liefern ausser diesem noch wie die Talgdrüsen Fett auf die Hautoberfläche.

Wie wir schon oben erwähnten, liegen die Hauptstämme der Hautblutgefässe in dem Unterhautbindegewebe; von diesen ausgehend durchdringen die Aeste der Gefässe die Cutis, um in jeder Papille des Papillarkörpers und der Haarpapille in ein Capillarnetz zu endigen, aus dem sie sich wieder als Venen sammeln und den Weg zurückmachen. Die Oberhaut ist gefässlos und besteht nur aus den drei Schichten Epithelzellen.

Die Nerven der Haut werden unterschieden in motorische, welche zu den Hautmuskeln gehen, in sensitive, welche als Organe des Tastsinnes in die Meissner'schen und Krause'schen Tastkörperchen endigen, und in vasomotorische Nerven.

Innerhalb des subcutanen Gewebes sind noch die Vater'schen oder Pacini'schen Körperchen zu verzeichnen, welche den Druck zur Empfindung zu bringen bestimmt sind.

Physiologie der Haut.

Die Haut hat für die Erhaltung des Organismus eine grosse Bedeutung, viel grösser, als man im gewöhnlichen Leben von ihr zu denken gewohnt ist. Sie dient dem Körper hauptsächlich nach vier Richtungen hin:

1. Als Schutzorgan,
2. als Sinnesorgan,
3. als Secretionsorgan,
4. als Wärmeregulirungsorgan.

Als Schutzorgan wirkt die elastische Lederhaut und noch mehr das fettreiche Unterhautzellgewebe wie ein gewaltiges Polster gegen alle von aussen kommenden mechanischen Insulte. Wir sehen diejenigen Stellen, welche Schädlichkeiten in hohem Grade ausgesetzt sind und deshalb noch einer besonderen Sicherheit und eines besonderen Schutzes bedürfen, mit eigenartigen Schutzvorrichtungen versehen, bestehend in grossen Anhäufungen von Unterhautzellgewebe und Schwielen, oder in besonderem schützenden Haarwuchs u. s. w.; so sind z. B. die Blutgefässe und Nerven meist durch grosse Fettmassen gegen äussere schädliche Einflüsse geschützt, die Hohlhände und Fusssohlen sind, weil sie viel mehr auszuhalten haben als andere Hautstellen, mit grossen Fettmassen und dicker Epidermis versehen. Die Augen sind durch die Augenbrauen und Wimpern sehr gegen Schweiss, Staub und Insecten gesichert.

Nicht minder wie die Cutis und das Unterhautzellgewebe hat auch die Epidermis eine schützende Rolle für den Körper zu spielen.

Durch ihre feste hornige Beschaffenheit ist sie in den Stand gesetzt, bis zu einem gewissen Grade flüssige und gasförmige Gifte, sowie bakterielle Einwanderungen vom Körper fern zu halten.

Auch als Sinnesorgan muss die Haut für die Lebensfunctionen sehr hoch angeschlagen werden und wichtig erscheinen; denn der Sinn, welchen wir Gefühl nennen, kommt nur durch Vermittlung der Haut zur Perception.

Tast-, Druck- und Temperaturempfindung werden durch die nervösen Apparate der Haut vermittelt.

Mannigfach sind die Empfindungen und vielerlei Abstufungen zwischen Schmerzgefühl und Wollustgefühl, die durch die Haut und ihre nervösen Einrichtungen dem Centralorgan zugeführt werden.

Jede noch so kleine Temperaturdifferenz wird uns durch die Haut sofort zum Bewusstsein gebracht.

Eine eigenthümliche Fähigkeit der Haut ist in dem durch sie vertretenen Tast- und Localisationssinn zu erkennen. Ohne zu sehen, kann man sich die Gestalt, Grösse und Schwere eines Körpers ohne Schwierigkeiten klar und verständlich machen, indem man nur mit besonders empfindlichen Hautstellen denselben betastet und befühlt.

Eine hohe Bedeutung hat die Haut auch als Secretionsorgan für den Haushalt des Körpers. Sie wirkt in ihrer Gesammtheit und ganzen Ausdehnung zunächst respiratorisch in gleicher Weise wie die Lungenathmung, wenigstens wie die Lungenausathmung, indem durch die Haut fortwährend Kohlensäure und Wasser abgegeben wird, und zwar in grossen Quantitäten; zweifelhaft und unentschieden ist die Frage, ob durch die Haut auch, wie durch die Lungenathmung, Sauerstoff in den Körper aufgenommen wird.

Specielle Hautsecretionsorgane sind die Talg- und Schweissdrüsen. Erstere sondern den zur Einfettung der Haut und der Haare nöthigen Talg ab und sind in besonders starker Weise an den Stellen entwickelt, welche einer Einfettung in verstärktem Maasse bedürftig sind; das sind die Stellen, wo zwei gegenüberliegende Hautflächen sich beständig reiben, z. B. die Leistengegend, die Gegend um den After und die Genitalien, die Achselhöhlen u. s. w.

Noch wichtiger als die Talgdrüsen sind die Schweissdrüsen als wirkliche Secretionsorgane der Haut für den Körper. Wie man die Haut in Bezug auf ihre Abgabe von Wasser und Kohlensäure mit Recht eine dritte Lunge nennen kann, so kann man sie in Hinblick auf die Producte der Schweissdrüsen eine dritte Niere nennen.

Ausser dem Fett, welches die Schweissdrüsen secerniren, ist in dem gebildeten Schweiss eine Menge von im Körper verbrauchten Zersetzungsproducten enthalten, und dadurch erhält die Haut für den Organismus eine hohe Bedeutung. Ich will nur erwähnen, dass der normale Schweiss 0·15—0·2% Harnstoff enthält; ausser diesem sind aber noch viele andere Stoffe im Schweiss, wenn auch in kleinsten Mengen enthalten, über deren Natur man noch nicht recht im Klaren ist.

Was die Haut als Wärmeregulirorgan betrifft, so kann man diese Thätigkeit nicht hoch genug anschlagen; denn ohne die beständig sich gleichbleibende regelmässige Normaltemperatur von ca. 37° C. ist ein Leben auf die Dauer nicht möglich. Dass diese Temperatur mit kleinen Schwankungen sich stets gleich bleibt, dafür sorgt die Haut.

Denn als schlechter Wärmeleiter verhindert die Epidermis zunächst eine zu schnelle Wärmeausstrahlung und Wasserverdunstung, und erhält dem Körper dadurch die Eigenwärme, auch lässt sie äussere Temperaturunterschiede sich nicht leicht mit der Körperwärme ausgleichen und in den Körper eindringen.

Die Haut wirkt gleichsam als selbstthätiges Ventil für die Wärmeregulirung im Körper. Ist es draussen kalt, so zieht sie sich zusammen und drängt alles Blut in den inneren Körper zurück, wo es seine Wärme behält; ist es draussen warm, so dehnen sich die Hautgefässe aus, und das Blut kühlt sich ab; zugleich treten die Schweissdrüsen in Function und secerniren Flüssigkeitsmengen auf die äussere Haut, welche durch ihre Verdunstung eine grosse Menge von Wärme dem Körper entziehen, bis er sich so weit abgekühlt hat, dass das Gleichgewicht in der Temperatur wieder hergestellt ist.

Wir gehen jetzt zur Betrachtung des Wesens, der Erscheinungen, der Abhilfe und Heilung der einzelnen kosmetischen Fehler der Haut über.

Ich behalte dabei die Reihenfolge und Eintheilung bei, wie ich sie in meinem Lehrbuch über Hautkrankheiten befolgt und innegehalten habe. Natürlich werden an dieser Stelle nicht alle Hautkrankheiten, sondern nur solche, welche eigentlich kosmetische Fehler sind, behandelt und betrachtet.

Kosmetische Fehler der Haut.

Röthungen und Verfärbungen der Haut, welche durch Blutüberfüllung zu Stande gekommen sind.

Es kommen vielfach Röthungen und sogar Schwellungen der Haut vor, die man gerne vermeiden oder gegen die man Abhilfe suchen möchte, weil sie schon an sich einen reinen Teint zu entstellen geeignet, ausserdem aber auch im Stande sind, dauernde Verunzierungen und Schwellungen der Haut zu verursachen. Solche Röthungen können stattfinden durch eine arterielle oder sogenannte Fluxionshyperämie und durch eine venöse oder Stauungshyperämie. Die Ursache für diese localen Blutüberfüllungen kann eine sehr mannigfache sein, für die Fluxionshyperämien ist sie meist nervöser Natur, für die Stauungshyperämien ist dagegen gewöhnlich ein Hindernis für den Abfluss des Blutes die Ursache; es können jedoch auch äussere Reize die localen Röthungen hervorbringen, wie wir gleich sehen werden.

Man nennt diese localen Röthungen und Blutüberfüllungen Erytheme und unterscheidet deren verschiedene Arten.

Zunächst kennen wir ein Erythema traumaticum, eine locale Röthung der Haut, die durch irgend einen mechanischen äusseren Einfluss hervorgebracht wird, also z. B. durch Druck und Reibung von Kleidungsstücken, wie es auf Märschen leicht vorkommen kann, oder durch permanentes Einschnüren eines Instrumentes wie Hosenträger, Leibriemen, Strumpfbänder, Hemdenkragen u. s. w.

Die Haut erscheint an den gereizten Stellen zunächst geröthet und heiss, dann, wenn der Reiz andauert, schwellt sie etwas und wird schmerzhaft und kann sogar zum Durchbruch kommen.

Des weiteren nenne ich das Erythema caloricum, den sogenannten Sonnenbrand, welcher entsteht, wenn eine Haut, die nicht einmal zart zu sein braucht, aber den permanenten Temperatureinflüssen bis dahin nicht ausgesetzt war, mit einem Male entweder starker Sonnenhitze und strahlender Wärme, oder auch heftig bewegter Luft, z. B. Seewinden, längere Zeit ausgesetzt wird. Es entstehen da auch zuerst locale Röthungen und Blutüberfüllungen der unbedeckten Hautpartien, des Gesichts und der Hände. Dauert die ungewohnte Einwirkung nicht zu lange an, so vergeht die Röthe wieder bald, wenn der Sommerfrischler, oder Jäger, oder die ins Seebad geschickte Dame wieder in ihr Heim und ihre täglichen Beschäftigungen zurückkehren.

Dauert die Reizung aber an, so wird der Zustand ein permanenter, die Röthe bleibt, und es kann sich sogar unter der Haut ein hellbrauner bis dunkelbrauner Farbstoff, der aus dem Blute stammt, festsetzen. Das Prototyp dieser Art von Erythema caloricum ist die Gesichtshaut eines vielgefahrenen Seemanns, der Tag und Nacht Wind und Wetter, Wärme und Kälte ausgesetzt ist.

Eine dritte Art dieser Erytheme ist das sogenannte Erythema venenatum, welches nach dem Gebrauch von scharfwirkenden äusseren Medicamenten entsteht. Wenn wir uns ein Spanischfliegenpflaster oder ein Senfpflaster auflegen, oder die Haut mit Crotonöl einreiben, so entsteht nach einiger Zeit immer zuerst eine Röthung der Haut an der betreffenden Stelle. Wirkt die Reizung länger ein, so schwellt die Haut an, hebt sich in Blasen auf, und unter dieselbe setzt sich ein bleibender Blutfarbstoff fest, der die Stelle, wo das Pflaster gelegen hat, noch nach langen Jahren kenntlich macht und genau in der Ausdehnung des Pflasters bleibt. Man hüte sich also strenge davor, jemals ein solches Zugpflaster ins Gesicht zu legen, oder an Stellen, welche zeitweise entblösst getragen werden, z. B. den Nacken und Hals von Damen. Man dürfte sich eventuell auf ewige Feindschaft gefasst machen. Diese drei angeführten Erythemarten sind die häufigeren und auch am längsten anhaltenden, während andere, welche durch

nervöse Reizung zu Stande kamen, z. B. das Erythema pudoris, die Schamröthe, oder das Erythema iracundiae, die Zornröthe, welche auch Gesicht und Brust oft tiefroth färben, nach kurzem Bestehen sich wieder von selbst zurückbilden.

Die Behandlung dieser Erythema ist eine sehr einfache. In den Fällen, wo sie lästig und störend werden, ist es zunächst nöthig, das ursächliche Moment zu entfernen, den Druck des reibenden Kleidungsstückes aufzuheben, mit einem Sonnenschirm die strahlende Hitze abzuhalten u. s. w.; es wird dann das Erythem sich in kürzester Frist von selbst zurückbilden. Gut ist es auch, theils um die Entzündung, die sich gebildet, aufzuheben, theils um die Haut mit einer schützenden Decke zu versehen, die afficirten Stellen mit einem leichten kühlenden Streupulver einzupudern:

Rp. *Zinci oxydati*
Talci praep.
Amyli Oryz. āā 10·0.
M. f. p. subtiliss.
D. S. Streupulver.

Die passiven, durch venöse Stauungen entstandenen Röthungen nennen wir Livedo, wenn nur einzelne Theile, und Cyanosis, Blausucht, wenn grosse Strecken oder der ganze Körper auf seiner Oberfläche davon befallen ist.

Die Ursachen hiefür sind Hindernisse in der Blutbahn, entweder in den Venen oder im Herzen selbst. Sie sind schwer zu heben, und daher ist die Behandlung nicht eine solche, die der Kosmetik anheimfällt.

Bei der Besprechung dieser localen Blutüberfüllungen muss ich besonders eines kosmetischen Leidens noch etwas eingehender erwähnen und seine Natur und Behandlung genauer besprechen, weil es ziemlich weit verbreitet ist und seinen Trägern und noch mehr den Trägerinnen bedeutende Sorgen und unruhige Stunden, ausserdem noch hie und da bissigen Spott der Freunde und Freundinnen einbringt, das ist die Acne rosacea oder noch besser einfach Rosacea, die rothe Nase, Kupfernase, Kupferfinne.

Dieses Uebel ist eine reine Blutüberfüllung, wenigstens im Anfange seines Bestehens. Es tritt auf und zeigt sich ganz allmälig und langsam zuerst in Form ganz feiner unscheinbarer heller Röthungen auf der Nasenspitze, die nach und nach sich ausbreiten und das ganze Organ und auch die benachbarten Wangen- und Stirnpartien ergreifen. Zeitweise verschwindet die Röthung sogar noch und fällt deshalb

noch gar nicht so sehr als das lästige Uebel auf, zu dem es sich mit der Zeit sicher auszubilden pflegt, wenn man ihm nicht frühzeitig genug energisch entgegentritt. Hat die Krankheit dann eine Zeit lang bestanden und sich verbreitet, so treten im Bezirk der bis dahin diffusen Röthung kleine Aederchen auf, die vielfach geschlängelt über das kranke Gebiet verlaufen und sich ausdehnen; dieselben füllen sich in starkem Maasse mit Blut und werden stets dicker und dichter, dabei geht die ursprüngliche Röthe stellenweise oder auch oft gänzlich in einen rothblauen Farbenton über. Die Nase wird nun durch den vermehrten Blutzufluss und die chronisch entzündliche Beschaffenheit auch dicker und voluminöser, die Talgdrüsenausführungsgänge werden dabei und durch die kolossale Spannung der Haut weiter ausgedehnt, es tritt eine Seborrhoe, der sog. Schmerfluss dazu, so dass das ganze Organ stets fettig aussieht; das Fett trocknet zu Schuppen ein, welche wiederum zusammen mit äusserem Staub und Schmutz die Ausführungsgänge der Drüsen verstopfen und dadurch Stauungen und Entzündungen und furunkelartige Geschwüre verursachen, wodurch das Geruchsorgan, welches schon um ein Bedeutendes vergrössert war, noch an Umfang zunimmt, so dass zum Schluss das Bild der sogenannten Pfundnase, das Rhinophyma, fertig ist; diesen Schlusseffect bezeichnet man auch mit dem schönen Namen Knollennase; und in der That gibt es Exemplare davon, welche faustdick werden und den Besitzern wenig Freude machen. Ich habe in einigen Fällen von solchen Nasen seitliche Stücke durch Operation entfernt, welche die Grösse einer mittleren Kartoffel hatten.

Doch ist es in der Minderzahl der Fälle von Rosacea zu befürchten, dass es zu diesen extremen Formen des Uebels kommt, zumal, wenn es im Anfang richtig behandelt wird. Die Krankheit kann dann in jedem Stadium Halt machen und sich wieder vollständig zurückbilden, selbst dann noch, wenn schon grössere Schwellungen und Knotenbildungen sich entwickelt hatten.

Die Ursache des Uebels, welches in seinen Anfängen entschieden noch ein kosmetisches genannt werden kann, in den geschilderten Schlussstadien allerdings energischer ärztlicher Behandlung bedarf, ist in verschiedensten Momenten zu suchen.

Bei Frauen sind es sehr oft, wenn auch geringe Störungen in dem Verhalten der Geschlechtsorgane, die das Leiden verursachen; auch im Zustande der Schwangerschaft tritt es wohl auf; ebenso bei chronischen Magen- und Darmkatarrhen. Eine andere Ursache ist nicht selten der chronische und übermässige Genuss von spirituösen Getränken, welche je nach ihrer Art sogar verschiedene Nuancen in

der Kupfernase hervorzubringen pflegen. Sie bringt der Uebergenuss von Branntwein in allen seinen verschiedenen Sorten die Schnapsnase zu Stande, welche sich dadurch auszeichnet, dass meist nur die Spitze der Nase glüht, vom hellrothen bis zum violettblauen Tone.

Der chronische und zu starke Consum in Wein, besonders starkem alkoholreichen Rheinwein — Rothwein ist aber durchaus nicht freizusprechen — bescheert uns die Burgundernase, die sich dadurch charakterisirt, dass sie auf ihrer ganzen Strecke und sogar noch über Wangen und Stirn hinaus gleichmässig intensiv geröthet und mit vielen kleinen Knötchen und Furunkeln bedeckt ist. Die Biernase ist noch am wenigstens stark geröthet, dafür wird sie aber in der Regel um so dicker. In Ländern, wo besonders viel Bier getrunken wird, sieht man sie häufig und erkennt sie schon von weitem.

Die Kupfernase kommt aus dem eben besprochenen Grunde natürlich gewöhnlich nur bei Männern vor; jedoch sind auch durchaus nicht vereinzelte Fälle constatirt, wo das zarte Geschlecht sich als Schuldigen zu bekennen hatte.

Jedenfalls ist bei der Ausdehnung der Trunksucht in allen Ständen bei beiden Geschlechtern diese Folge des Lasters noch verhältnismässig selten, und es ist durchaus irrig, wenn man glaubt, dass alle Trinker rothe Nase haben, und umgekehrt alle rothen Nasen vom Trinken zu grosser Mengen Alkoholica kommen müssten, nein, sogar die meisten Trinker haben unverdient normale und weisse Nasen und die wenigsten Besitzer rother Nasen sind Gewohnheitstrinker.

Es gibt nun auch noch andere Ursachen für die Kupferfinne, z. B. der lange oder stetige Aufenthalt in frischer und rauher Luft, wie bei Schiffern und Droschkenkutschern, oder der übermässige Gebrauch von Kaltwassercuren u. s. w.

Die Mittel, welche man gegen die Kupfernase, besonders in ihren Anfangsstadien anwendet, sind meistens auch von Erfolg gekrönt, wenigstens in den Fällen, wo man sie frühzeitig genug zur Anwendung bringt.

Zunächst muss natürlich wie überall so auch hier der Ursache des Uebels nachgegangen und dieselbe beseitigt werden. Sind Unregelmässigkeiten in der Geschlechtssphäre vorhanden, so muss in der Beziehung Rath geschafft werden, sind chronische Magen- oder Darmkatarrhe die Ursache, so hat man diese zu behandeln und die zweckentsprechende Diät eintreten zu lassen.

Gewohnheitstrinker sind natürlich auf ein Minimum von Alkohol zurückzusetzen u. s. w., vor Allem aber ist die locale Behandlung am Platze und sie ist in den meisten Fällen eine dankbare und von

sicheren und günstigen Erfolgen begleitete. Im Beginn des Uebels, wo nur erst die locale Röthe erscheint, muss man solche Mittel anwenden, welche im Stande sind, die erweiterten Blutgefässe zum Zusammenziehen zu bringen; die Röthe verschwindet dann von selbst. Vorzügliches leistet in dieser Beziehung die von mir angegebene überfettete Salicyl-Ichthyolseife, welche mit heissem Wasser gebraucht wird, und zwar sowohl einfach zum Waschen verschiedene Mal täglich, als auch in der Weise, dass der Schaum eingerieben und auf der Haut gelassen wird.

Ein specifisches Mittel gegen die Kupferfinne ist überhaupt das Ichthyol, zumal in Fällen, wo die Gefässe schon ausgedehnter sind. Es wird dann zweckmässig innerlich und äusserlich verordnet.

Innerlich gebe ich gewöhnlich das Mittel in Pillenform:

Rp. *Ichthyoli 5·0.*
Fiant lege artis pil. No. 50.
Obduc. Gelatin.
D. S. dreimal täglich eine Pille zu nehmen.

oder in Tropfenform:

Ammonii sulfo-ichthyolici
Aqu. destill. āā 10·0.
M. D. S. dreimal täglich 15 Tropfen in Wasser zu nehmen.

Aeusserlich wird das Ichthyol entweder in Salbenform oder in Form einer Tinctur zum mehrmaligen täglichen Aufpinseln verordnet. Gerade zum Gebrauch gegen Rosacea habe ich die überfettete Salicyl-Ichthyolseife herstellen lassen, mit welcher mehrere Mal im Tage die Nase mit heissem Wasser gewaschen wird.

Als Salbe und Tinctur dienen diese Formeln:

Rp. *Ichthyoli 5·0.*
Lanolini
Vaselini āā 10·0.
M. D. S. Salbe.

Rp. *Ichthyoli*
Spir. Vini
Aeth. sulfur. āā 10·0.
M. D. S. dreimal täglich auf die Nase zu pinseln.

Mit diesen Mitteln kommt man in den ersten Stadien und leichteren Fällen der Rosacea aus.

Ist dieselbe aber schon weiter vorgeschritten, oder ist sie complicirt mit den oben erwähnten Pusteln und Furunkeln, so muss man zu stärker wirkenden Mitteln übergehen, und da sind es besonders die Schwefelpräparate, welche gute Dienste thun.

Man nimmt z. B. folgende Paste Abends zum Einreiben der kranken Nase, welche vorher mit der Salicyl-Ichthyolseife in warmem Wasser fest gewaschen wurde. Die Paste bleibt die Nacht über auf der Nase liegen, und wird Morgens abgewaschen. Wenn dieselbe etwas stark reizen sollte, was sich in Schmerzen äussert, so lässt man sie einige Tage fort und wäscht nur mit der Seife.

Die Formel der Paste ist:

Rp. *Sulfur. depur.*
Cretae alb.
Zinc. oxyd.
Axung. porci āā 5·0.
Camphorae
Balsam. Peruv. āā 1·5.
M. D. S. Paste, Abends aufzutragen.

Sind die Gefässektasien schon zu gross, oder zeigt sich die Rosacea aussergewöhnlich widerstandsfähig und hartnäckig, so nützen medicamentöse Applicationen überhaupt nicht mehr viel, man greift dann zur chirurgischen Behandlung. Diese besteht in oberflächlichem Sticheln der kranken Partien, wobei mit einem scharfen kleinen Messer (Stichelmesser) die erweiterten Blutgefässe kreuz und quer durchschnitten und dadurch verödet werden; zugleich wirkt diese Methode der Scarification äusserst günstig als locales Blutentziehungsmittel. Von der Stichelmethode halte ich mehr, als von einer anderen ähnlichen Methode, die darin besteht, dass man mit einem Glüheisen (Pacquelin) oberflächlich die rothen Stellen ansengt und die Aederchen durchbrennt; der Aetzschorf, welcher sich sofort bildet, lässt keine Blutung zu; es ist diese Art der Behandlung allerdings bequemer, aber die erwünschte heilwirkende Nachblutung bleibt eben aus, und die Narben bleiben sichtbar.

Sind die Wucherungen noch grösser, und ist es zur richtigen Knollenbildung gekommen, so wird die Operation eine grössere, indem die einzelnen Knoten mit dem Messer entfernt, oder noch besser mit der galvanischen Schlinge umfasst oder durchstochen und dann abgebrannt werden. Man hat es bei dieser Methode in der Hand, aus

einer Knollennase eine griechische oder römische je nach Wunsch zu formen, denn Material ist ja genug da, und die sich bildenden Narben ziehen nach der Heilung das Ganze fest zusammen.

Blutleere der Haut.

Das Gegentheil von den eben besprochenen Zuständen der Blutüberfüllung ist die Blutleere der Haut an einzelnen Stellen, oder im Allgemeinen. Die Haut bekommt dadurch, dass ihr das normale Blut in zu geringem Maasse zuströmt, oder dadurch, dass die Blutmenge zwar genügend, die Qualität des Blutes aber eine zu schlechte, wässrige ist, ein bleiches blasses, marmorartiges Aussehen, oder auch je nachdem dem Blute noch fremde Farbstoffe, z. B. Galle u. s. w., beigemischt sind, ein gelbliches, grünliches oder bräunliches Colorit. Alle diese verschiedenen Zustände bedürfen, da sie kosmetisch gar üble sind, der energischesten Behandlung. Schminken allein kann das Uebel natürlich nicht beseitigen, man muss demselben auf den Grund gehen. Die Ursachen sind aber sehr verschiedene, und demgemäss ist auch die Behandlung eine mannigfache. Bei Mädchen und Frauen ist die Chlorose, die Bleichsucht, nicht selten die Ursache der Blutleere und da diese Krankheit meistens ihre Wurzeln in der Genitalsphäre hat, so muss der Arzt sein Augenmerk auf die Behandlung der Zustände richten, die dort derselben bedürftig sind.

Ausserdem kommt die Blutleere vielfach als Symptom anderer Leiden vor, der Scrophulose, der Tuberculose, verschiedener Nieren- oder Herzleiden u. s. w., auf diese ist dann vor Allem natürlich Rücksicht zu nehmen. Hier hört die Aufgabe der Kosmetik auf; es tritt die allgemeine Medicin in ihr Recht. In allen Fällen werden aber wohl stärkende und roborirende Mittel am Platze sein, Chinin, Eisen, Arsenik u. s. w.

Wir geben Pillen:

Rp. *Chinini sulfur. 0·5.*
Ferri citric. 5·0.
F. l. a. pil. No. 100.
Consp. sem. Lyc.
D. S. dreimal täglich zwei Pillen zu nehmen.

Rp. *Acid. arsen. 0·1.*
Ferri reducti 5·0.
F. l. a. pil. No. 100.
Consp. sem. Lyc.
D. S. dreimal täglich eine Pille zu nehmen.

Doch richtet sich diese Behandlung in jedem einzelnen Falle nach den bestimmten Verhältnissen.

Die Application irgend einer Schminke können wir in diesen exorbitanten Fällen von Blutleere nicht widerrathen und verweisen in dieser Beziehung auf die im allgemeinen Theil angegebenen Schminken und deren Anwendungsweisen.

Unregelmässigkeiten in der Absonderung der Hautdrüsen.

Wie wir schon gesehen haben, besteht der Drüsenapparat der Haut aus den Schweissdrüsen und den Talgdrüsen. Erstere sondern den Schweiss, der ein Stoffwechselproduct ist, und Fett ab, letztere nur Fett, den sogenannten Hauttalg. Die Absonderungsthätigkeit dieser Drüsen kann nach verschiedenen Richtungen hin gestört sein, und es kommen dadurch Missstände zu Tage, die fast alle in das Gebiet der eigentlichen Kosmetik gehören und mit leichten kosmetischen Mitteln zu behandeln sind.

Betrachten wir zunächst die functionellen Störungen der Schweissdrüsen. Dieselben können quantitativer und qualitativer Natur sein.

Die übermässige Schweissbildung, die Hyperhidrosis.

Dieselbe kann eine allgemeine und auch eine partielle sein. Erstere ist seltener und kommt meistentheils nur bei sehr corpulenten Personen vor; letztere dagegen ist sehr weit verbreitet und ein ungemein lästiges Uebel; je nach seinem Sitz.

Man kann nicht von Hyperhidrosis sprechen, wenn Jemand bei einer grossen körperlichen Anstrengung oder im Fieber, oder in dem Schwächezustand, den man Kachexie nennt, übermässig schwitzt, sondern nur dann, wenn bei sonst ganz normalem Körperzustande die Schweissabsonderung eine überaus abundante ist. Die universelle Hyperhidrosis ist zuweilen in seltenen Fällen eine halbseitige, d. h. die eine z. B. die rechte Körperhälfte schwitzt auf ihrer ganzen Strecke, während die andere, die linke, gänzlich trocken bleibt. Es ist das ein nervöses Uebel, dem man nicht mit kosmetischen Mitteln beikommen kann und das im gegebenen Falle besonders behandelt werden muss.

Die locale Hyperhidrosis betrifft in der Mehrzahl der Fälle drei Körperpartien, die Achseln, die Hände und die Füsse.

Die übermässige Schweissbildung in den Achselhöhlen kommt besonders viel beim weiblichen Geschlecht vor und wird diesem auch kosmetisch am meisten unangenehm.

Die Ursache dieser, wie auch der anderen übermässigen Absonderungen von Schweiss ist nicht immer klar und genau zu erforschen.

Vielfach sind Störungen im Bereich des sympathischen Nervensystems die Veranlassung dazu, jedoch können auch ungünstige äussere Verhältnisse, wie Kleidung oder Reibungen dafür stellenweise verantwortlich zu machen sein.

Den übermässigen Achselschweiss findet man am häufigsten bei Blondinen, ohne dass jedoch Brünette davon ganz ausgeschlossen oder verschont zu sein brauchen; auch kommt er ja beim männlichen Geschlecht vor, aber lange nicht so häufig wie bei Frauen; zudem genirt er die Damen in grossem Maasse, nicht nur, dass er die Kleider durchtränkt und deren Farben zerstört und anätzt, wodurch die Besitzerinnen schon auf weite Entfernungen signirt werden, sondern noch mehr und in höherem Grade durch den penetranten specifischen Schweissgeruch und ausserdem durch die äusserst unangenehmen Folgen, die er in sehr vielen Fällen nach sich zieht. Der Schweiss weicht und quillt nämlich die Epidermis der Achselhöhlen mit der Zeit auf, die engen Kleidungsstücke reiben und reizen die Haut, es bilden sich entzündliche Zustände auf derselben, die wir Ekzeme nennen und die ein sehr lästiges Uebel sind, weil sie Jucken und Schmerzen verursachen. Wenn die Sauberkeit und Reinlichkeit dann an diesen afficirten Stellen nicht eine äusserst peinliche ist, dann kommen auch noch parasitäre Elemente auf die kranken Stellen, welche tiefere und schmerzhaftere Entzündungen provociren, wodurch oft sogar viele Lymphdrüsen der Achseln vereitern, so dass grössere Operationen nöthig werden können.

Was thut man nun am zweckmässigsten gegen diese übermässigen Achselschweisse? Zunächst muss ich warnen vor den so ausserordentlich viel in Gebrauch stehenden sog. Schweissblättern oder Suettes; es sind dies gewöhnlich halbmondförmige Gummi- oder Kautschuk- oder Wachstaffetstücke, die in die Achselstellen der Kleider der Damen hineingenäht werden, damit der sich im Uebermaass bildende Achselschweiss nicht die Kleider durchdringt und sie durch Zerstörung der Farben verderbe. Den gewünschten und verlangten Zweck erfüllen die Schweissblätter nun allerdings und auf befriedigende Weise, die Kleider bleiben trocken und der Schweiss kommt nicht nach aussen, aber er wird darum doch nicht in weniger grossen Massen abgesondert, sondern eher dadurch, dass die betreffende Hautpartie aus Mangel an Verdunstungsmöglichkeit sehr warm bleibt und sich stark erhitzt, in verstärktem Maasse producirt, er zersetzt sich und riecht deshalb stärker und reizt auch die Haut viel intensiver, als wenn er normalen

Abfluss und Verdunstung hätte. Die Schweissblätter verschlimmern also den Zustand, statt ihn zu verbessern. Es ist viel zweckmässiger, statt dieser impermeablen Gummistücke einen ordentlichen Bausch Salicylwatte stets frisch an die Stelle zu appliciren, welche den abgesonderten Schweiss aufsaugt und festhält und zugleich geruchlos macht.

Die Hauptsache bei einer vernünftigen Behandlung dieser wie aller übrigen Arten von unliebsamer Schweissbildung ist die äusserst consequente Reinlichkeit und Sauberkeit an den betreffenden Stellen, wie auch am ganzen Körper.

Viele Vollbäder und Abwaschungen oder Abreibungen des Körpers sind eine grundsätzliche Bedingung einer rationellen Behandlung; ausserdem werden die kranken Stellen noch besonders mit desinficirenden Seifen mehrmals gewaschen und gereinigt, ich kann zu dem Zweck sehr warm die von mir angegebene überfettete Salol- oder Benzoëseife empfehlen. Nachdem die Seife abgewaschen und die Haut abgetrocknet ist, reibt man am besten eine aromatische saure und spirituöse Flüssigkeit in die Haut ein, etwa folgende:

Rp. *Spir. Vini*
Mixt. oleos. balsam.
Aqu. destill. āā 15·0.
Aceti Vini 5·0.
M. D. S. zum Einreiben.

Ist die Haut wund und brennt die Flüssigkeit beim Einreiben, so kann man sie auch in entsprechender Weise noch mit Wasser verdünnen. Wenn die Flüssigkeit darauf eingetrocknet und verdunstet ist, was sehr schnell der Fall zu sein pflegt, dann bepudere man die Achsel mit folgendem Streupulver:

Rp. *Acid. salicyl. 1·0.*
Acid. tartar.
Acid. bor. āā 3·0.
Zinci oxyd.
Rhizom. Irid. p. āā 45·0.
M. D. S. Streupulver.

Darüber wird dann ein ordentlich grosser Bausch Salicylwatte gelegt und eventuell mit einer Binde, die unter der Achsel hergeht und sich nach Kreuzung auf der Schulter derselben Seite unter der anderen Achsel vereinigen lässt, befestigt.

Diese Procedur wird Morgens und Abends vorgenommen und sie liefert sehr zufriedenstellende Resultate.

Nicht minder lästig als die Achselschweisse sind die übermässigen Handschweisse.

Die unglücklichen Besitzer dieses Uebels gehören auch zum grössten Theil dem weiblichen Geschlecht an. In den Jugendjahren kommt das Leiden mehr vor als in späterer Lebenszeit. Männer sind aber durchaus nicht frei von der Disposition zu demselben zu sprechen. Ich habe schon viele daran behandelt, denen das Uebel eine grosse Qual war. Es macht fast unfähig zu jeder grösseren und feineren Arbeit, z. B. Schreiben, Nähen, Sticken u. s. w., denn in wenigen Minuten sind das Papier, oder die Stoffe von dem abundanten Schweiss durchnässt und beschmutzt. Die unglücklichen Inhaber einer Schweisshand scheuen auch vor jeglichem gesellschaftlichen Verkehr mit Anderen in leicht begreiflicher Weise zurück; denn kommen sie in die Lage, Jemandem zum Gruss die Hand reichen zu müssen, so sehen sie stets auf des anderen Gesicht zum Mindesten die Ueberraschung, wenn nicht gar einen Abscheu sich ausdrücken, wenn er die nasse und durch die stete Schweissverdunstung kalte Hand gedrückt und sich ihrer möglichst bald auch wieder entledigt hat. Deshalb haben die so wenig Beneidenswerthen stets in Gesellschaft ein Taschentuch in der Hand, mit dem sie die Hände kurz vor der Darreichung nochmals abtrocknen. Fehlt ihnen das Tuch, so suchen sie auf alle mögliche Weise das Trocknen der Hände vor dem Gruss zu bewerkstelligen, indem sie dieselben an den Kleidern oder den Beinkleidern oder an zufällig in der Nähe sich befindlichen Gegenständen abtrocknen; genug, sie befinden sich immer in Verlegenheit, da sie wissen, welchen unangenehmen Eindruck ihr Leiden auf andere Personen macht.

Die Ursache dürfte auch wohl in den meisten Fällen in nervösen Zuständen, besonders im Bereich des Sympathicus zu suchen sein, was schon daraus hervorgeht, dass die Schweisseruption in Augenblicken der Angst vor Blamage oder in der Erregung schlimmer und heftiger wird, während sie einige Zeit vorher fast vollständig sistirt war und aufgehört hatte.

Deshalb ist in der Mehrzahl der Fälle auch gerade für die Behandlung der Schweisshände Aussicht auf einen schnellen Erfolg wenig ermuthigend; aber die Behandlung muss in jedem Falle angetreten werden, schon um auf das sympathische Nervensystem ermuthigend einzuwirken, was oft schon allein die Sache bessert, wenn nicht aufhebt. Es muss eine gewisse hypnotische Suggestionsbehandlung in diesen Fällen unbedingten Erfolg haben, wie bei vielen scheinbar

grossen und schweren Uebeln im Bereich dieses selben Nerven d Suggestion, ob sie nun von anderen Personen oder vom Patiente selbst ausgeführt wird, die schönsten Heilerfolge hat.

Als äussere Behandlung empfehle ich auch hier öftere und regelmässige Waschungen mit überfetteter Salol- oder Thymol- oder Benzoëseife und nachheriges Einreiben mit etwa:

Rp. *Acidi tannici 2·0*
Acidi acetici 3·0.
Spir. Coloniens. 100·0.
M. D. S. zum Einreiben.

oder mit:

Rp. *Chlorali hydrati*
Acid. formic.
Bals. Peruv. aa 5·0.
Spir. Vin. 100·0.
M. D. S. zum Einreiben.

Auch können die Hände Nachts, mit Puder bedeckt, in weite Baumwollenhandschuhe gesteckt werden, je nachdem sie die sich dabei entwickelnde locale Wärme ertragen oder nicht.

In den letzten Jahren wird vielfach eine Flüssigkeit gegen Hyperhidrosis unter dem Namen Liquor antihidrorrhoicus empfohlen, die von mancher Seite als sehr erfolgreich gerühmt wird. Trotzdem ich selbst wenig Erfolge mit derselben erzielt habe, möchte ich doch dafür sein, dass man sie da, wo die übrigen Mittel im Stich lassen, versuche.

Gegen die Handschweisse sind auch aromatische Handbäder mit aromatischem Thee (Species aromaticae) oder Bäder in Tannin (5·0 Gramm pro Handbad) oder in Eichenrinde (Cortex Quercus) zu empfehlen. Dagegen bin ich hier wie bei allen anderen übermässigen Schweissbildungen sehr gegen den innerlichen Gebrauch von scharfen Mitteln, wie Strychnin, Atropin, Aconitin u. s. w. Dieselben nützen in der Mehrzahl der Fälle doch nicht oder nur vorübergehend, während sie gegebenen Falles schädlich wirken können.

Die dritte und wohl am weitesten verbreitete Hyperhidrose ist der Schweissfuss.

Man findet denselben bei beiden Geschlechtern stark vertreten, bei Männern vielleicht etwas mehr als bei Frauen. Er ist von den localen übermässigen Schweissbildungen die häufigste, einestheils weil die moderne Fussbekleidung eine solche ist und ja auch sein muss, dass der Fuss mehr weniger hermetisch eingeschlossen ist und nicht ausdünsten kann, wie es erforderlich und nöthig wäre, sodann aber

auch aus einem Grunde, der nicht sein muss, aber leider auch häufig angetroffen wird, nämlich aus Mangel an der nöthigen Reinlichkeit und Sauberkeit in der Pflege der Füsse. Es ist erstaunlich, wie oft man als Arzt in die unangenehme Lage versetzt wird, bei irgend einer Gelegenheit ungewaschene Füsse sehen zu müssen, selbst bei solchen Herren und Damen, die nach ihren sonstigen Gewohnheiten und Gebräuchen nicht darauf schliessen lassen, dass man einen solchen Befund zu verzeichnen haben würde; die Füsse werden ja nicht gesehen, also brauchen sie auch nicht so ganz rein zu sein, das scheint ein weit verbreiteter Grundsatz zu sein.

Es ist nur Bequemlichkeit und Mangel an Energie, dass die Füsse nicht so oft gewaschen und gereinigt werden, wie die Hände und das Gesicht, weiter nichts, und derjenige, der sich einmal daran gewöhnt hat, diese selbstverständliche Reinigung täglich vorzunehmen, der findet dieselbe natürlich, und würde es sehr entbehren, wenn er mal daran verhindert würde, gerade wie man es auch nicht in Ordnung finden muss, wenn man mal Gesicht oder Hände nicht ordentlich waschen kann.

Nicht weniger wie die mangelhafte Hautreinigung der Füsse wirkt auch der mangelhafte Wechsel der Strümpfe auf das Zustandekommen des Fussschweisses ein. Es bleibt bei allen diesen permanenten schädlichen Momenten nicht aus, dass es ausser der einfachen Hyperhidrose, dem Fussschweisse, mit der Zeit bei den meisten Schweissfüssen dazu kommt, dass der Schweiss sich zersetzt, und dass ferner von Aussen noch Fäulnisbakterien hinzukommen und an dem stets feuchten und warmen Orte sich verbreiten und fortpflanzen. Diese Bakterien bringen den eigentlichen stinkenden Schweissfuss (Bromhidrosis) zu Stande, der ungemein weit verbreitet ist und dem unglücklichen Besitzer jede Stunde des Tages verbittert. Die stinkenden Schweissfüsse sind auch für die Umgebung, in welcher der damit Behaftete sich befindet, eine höchst auffallende und unangenehme Sache, weil der penetrante und höchst widerliche specifische Geruch sich leicht durch Schuhe und Stiefel verbreitet und die umgebende Atmosphäre total verpestet. Da nützt kein einfaches Waschen mehr, auch nicht das tägliche Wechseln der Strümpfe. Kaum befindet sich der Fuss einige Stunden im Stiefel, da fängt er auch schon an, seinen Schweissduft zu verbreiten. Er macht seinen Besitzer gesellschaftlich einfach unmöglich.

Aber auch in anderer Beziehung ist der Schweissfuss und besonders der stinkende eine Plage für den damit Behafteten.

Der scharfe Schweiss und die durch das Bacterium foetidum erzeugten Zersetzungsproducte und vielleicht auch die Bakterien und

Bacillen selber, zerstören nämlich fortwährend die Epidermis der Füsse und ätzen sie an, so dass bei der geringsten Gelegenheit ein „Wundlaufen“ der Füsse zu Stande kommt, welches ein sehr lästiges und behinderndes Uebel ist.

Es muss also unter jeder Bedingung der Fussschweiss behandelt werden. Ich versichere hier schon im Voraus, ehe ich die eigentliche Behandlung bespreche, dass dieselbe nichts schadet, und dass man unbeschadet der sonstigen und allgemeinen körperlichen Gesundheit einen Schweissfuss „vertreiben“ darf, und dass die Sorge unberechtigt ist, derselbe „schlüge“ nach innen u. s. w.

Man begegnet dieser irrigen Ansicht ungemein oft und wird fast jedesmal gefragt, wenn man sich anschickt, einen Schweissfuss zu behandeln, ob man auch versprechen könne, dass die erstrebte Heilung von dem lästigen Uebel nicht schade. Das kann man dann auch mit gutem Gewissen. Wie alle volksthümlichen Meinungen, Gebräuche und Ansichten stets mehr oder weniger Wahrheitskern haben, so ist es auch mit der Angst um die Heilung eines Schweissfusses.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass bei Beginn mancher schweren Krankheiten, Fieber oder Nervenleiden, ein bis dahin bestehender Schweissfuss plötzlich trocken bleibt, eben durch den durch die Krankheit bedingten Wechsel im Kreislauf oder in der Innervation. Das Publicum denkt sich dann oft die Sache umgekehrt so, dass das Ausbleiben des Schweisses die Ursache der Krankheit sei, während es in Wirklichkeit die Folge ist. Da nun Schweissfüsse sehr häufig sind, so ist es klar, dass man auch oft Gelegenheit hat, diesen Trugschluss zu machen. Daher die Angst beim Laienpublicum. Besonders ist es ein Leiden, welches in hohem Grade als Folge eines geheilten Schweissfusses gefürchtet wird, das ist die sogenannte Rückenmarkschwindsucht, Tabes. Gerade bei dieser Erkrankung des Centralnervensystems ist es eines der ersten Symptome, dass bestehende übermässige Schweissabsonderungen plötzlich aufhören und sistiren.

Es sind zur erfolgreichen Behandlung der Schweissfüsse unendlich viele Mittel im Gebrauch. Ich kenne nur eines, was mir bis jetzt in allen Fällen unbedingt sicher geholfen hat; es ist dies ein Pulver, welches ich mir vor Jahren selbst zusammengesetzt habe und auf das ich unten noch zurückkomme.

Es werden vielfach Einpackungen mit der sogenannten Hebraschen Salbe empfohlen, wobei der Patient Wochen lang im Bett liegen soll, und die Salbe verschiedene Mal im Tage frisch applicirt bekommt. Die Methode nützt gar nichts. Sofort nach Beendigung der Cur ist das Uebel im alten Grade wieder da; die Salbe kann auch

unmöglich nützen, da sie nicht bakterientödtend ist. Auch der Liquor antihidrorrhoicus hat mich im Stich gelassen, nicht minder die in der letzten Zeit vielfach empfohlene Chromsäurelösung, welche in der Stärke von 2—5% zum Fussbade empfohlen wird. Sie reizt oft sehr die Haut, ohne immer zu nützen.

Das bekannte Salicyl-Talkstreupulver (pulvis salicylicus cum Talco), welches 3% Salicylsäure enthält, ist auch zu schwach, um einen Schweissfuss zu heilen.

Das von mir geübte und stets mit Erfolg angewandte Verfahren ist folgendes.

Zunächst werden die Füsse Morgens und Abends mit Seife, am besten einer desinficirenden, etwa überfetteten Salol- oder Resorcinseife gewaschen. Jeden Morgen werden trockene Strümpfe angelegt und in dieselben, aber so, dass die ganze Fusssohle inclusive der Ferse damit bedeckt ist, das folgende Pulver eingestreut:

Rp. *Acid. salicyl. 5·0.*
Acid. borac.
Acid. tartar. āā 10·0.
Zinci oxydati
Talci praeparati āā 40·0.
M. D. S. Streupulver.

In diesem Pulver wirkt die Salicylsäure direct pilztödtend, ausserdem aber auch dermatolytisch, die Epidermis mit den darin wuchernden Pilzmassen ablösend. Ferner verderben die Borsäure und die Weinsäure den Pilzen den alkalischen Nährboden, während das Zincum oxydatum entzündungswidrig wirkt.

Bei Anwendung dieses Mittels wird in ca. 8—10 Tagen nach dem Gebrauch die dicke Oberhaut der Fusssohle und der Zehen sich in grossen Fetzen ablösen. Damit ist eigentlich die Heilung schon erzielt; jedoch thut man gut, das Pulver noch eine Zeit lang, wenn auch in kleinerer Quantität zu gebrauchen und die Strümpfe schwach damit einzupudern.

Andere locale Hyperhidrosen sind die übermässige Schweissbildung an den Geschlechtstheilen, sowie am After, wodurch oft die „Wolf" genannte und für das Marschiren sehr lästige Unbequemlichkeit entsteht, sowie unter den weiblichen Brüsten, welche dadurch auch häufig wund werden, besonders bei sehr starken Personen. Ich kann für diese Affectionen als bestes Mittel auch obiges Pulver empfehlen, verbunden mit Waschungen mit überfetteter Salol- oder Chinin- oder Resorcin- oder Creolinseife.

Das Gegentheil der bisher betrachteten übermässigen Schweissbildung ist der gänzliche Mangel jeglicher Schweissabsonderung, die Anhidrosis, ein Leiden, welches sehr selten und dann auch meist nur local vorkommt, gewöhnlich basirend auf anderen allgemeineren Krankheiten. Da die Schweissdrüsen auch Fett absondern, welches die Haut geschmeidig machen soll, so erscheint der von der Anhidrosis befallene Theil der Haut spröde und rissig. Man beobachtet den Zustand am meisten noch an der Haut der Hände, welche faltig, trocken und spröde aussehen und sich hart anfühlen. Die Behandlung hat sich nach dem Grundleiden zu richten und gehört deshalb nicht in den Bereich der Kosmetik. Aeusserlich wendet man zum öfteren Einreiben eine Salbe an, etwa:

Rp. *Lanolini*
Ung. Paraff. āā 30·0.
Ol. Bergamottae 3·0.
Vanillini 0·1.
M. D. S. Crême.

In seltenen Fällen verstopfen sich die Schweissdrüsenausführungsgänge, und zwar besonders gern durch parasitäre Einwanderungen und Wucherungen, meist in den Fusssohlen oder der Flachhand, aber auch an anderen Körperstellen, z. B. der Achselhöhle. Es kann dann der Schweiss nicht nach aussen abgesondert werden, Dyshidrosis. Trotzdem wird er gebildet und wühlt nun durch den Druck die Oberhaut auf. Es bilden sich kleine Bläschen, deren Inhalt sich allmälig trübt und eitrig wird; auch kommt es vor, dass die Parasiten weiter wuchern, förmliche Entzündungen und sogar tiefere Drüsenvereiterungen bewirken und somit aus einem kleinen Uebel ein grosses machen. Die Behandlung der Dyshidrosis besteht im Anfang des Uebels, um die Haut zu erweichen und die Parasiten zu tödten, in dem Gebrauch von Sublimat-Hand- oder Fussbädern, in der Stärke von 1—2 Gramm pro Localbad.

Rp. *Hydrargyri bichlorati corros. 1·0—2·0.*
Spir. Vini 50·0.
M. D. S. Gift! dem Hand- oder Fussbade zuzufügen.

Man hört auch zuweilen mal von farbigen Schweissen reden. In Wirklichkeit ist das Auftreten derselben eine sehr seltene Erscheinung, und man wird gut thun, zunächst zu untersuchen, ob der farbige Schweiss nicht auf einem Irrthum oder gar auf Schwindel und der Sucht, sich interessant zu machen, beruht. Man hat jedoch grünen,

gelben, rothen, braunen, schwarzen und blauen Schweiss beobachtet, Chromhidrosis, Farbschweiss.

In manchen Fällen wird er auf Zersetzung des Blutfarbstoffes oder auch auf Einwirkung von parasitären Elementen zurückzuführen sein. In letzterem Falle wird die Behandlung in möglichster Reinhaltung der Stellen, als welche wir besonders die Achselhöhlen kennen, bestehen, und daher häufigeres und energisches Waschen mit desinficirenden Seifen, überfetteter Salol- und Creolinseife, und nachheriges Einreiben einer desinficirenden Flüssigkeit anzurathen sein, etwa:

Rp. *Sublimati 0·3.*
Spir. Colon.
Aqu. destill. āā 150·0.
M. D. S. zum Einreiben.

Zuweilen tritt auch eine Vermehrung der festen Bestandtheile des Schweisses ein, besonders des Harnstoffes. Der Schweiss bekommt einen etwas urinähnlichen Geruch, Urhidrosis.

Solange der Zustand, welcher gewöhnlich bald vorübergeht, andauert, wird es sich empfehlen, die Haut mit einem leichten Kräuteressig abzureiben oder mit einer desodorisirenden Seife, z. B. überfetteter Fichtennadelextract- oder Benzoëseife zu waschen. Als Einreibessig kann empfohlen werden.

Rp. *Mixtur. oleos. balsam. 30·0.*
Aceti Vini 5·0.
Spirit. Vin. 120·0.
Aqu. destill. 35·0.
M. D. S. zum Einreiben.

Oft macht der Schweiss, besonders, wenn er plötzlich und in starkem Maasse abgesondert wird, einen rothen Ausschlag auf der ganzen Haut, Sudamina, welcher auf den ersten Blick an Scharlach oder Masern denken lassen kann.

Derselbe geht jedoch meist nach Aufhören des Schweisses von selbst zurück. Bleibt er noch länger bestehen, oder erzeugt er mehr oder weniger starkes Jucken, so kann man ein leichtes Streupulver auf die befallenen Stellen aufpudern, etwa:

Rp. *Saloli 1·0.*
Zinci oxyd. 5·0.
Pulv. Rad. Ir. 20·0.
M. D. S. Streupulver.

Unter dem Namen Miliaria, Suette miliaire, Schweissfriesel, versteht man einen leichten Hautausschlag, der in Form von

kleinen, krystallhellen Bläschen auf der Haut entsteht, und zwar gewöhnlich dadurch, dass die Ausführungsgänge der Schweissdrüsen durch abgestossene Oberhaut verstopft sind, während der Schweiss nachdrängt. Ein warmes Bad und Waschungen helfen hier bald.

Gehen wir nunmehr nach Betrachtung dieser kosmetischen Anomalien der Schweissdrüsen und ihrer Producte zur Besprechung der krankhaften Zustände im Bereich der Talgdrüsen über.

Je nachdem die Absonderung des Talges aus den Talgdrüsen eine vermehrte oder verminderte ist, oder je nachdem die Energie der Entleerung des Talges gestört ist, sind auch die daraus resultirenden Unregelmässigkeiten verschieden.

Vermehrte Absonderung von Hauttalg, Schmerfluss, Seborrhoe.

Wenn der übermässig producirte Hauttalg sehr dickflüssig ist, so lagert er sich gewöhnlich in Form von kleinen Schüppchen auf der Haut ab und gibt dieser ein rauhes Ansehen, so dass man glauben könnte, dieselbe wäre zu trocken und spröde, während sie in Wirklichkeit zu fett ist (trockener Schmerfluss). Ist dagegen der übermässig secernirte Hauttalg dünnflüssig und ölig, so bekommt die betreffende Haut ein stets fettiges, ölig glänzendes Ansehen und fühlt sich auch feuchtfettig an. (Oeliger Schmerfluss.)

Ein allgemeiner, über die ganze Körperoberfläche verbreiteter Schmerfluss ist eine seltene Erscheinung.

Häufig dagegen beobachtet man einen localen Schmerfluss, von dem kosmetisch wichtig folgende Arten sind.

Uebermässige Talgabsonderung auf dem Kopfe.

Der Schmerfluss auf dem Kopfe ist zunächst eine nicht seltene Erscheinung im ersten Kindesalter.

Die Haut der Neugeborenen, welche bei der Geburt und vor derselben zum Schutze gegen das Fruchtwasser und andere äussere Einflüsse mit einer dichten und festen Talgschicht umgeben ist, bewahrt die Fähigkeit und Geneigtheit zur vermehrten Talgabsonderung auch nach der Geburt in mehr oder weniger hohem Grade; und man findet deshalb sehr häufig bei Kindern, besonders auf dem Kopfe eine kleine dünne Schichte von festgebackenem Hauttalg. Wird dieser letztere nicht durch regelmässige Seifenwaschung, eventuell durch Erweichung mit Oel entfernt, so backt er mit den Haaren zu einem wirren Durcheinander zusammen, welches sich fortwährend in sich selbst vergrössert. Es treten dann allmälig unter den Schorfen („Grind," „Gneis" u. s. w. genannt) Entzündungserscheinungen der bis dahin

gesunden Haut auf; und aus dem Anfangs kleinen und geringen Uebel enwickelt sich bald ein grösseres, was als Ekzem, Freisem, Freisam u. s. w. dann kaum mehr in den Rahmen der Kosmetik, sondern schon der weiteren dermatologischen Behandlung gehört. Wir sehen hier deutlich, wie man durch frühzeitige kosmetische Behandlung eines kleinen Fehlers den Ausbruch einer wirklichen Krankheit sicher verhüten kann.

Wie wir schon oben andeuteten, ist die wirksame Behandlung zu suchen in regelmässigen Waschungen mit gewöhnlicher Seife, oder bei reizbarer Haut mit einer überfetteten medicinischen Seife. Ich habe zu dem Zweck gerade als Kinderseife eine ganz leichte überfettete Grundseife herstellen lassen, die mit etwas Thymol (0·2%) versehen ist und deshalb auch leicht desinficirt. Sie ist unter dem Namen „überfettete Thymolkinderseife" bekannt. Also mit dieser Seife werden die crustösen Stellen mehrere Male im Tag in warmem Wasser gewaschen. Gehen damit die Krusten noch nicht ab, so erweicht man sie Nachts über mit etwas Olivenöl.

Bei Erwachsenen ist die übermässige Talgabsonderung auf dem behaarten Kopf auch eine überaus häufige Erscheinung, und zwar sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Sie ist hier ein umso wichtigeres kosmetisches Uebel, als sich bei dessen anfänglicher Vernachlässigung gern und leicht Pilze zwischen die angehäuften Talgpartien setzen, welche einen allmäligen Schwund des Haares auf Nimmerwiedersehen veranlassen können.

Wenn das Talgdrüsensecret, welches abnorm stark abgesondert wird, dünnflüssig ist, so klebt es die Haare strähnenförmig aneinander, so dass dieselben in mehr oder weniger langen einzelnen fettigen Bündeln auf dem fetten Kopfe umherhängen; keineswegs ein angenehm berührendes Bild. Ist dagegen der Talg sehr dickflüssig und bald fest, so fettet er das Haar gar nicht mehr ein, was er ja normaler Weise thun soll, sondern das Haar erscheint spröde und trocken, während der in Schuppenform auf dem Haarboden festgebackene Talg, welcher sich noch mit Oberhautzellen und Staub aus der Luft vermischt, bei der geringsten Bewegung des Kopfes, oder beim Bürsten und Kämmen des Haares wie „Schnee" kleienförmig vom Kopfe auf Schultern und Hals herunterfällt, was besonders deutlich erkennbar ist, wenn die weissen Schüppchen auf schwarze Kleidung herunterfallen. Man nennt diesen Zustand auch Pityriasis capitis, Kopfschuppen, Kopfschinnen.

Auch hier ist die beste Behandlung regelmässiges Waschen des Kopfes mit Seifen, entweder gewöhnlichen, oder oft auch zweck-

mässig mit medicinischen, z. B. der überfetteten Chinin- oder Resorcin- oder Salicylschwefelseife. Das Waschen muss aber regelmässig täglich und mit warmem Wasser geschehen, wenn es Zweck und Nutzen haben soll.

Die übermässige Talgabsonderung im Gesichte.

Auch im Gesicht kann der übermässig abgesonderte Hauttalg fester Consistenz sein oder ölige Beschaffenheit haben. In letzterem Falle erscheinen die befallenen Partien, gewöhnlich und mit Vorliebe die Stirne, Nase, Wangen und die Falten zwischen Nase und Wangen, fettig glänzend. Streift man mit dem Finger über dieselben und bringt diesen auf weiches Papier, so erhält man einen richtigen Fettflecken. Wäscht man die Haut mit Wasser und Seife, so erhält sie ein normales Aussehen, um sich jedoch bald wieder mit dem glänzenden Fettüberzug zu bedecken. Unterbleiben die nothwendigen Waschungen, dann setzen sich Staub aus der Luft und abgestossene Oberhautmassen unter das Fett, welches nun mit den übrigen Bestandtheilen zu immer dicker werdenden Krusten zusammenbackt, so dass die Nase z. B. oft wie mit einem Futteral bedeckt aussieht, welches man abheben kann, ohne die eigentliche Haut zu verletzen, denn diese ist bei dem reinen Schmerfluss, der sich noch nicht mit Entzündung complicirt hat, stets normal und gesund.

Nur sind höchstens die Talgdrüsenausführungsgänge etwas erweitert, in welche dann die Krusten oft mit kleinen Zapfen hineinragen, woher dieselben daher auch von unten oft wie ein Reibeisen, die Haut dagegen sich wie ein Sieb ansieht.

Bei dem trockenen Schmerfluss des Gesichts ist dasselbe stets mit kleienförmigen Auflagerungen und Schuppen bedeckt, wodurch dasselbe den Anschein bekommt, als sei die Haut zu trocken und spröde, während sie in Wirklichkeit nur allzu fett ist; nur ist das Fett zu fest und hart, als dass es die Haut, wie es normal der Fall ist, einfetten könne.

Auch in diesen Fällen von Schmerfluss des Gesichtes ist es nothwendig, dasselbe regelmässig, etwa zweimal im Tage mit einer guten Toiletteseife oder einer entsprechenden medicinischen, z. B. der überfetteten Schwefelcamphor-Perubalsam- oder Benzoëseife zu waschen. Setzt man diese Behandlung consequent durch, so wird man bald den Erfolg sehen.

Bei allen diesen übermässigen Talgdrüsenabsonderungen ist es auch gut und von Nutzen, für regelmässige Verdauung und guten

Stuhlgang zu sorgen. Wo diese mangeln, da gebe man am besten Morgens und Abends $^1/_2$—1 Theelöffel dieses Pulvers:

Rp. *Sulfur. depur.*
Tartar. depur. āā 30·0.
Pulv. Rad. Rhei. 10 0.
Elaeos. Menth. pip. 5·0.
M. D. S. Nach Bericht.

Ich finde es hier am Platze, Einiges über die Gewohnheit zu sagen, überhaupt keine Seifen zum Waschen des Gesichts zu gebrauchen.

Man findet diese Gewohnheit oder besser gesagt, diese üble Angewohnheit sehr viel verbreitet, besonders in der Damenwelt.

Wie oft, ja fast täglich, wird man consultirt wegen Hautkrankheiten, die nur dadurch entstanden sind, dass die betreffenden Patientinnen seit Jahren ihre Gesichtshaut nicht mehr mit Seife in Berührung gebracht haben, um „einen schönen Teint zu bekommen und zu erhalten". In Wirklichkeit aber wird der Teint, wenn keine Seife, sondern nur Wasser, höchstens mit Weizen- oder Mandelkleie oder Mandelmilch zusammen, zum Waschen gebraucht wird, immer schlechter, fahler und schmutziger, was ja auch auf natürliche Weise und leicht zu erklären ist. Denn jede Haut sondert Talg und Epidermisschuppen ab, und auf jede Haut kommt auch mehr oder weniger Staub der verschiedensten Art aus der Luft; alles dieses lässt sich nicht mit Wasser entfernen, besonders nicht das Hautfett. Es kommt dann allmälig im Lauf von Monaten und Jahren dazu, dass alle diese nicht entfernten überflüssigen Massen sich auf der Haut festsetzen, und dass sich dazwischen allerlei Pilze in kleinen Colonien ansiedeln, sodass eine solche Haut einer Dame mit zartem Teint in der Nähe und von Kennerauge beobachtet, aussieht, wie hie und da mit kleinsten gelblichen Fleckchen besetzt. Ein anderes Mal verstopfen diese nicht entfernten Massen die Talgdrüsenausführungsgänge, wodurch der Talg zurückgehalten wird, und es zur Bildung von Mitessern, Finnen u. s. w. kommt; alles aus der einfachen Ursache, weil man keine Seife gebraucht, aus Furcht, sich den „Teint zu verderben". Allerdings hat diese Furcht, das wollen wir zur Entschuldigung der allzu ängstlichen Damen mittheilen, auch oft ihre begründete Ursache, und diese liegt darin, dass es soviele schlechte Seifensorten gibt, auch unter dem schönsten Namen und der lieblichsten Etiquette und für das theuerste Geld. Diese mit Recht gefürchteten Seifen sind die alkalischen, die aus irgend einem Grunde, sei es Mangel an Vorsicht bei der Fabri-

cation oder, was am häufigsten der Fall ist, um für wenig Geld eine theure Waare herzustellen und mit dem grössten Nutzen verkaufen zu können, freies Alkali, freie überschüssige Lauge enthalten. Eine solche Seife muss sehr schnell die gesündeste und stärkste Haut angreifen und zerstören, und diese Sorte von Seifen hat die Schuld daran, dass so vielfach die Seife überhaupt gefürchtet wird. Man soll aber das Kind deshalb nicht mit dem Bade ausschütten und nicht alle Seifen für schädlich und schlecht halten. Die meiste und unbedingte Garantie für Freisein von freier Lauge bieten die sogenannten überfetteten Seifen, von denen ich, wie schon oben mitgetheilt, eine ganze Anzahl herstellen liess, die auch zum täglichen Gebrauch als Toiletteseifen wohl Verwendung finden können, z. B. die überfettete Benzoëseife, die überfettete Chininseife, die überfettete Thymolseife u. a. Aber auch gute neutrale Toiletteseifen sind zu dem Zweck zu gebrauchen. Also nur keine Angst vor den Seifen als solchen, sondern man sorge nur dafür, dass man eine gute, reine, laugenfreie Seife bekomme, dann bleibt auch der Teint am schönsten, gesündesten und reinsten.

Eine kosmetische Störung, die durch das Gegentheil von übermässiger Talgabsonderung, also durch mangelhafte oder gänzlich stockende Talgabsonderung zu Stande kommt, ist die sogenannte

trockene, fettlose Haut, Xerosis.

Gewöhnlich ist dieselbe mit anderen Hautleiden vergesellschaftet, bei denen dann auch die Schweissabsonderung, welche sonst noch der Haut Fett liefert, gänzlich darniederliegt. Die Haut wird dadurch spröde, trocken und reisst in Rhagaden und tiefen Sprüngen oft bis in die Lederhaut hinein auf, wodurch grosse Wunden und heftige Schmerzen verursacht werden.

Die Behandlung dieser seltenen, aber sehr unangenehmen Hautaffection besteht darin, dass man das der Haut mangelnde Fett künstlich von Aussen auf und in dieselbe hineinbringt in Form von Lanolin, Fett oder Vaselin. Zweckmässig ist es, die einzureibende Masse mit etwas Seife zu versetzen, um dieselbe besser in die Haut eindringen zu lassen. Man nehme etwa folgende Zusammensetzung zu diesen Einreibungen:

Rp. *Lanolini*
Adip. suilli āā 50·0.
Sap. vir. 3·0.
Ol. Bergam. 1·0.
M. D. S. zum Einreiben.

oder

Rp. *Ax. porci 50·0.*
Vaselini 20·0.
Vanillini 0·1.
M. D. S. zum Einreiben.

Dagen hüte man sich in diesen Fällen, wie überhaupt bei gesprungener Haut, davor, dieselbe mit reinem Glycerin einzureiben, welches zwar anscheinend dieselbe einfettet, aber sie in Wirklichkeit durch Wasserentziehung, da es eine sehr grosse chemische Verwandtschaft zum Wasser hat, nur noch trockener macht.

Wenn die Entleerung des in normaler Quantität und Qualität producirten Talges aus den Talgdrüsen gehindert ist, so entstehen Unregelmässigkeiten der Haut, die kosmetisch von grösstem Interesse sind.

Der niedrigste und am wenigsten bedeutende Grad dieser Secretionsanomalien der Talgdrüsen ist:

Der Lichen pilaris, die gänsehautähnliche Unebenheit der Haut.

Fast bei jedem Menschen ist diese Affection in mehr oder weniger hohem Grade ausgebildet, und zwar zumeist an den Streckseiten der Oberarme und Oberschenkel. Sie bildet dort eine gänsehautähnliche Erscheinung, bestehend in kleinen blassrothen bis zu stecknadelkopfgrossen, dicht gedrängt stehenden Knötchen. Wenn man oberflächlich über dieselben wegkratzt, so löst sich in der Regel ein kleines Schüppchen von denselben ab, und es kommt eine Spur Hauttalg zum Vorschein, oft auch ein kleines Wollhaar, welches den Ausführungsgang nicht finden konnte.

Nimmt das an sich geringfügige kleine kosmetische Leiden grössere Dimensionen an, so kann es für Damen, die en grande toilette mit entblössten Armen erscheinen wollen, doch etwas unangenehm werden.

Die Behandlung des Leidens besteht im Offenhalten der Talgdrüsenausführungsgänge, und das erreicht man am besten und leichtesten mit vielen warmen Bädern und Seifenwaschungen. In besonders starken Fällen lässt man Einreibungen machen mit:

Rp. *Acid. salicyl. 1·0.*
Sap. virid. 5·0.
Lanolini 6·0.
Vaselini 80·0.
Ol. Lavand. 2·0.
M. D. S. Salbe.

Die Mitesser, Comedonen.

Die Mitesser sind eine wohl Jedem bekannte Hautunreinigkeit, und es gibt wohl kaum Jemanden, der nicht schon an sich selbst Gelegenheit zum Studium dieses kosmetischen Uebels gehabt hätte, da wohl ein jeder Mensch wenigstens zeit- und stellenweise daran gelitten hat.

Sie kommen besonders in den Entwicklungsjahren beider Geschlechter sehr oft und sehr stark vor und werden dann, zumal jungen Damen, häufig eine lästige Begleitung. Ihr Lieblingssitz ist die Nase, die Stirn, die Wangen, der Nacken und das Kinn, doch können sie auf der ganzen Körperoberfläche überall da vorkommen, wo es Talgdrüsen gibt. Denn sie sind nicht etwa, wie der Name „Mitesser" glauben machen dürfte, wirkliche Thiere, die an dem Körper zehren, sondern es sind Massen von Talg, Epidermiszellen und kleinen Wollhärchen, die in den erweiterten Talgdrüsen sitzen, oben einen schwarzen Kopf haben, der meist aus Staub und Schmutz besteht und sich beim Herausrücken wurmartig aus den Talgdrüsen herauswinden, was ihnen erst recht etwas Thierähnliches gibt. Wenn sie nun auch selbst keine Thiere sind, so beherbergen sie doch in nicht seltenen Fällen kleine Thiere, die sogenannten Haarsackmilben, Acarus folliculorum. Es sind das winzige Thierchen, die mit blossem Auge nicht erkennbar, an Gestalt einer Eidechse gleichen und sich übrigens nicht von den Körpersäften, sondern nur von dem Mitesser nähren.

Die Mitesser kommen dadurch zu Stande, dass die Talgdrüse nicht die Fähigkeit und Kraft hat, ihren Inhalt abzusondern; derselbe dickt dadurch in der Drüse selbst ein und ist statt ölig eine feste Fettmasse, welche sich allmälig immer mehr vergrössert und dadurch die Drüse selbst ausbuchtet, woher diese dann auch nach der Entfernung des Mitessers wie eine grosse Oeffnung und Vertiefung in der Haut erscheint.

Werden die Mitesser in grosser Zahl auf der Haut angetroffen und sind sie allmälig so gross geworden, dass sie förmliche Unebenheiten und Höcker in dem Gesicht oder dem Nacken ihrer Träger bilden, so können sie, besonders wenn diese Damen sind, ein recht unangenehmer kosmetischer Fehler werden, der sich noch dazu als sehr hartnäckig erweist und auf dessen Beseitigung man mit allen erdenklichen und möglichen Mitteln bedacht sein muss.

Zunächst ist es eine wichtige Seite der Behandlung, die Verdauung und Diät zu regeln.

Wenn erstere darniederliegt, so gebe man etwas Rhabarber, oder Karlsbader Salz, oder unser schon erwähntes Pulver;

Rp. *Sulfur. depurat.*
Tartar. depur. āā 40·0.
P. Rad. Rhei 10·0.
Elaeosacch. Menth. p. 50·0.
M. D. S. Morgens und Abends $^1/_2$ Theelöffel z. n.

Die Diät sei eine leichte, nicht zu fette und ebenfalls nicht zu scharfe und pikante.

Die Hauptbehandlung aber muss eine äusserliche sein.

Wo die Gelegenheit dazu da ist, und wenn einer es gewohnt ist und vertragen kann, nehme er regelmässige Dampfbäder, welche in besonderem Maasse dazu geeignet sind, die Follikel zu öffnen und den Talg zu verflüssigen. Daneben sollen regelmässige warme oder heisse Bäder genommen werden. Man hüte sich vor zu häufigem und zu starkem Ausdrücken der Mitesser mit den Fingern; denn dieselben sitzen oft so fest und tief in der Haut, dass man sehr stark drücken muss, um sie herauszudrängen, und oft gelingt das letztere nicht einmal immer. Durch das starke Drücken bilden sich dann Entzündungen und Vereiterungen des Follikels, und aus einem kleineren Uebel entsteht ein grösseres und noch viel auffälligeres. Wenn man grosse Mitesser durch Druck mechanisch entfernen will, so nehme man dazu einen hohlen Schlüssel, den man mit der Oeffnung auf den Mitesser setzt und dann gelinde auf die Haut aufdrückt. Durch den von den Seiten wirkenden gleichmässigen Druck wird der Mitesser gewöhnlich schnell aus der Haut herausgedrückt. Den Hauptstützpunkt bei der Behandlung der Mitesser muss ich aber auf die unbegrenzte Anwendung von Seife und warmem Wasser legen. Ich lasse die Stellen, wo sich die Mitesser besonders auffällig etablirt haben, drei- bis viermal im Tage mit Seife und möglichst warmem Wasser ordentlich waschen und reiben. Lösen sich dadurch die Talgpfropfen nicht schnell genug auf, so lasse ich Nachts über eine Kaliseifencrême über die Stelle einreiben, um dieselben zu erweichen, z. B.

Rp. *Sap. kalin. alb.*
Adip. suilli āā 30·0.
Ol. Rosar. gtts. II.
M. D. S. Aeusserlich.

Die Application dieser Seifenmischung reizt die Haut mehr oder weniger, und man darf sie deshalb nicht zu oft und zu lange anwenden; auch ist es gut, bei Tage die Wirkung der Crême durch entzündungswidrige Puder abzuschwächen, z. B. durch

Rp. *Zinci oxydati 10·0.*
Magnes. carb. 5·0.
M. f. p. D. S. Streupulver.

Statt der Seifencrêmes kann man Nachts über auch erweichende Salbe, und zwar besonders Schwefelsalben auf die befallenen Partien einwirken lassen, z. B.

Rp. *Sulfur. depur. 5·0.*
Sap. vir. 3·0.
Camphorae
Balsami Peruv. āā 1·5.
Vaselini 40·0.
M. D. S. Salbe.

Morgens wird diese abgewaschen und Tags über einige Mal mit Seifen gewaschen. Man kann als solche eine ziemlich scharfe Toiletteseife, oder auch gewisse medicinische Seifen in Anwendung ziehen, wie die überfettete Schwefelcamphor-Perubalsamseife oder die Salicyl-Schwefelseife oder die Salicyl-Ichthyolseife.

Zu vermeiden hat man alle Seifen, Salben und überhaupt äusseren Mittel, welche Theer enthalten, weil dieser die Hautfollikel nur noch mehr verstopft und dem Uebel nur Vorschub leistet.

Sehr gut thut gegen die Mitesser auch das tägliche Einreiben von dem sogenannten Prinzessinnenwasser, Eau de princesse:

Rp. *Zinci oxydati*
Talci praep. āā 5·0.
Bismuthi subnitr. 6·0.
Spir. sap. kal alb. 10·0.
Spir. Colon. 100·0.
M. D. S. Umgeschüttelt einzureiben.

Die Talgmassen werden dadurch auch allmälig gelöst, und die Drüsenwandungen selbst werden gestärkt und mehr zum Ausstossen des Talges geeignet gemacht. Alle Waschungen sind mit rauhem Schwamm oder einem scharfen Frottirtuch zu machen.

Auch muss ich noch der sogenannten Sandabreibungen zur Behandlung der Mitesser gedenken, welche nichts Anderes sind und bedeuten sollen, als eine möglichst scharfe mechanische Behandlungsart, um die gleichzeitig mit angewandten Seifen und Medicamente besser in die Talgdrüsen eindringen zu lassen. Ich verordne dieselben stets wie folgt.

Von irgend einer in Aussicht genommenen Seife lasse ich einen Schaum schlagen, von diesem eine Handvoll nehmen und mit weissem feinen Sand vermischt, fest über die befallene Haut einreiben, bis ein Schmerzgefühl entsteht. Der Sand reibt die Follikel der Haut offen, und dadurch dringt das Medicament besser an den bestimmten Ort und die gewünschte Stelle ein und wirkt hier energischer, als wenn es bloss einfach aufgetragen wäre.

Der Hautgries, das Milium.

Hautgries oder Milium nennen wir ein ungemein häufiges, an sich geringfügiges Hautleiden, welches jedoch durch seinen Sitz, der zumeist im Gesicht ist, verhältnismässig unangenehme kosmetische Störungen veranlassen kann. Der Hautgries besteht aus kleinen bis zu hirsekorngrossen, weisslichen oder gelblichen Knötchen, welche unter der Oberhaut liegen, sich hart anfühlen und durch Drücken nicht herausbefördert werden können. Ihr Lieblingssitz ist das Gesicht, und zwar vor Allem die Stellen desselben, welche eine besonders zarte Oberhaut aufzuweisen haben, also die Gegend um die Augen herum, die oberen Wangenpartien, die Schläfen und Augenlider selber; jedoch können sie auch an jeder anderen Körperstelle vorkommen, wo sich Talgdrüsen befinden.

Die Miliumkörner entstehen dadurch, dass sich durch irgend eine äusserliche Veranlassung die Oberhaut über den Talgdrüsenausführungsöffnungen schliesst oder vernarbt, so dass der Talgdrüseninhalt nicht mehr nach Aussen kann, weder von selbst, noch durch Druck, im Gegensatz zu den Mitessern. Trotz des Verschlusses wird nun noch Talg von der Drüse, die selbst intact bleibt, gebildet, welcher aber eine fettige Entartung eingeht oder verkalkt, so dass mit der Zeit auch die Drüse selbst zerstört wird. Die verkalkten Massen bleiben dann als durch die Oberhaut sichtbare, weissgelbliche Knötchen von Stecknadelkopfgrösse Jahre lang erkennbar.

Besonders häufig beobachtet man diese Hautgrieskörnchen am Rande leichter Narben, z. B. oberflächlicher Verbrennungsnarben, wo eben durch die Narbenbildung der Oberhaut über den Talgdrüsen narbig verwachsen ist.

Was die Behandlung der Milien betrifft, so nützen dagegen keine Waschungen oder Salben; dieselbe muss eine mechanische sein.

Sie besteht in einer kleinen Operation, die Jeder an sich selbst ausführen kann. Mit einem kleinen spitzen Messerchen, oder mit einer festen Nadel, die aber vorher ordentlich desinficirt werden müssen, wird die Oberhaut, welche das einzelne Körnchen überzieht,

geritzt oder gespalten, und dann mit dem Finger oder Messerstiel das Knötchen herausgedrückt, welches gewöhnlich leicht wie eine kleine weisse Perle herausspringt; das Tröpfchen Blut, welches dabei der Haut entquillt, wird abgetrocknet, und die Operation ist fertig und hinterlässt keine Narbe.

Geht nach Verschluss der Talgdrüsenöffnung die Drüse nicht allmälig zu Grunde, sondern sondert den Talg nach wie vor stets weiter ab, so buchtet sich die Talgdrüse immer weiter aus, ihre Wände verdicken sich und sondern umgekehrt auch wieder mehr Talg ab. Dadurch entstehen zuweilen Geschwülste unter der Haut von Erbsen- bis Hühnereigrösse, die sogenannten Grützbeutel oder Balggeschwülste, Atherome, welche man nicht mit äusseren kosmetischen Mitteln behandeln kann, und die deshalb in das Gebiet der medicinischen Behandlung gehören; sie müssen mit dem Messer herausgeschnitten werden. Ihr Lieblingssitz ist die Kopfhaut und die Augenlider, sie kommen aber auch allenthalben vor.

Der Finnenausschlag, Acne vulgaris.

Wie die Mitesser, so ist auch der Finnenausschlag eine weitverbreitete kosmetische Störung, ja die beiden gehören eigentlich zusammen, da die sogenannten Finnen oder Wimmerln wesentlich nur vereiternde Mitesser sind. Es sind die Finnen einzelne stecknadelkopf- bis erbsengrosse rothe entzündliche Knoten, die auf Druck oder auch schon von selbst schmerzhaft sind; in ihrer Mitte haben sie den schwarzen Kopf des Mitessers oder auch, wenn die Eiterung schon weiter vorgeschritten ist, eine gelbe eitrige Pustel, die mit dem Innern des Knotens, wo sich immer ein Eiterherd befindet, in Verbindung steht. Dieser innere Eiterherd sitzt oft so tief, dass es lange Zeit dauert, bis er an die Oberfläche kommt; daher ist die Krankheit auch meistens eine sehr chronische und hartnäckige; oft auch verschmelzen mehrere Knoten zu einem grösseren, wodurch die Entstellung natürlich eine beträchtlichere und ausgedehntere wird; nur in seltenen Fällen bilden sich harte und grosse Infiltrationen der Haut mit consecutiven Drüsenschwellungen und Vereiterungen.

Die Entstehungsweise der Finnen ist gewöhnlich die, dass sich um einen Mitesser eine Entzündung bildet, sei es nun durch zu starken Druck auf denselben, oder durch Einwanderung von Pilzkeimen von Aussen her, oder sei es durch den Reiz eines hervorsprossenden Haares.

In die nächste Umgebung des Mitessers pflanzt sich dann die Entzündung weiter fort, und es kommt damit zu einem derb infiltrirten

schmerzhaften, furunkelartigen Knoten, der sich zu einer eitrigen Pustel nach mehr oder weniger langer Zeit entwickelt und dann auf Druck oder von selbst sich öffnet und eine Eitermasse entleert, in der man oft noch den Mitesser deutlich erkennen kann.

Gehen die einzelnen Knoten auf diese Weise ihren Weg zur Heilung, so wird die Talgdrüse zwar zerstört, der Haarbalg aber, zu dem die Drüse gehörte, bleibt bestehen und die entzündliche Affection hinterlässt keine Narben. Anders ist es, wenn die Eiterherde so tief in der Haut liegen, dass sie nicht so leicht nach Aussen gelangen können und sich eher in die Nachbarschaft hinein verbreiten, als nach Aussen, wodurch grössere Vereiterungen entstehen, die nach ihrem späteren Durchbruch immer eine leichte Narbe hinterlassen. Dauert der Process auf diese Weise lange, so können es der Narben viele werden, welche dann eine dauernde, nicht mehr zu reparirende Entstellung bewirken.

Es muss daher gegen den Finnenausschlag gleich von Anfang an mit den geeigneten Mitteln vorgegangen werden.

Der Lieblingssitz des Finnenausschlags ist vor Allem das Gesicht, die Brust, der Rücken und die Schultern.

Zu bemerken ist noch, dass einzelne Medicamente den Ausbruch von Finnenausschlag leicht und gern nach sich ziehen, so z. B. der innerliche Gebrauch von Jod und Brom und deren Verbindungen, sowie der äusserliche Gebrauch von Theerpräparaten und noch anderen Mitteln.

Wie für die Mitesser, so ist auch für den Finnenausschlag ein bestimmtes Alter mehr geneigt, wie andere, und zwar ist es auch hier die Jugend- und Entwicklungszeit, in der man den Ausbruch des Uebels fast stets zuerst beobachtet, das dann freilich den Träger bis über die Jugend hinaus begleiten kann, im Alter sieht man den Finnenausschlag gar nicht oder äusserst selten.

Die Behandlung muss auch hier zunächst eine innere sein, und muss vor Allem auf regelmässige Verdauung und Stuhlgang mit bekannten leichten Mitteln gehalten werden. Die Diät muss geregelt und frei von allen Fetten und reizenden Beimischungen, im Ganzen also eine leicht verdauliche sein.

Geistige Getränke sowie starker Kaffee und Thee sind nur in geringen Portionen zu geniessen.

Von inneren Mitteln sind es besonders der Schwefel und seine Präparate, welche gegen das Leiden empfohlen und erfolgreich gegeben werden: der reine Schwefel, das Ichthyol und Calcium sulfuratum.

Man gibt z. B. entweder:

Rp. *Sulfur. citrin.*
Tartar. depur. āā 50·0.
P. Rad. Rhei 10·0.
Elaeos. Menth. pip. 5·0.
M. D. S. Morgens und Abends einen Theelöffel zu nehmen.

oder:

Rp. *Ammonii sulfo-ichthyol. 5·0.*
Extr. tarax.
Pulv. Rad. Alth. q. s. f.
pil. Nr. 50.
Obduc. gelat.
S. 3mal täglich eine Pille zu nehmen.

oder:

Rp. *Ichthyoli*
Aqu. destill. āā 10·0.
M. D. S. 3mal täglich 20 Tropfen im Wasser zu nehmen.

oder:

Rp. *Natr. sulfo-ichthyol. 0·1.*
D. t. dos. Nr. XX.
ad capsul. gelat.
S. 3mal täglich eine Kapsel zu nehmen.

oder:

Rp. *Calcii sulfurati 0·25.*
Carbon. animal. 1·0.
Extr. Gent.
Pulv. Rad. Alth. q. s. f.
pil. Nr. 50.
Obduc. gelat.
S. 3mal täglich eine Pille zu nehmen.

Die äussere Behandlung des Finnenausschlags ist eine ziemlich complicirte, jedoch dankbare und erfolgreiche, wenn man sie gewissenhaft und mit Consequenz durchführt und fortsetzt.

Wo schon grössere Knoten und in grosser Ausdehnung vorhanden sind, da ist es unumgänglich nöthig, dass mit einem feinen dünnen sog. Stichelmesserchen die einzelnen Knoten bis in ihre Tiefe geöffnet werden, damit der tief verschlossene Eiter sich entleeren kann. Thut

man dies bei den stark entwickelten Knoten nicht, so kann man lange warten, bis man einen Erfolg der Behandlung erkennt, im Gegentheil, das Uebel gewinnt Zeit und Terrain, um sich weiter zu entwickeln, und es ist dann möglich, dass bei noch so energischer Behandlung dasselbe statt besser schlimmer wird.

In leichteren Fällen aber, oder auch in den schwereren, nachdem man mit dem Stichelmesser vorgearbeitet hat, ist folgende Behandlung anzuempfehlen.

Zunächst werden die kranken Stellen dreimal am Tage mit überfetteter Salicylschwefelseife, oder Salicyl-Ichthyolseife, oder Schwefel-camphor-Perubalsamseife, oder auch mit Seifenspiritus oder Kaliseife und heissem Wasser energisch gewaschen und ordentlich fest frottirt, um die Poren zu öffnen und das stauende Secret der Drüsen zu entfernen.

Wo man Dampfbäder haben kann, da verordne man dieselben, wenn sie sonst vertragen werden. Des Abends kann man den Schaum der oben genannten Seifen auf die Haut aufreiben und während der Nacht einwirken lassen, und zwar eignen sich dazu am besten die Salicylseifen, also Salicyl-Schwefelseife, Salicyl-Ichthyolseife, Salicyl-Resorcinschwefelseife u. a., weil die Salicylsäure neben ihren sonstigen guten desinficirenden Eigenschaften die sog. dermatolytische hat, d. h. sie löst leicht die Oberhaut ab und schafft dadurch Hindernisse für die Talgentleerung aus dem Wege und bringt das eigentliche specifische Mittel gegen die Finnen, die Schwefelpräparate, mehr in die Tiefe an den Ort und die Stelle, wo sie ihre Wirkung entfalten können und sollen.

Die Seifenbehandlung ist bei den Finnen umsomehr am Platze, als die Haut bei dem Ausschlage gewöhnlich sehr fett ist, und weil die Seifenwaschungen das Fett zugleich schnell und leicht mit wegbringen.

Kommt man mit diesen einfachen Waschungen mit medicinischen Seifen nicht zum Ziel, weil die Entzündungsherde zu tief sitzen, so lasse man bei Tage die Waschungen fortsetzen, Abends aber vor dem Schlafengehen eine der folgenden Zusammensetzungen auf die Stellen auflegen oder aufpinseln:

Rp. *Sulfur. depurati 10·0.*
Balsami Peruviani
Camphorae āā 1·5.
Sapon. virid. 3·0.
Adip. suill. 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Sulfur. citrin.*
Zinci oxydati
Amyli puri āā 10·0.
Acidi salicyl. 2·0.
Vaselini 30·0.
M. f. pasta.
D. S. Pasta.

oder:

Rp. *Sulfur. praec.*
Spir. sap. kal. alb. āā 20·0.
Balsam. Peruv.
Camphorae
Aqu. Lauroc. āā 2·0.
Spir. Colon. 60·0.
M. D. S. umgeschüttelt Abends aufzupinseln.

oder:

Rp. *Ammonii sulfo-ichthyol.*
Spir. Vini
Aeth. sulfur. āā 10·0.
Acid. salicyl. 1·0.
M. D. S. aufzupinseln, feuergefährlich.

oder:

Rp. *Sulfur. depur.*
ß-Naphtholi āā 5·0
Sapon. vir. 3·0.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

Ich denke, mit der Aufzählung dieser verschiedenen Salben u. s. w. gegen Finnen ist genügend geschehen und die Auswahl ist gross genug.

Noch möchte ich bemerken, dass alle diese Mittel ziemlich scharf wirken, was ja auch die Absicht ist, dass man sich daher gefasst machen muss, dass sie stellen- oder zeitweise die Haut etwas reizen. Man hat es aber ja vollständig in der Hand, jederzeit eine Unterbrechung eintreten und die Haut sich wieder erholen zu lassen; nur muss ich davor warnen, dass man dann in den Zwischenpausen nicht etwa die Haut mit Streupulvern behandelt, welche die Follikelausführungsgänge wieder von Neuem verstopfen, was man ja doch gerade vermeiden will. Ist die Haut durch eine der oben genannten Salben oder Pasten stark gereizt, so dass man zwischendurch die entstandene

Entzündung behandeln muss, so geschieht das am besten mit einer leichten entzündungswidrigen Salbe, etwa:

Rp. *Benzoës 0·5.*
Zinci oxyd.
Amyli pur. āā 2·0.
Vaselini 30·0
M. D. S. Salbe.

Die Bartflechte, Sykosis.

Die Bartflechte ist, wenn sie nicht zu grosse Ausdehnung hat, auch noch in das Gebiet der Kosmetik zu zählen, zumal wenn man annimmt, dass sie nicht gerade immer im Bart ihren Sitz hat, sondern zuweilen auch, und zwar gerade bei Frauen an den Haargrenzen, z. B. über der behaarten Schläfengegend und auch besonders in den Augenbrauen, wo sie in hohem Grade entstellend und hässlich wirkt. Auch an den anderen behaarten Körperregionen, z. B. den Achseln kommt die Bartflechte vor. Sie ist in ihrer Entstehungsursache auf zwei verschiedene Momente zurückzuführen, entweder, wie die Finnen, auf einfache Entzündung, oder auf Infection mit einem bestimmten Parasiten, dem Pilz des Ringworm oder der scheerenden Flechte, dem sog. Trichophyton tonsurans, welcher der Gattung der Schimmelpilze angehört.

Die Krankheit tritt auf in kleinen rothen Knötchen, die sich je um ein Haar gruppiren, so dass aus der Mitte des einzelnen Knötchens jedesmal ein Haar hervorwächst. Die einzelnen Knötchen gleichen genau dem Finnenausschlag. Der Unterschied zwischen beiden ist aber der, dass bei der Finne nur die Talgdrüse afficirt und der Haarbalg frei ist, während bei der Bartflechte die Entzündung tief in den Haarbalg hineingeht und das Haar und dessen Wurzel selbst mit ergreift und mit der Zeit auch zerstört, so dass eine von der Bartflechte befallene Stelle, z. B. die Augenbrauen, schliesslich haarlos wird und bleibt. Dauert die Entzündung lange Zeit, so fliessen die einzelnen Knötchen zusammen, und man hat dann das Bild eines allgemein gerötheten und verdickten Haarbodens, der mit leichten weissen Oberhautschüppchen bedeckt ist, zuweilen auch auf der Oberfläche gelbliche Krusten zeigt.

Charakteristisch für die Bartflechte ist, dass, wenn man ein Haar der erkrankten Stelle auszieht, die Wurzel desselben entweder vereitert ist und noch einen kleinen Eitertropfen zeigt, oder dass dieselbe glasig und schleimig infiltrirt erscheint und in eine dicke Schleimschicht gehüllt ist.

Die Behandlung der Bartflechte erfordert zunächst und unter jeder Bedingung, dass das Haar an der kranken Stelle abgeschnitten und rasirt werde, und dass man später die kranken Haare einzeln mit einer Cilienpincette herauszieht. Dann müssen fleissige Waschungen mit desinficirenden Seifen, ähnlich wie bei den Finnen, also mit Salicylschwefelseifen, Salicyl-Ichthyolseifen u. s. w. und heissem Wasser gemacht werden, während Abends am zweckmässigsten eine der folgenden Salben applicirt wird:

Rp. *Sulfur. depur.*
Zinci oxydati āā 1·5.
Acidi salicyl. 1·0.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Ichthyoli 2·0.*
Vaselini 40·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Resorcini 5·0.*
Spir. Vin.
Glycerini āā 25·0.
M. D. S. zum Pinseln.

oder in schwereren und den parasitären Fällen:

Rp. *Acid. salicyl. 2·0.*
Ichthyoli 5·0.
Ol. Rusci 20 0.
Sap. vir.
Adip. suilli āā 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Sulfur. depur. 5·0*
Camphor.
Bals. Per. āā 2·0.
Sap. vir.
Adip. suill. āā 20·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Acid. salicyl. 3·0.*
Ol. Rusci
Spir. sap. kal.
Spir. Vin. āā 10·0.
M. D. S. zum Pinseln.

Damit kommt man aus. Die mit diesen Mitteln behandelte Haut stösst sich gewöhnlich in grossen Lappen ab. Die Behandlung muss so lange fortgeführt werden, bis die ausgezogenen Haare die schleimig glasige Infiltration an ihrer Wurzel nicht mehr zeigen.

Fieberbläschen, Herpes labialis.

Eine häufig beobachtete Affection, die für einige Tage kosmetisch sehr störend wirken kann, ist der sogenannte Fieberausschlag, der oft nach acuten Erkältungen und Magenkatarrhen plötzlich in Form von einer Menge kleiner Bläschen an der Oberlippe oder Unterlippe zum Ausbruch kommt; 5—20 kleine stecknadelkopfgrosse Bläschen mit hellem wässerigen Inhalt schiessen in kürzester Zeit aus einem hellgerötheten Untergrunde unter heftigem Jucken aus der Haut heraus; gewöhnlich fliessen die einzelnen kleineren Bläschen zu grösseren zusammen. Nachdem sie einige Tage bestanden haben, trübt sich der helle Inhalt eitrig, einzelne Bläschen platzen auf, und deren Inhalt trocknet zu einer Borke zusammen, welche bald die ganze Affection bedeckt. Nach einigen weiteren Tagen pflegt dann die Borke abzufallen, und die ganze Affection, welche ungefähr acht Tage zu ihrem Verlauf gebraucht hat, ist geheilt.

Die Behandlung kann den Verlauf der Fieberbläschen etwas beschleunigen. Salben anzuwenden ist nicht rathsam, da dieselben durch die Oberhaut doch nicht durchdringen. Man macht am zweckmässigsten einige Male im Tage leichte Umschläge mit

Rp. *Resorcini 4·0.*
Aqu. destill. 200·0.
M. D. S. Zu Umschlägen.

und streut nachher folgendes Pulver auf:

Rp. *Saloli 1·0.*
Zinci oxyd.
Talci praep. āā 10·0.
M. D. S. Streupulver.

Letzteres trocknet die Bläschen ein, so dass sie kaum eitrig werden und schon in ihrem wässerigen Stadium zu kleinen Krusten zusammenbacken, unter denen die Oberhaut, welche sich mit den Bläschen abgehoben hatte, sich wieder schnell von Neuem bildet.

Verbrennungen, Combustio.

Nur nebenbei will ich hier einer Affection der Haut Erwähnung thun, die eigentlich nicht in das Gebiet der Kosmetik, sondern mehr

in das der medicinischen Behandlung gehört. Nichtsdestoweniger kann es auch Verhältnisse geben, in denen die in Rede stehende Anomalie nur so geringfügiger Natur ist, dass sie doch ausreichend genug behandelt wird, wenn man einfachere kosmetische Mittel gegen sie verwendet, da sie verschiedene Grade ihrer Intensität hat. Ich spreche von den Verbrennungen der Haut.

Wir unterscheiden je nach der Einwirkung der schädlichen Momente auf die Haut und je nach den Veränderungen, welche sich in Folge dessen einstellen, drei Grade von Verbrennungen:

Den sogenannten I. Grad, wo die Haut auf der verbrannten Partie nur geröthet ist, den II. Grad, wo die Oberhaut im Bereiche der Verbrennung sich in Blasenform abhebt, und den III. Grad, wo die Zerstörung eine solche ist, dass die Haut vollständig brandig verschorft, sich abstösst und dann ein mehr wenig grosses Geschwür zurücklässt.

Die beiden ersten Grade der Verbrennung können füglich gelegentlich als kosmetische Fehler betrachtet und demgemäss auch behandelt werden, der dritte Grad gehört ohne Zweifel gänzlich in das Gebiet der medicinischen Behandlung. Hat eine Verbrennung der Haut, sei es durch Feuer, oder siedendes Wasser, oder erhitzte Luft, oder eine ätzende Flüssigkeit stattgefunden, und zwar nur so kurze Zeit andauernd, oder durch verhältnismässig so niedrige Hitzegrade, dass nur eine geröthete Stelle zurückbleibt, so hat man mit dieser nicht gleich alle möglichen Manipulationen vorzunehmen, sie z. B. mit Leinöl und Kalkwasser zu beschmieren und einzufetten, sondern man begnüge sich damit, ein einfaches kühlendes Streupulver auf die Stelle einzupudern, etwa:

Rp. *Acid. salicyl. 0·5.*
Zinci oxydati 20·0.
Talci praep. 30·0.
M. D. S. Streupulver.

Unter diesem wird sich die entstandene Infiltration und Röthung am schnellsten zurückbilden, und der Schmerz am leichtesten verlieren.

Auch wenn über der verbrannten Stelle Blasen emporgeschossen sind, mache man für den Anfang nichts Anderes, als dass man mit demselben Puder die Blasen dicht bestreut und dann mit Watte bedeckt, wenn sie nicht zu gross sind. Jedenfalls steche man die Blasen nicht an. Unter dem Pulver werden dieselben bald vertrocknen und zusammenfallen; verschorfen sie nicht schnell genug, so dass unter

dem Schorf die neue Haut sich zeigt, dann kann man noch nachträglich eine leichte Salbe anwenden, etwa:

Rp. *Camphorae 0·5.*
Ungt. Plumbi 40·0.
M. D. S. Salbe.

Die Erfrierung, Congelatio. — Die Frostbeule, Perniones.

Unter den Erfrierungen sind es nur die sogenannten Frostbeulen, die uns hier kosmetisch interessiren.

Die Erfrierungen treten im Uebrigen auch in Graden auf, und zwar in denselben, wie auch die Verbrennungen; jedoch sind sie der Natur der Sache gemäss viel seltener in den höheren Graden, als die Verbrennungen. Deshalb kommt für uns nur der erste Grad, die sogenannte Frostbeule oder Frost oder Pernio in Betracht. Diese Affection ist aber auch um so häufiger, und wir finden sie in den kälteren Jahreszeiten ungemein oft auftreten und störende Erscheinungen hervorrufen. Am häufigsten beobachten wir sie bei zarten und blutarmen Personen und deshalb am meisten beim weiblichen Geschlecht, ohne dass das männliche gänzlich verschont davon ist.

An denjenigen Theilen der Haut, welche vom Mittelpunkt der Circulation, dem Herzen am weitesten entfernt sind, und wo die Organe, welche die Haut bedeckt, am schwächlichsten und dünnsten sind, also an den Fingern, den Zehen, der Nasenspitze und den Ohren, da tritt die Frostbeule am leichtesten und hartnäckigsten auf. Zumeist röthet sich die Stelle unter mächtigem Juckgefühl und allmälig schwillt sie auf, und statt des Juckens stellt sich ein wirklicher Schmerz ein. Dauert die schädliche Einwirkung länger fort, oder werden nicht die geeigneten Gegenmittel angewendet, dann können die Frostbeulen auch zum Aufbruch gelangen, und wirkliche tiefe und langwierige Geschwüre aus denselben entstehen. Ich fasse den Frost oder die Frostbeule auf als das Product oder die Folge einer durch die Kälte hervorgerufenen Lähmung der Blutgefässnerven der äussersten Hautpartien, in denen die Blutcirculation am wenigsten energisch ist. Durch die Lähmung werden sämmtliche Gefässe, sowohl die Arterien, als auch die Venen verengt, und es tritt dadurch eine serös-wässrige Ausschwitzung aus dem Blute in die Haut ein, wodurch die Schwellung entsteht; die meist rothblaue Färbung der geschwollenen Hautpartie ist durch die Stauung des in derselben sich befindenden und wenig oxydirten Blutes zu erklären; das Jucken entsteht durch den Druck der geschwollenen Partien auf die Hautnerven.

Störend ist die Frostbeule nicht nur durch ihren Widerspruch mit unseren kosmetischen Begriffen, sondern auch dadurch, dass sie beruflich hindert. So sind eine geschwollene Nase und rothe dicke Ohrmuscheln nur unschön, dagegen sind erfrorene dicke, plumpe Finger nicht bloss hässlich, sondern sie sind auch hinderlich zu jeder Beschäftigung und auf gefrorenen Füssen lässt sich nicht gut laufen.

Die Behandlung der Frostbeule ist eine mannigfache. Zunächst muss in den Fällen, wo sie vorhanden ist, und das ist in der Mehrzahl der Fall, die schlechte Blutbeschaffenheit und Trägheit der Blutcirculation gehoben werden durch kräftige Diät, durch körperliche Bewegung und Massage, sowie, wenn nöthig, durch stärkende innerliche Mittel, wie Eisenwein, Chininweiu, Leberthran u. s. w. Dann thut in allen Fällen gut, um die Lähmung der Blutgefässnerven zu heben, eine mehrmals täglich wiederholte Waschung der erfrorenen Theile mit der von mir angegebenen überfetteten Salicyl-Ichthyolseife.

Erst wenn das Alles nicht hilft, gehe man zu Salbeneinreibungen über. Zu diesem Zwecke sind nun sehr viele Mittel empfohlen worden, wir geben hier nur einige an, da sie nach unserer Ueberzeugung die besten sind.:

Rp. *Acid. citric. 0·5.*
Bals. Per. 2·5.
Lanolini 50·0.
M. D. S. Frostsalbe.

oder:

Rp. *Camphorae 0·5.*
Zinci oxyd. 1·0.
Vaselini
Lanolini āā 20 0.
M. D. S. Frostsalbe.

Die Bläschenflechte, nässende Flechte, Ekzem.

Diese Hautkrankheit ist unter allen die am meisten verbreitete und mannigfache. Man kann wohl sagen, dass die Hälfte und mehr aller Hautkrankheiten Ekzeme, nässende Flechte, sind, die allerdings auf den verschiedensten Ursachen basiren, auf äussere Reize hin zu Stande gekommen sind, oder als Folgen von inneren Leiden betrachtet werden müssen, oder die der Einwirkung von Parasiten zuzuschreiben sind.

Diese Kranheit, welche man eigentlich den Katarrh der Haut nennen kann, kommt kosmetisch nur in Betracht, wenn sie das Gesicht, den Kopf oder die Hände in geringem Grade befällt und nicht

zu grosse Dimensionen angenommen hat; sonst gehört sie natürlich in ihrem ganzen Umfange in das Gebiet der Dermatologie.

Wir unterscheiden acute Bläschenflechte, Ekzem, und chronische, je nachdem ein einzelner Anfall auftritt, der bald wieder vergeht, oder den angewendeten Mitteln weicht, oder ein Ausbruch dem anderen folgt und lange Zeit hindurch die Krankheit sich so hinzieht. Auch unterscheiden wir an einer regelmässig verlaufenden nässenden Flechte, die nun allerdings nicht immer stark zu nässen braucht, verschiedene Stadien in ihrem Verlauf.

1. Das Stadium der Hautröthung.
2. Das Stadium, wo die Hautreizung so stark ist, dass sich die Haut in einzelnen Papeln erhöht.
3. Das Stadium der Wasser-Bläschenbildung.
4. Das Stadium der Eiter-Bläschenbildung.
5. Das nässende Stadium.
6. Das Stadium des Abschuppens.

Auf jedem dieser Stadien kann die Affection Halt machen und sich zurückbilden, sie braucht durchaus nicht in typischer Regelmässigkeit alle Stadien zu durchlaufen.

Am zweckmässigsten wird es sein, wenn wir das Zustandekommen und den Verlauf eines (um mich so auszudrücken) „kosmetischen" Ekzems an einem Beispiel uns klar machen. Nehmen wir an, es mache Jemand, der eine reizbare Haut besitzt, im Sommer eine Fusstour ins Gebirge, wo die brennende und sengende Sonne an hohen Steinfelsen reflectirt wird und so direct und undirect die Haut des Wanderers, der ohne Schutz gegen die Strahlen ist, beständig trifft und reizt.

Derselbe wird nun an Händen und Gesicht, zumal aber an letzterem bald ein Brennen und Jucken verspüren, und wenn man ihn ansieht, wird man gewahren, dass die Haut überall, wo die heissen Strahlen sie treffen, geschwollen und geröthet ist. Kehrt er jetzt in kühlenden Schatten ein, so wird die ganze Affection in einigen Stunden verschwunden sein. Setzt er sich aber den schädlichen Einflüssen fortgesetzt weiter aus und marschirt weiter in der Hitze, so werden bald allenthalben auf der Haut kleine Höckerchen entstehen, die noch heftiger jucken; auch diese können sich noch zurückbilden, wenn die Strahlen nunmehr abgehalten werden. Geschieht dies aber nicht, und wird die Haut weiter gereizt, so dass aus den kleinsten Blutgefässen eine helle Flüssigkeit unter die Haut tritt, so kommt es zu der Bildung von kleinsten Bläschen mit hellem, wässrigem Inhalt. Jetzt hört eine schnelle Rückbildung auf. Ist dies Stadium erreicht, so dauert die

Zeit der Heilung immer mehr oder weniger lang, aber sie kann von diesem Stadium aus erfolgen, ohne noch erst in die nächsten eintreten zu müssen, worin sie versetzt wird, wenn weitere Schädlichkeiten einwirken, oder der Zustand nicht regelrecht behandelt wird; es trübt sich dann nämlich nach und nach der wässrige Inhalt der Bläschen und verwandelt sich in Eiter. Allmälig platzen die einzelnen Bläschen, der Inhalt ergiesst sich über die kranke Stelle und trocknet dort zu Krusten und Borken ein, nach deren Abfallen die Haut entweder vollständig geheilt ist, oder noch etwas Entzündung aufweist, welche bewirkt, dass die Oberhaut sich eine Zeitlang schält und abschuppt, welches dann das letzte Stadium der Krankheit ist.

Nun braucht diese Krankheit, von der wir eine kurze Skizze gegeben haben, die aber in jedem Falle anders verlaufen kann, und von der jedes geschilderte Stadium eigentlich ein Krankheitsbild für sich ist, durchaus nicht immer so grosse und ganze Strecken zu befallen, wie das Gesicht, oder die Hände, oder den ganzen behaarten Kopf, sie kann auch an einzelnen Stellen der Haut sich etabliren, je nachdem der Reiz ist, der sie veranlasst, z. B. wenn das Hutfutter mit scharf ätzenden Farben gefärbt ist, oder der Hut drückt, so wird nur ein Streifen Haut auf der Stirn getroffen, und auch nur dieser von der nässenden Flechte befallen werden, oder wenn sich eine Pilzcolonie auf der Haut festsetzt, so wird die Flechte nur da auftreten, wo die Pilze sitzen, an den Nasenflügeln, oder an den Fingern u. s. w.

Ist nun ein Ekzem chronisch geworden, so tritt es meistens in dem schuppenden Stadium auf, jedoch können auch noch andere Stadien auf dem schuppenden Boden sich von Neuem wieder zeigen. Ein chronisches Ekzem befindet sich zumeist an den Händen, weil diese gewöhnlich am längsten und häufigsten chronischen Reizungen ausgesetzt sind. Die Haut der Hände ist dann trocken und brüchig, an den Gelenken und den Stellen, wo die Haut sich in Falten legt, ist dieselbe gesprungen und tief eingerissen, bis in die Lederhaut hinein, so dass sie bei jeder Bewegung schmerzt. Die Oberhaut schält sich womöglich auf der ganzen Oberfläche oder stellenweise kleienförmig ab, durch die Empfindlichkeit der Haut, welche jede Bewegung, besonders die Streckung der Hand verhindert, bekommt die stets mehr weniger in Beugestellung gehaltene Hand ein krallenartiges Ansehen.

Trifft das Ekzem behaarte Stellen, also z. B. den Kopf, so können auch die Erscheinungen ganz verschiedene sein, je nach dem Stadium der Krankheit. Zunächst ist die Kopfhaut nur geröthet und geschwollen, dann können sich die Bläschen und Pusteln bilden, welche platzen und den eitrigen Inhalt zwischen die Haare ergiessen, welche dann

mit demselben zu einer Kruste und Borke zusammenbacken; oder aber es kann das Alles vorüber sein, und nur noch als Schlussstadium ein chronisches Abschuppen der Haut, welche in kleienförmigen Blättchen abfällt, übrig bleiben, wodurch, wenn es länger andauert, die Ernährung der Haare leidet und ein chronischer Haarausfall sich einstellt.

Was nun die Behandlung des Ekzems, insoweit wir es nur als kosmetische Störung betrachten, anbelangt, so ist es sehr schwierig, eine Grenze zu ziehen und zu sagen: hier hört die Kosmetik auf, und hier beginnt die eigentliche medicinische Behandlung.

Wir wollen deshalb auch nur Grundprincipien angeben, nach denen die verschiedenen Stadien der nässenden Flechte behandelt werden sollen.

Die erste Bedingung ist natürlich die Entfernung des schädlich wirkenden Momentes. Dann werden alle acuten Ausbrüche von Ekzemen einfach trocken mit den verschiedenen kühlenden Streupulvern behandelt.

Dieselben werden dreimal bis viermal im Tage gepudert mit:

Rp. *Saloli 1·0.*
Zinci oxyd.
Talci praep. āā 50·0.
M. D. S. Streupulver.

oder mit:

Rp. *Magnes. carb. 5·0.*
Rad. Ireos p. 10·0.
M. D. S. Streupulver.

oder mit:

Rp. *Farin. Fabar.*
Amyl. Oryzae
Zinci oxydati āā 25·0.
M. D. S. Streupulver.

Zu bemerken ist, dass jedesmal, ehe das neue Pulver aufgestreut wird, das alte mit lauem Wasser und einer milden Seife, z. B. überfetteter Benzoëseife leicht abgewaschen wird. Es ist verkehrt, zu sagen: an eine entzündete Haut darf kein Wasser und keine Seife heran; man darf die Haut natürlich nicht reiben und frottiren, aber gewaschen werden muss sie.

Die meisten Ekzeme bilden sich auf diese Weise zurück. Erst wenn die Rückbildung länger auf sich warten lässt und der Ausschlag chronisch werden zu wollen scheint, dann kann man unter Beibehaltung

der Waschungen statt des Puders Salben auf die entzündete Haut appliciren etwa:

Rp. *Empl. plumbi spl.*
Vaselini 30·0.
M. Leni igni. filtra.
S. Salbe (Hebra'sche Salbe).

oder:

Rp. *Acid. borac 1·0.*
Zinci oxyd.
Amyli pur. āā 2·0.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Bismuthi subnitr. 4·0.*
Vaselini 40·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Lanolini 40·0.*
Aqu. destill. 10·0.
Zinci oxyd. 2·0.
M. D. S. Salbe.

Ganz chronische und schuppende Ekzeme werden mit Theerpräparaten behandelt. Zum Waschen nimmt man eine reine Theerseife oder eine gemischte Theerseife, z. B. die überfettete Ichthyol-Theerseife, oder die Salicyl-Resorcinschwefel-Theerseife dreimal im Tage, und nach dem Waschen wird dann eine der folgenden Salben auf Leinwand gestrichen applicirt.

Rp. *Ol. Rusci nor. 5·0.*
Zinci oxyd. 2·0.
Lanolini
Vaselini āā 20·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Pic. liqu. 6·0.*
Sap. vir. 2·0.
Lanolini 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Ol. Cadin. 5·0.*
Lanolini
Vaselini āā 15·0.
M. D. S. Salbe.

Statt der Salben kann man auf die chronischen nässenden Stellen Nachts über auch flüssige Formen auf die Haut pinseln, z. B.

Rp. *Ol. Rusci*
Ol. Olivar. āā 15·0.
M. D. S. zum Pinseln.

oder:

Rp. *Ol. Fagi*
Spir. Vini
Aeth. sulf. āā 10·0.
M. D. S. zum Pinseln.

Eine gute Methode zur Beseitigung einer chronischen Ekzemstelle, die auch am meisten einer kosmetischen Behandlung entspricht, ist die ausschliessliche Behandlung der kranken Stellen mit medicinischen Seifen, deren ich zu dem Zwecke von den von mir angegebenen eine ganze Reihe empfehlen kann: die überfetteten Salicyl-Resorcin-, Salicyl-Resorcinschwefel-Theer-, Ichthyol-Theer-, Creolin-, Salicyl-Ichthyol-, Salicyl-Schwefelseifen u. s. w.

Mit diesen wird in warmem Wasser die chronisch verdickte Haut dreimal im Tage fest und energisch gewaschen, und des Abends der Schaum der Seife eingerieben und für die Nacht einwirken gelassen.

Es ist dies eine reinliche und sehr wirksame Methode.

Soweit über die Behandlung des Ekzems, der nässenden Flechte; was darüber hinausliegt, gehört der medicinischen Behandlung an.

Natürlich will ich noch bemerken, dass, wenn ein Kopfekzem nicht schnell heilt, dann unbedingt die Haare kurz geschnitten werden müssen, damit die Mittel, die wir vorstehend genannt haben, auch mit der kranken Haut in Berührung kommen.

Wir betrachten nun im Folgenden:

Die Unregelmässigkeiten in der Vertheilung des Farbstoffes in der menschlichen Haut

und werden dabei eine Reihe von Affectionen kennen lernen, die alle vollständig und mit Recht in das Gebiet der Kosmetik gehören.

Jede Haut hat in gewissen Schichten des Papillarkörpers mehr oder weniger Pigment oder Farbstoffe, welche aus dem Blute stammen. Am meisten Farbstoff zeigt uns die Haut der schwarzen Race, am wenigsten die der kaukasischen, dazwischen gibt es viele Zwischenstufen. Aber auch bei den einzelnen Menschen derselben Race ist die Menge und Dichtigkeit des Farbstoffes sehr verschieden; so haben z. B. brünette Menschen unserer Race viel mehr Farbstoff als blonde.

Auch die Qualität des Farbstoffes der Haut ist bei verschiedenen Menschen eine verschiedene. Es gibt deren eine Classe, die schwarzen, andere, die braunen, und wieder andere, die röthlichen Hautfarbstoff aufweisen.

An einzelnen Körperstellen finden wir normaler Weise Hautpigment in besonders grosser Menge angehäuft, so dass die betreffenden Stellen gegen die übrige Körperhaut dunkel erscheinen; das ist z. B. der Fall an dem sogenannten Hof der Brustwarzen beider Geschlechter, an der „Linea alba" genannten Mittellinie des Körpers und an anderen Stellen.

Aber auch krankhafter Weise kommt an manchen Orten und durch manche Veranlassung eine Vermehrung oder Verminderung des Hautpigmentes vor.

Ich will auf die einzelnen Abnormitäten jetzt etwas näher und genauer eingehen.

Das Muttermal, der Naevus.

Unter Muttermal verstehen wir angeborene Anhäufungen von Blutfarbstoff an einzelnen Körperregionen, wo normaler Weise kein Pigment hin gehört. Gewöhnlich ist mit der Vermehrung des Pigmentes eine Verdickung und Wucherung sämmtlicher Hautschichten verbunden, so dass ein Muttermal meistens über das Hautniveau mehr oder weniger hervorragt; es gehört dies aber nicht zu dem Wesen des Muttermals, dasselbe kann auch im Niveau der Haut bleiben und als gewöhnlicher Flecken erscheinen, während die erstere Form mehr einen warzigen Eindruck macht (glattes Muttermal). Die Gestalt und Form der Muttermale kann verschieden sein. Meistens sind sie rund oder oval, sie können aber auch allerlei Gestalt und oft pittoreske Figuren annehmen, welches dann den Anlass zu der Annahme vom sogenannten „Versehen" der Mutter während der Schwangerschaft gegeben hat, an das ich jedoch nicht glaube, obwohl es gerade in neuerer Zeit sogar von Aerzten wieder geglaubt und zu erklären versucht wird. Die Entstehungsweise der Muttermale ist uns eben noch unbekannt, wir wissen nicht einmal, ob die nervösen Apparate, oder die Blutgefässe der Haut dabei die Hauptrolle während des Lebens vor der Geburt spielen.

Auch die Grösse der Muttermale ist ganz verschieden, sie haben meist eine mässige Ausdehnung, etwa von der Grösse einer Linse bis zu der einer Erbse; jedoch gibt es auch solche bis zu Handflächengrösse und darüber; ja in seltenen Fällen, wie ich deren auch einen mitgetheilt habe, nimmt das Muttermal die grössere Hälfte der ganzen

Körperoberfläche ein, und wenn man bedenkt, dass ein solches ausgedehntes Muttermal, schwarzbraun von Farbe, auch noch meistens mit mehr weniger dichtem Haarwuchs bedeckt ist, so kann man sich wohl vorstellen, dass diese unglücklichen Besitzer eines solchen Geburtsfehlers gegebenen Falls mehr äussere Aehnlichkeit mit einem Thier als einem Menschen haben. Doch, wie gesagt, sind das glücklicher Weise nicht bloss Ausnahmen, sondern sogar Seltenheiten.

Was die Behandlung der Muttermale anbetrifft, so sind oberflächlich wirkende Mittel gewöhnlich von wenig Erfolg, da die Affection zu tief in der Haut sitzt und in den meisten Fällen auch alle Schichten der Haut mit verändert sind.

An den grossen Muttermalen gibt es nun in der Regel nichts zu thun, da sie eben zu gross sind; und die entstehende Narbe, wenn man überhaupt Haut genug in der Nachbarschaft hätte, um den Defect zu verdecken, grösser und hässlicher würde, als das Uebel selbst, gegen das man die Narbe eintauscht. Hat ein Muttermal einmal die Grösse einer halben Handfläche überschritten, so lässt man es am besten, wie es ist und thut lieber nichts, wie etwas Mangelhaftes. Die kleineren Muttermale aber lassen sich auf verschiedene und leichte Weise wegbringen. Auch hier muss ich noch etwas vorausschicken. Man begegnet häufiger im Laienpublicum und auch bei Aerzten der Ansicht, man dürfe überhaupt ein solches Mal nicht wegbringen, weil nach Entfernung desselben an anderen Körperstellen entweder auf der Haut, oder sogar in inneren Organen dafür unzählige neue Male auftreten würden, welche schlimme Folgen nach sich zu ziehen im Stande seien. Diese Ansicht ist eine irrige. Man kann mit ruhigem Gewissen ein Muttermal wegbringen, wenn es nicht zu gross ist, vorausgesetzt, dass man es gut und richtig wegbringt.

Die einfachste und schliesslich beste Methode ist die, dass man das Mal mit einem Cirkel- oder zwei ovalen Schnitten in seiner ganzen Tiefe aus der Haut herausschneidet und diese dann durch die Naht vereinigt; geschieht dies nach den Regeln der Kunst, so erhält man eine schöne lineare Narbe, die mit der Zeit kaum mehr sichtbar sein wird.

Eine andere Methode ist die des Wegätzens des Muttermals. Die Manipulation dieser kleinen Operation ist ja viel einfacher, als die der vorigen, aber man hüte sich wohl, dass man nicht zu tiefe Narben mit derselben hervorbringe, was sehr leicht eintreffen kann, gleichviel ob man mit rauchender Salpetersäure (Acidum nitricum fumans) oder mit Monochloressigsäure (Acidum aceticum monochloratum) oder mit Chromsäure (Acidum chromicum) in Substanz die Aetzung vor-

nimmt; hat man nämlich einmal das Aetzmittel applicirt, dann hat man dasselbe nicht mehr in der Hand, es dringt so tief ein, wie es eben kann, und so lange noch ätzende Kraft ihm innewohnt; und das kann oft sehr tief gehen, so dass man in der Absicht, ein kleines Muttermal wegzuätzen, nicht gar selten ein Aetzgeschwür und eine Narbe verursacht, mit welchen man ein fünfmal grösseres Muttermal mit Bequemlichkeit weggebracht hätte. Man erntet mit dem Segen, den man dann angestiftet, in der Regel natürlicher Weise wenig Dank, zumal in der Damenwelt, und das ist leicht erklärlich; also veranlasse man unter keinen Umständen und niemals die Besitzer von Naevis, dass sie sich dieselben eigenhändig mit irgend einem von uns verordneten Mittel wegätzen, sondern in jedem Falle thue man das letztere selbst und nehme sich dabei sehr in Acht, um nicht zu bewirken, dass die letzten Dinge schlimmer werden, als die ersten.

In neuerer Zeit hat man noch eine andere operative Methode zur Wegschaffung der Muttermale angewandt, und es ist dieselbe eine sehr gute und wohl zu empfehlende; aber auch sie muss von sachverständiger ärztlicher Hand vorgenommen werden; es ist das die Methode der Elektrolyse. Es genügt zur Operation eine Voltolinische Batterie von 8—10 Elementen. Die beiden nadelförmigen Elektroden werden parallel durch das Muttermal gestochen, und dann der Strom geschlossen; man sieht gleich die Partie zwischen den beiden Nadeln, die nicht zu weit von einander entfernt eingestossen werden sollen, bleich werden; hat der Strom eine halbe bis eine Minute gewirkt, so stosse man die Nadeln in anderer Richtung durch und wiederhole die ganze Manipulation solange, als der Patient es aushält, und der Naevus ganz gebleicht ist; wenn derselbe zu gross ist, dann muss man die Operation, die nur geringe Schmerzen macht, auf einige Sitzungen vertheilen. Die vorgenommenen Partien verwandeln sich in einen Aetzschorf, den man ruhig sitzen lässt, bis er von selber abfällt. Bildet sich eine Eiterung, so wird das entstehende Geschwür nach den Regeln der Kunst mit antiseptischen Mitteln, Borsalbe oder Sublimatumschlägen u. s. w. behandelt. Doch ist die Regel, dass sich kein Geschwür bildet, sondern ein trockener Aetzschorf, nach dessen Abfallen gewöhnlich eine leichte Narbe zurückbleibt.

Die Sommersprossen, Ephelides, und die Pigmentmale, Lentigines.

Die letzteren, die Pigmentmale, kommen eigentlich selten vor und sind auch zu betrachten als grosse Sommersprossen. Es sind

bohnen- bis thalergrosse Flecke in der Haut von gelber bis hellbrauner Färbung, ohne dass etwas Anderes an der Stelle vermehrt und gewuchert sei, als eben der Farbstoff. Sie unterscheiden sich von den flachen Muttermalen dadurch, dass sie nicht angeboren, sondern erst nach der Geburt zu irgend einer Lebenszeit entstanden sind. Im Ganzen sieht man sie wenig, und wenn sie nicht gerade im Gesicht oder an den Händen sind, dann wird es auch nicht nöthig sein, etwas gegen dieselben zu unternehmen.

Anders ist es mit den Sommersprossen; dieselben sitzen in der Regel im Gesicht und an den Händen und entstellen deshalb sehr. Im jugendlichen Alter sind sie mehr verbreitet, als in späteren Jahren. Dagegen ist die früheste Jugend von ihnen verschont. Sie treten gewöhnlich erst nach dem sechsten Lebensjahr auf, und zwar am stärksten bei Individuen mit blondem oder gar rothem Haar, seltener bei solchen mit schwarzem Haar. Man muss deshalb doch eine erbliche Anlage und Neigung zu denselben annehmen, welche im Sommer durch das hellere Licht, oder die grössere Wärme angefacht wird und zur Bildung der Sommersprossen Anlass gibt, die im Winter fast verschwinden, oder wenigsten kaum sichtbar sind.

Die Sommersprossen kennt wohl Jedermann. Es sind hirsekorn- bis linsengrosse gelbe bis hellbraune Flecke in der Haut, die sich gewöhnlich an beiden Seiten der Nase in mehr oder weniger grosser Zahl gruppiren und von hier aus über Wangen und Stirn verbreiten. In ausgedehnteren Fällen sind auch die Hände und Unterarme, sehr selten andere Stellen der Haut von ihnen befallen, sie sind reine Pigmentwucherungen, ohne irgend eine Wucherung der anderen Hautschichten. Für Damen und jüngere Männer bilden sie eine Ursache vielen Jammers, und man muss daher suchen sie zu beseitigen. Es ist die Behandlung der Pigmentmale und Sommersprossen eine sehr vielseitige, und es gelingt uns auch mit vielen Mitteln, dieselben zu beseitigen, aber es ist nöthig, dass man nur gleich bei Beginn der Arbeit dem nicht beneidenswerthen Besitzer eröffne, das sich das Uebel nach dem Verschwinden auch wieder einstellt. Dann hat man erstens den Vorzug, die Wahrheit gesagt zu haben, und zweitens weiss der Patient, woran er ist, sein Vertrauen wird nicht erschüttert, und gerne unterwirft er sich der Probecur zum zweiten und dritten Male. Aber gerade auf dem Felde der Sommersprossenentfernung wird sehr viel geschwindelt und betrogen. Man braucht sich nur an das Schaufenster eines grossen oder kleinen Parfümerieladens zu stellen, so wird man meistens in demselben Seifen oder Crême oder Salben u. s. w. angepriesen finden, die schnell und sicher die Sommersprossen vertreiben

sollen. Die meisten der angepriesenen Sachen nützen natürlich gar nichts, und viele sind direct schädlich.

Eine Aetzung der Sommersprossen vorzunehmen, ist unter keinen Umständen rathsam, da jede Aetzung eine Zerstörung macht, welche eine Narbe zurücklässt; wenigstens gilt das von den starken Aetzmitteln.

Ein gutes Mittel zur Behandlung der Sommersprossen ist das Quecksilbersublimat, Hydrargyrum bichloratum corrosivum. Man nimmt von demselben, welches bekanntlich ein scharfes Gift und auch ein Aetzmittel ist, eine 1—2% spirituöse Lösung. Mit derselben wird ein Lappen getränkt, den man auf die Stelle legt, von der man die Sommersprossen entfernen will, und der durch beständiges Nachträufeln feucht gehalten wird, etwa 3—4 Stunden lang. Nach dieser Zeit wird sich gewöhnlich die Oberhaut ablösen und mit ihr das in derselben liegende oberflächliche Pigment; die entstandene Excoriation oder wunde Haut heilt dann sehr bald unter Anwendung eines Streupulvers oder gewöhnlicher Borsalbe, ohne eine Narbe zurückzulassen.

Es ist das eine etwas forcirte Behandlungsweise der Sommersprossen; man kann mit dem Sublimat auch allmäliger vorgehen, indem man zum Waschen der Haut die überfettete 1% Sublimatseife verordnet, mehrmals im Tage zu gebrauchen, und Abends etwa folgende Sublimatsalbe einreiben lässt:

Rp. *Hydrarg. bichlor. cor. 0·5.*
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

Es wird sich bei dieser Behandlung die Haut in langsamerem Tempo ablösen und mit ihr auch der oberflächliche Farbstoff, aber der letztere wird sich immer wieder von Neuem bilden; und stellt man die Behandlung ganz ein, dann sind auch die Sommersprossen bald wieder in ihrer alten Ausdehnung da.

Auch die Salicylsäure ist als sogenanntes dermatolytisches Mittel wohl zur Behandlung der Sommersprossen geeignet. Man versteht unter dermatolytischer Wirkung eines Mittels die Fähigkeit desselben, gerade die Oberhaut in toto aufzuquellen und von der Lederhaut abzulösen. Diese Eigenschaft hat die Salicylsäure in hohem Maasse, wie wir auch später sehen werden.

Man nimmt von ihr 2—3% Lösungen in Spiritus, mit welchen man ebenfalls wie mit dem Sublimatspiritus Leinwandlappen befeuchtet und auflegt und durch Nachträufeln feucht hält, auch damit wird sich die Haut bald ablösen und die oberflächlichen Sommersprossen mit wegnehmen.

Oder man kann auch 5% überfettete Salicylsäureseife mehrmals im Tage zum Waschen und für Abends folgende Salbe verordnen:

Rp. *Acidi salicylici 2·0.*
Sap. vir. 3·0.
Vaselini 2·0.
M. D. S. Salbe.

Auch die Application von gewöhnlicher grüner oder schwarzer Schmierseife, die, auf einen Flanelllappen gestrichen, drei bis vier Nächte hintereinander auf die Haut wirken soll, bis sie sich abstösst, thut ganz gute Dienste.

Zum permanenten Gebrauch, nicht bloss Abends können wir neben den Waschungen mit überfetteter Salicyl- oder Sublimatseife auch folgende Salbe empfehlen:

Rp. *Zinci oxydati*
Magister. Bismuthi
Hydr. praec. alb. āā 3·0.
Lanolini 5·0.
Vaselini 35·0.
M. D. S. Salbe.

Dieselbe ätzt die Haut allmälig weg und hat ausserdem die angenehme Eigenschaft als quasi weisse Schminke die Sprossen zu verdecken.

Als gelindestes alkalisches Mittel, welches man zur allmäligen Entfernung der Sommersprossen ohne Schaden permanent gebrauchen kann, nenne ich den Borax. Derselbe reizt nicht und macht keine Narben und wirkt doch, wenn auch nur sehr allmälig und langsam. Wir lassen ein Waschwasser von Borax täglich verschiedene Mal einreiben, z. B.

Rp. *Boracis 15·0.*
Tinct. Benzoës 20·0.
Aqu. destill. 150·0.
M. D. S. Aeusserlich.

oder:

Rp. *Boracis 15·0.*
Spir. Colon. 20·0.
Aqu. destill. 130·0.
M. D. S. Aeusserlich.

oder:

Rp. *Boracis 15·0.*
Aqu. Rosar. 150·0.
M. D. S. Aeusserlich.

Auch die unter dem Namen Lilionèse bekannten und vielfach empfohlenen und angewandten Mittel, in denen eigentlich die Alkalien Borax und Pottasche, Kali carbonicum, die wirksamen Substanzen sind, denen verschiedene Parfüms beigemischt werden, sind gegen Sommersprossen ganz gute und wirksame Zusammensetzungen, die aber einfacher und billiger nach folgenden Verordnungen in den Apotheken verfertigt werden, als man sie in den Parfümerieläden kauft; man weiss dann auch wenigstens noch, was man bekommt und auf seine Haut bringt, deshalb bediene man sich folgender Formeln:

Rp. *Natr. bibor. 15·0.*
Kali carb. 5·0.
Aqu. Rosar.
Spir. Colon. āā 80·0.
M. D. S. Aeusserlich.

oder:

Rp. *Boracis 15·0.*
Kal. carb. 5·0.
Aqu. Aur. flor.
Spir. Colon. āā 75·0.
Talci praep.
Zinci oxyd. āā 3·0.
M. D. S. Aeusserlich.

Diese Mittel werden Abends eingerieben und Morgens wieder trocken abgerieben, das letztere hat die Eigenschaft, das es gleichzeitig als weisses Schminkmittel mitwirkt.

Eine Menge anderer Geheimmittel sind gegen die Sommersprossen im Gebrauch, von denen die meisten als wirksames Agens das Quecksilbersublimat haben. Ich will hieraus noch einige nennen:

Rp. *Hydrarg. bichlor. corr. 0·1.*
Tinct. Benzoës 5·0.
Emuls. Amygd. am. 300·0.
M. D. S. Aeusserlich.

Dieses Mittel, welches unter dem Namen Aqua orientalis bekannt ist, wird auch nur zum Waschen und Betupfen der Stellen gebraucht.

Ferner:

Rp. *Hydrargyri sublimati 0·1.*
Liqu. Ammon. caust. 0·5.
Spir. Vin.

Aqu. Laurocer. āā 3·0.
Emuls. amygd. amar.
Aqu. Rosar. āā 100·0.
M. D. S. Waschwasser.

Dasselbe wird unter dem Namen Gowlandsches Waschwasser in den Handel gebracht und auch nur zum Waschen gebraucht.

oder

Rp. *Sublimati*
Ammon. mur. āā 2·0.
Aqu. Rosar.
Glycerini
Spir. Colon. āā 120·0.
Spir. Camphor. 25·0.
M. filtra, adde:
Talci praep. 5·0.
M. D. S. Sommersprossenwasser.

Wir könnten noch eine Unmenge anderer Mittel aufzählen, die gegen Sommersprossen mit vorübergehendem Erfolg gebraucht werden können, aber wir können darauf verzichten und uns mit den oben aufgeführten zufriedengeben; nur möchte ich zum Schluss noch einmal daran erinnern, dass die vertriebenen Sommersprossen, zumal im heissen Sommer wiederkehren. Im Winter sind sie oft kaum sichtbar und im späteren Alter verlieren sie sich oft und sogar gewöhnlich ganz.

Die Leberflecken, Chloasmata.

Unter dem Namen Leberflecken sind eine Anzahl von Unregelmässigkeiten in der Färbung der Haut bekannt, die gewöhnlich mit der Leber garnichts gemein haben als höchstens die Farbe, die im Gegentheil auf die verschiedensten Ursachen zurückgeführt werden müssen. Wir wollen einige derselben hier kurz anführen und besprechen.

So können braune Verfärbungen der Haut entstehen an solchen Stellen, welche einem chronischen äusseren Reiz durch Druck oder Reibung oder Kratzen u. s. w. ausgesetzt sind (Chloasma traumaticum), wie das z. B. vorkommt als braun gefärbte Stelle der Haut unter dem permanenten Druck der Strumpfbänder, oder des Leibriemens und der Hosenträger, oder bei vielen Leuten durch chronisches Kratzen wegen langdauernder juckenden Hautleiden.

Man hat sich das Zustandekommen der braunen Flecke durch diese chronischen äusseren Reize dadurch zu erklären, dass der unter der Oberhaut sich befindende Papillarkörper beständig gereizt und dadurch in einen Zustand der Blutüberfüllung gesetzt wird, wodurch hinwiederum eine vermehrte Absonderung von Farbstoff aus dem Blute stattfindet.

Eine ähnliche permanente Reizung der Papillargefässe der Haut tritt ein, wenn letztere fortwährend dem Einfluss von heisser oder rauher und nasser Luft ausgesetzt wird (Chloasma caloricum), wie wir es bei vielen Berufsarten sehen; bei Touristen, Soldaten, Jägern, Matrosen, Droschkenkutschern u. s. w.; es ist dann meistens eine gleichmässige Färbung des Gesichts und der Hände sichtbar; jedoch sind auch die Fälle nicht selten, wo die Färbung unter den Witterungseinflüssen nicht gleichmässig, sondern fleckenweise auftreten.

Eine für die Kosmetik wichtige Art der Verfärbung der Haut ist diejenige, welche entsteht, wenn gewisse äussere arzneiliche Mittel kürzer oder länger mit der Haut in Berührung waren (Chloasma toxicum). Wichtig ist die Kenntnis dieser Verhältnisse aus dem Grunde, weil man daraus ersieht, was man zu vermeiden und vor was man sich zu hüten hat, um nicht einmal ein Unheil anzurichten, welches nicht mehr gutgemacht werden kann. Verschiedene äusserliche Reizmittel haben nämlich die Eigenschaft, dass nach ihrer Application die Stelle, mit der sie in Berührung waren, dunkler gefärbt bleibt, von hellgelb bis zu dunkelbraun. Es sind dies hauptsächlich folgende Mittel: Canthariden (spanische Fliegen), Ol. Sinapis (Senföl, Senfteig, Senfspiritus), Ol. Crotonis (Crotonöl) und Jodtinctur. Alle diese sind äussere starke Reizmittel, welche gebraucht werden, um eine Ableitung irgend einer tiefer sitzenden Krankheit auf die äussere Haut zu bewirken und auch hier wird die Dunkelfärbung durch Reizung der Papillargefässe und in Folge dessen stärkerer Ablagerung von Blutfarbstoff unter die Haut zu erklären sein.

Man wird sich also davor zu hüten haben, dass man jemals eines dieser Mittel im Gesicht oder bei Damen auf der oberen Brustpartie oder den Armen anwende. Denn wenn dann die verhängnisvollen „Leberflecke“ unter der Einwirkung der Mittel an diesen Stellen entstehen, und die Damen dürften aus diesem Grunde niemals en coeur decolettirt erscheinen, dann ist man auf ewig in Ungnade gefallen, und mit Recht. Man muss das wissen, was ein Mittel für Folgen haben kann. Diese „Leberflecken“ beobachtet man auch nicht selten bei Frauen, welche sich in anderen Umständen befinden, oder welche irgend ein Leiden der Unterleibsorgane haben, oder bei dem Symp-

tomencoplex, den man unter dem Namen Hysterie zusammengreift, bei welcher ja auch meistens in der Genitalsphäre das ursächliche Leiden zu suchen ist (Chloasma uterinum). Grade durch diese Ursache werden mitunter sehr auffallende und entstellende dunkle Verfärbungen der Haut verursacht.

Unter dem Namen Chloasma cachecticorum endlich begreift man die Verfärbungen der Haut, welche sich während einer Reihe von chronischen Krankheiten, die den Körper sehr schwächen, einstellen, z. B. bei Schwindsüchtigen, Wechselfieberkranken, Krebsleidenden u. m. a. Dieselben haben mit der Kosmetik keinen Zusammenhang und ich führe sie hier nur der Vollständigkeit wegen mit den anderen zusammen auf.

Die Behandlung aller dieser verschiedenen Arten von Leberflecken ist eigentlich eine einfache und doch auch zuweilen eine sehr complicirte und schwierige. Einfach ist sie deshalb, weil man weiter nichts zu thun hat, als die ursächliche Störung aufzuheben und das kann oft leicht sein, oft kann aber auch gerade hierin die Schwierigkeit bestehen.

Jedenfalls ist eine äussere Behandlung der Leberflecke nutzlos und deshalb überflüssig.

Die Tätowirung.

Die Tätowirung unterscheidet sich von den bisher betrachteten übermässigen Anhäufungen von Farbstoffen in und unter der Haut dadurch, dass es kein Blutfarbstoff, der im Körper gebildet wird, ist, der ihr Wesen ausmacht, sondern fremde, von Aussen her in den Körper gebrachte Farbstoffe.

Ein jeder kennt die Unsitte des Tätowirens, das nicht bloss Wilde auf ihrer ganzen Körperhaut zu thun pflegen, um ihren Feinden Schrecken einzujagen, oder sich in den Augen der ihrigen zu schmücken, sondern das auch unter gesitteten Menschen, zumeist zwar in Classen, deren Geschmack etwas verroht sein dürfte (Matrosen, Soldaten, Arbeiter), nicht selten in der übermüthigen Laune eines flüchtigen Augenblicks geschieht, allerdings um später oft, aber vergebens bereut zu werden, da die Tätowirung ein nicht wieder zu beseitigendes äusseres Merkmal ist.

Ich bespreche das Tätowiren hier nun durchaus nicht, weil ich es für kosmetisch schön halte, wenn ein Mensch sich willkürlich an irgend einer Stelle seines Körpers, wenn auch künstlerisch noch so schöne Figuren und Symbole einmalen lässt — nein ich finde es sogar sehr hässlich und äusserst geschmacklos — sondern weil wir das

Tätowiren benützen können, um Fehler in der Haut z. B. Narben, die eine andere Farbe haben, als die übrige Haut, oder sogar Narben auf der Hornhaut des Auges durch Tätowiren mit Farbstoffen, die der Umgebung ähnlich oder gleich sind, zu corrigiren.

Als Farbstoffe dienen uns die Kohle, das Schiesspulver, Zinnober, Carmin u. s. w.

Die Technik des Tätowirens ist eine verhältnismässig einfache. Mit einer feinen Nadel wird die Stelle, welche tätowirt werden soll, vielfach eingestochen und geritzt, und dann der Farbstoff, den man gewählt hat, mechanisch in die kleinen Wunden hineingerieben. Dann werden die kleinen Wunden wie gewöhnlich behandelt, und nach der Heilung derselben liegt der Farbstoff in der Oberhaut und Lederhaut für das ganze Leben fest. Nur im Verlauf langer Jahre werden die Tätowirungen etwas blasser, dadurch dass der Blutstrom allmälig etwas von den Farbstoffen mit sich fortführt und sie in den zugehörigen Drüsen ablagert, wo man sie zufällig bei Sectionen zu finden nicht selten Gelegenheit hat.

Wir gehen nunmehr über zur Besprechung einer Reihe von Unregelmässigkeiten, die in Wucherungen der Oberhaut bestehen und auch alle vollständig in das Gebiet der Kosmetik gehören.

Die Schwielenbildung, Callus, Tyloma.

Die Schwielenbildung ist, abgesehen von den seltenen Fällen, wo sich spontan und von selbst Schwielen an irgend einer Körperstelle bilden, eine Berufskrankheit. Für gewöhnlich bildet sich die Schwiele, welche nur eine enorme Vermehrung und Vergrösserung der Oberhautzellen ist, nur an den Stellen, wo ein fortwährender Reiz durch Druck oder Reibung mit Unterbrechung die Oberhaut von Aussen trifft, und wo von innen ein Gegendruck durch den Knochen stattfindet, nach dem Grundsatz, wo ein Reiz, da ist auch ein Zufluss von Blut. Es erfolgt nämlich zunächst eine Gefässreizung und Blutüberfüllung und dadurch eine grössere und stärkere Ernährung und Zellenbildung an den betreffenden der Schädlichkeit ausgesetzten Stellen.

Das Wesen der Schwiele selbst ist eine reine Verdickung der Schicht der Oberhautzellen; die darunter liegenden Papillen sind meistens unverändert, auch das Unterhautfettgewebe zeigt gar keine Abnormitäten im Gegensatz zu dem später zu besprechenden Hühnerauge, wo das Fettgewebe entweder von Anfang an fehlte oder durch Druck geschwunden ist. Die Oberhautschicht bei der Schwiele ist dagegen immer enorm verdickt und kann zuweilen eine Stärke von einem halben Centimeter und noch mehr haben.

Diese Schwielen sehen hornig aus, da es ja auch die Hornmasse der Haut ist, welche die Ueberwucherung aufzuweisen hat. Die Farbe der Schwielen ist gewöhnlich wachsgelb und sie haben auf der Oberfläche meistens die normale Furchung der Haut beibehalten; auf dem Durchschnitt sehen sie hornartig, transparent aus.

Geringe Schwielenbildung zeigt wohl jeder Mensch an den Stellen, die normaler Weise mehr oder weniger dem Druck oder der Reibung von Aussen ausgesetzt sind. So finden wir bei Jedem wohl Schwielen unter den Fusssohlen, welche durch das Gehen hervorgebracht wurden, und je mehr und länger und öfter Einer geht, desto ausgeprägter ist die Schwielenbildung unter seinen Füssen. Auch an den Stellen, welche beim Sitzen mit dem Stuhl u. s. w. zusammenkommen, und auf denen während des Sitzens das Körpergewicht meistens ruht, findet sich bei allen Menschen eine mehr oder weniger starke Schwielenbildung; allerdings verhältnismässig nicht so stark, als an den Füssen, weil an jener Stelle das Unterhautgewebe viel stärker entwickelt ist, als an den Füssen und daher der Gegendruck der Knochen nicht so sehr zur Geltung kommt, wie dort, und dann auch, weil wir oft nicht auf harter, sondern auch auf weicher Unterlage sitzen.

Viele Berufsarten lassen sich denn auch durch eine Schwiele, die durch den Beruf entsteht, schon erkennen, ohne dass einem der Beruf genannt wird. So hat z. B. der Schuster eine mächtige Schwiele über dem rechten Knie, wo er die Schuhe aufklopft; der Tischler eine Schwiele am rechten Daumenballen, wo der Hobel zu drücken pflegt, der Schneider, der beständig sitzt, eine Schwiele auf dem Sitzhöcker, die Zither- oder Violinspieler Schwielen an den Fingerspitzen der linken Hand durch den beständigen Druck der Saiten.

An sich ist nun die Schwielenbildung ja durchaus nichts Gefährliches und Unangenehmes, im Gegentheil eine Reaction des Körpers auf chronische Reize zum Schutz der durch den Reiz getroffenen Gegenden und der unter denselben liegenden Körperpartien. Aber trotzdem kann die Schwielenbildung oft unangenehm werden, und zumal dann, wenn sie eine übermässig starke und grosse wird, und so kann es kommen, dass die Entfernung derselben erwünscht ist und gefordert wird. Durch übermässige Schwielenbildung wird zunächst eine Hauptfunction der Haut, der Tastsinn, sehr gestört und vermindert, was unter Umständen ja sehr unangenehm für den Träger der Schwiele werden kann, sodann können durch Schwielenbildung in der Nähe kleiner Gelenke sehr leicht Beweglichkeitsstörungen derselben hervorgerufen werden; und endlich kommt es nicht selten vor, dass Schwielen so hart und fest werden, dass sie, besonders an den

Fusssohlen, durch Druck auf die Knochenhaut und die feinen Nervenendigungen, heftige Schmerzen, Knochenhautentzündung und Eiterungen verursachen.

Aus allen diesen Gründen, sowie auch aus kosmetischen Rücksichten, kann man oft in die Lage kommen, eine Schwiele wegbringen zu müssen. Diese Aufgabe zu erfüllen, ist in der Regel nicht schwer. Zunächst muss natürlich dafür gesorgt werden, dass der chronische Reiz aufhört, der die Schwiele geschaffen hat, sodann lasse man die Stellen, wo sich die Schwiele befindet, häufig baden und mit Seifen abwaschen. Ist die Haut dann weich geworden, so schneide man mit dem Messer weg, was eben wegzubringen ist.

Um dann die letzten Reste des gewucherten Oberhautblattes verschwinden zu machen, wenden wir die Salicylsäure an, über deren dermatolytische, d. h. Oberhaut lösende Fähigkeiten wir schon gesprochen haben. Wir nehmen das Salicylcollodium (10%).

Rp. *Acid. salicyl. 1·0.*
Collodii elast. 9·0.
M. D. S. zum Pinseln.

Dasselbe wird Morgens und Abends auf die Schwiele gepinselt; oder wir bedienen uns des 30% Salicylpflastermulls, von dem Morgens und Abends ein Stück frisch aufgelegt wird. Nach circa 6—8 Tagen kann man dann die Schwiele gewöhnlich abnehmen. Ist der Papillarkörper noch sehr gereizt, also noch ein starker Blutzufluss vorhanden, so wird sich die Schwiele zwar wieder bilden, aber nicht mehr in dem hohen Grade.

Für Fortschaffung kleinerer Schwielen kann man sich auch des Quecksilberpflasters bedienen.

Das Hühnerauge, Leichdorn, Clavus und der Ballen.

Das Hühnerauge, der Leichdorn, ist eine bei Reich und Arm, Alt und Jung gleich gefürchtete Hautaffection, die meistens an den Rückenflächen der Zehen und zwischen denselben, auch an den Händen und sogar an anderen Körperstellen vorkommen kann. Das Hühnerauge entsteht auch durch Druck von Aussen und ist zunächst nichts weiter, als eine gewöhnliche Schwiele, da es aber an solchen Stellen meist seinen Sitz hat, wo unter der Haut kein dickes Schutzpolster von Fettgewebe sich befindet, sondern wo die Haut unmittelbar dem Knochen aufliegt, so kommt hier in gar verstärktem Maasse der Druck mit zur Geltung und Wirkung, der von dem Knochen ausgeübt wird,

der auch an den meisten Stellen, wo die Hühneraugen ihren Sitz haben, noch dazu recht spitz zu sein pflegt. Denn die Köpfchen der Zehenknochen sind zwar runde Flächen, aber sie üben doch mit einem Punkte ihrer kugeligen Oberfläche einen bestimmten Druck von unten gegen die von Aussen durch das Schuhzeug gedrückte Oberhaut aus. Dadurch wird die anfängliche Schwiele immer dicker und die verhornten Oberhautzellen durchbohren allmälig die Lederhaut, indem sie zapfen- und keilformig nach unten wuchern, und da sie an den genannten Stellen kein Fettgewebe finden, so drücken sie schliesslich mit ihrem spitzen Ende direct auf die Knochenhaut und verursachen dadurch die oft enormen und unausstehlichen Schmerzen, die wohl ein Jeder von uns aus eigenster Erfahrung schon kennt. Die Hühneraugen kommen nur durch chronischen Druck an den Füssen zu Stande, also durch zu enge und zu kurze Schuhe und Stiefel. Die Schuld dafür liegt also in erster Linie an dem Schuhwerk und in letzter Instanz kommt sie auf unseren Schuhmacher zurück.

In der That sind die wenigsten unserer Schuster Leute, welche das Handwerk, welches sie betreiben, mit Sachkenntnis anfassen. Allerdings thut die Eitelkeit des Publicums, zumal der Damenwelt das ihrige dazu, um einem nicht selbstbewussten Schuster den Kopf ganz verwirrt zu machen; aber er muss doch als Meister selbst soviel von dem Bau und dem Zweck der Füsse verstehen, um sich zu sagen: das muss geschehen, und das muss vermieden werden. Vor Allem muss man bedenken, dass der Fuss sich beim Auftreten nach allen Seiten hin ausdehnt, so z. B. in die Länge um ca. 2 *cm*. Es ist daher ein Unsinn, die Länge eines Stiefels sich anmessen zu lassen, wenn der Fuss hängt und nicht aufgetreten ist; nein, die Länge und Breite des Fusses in ihrer grössten Ausdehnung müssen gemessen werden, wenn der Fuss aufgetreten ist. Man stelle daher den Fuss auf ein weisses Blatt Papier und trete fest auf, dann erst kann der Schuster die richtige Länge und Breite des Fusses feststellen und danach seine Arbeit einrichten. Dabei kann er dieselbe doch zierlich und gefällig machen. Noch besser ist es, wenn man von seinem Fusse einen Gypsabdruck und danach besondere Leisten anfertigen lässt, nach welchen gearbeitet wird; aber das ist wohl kaum im Allgemeinen durchzuführen; und es genügt auch vollkommen die obige Maassnahme. Wenn diese befolgt wird, dann gibt es bald keine Hühneraugen mehr. Wird aber der Schuh oder Stiefel stets nur so gross gemacht, dass er für den Fuss im Zustand der Ruhe knapp passt, so muss ja natürlich der Fuss beim Auftreten sich stets an dem engen Oberleder stossen und reiben, und da leiden dann die hervorspringenden Stellen

desselben, die Zehen, am meisten darunter, und die Hühneraugen sind bald fertig.

Durch dieselbe schädliche Wirkung wird noch ein anderer kosmetischer Uebelstand verursacht, der sogenannte Ballen. Es ist dies ein Vorsprung an den inneren Fussrändern in der Höhe der grossen Zehe, und kommt derselbe dadurch zu Stande, dass diese Zehe, welche namentlich zu wenig Platz in dem engen und kurzen Stiefel hat, immer mehr durch den Stiefel nach Aussen gedrängt wird; ihre Spitze wendet sich nach Aussen, und so muss die Basis sich nach innen wenden und bringt hier einen Druck hervor, indem sie die Haut zwischen sich und dem Oberleder zusammendrückt, so dass hier mit der Zeit sich auch eine Schwiele oder ein Hühnerauge, der sog. Ballen entwickelt.

Was nun die Behandlung der Hühneraugen anbelangt, so ist es auch hier wie überall Regel und erstes Erfordernis, dass man die schädlichen Ursachen beseitige und nicht weiter einwirken lasse. Man schaffe also sämmtliches enge und kurze Schuhzeug ab und bediene sich nur passender Stiefel, dann wird oft schon von selbst ein quälendes Hühnerauge vergehen und sich zurückbilden. Mehr palliative und nicht direct heilende Wirkung haben die sogenannten Hühneraugenringe. Dieselben bestehen aus einem dicken Ring von filziger elastischer Masse, die auf einer Seite mit einem Klebmittel versehen ist, um den Ring auf die Haut zu kleben, so zwar, dass das eigentliche Hühnerauge die Oeffnung des Ringes ausfüllt. Die Ringe sollen den Zweck haben, den Druck des Oberleders vom eigentlichen Hühnerauge abzuhalten und mehr auf die Umgebung zu vertheilen, es gelingt dies auch mit dem Instrument, wenn es sich nur nicht verschiebt oder nicht zu sehr zusammengedrückt wird. Mit der Zeit wird aber, wenn die Stiefel nicht weiter gemacht werden, auch in der Umgebung des Leichdorns eine Druckwirkung entstehen.

Um augenblickliche Schmerzlinderung zu erzielen, sind deshalb diese Ringe ganz gut und passend, nicht aber um lange getragen zu werden und dadurch das Uebel zu beseitigen.

Eine andere, bloss mildernde, nicht heilende Behandlung der Hühneraugen ist das periodische Schneiden derselben. Hat der Druckschmerz allmälig eine Höhe erreicht, die nicht gut mehr auszuhalten ist, so lässt man das Hühnerauge „schneiden“. Um das regelrecht zu besorgen, muss vorher der Fuss gebadet und ordentlich mit Seife gewaschen werden, damit zuerst die Grundbedingung und Hauptforderung vor jeder auch noch so kleinen Operation, das Operationsfeld rein und sauber herzustellen, erfüllt und ausserdem damit das zu

schneidende Hühnerauge etwas erweicht werde. Die peinlichste Reinlichkeit ist gerade hier ein sehr wichtiges Moment. Man hört im Volksmunde sehr häufig, dass es gefährlich sei, sich in ein Hühnerauge zu schneiden und bei der Operation überhaupt zu verletzen, und in der That sind die sogenannten „Blutvergiftungen", welche nach kleinen Hühneraugenverletzungen entstehen, nicht selten und ein schlimmer Ausgang und Verlauf solcher kleinen Verwundungen ist häufig genug beobachtet worden.

Nun sind aber die Verwundungen, die man an den Hühneraugen erleidet, in Wirklichkeit nicht gefährlicher, als jede andere gleich grosse Verwundung an andere Körperstelle.

Die Hauptgefahr einer Verunreinigung und Infection der Wunde, so dass ein übler Ausgang entstehen kann, liegt in dem Umstande, dass die Füsse, wie wir das schon an anderer Stelle dieser Abhandlung betont haben, sehr häufig der erforderlichen und nöthigen Sauberkeit und Reinlichkeit entbehren müssen und eine grosse Menge von krankheitserregenden Stoffen beherbergen, welche theils auf der Haut, theils in Strümpfen und Stiefeln sitzen. Kommen diese dann in die an sich gleichgiltige Verletzung, dann ist allerdings die Gefahr im Verzuge, dass eine Vereiternng und Vergiftung der Wunde entsteht. Also vor Allem Waschen der Füsse, nicht bloss vor dem Schneiden der Hühneraugen, sondern jeden Tag; denn auch jede andere zufällige kleine Verletzung des Fusses kann denselben schlimmen Verlauf nehmen, wenn die Wunde inficirt wird.

Dann wird mit einem scharfen reinen Messer der Kern des Hühnerauges, d. h. der mittlere, centrale Theil desselben beschnitten, wobei man vorsichtig schichtweise die verhornten Partien ausschneidet, nicht mit einem Male ein grosses Stück zu entfernen sucht. Meist bewirkt man durch das Schneiden statt der vorherigen Erhöhung eine dellenförmige Vertiefung und ist man mit derselben soweit gekommen, dass man fühlt, wie die Haut weicher wird, so hört man mit dem Schneiden auf. Ist dabei das Unglück passirt, dass man zu tief oder neben dem Hühnerauge in die Haut geschnitten hat, dann wird diese kleine Wunde, wie jede andere aseptisch behandelt, d. h. ausgewaschen und mit einem kleinen desinficirenden Verbande versehen.

Im Uebrigen macht man nach dem Schneiden der Hühneraugen weiter nichts, sondern überlässt dieselben sich selbst. Sie werden schon bald genug sich wieder einstellen.

Als eigentliche Heilmittel gegen die Hühneraugen kann man nur die sogenannten dermatolytischen Mittel aufstellen.

Zunächst ist es von Vortheil, die Hühneraugen mit einem Pflaster zu verbinden, welches hauptsächlich aus grüner Seife besteht, deren Wirkung ja bekanntlich eine sehr hautlösende ist.

Man nehme z. B.:

Rp. *Sap. kal. vir.*
Ax. porci
Cerae alb. āā 10·0.
M. D. S. äusserlich.

streiche diese Masse auf einen Leinwandlappen, den man auf dem Hühnerauge befestigt. Jeden Tag wird der Verband erneuert, und nach einigen Tagen wird man einen Theil des Leichdorns entfernen können. Später wird die Application wiederholt, wenn sich das Uebel wieder einstellen sollte, was im Anfang häufiger zu geschehen pflegt, wenn die Hornhaut producirenden Partien sich noch in einem Reizzustande befinden. Bestreichungen mit Carbolsäure oder Citronensäure nützen in der Regel nicht viel.

Dagegen thut die Anwendung des gewöhnlichen Quecksilberpflasters sehr gute Dienste zur Vertreibung und Beseitigung der Hühneraugen.

Das Hauptmittel bleibt aber zu diesem Zwecke die Salicylsäure, welche entweder in einem 30—60% Pflastermull oder als 10% Salicylsäurecollodium auf die kranken Stellen gebracht wird, und zwar mehrmals im Tage frisch.

Nach 6—8 Tagen ist das Hühnerauge so erweicht, dass es nach einem reinigenden Fussbade mit einem stumpfen Instrumente, etwa einer Myrthenblattsonde, ohne Blutung von der Haut entfernt werden kann. Die Stelle, wo es gewesen war, wird dann, weil die Haut dort natürlich nun sehr dünn und empfindlich ist, mit etwas Salicylwatte umwunden. Kehrt das Hühnerauge nochmals wieder, so wird die Procedur erneuert.

Auf diese Weise kann man, mit Reinlichkeit und etwas Geduld, vor Allem aber ohne grosse Gefahr und ohne Blutvergiessen, die Hühneraugen beseitigen.

Die Warze, Verruca.

Unter dem Namen Warze kennen wir verschiedene Bildungen, die aber wohl alle auf dieselbe Ursache zurückzuführen sind und nur in ihrem äusseren Aufbau und in ihrer Form sich von einander unterscheiden. Dem Wesen nach ist die Warze wohl heute sicher als das Product einer Infection mit einem bestimmten Pilze anzusehen, und der alte Volksglaube, dass Warzen oder Warzenblut ansteckend seien,

wird durch diese Thatsache bestätigt und befestigt, wie denn auch überhaupt die im Volke von Generation auf Generation vererbten Erfahrungssätze und die darauf basirenden Anschauungen fast alle eines wahren Kerns nicht entbehren.

Was die verschiedenen Arten der Warzen anbelangt, so kennen wir zunächst die gewöhnliche Warze (Verruca vulgaris), welche in Stecknadelkopf- bis Bohnengrösse an allen Stellen der äusseren Haut vorkommen kann, ihren Lieblingssitz jedoch an den Händen hat. Sie bildet je nach ihrer Grösse kleinere oder höhere halbkugelige Erhöhungen auf der Haut, welche mit breiter Basis aufsitzen und auf der Oberfläche eine drüsige, rissige, oft zerklüftete Beschaffenheit haben. Sie entwickeln sich zu einer bestimmten Grösse und bleiben dann stationär.

Eine andere Art von Warzen ist die sogenannte Greisenwarze (Verruca senilis). Dieselbe ist eine sehr flache Warze, welche sonst von derselben Beschaffenheit ist, wie die vorige; nur dass sie sehr flach auf der Haut aufliegt und bei weniger genauem Zusehen fast als gelblicher oder bräunlicher Flecken der Haut betrachtet werden könnte. Sie kommt vielfach auf der Haut älterer Leute vor; nicht befreit von ihr sind aber auch jüngere Individuen; ausserdem hat sie die Eigenschaft, dass sie sich gern über grosse Hautpartien verbreitet und ausdehnt. Auch sie sitzt breit auf und ist auf der Oberfläche rauh und uneben. Sie kommt auf dem Rücken mit Vorliebe zum Vorschein und verbreitet sich von hier aus über den ganzen Körper und nicht selten auch über das Gesicht, besonders die Stirn.

Eine andere Art von Warze ist die gestielte Warze (Verruca pendula, cutis pendula), sie sitzt nicht breitbasig, sondern mit einem dünnen Stiel auf der Haut fest, während ihr eigentlicher Körper hirsekorn- bis bohnengross sein kann und von normaler Haut überzogen ist. Sie kommt meist an solchen Hautstellen vor, wo die Haut einem chronischen Reize unterworfen ist, also z. B. am Halse, wo der Hemdkragen oder die Halskrause fortwährend die Haut durch Reibung reizen, oder an Brust und Rücken, wo die Hosenträger auf der Haut auf- und niederrücken, an den Stellen der Haut des Bauches, wo der Kleidergurt scheuert u. s. w. Diese Warzen sind wohl die einzigen, die sich nicht durch Ansteckung fortpflanzen und verbreiten. Eine vierte Art ist die Form von Warzen, welche wir Papillome nennen und die ihren Sitz meist an Schleimhäuten haben, allerdings aber auch auf der äusseren Haut vorkommen können, wir finden sie an den Lippen, an der Zunge, an der Nasenschleimhaut und auf dem Kopfe; die anderen Körperstellen, wo sie mit Vorliebe sich finden, interessiren uns hier nicht. Sie sitzen mässig breit auf der Haut oder

Schleimhaut auf und verästeln sich dann hahnenkammförmig, so dass sie meist aus mehreren Strähnen bestehen. Ihre Farbe ist auf Schleimhäuten roth, sonst haben sie natürlich die Farbe der Haut, auf welcher sie sitzen. Diese Sorte von Warzen, die Papillome, sind äusserst ansteckend und leicht übertragbar.

Dem Aufbau nach sind die Warzen eine Wucherung des sog. Papillarkörpers und der Oberhaut, sie sind deshalb alle sehr blutreich und bluten stark, wenn man sie unwillkürlich oder absichtlich verletzt hat.

Im Grossen und Ganzen sind die Warzen nur Schönheitsfehler; allerdings sind auch Fälle beobachtet worden, wo sich auf der Grundlage einer Warze schlimmere Leiden, namentlich Krebs entwickelt hat. Es ist also in jedem Falle der Wunsch gerechtfertigt, dass man die Warzen beseitige.

Es ist natürlich und leicht zu erklären, dass sich bei einem so volksthümlichen Uebel, wie die Warzen es sind, das grosse Publicum der Behandlung der Warzen bemächtigt hat, und dabei ist dann auch viel Schlimmes und wenig Gutes zu Tage gekommen, wie überall, wenn Laien sich mit Krankenbehandlung beschäftigen. Vor Allem ist es die sog. Sympathie, womit das Volk die Warzen wegzubringen meint, mit weisen Sprüchen, seidenen Bändern, die nachher begraben werden u. s. w. Ferner wird empfohlen, die Warzen an der Haut von Todten anzustreichen und dabei bestimmte Sprüche zu sagen, und andere alberne Sachen mehr, worauf wir hier, da ich sie alle für nutzlos halte, nicht näher eingehen wollen.

Auch halte ich nicht viel von dem innerlichen Mediciniren gegen die Warzen; von vielen Seiten wird empfohlen, man solle eine Zeitlang Morgens und Abends einen Theelöffel kohlensaure Magnesia mit Wasser nehmen, dann gingen die Warzen unfehlbar und sicher weg. Ich wüsste mir die Wirksamkeit dieses Mittels nicht zu erklären; aber da es unschädlich und nicht unbequem und auch nicht kostspielig ist, so kann man in Fällen von grosser Ausdehnung des Uebels immer mal versuchen, zumal in diesen eine rein örtliche Behandlung der einzelnen Warzen unthunlich ist. Auch der längere innerliche Gebrauch von Arsenik wird empfohlen, z. B.

Rp. *Sol. ars. Fowl.*
Aqu. Menth. p. $\overline{aa}$ *7·5.*
M. D. S. 3mal täglich 8—10
Tropfen zu nehmen.

Im Uebrigen ist aber die äussere Behandlung die einzig richtige und erfolgreiche. Handelt es sich nur um einzelne isolirte Warzen, so ist man am schnellsten damit fertig, wenn man sie eben mit einem

scharfen Löffel wegkratzt und die wunde Stelle mit einem Tropfen reiner Carbolsäure ätzt oder sie mit der Schere abschneidet. Jedoch ziehe ich das erstere vor, da es besser die „Wurzel" der Warze mitfasst, d. h. diejenigen Theile, welche unter dem Niveau der Haut liegend, doch noch krank sind, und die, wenn die sitzen bleiben, leicht einen Rückfall bewirken können.

Auch kann man die Warzen auf leichte und bequeme Weise durch Wegätzen fortbringen, es geht nur etwas langsam, wenn man keine Narben haben will. Man nimmt zu dem Zweck rauchende Salpetersäure oder Monochloressigsäure, die, tropfenweise auf die Warzen gebracht, durch einige Augenblicke wirken gelassen und dann weggewischt werden. Vorher kann man mit einem scharfen Messer das, was sich ohne Blutung wegschneiden lässt, wegbringen. Die Operation muss mehrmals in einigen Tagen wiederholt werden, wobei man vor jeder neuen Aetzung den durch die vorhergehende gebildeten Aetzschorf zu entfernen hat.

Die gestielten und weniger breitbasig aufsitzenden Warzen kann man auch abbinden, indem man einen starken Seidenfaden fest um den unteren Theil derselben schlingt und zusammenzieht. Die eingeschnürte Warze trocknet in einigen Tagen ein und fällt ab. Auch die bei der Behandlung der Muttermale schon angeführte Elektrolyse kann man hier anwenden, indem man die beiden Nadeln an der Basis durch die Warzen stösst und dann den Strom wirken lässt.

Eine Aetzsalbe, die vielfach zur Behandlung von Warzen im Gebrauch ist, besonders bei den Papillomen, ist folgende:

Rp. *Aluminis usti p.*
Cupri sulf. p.
Summitat. Sabinae p. $\overline{aa}$ *3·0.*
Vaselini 10·0.
M. D. S. Salbe.

Diese Salbe wird mehrmals im Tage auf die Warzen gerieben.

Das Hauptmittel zur Behandlung der Warzen ist aber auch die Salicylsäure.

Wo die flachen Warzen sehr weit verbreitet sind, da wasche man sie mehrmals täglich mit überfetteter 5% Salicylsäureseife; einzelne Warzen kann man betupfen mit

Rp. *Acid. salicyl. 1·0.*
Spir. sap. kal. 3·0.
Spir. Vini 7·0.
M. D. S. äusserlich.

oder man lege Salicylpflaster-(Mull) auf, oder bestreiche sie mit 10% Salicylsäurecollodium und hebe sie, nachdem sie erweicht sind, aus. Wo dichte Gruppen von Warzen sind, kann man sie auch mit folgender Salbe mehrmals täglich einreiben.

Rp. *Acid. salicyl. 3·0.*
Sap. vir. 10·0.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

Man hat also Auswahl genug und kann sich eine Behandlungsweise aussuchen, die am meisten dem jeweiligen Geschmack zusagt.

Den Wucherungen der einzelnen Theile und Schichten der Haut, die wir im Vorhergehenden betrachtet haben, stehen die durch mangelhafte Ausbildung der Haut oder ihrer Theile hervorgebrachten Uebelstände und kosmetischen Fehler gegenüber, die wir jetzt besprechen wollen.

Die Weisssucht, Albinismus.

Dem Ueberfluss an Hautfarbstoff ist entgegengesetzt der Mangel an Farbstoff in der Haut.

Den Mangel an Hautpigment nennen wir Albinismus, wenn er angeboren ist, und Vitiligo, wenn er erworben und während des Lebens entstanden ist.

Der Albinismus kann entweder den ganzen Körper befallen und betreffen (allgemeiner Albinismus), oder auch nur einzelne Theile, (theilweiser Albinismus). Die Vitiligo betrifft stets nur einzelne Theile der Haut und ihrer Adnexen.

Der allgemeine Albinismus ist eine sehr auffallende Erscheinung, die wegen ihrer Absonderlichkeit von jeher die Aufmerksamkeit aller Interessenten auf sich gezogen hat. Er besteht in vollständigem Mangel an Pigment nicht nur der Haut, sondern auch der Haare, der Regenbogen- und Aderhaut des Auges. Es entsteht dadurch ein charakteristisches Krankheitsbild; die Menschen, welche davon befallen sind, nennen wir Albinos, Kakerlaken, Dondos, Leukaethiopes. Die ganze äussere Haut derselben ist vollständig ohne Farbe, durchsichtig weiss, so dass an einzelnen Stellen, wo die Oberhaut sehr dünn ist, z. B. im Gesicht und an den Beugeseiten der Extremitäten die blutführenden Adern durchscheinen und der Haut einen etwas rosigen Teint verleihen. Auch die Haare sind absolut weiss, mitunter gelblichweiss und sehr dünn und trocken, so dass sie in Folge dessen nicht selten lockig sind.

Eine allen Albinos gemeinsame auffällige Eigenschaft kommt durch das Fehlen des Pigments in der Regenbogenhaut des Auges zu Stande. Letztere ist bekanntlich jene Haut des Auges, welche die Pupille begrenzt und durch deren Zusammenziehung die Pupille sich verengt und kleiner wird, durch deren Ausdehnung sich die Pupille vergrössert. Diese Regenbogenhaut ist nun in normalen Verhältnissen blau oder braun oder grünlich oder schwarz gefärbt und blendet dadurch das Licht ab, welches deshalb nur in geschwächtem Strahl den Augenhintergrund des Gesunden trifft. Wird durch Atropin die Regenbogenhaut gelähmt und dadurch die Pupille enorm vergrössert, so tritt auch mehr Licht in das Auge, und das letztere wird dadurch geblendet. Bei den Albinos ist nun die Regenbogenhaut (Iris) nicht gefärbt, sondern farblos und durchscheinend, so dass das Licht dieselbe ungebrochen und ungeschwächt passirt und in voller Stärke den Augenhintergrund trifft. Es entsteht dadurch bei den wenig beneidenswerthen Besitzern eine grosse Lichtscheu, und was sie mit der Regenbogenhaut nicht abblenden können, das versuchen sie durch Zusammenkneifen der Augenlider zu erreichen, daher sind sie beständig mit Zwinkern der Augen beschäftigt, sobald sie ins helle Tageslicht kommen.

Der Mangel an Farbstoff in der Regenbogenhaut sowohl wie auch im Innern des Auges bewirkt auch, dass die Pupille und Regenbogenhaut der Albinos uns roth erscheinen, was sie in Wirklichkeit nicht sind; wir sehen nur durch die farblose Hornhaut und Regenbogenhaut hindurch den durch das volle Tageslicht hell erleuchteten rothen Augenhintergrund, den wir beim normalen Menschen, wo er auch in Wirklichkeit ebenso roth ist, nur dann sehen, wenn wir mit Hilfe des Augenspiegels das Augeninnere künstlich erleuchten.

Sonst sind die Albinos ganz normale Menschen; nur durch die ausgesprochene Lichtscheu kommt es, dass sie sich stets vom Tageslicht abwenden und dadurch einen etwas menschenscheuen und wenig Vertrauen erweckenden Eindruck machen. Auch verrichtet die Haut, der nur der Farbstoff mangelt, im Uebrigen ihre normalen Functionen, wie jede andere gesunde Haut.

Dieselbe Unregelmässigkeit des Albinismus, wie wir sie eben für den Menschen besprochen haben, finden wir im Thierreich noch ausgesprochener und häufiger ausgebildet. Ein jeder von uns kennt die weissen Kaninchen, Pferde, Ratten, Mäuse etc.

Die Ursache der Krankheit ist noch dunkel, und wir wissen bisher nur, dass sie sich vererbt, daher ist sie in einigen Theilen Afrikas über grosse Bevölkerungsschichten verbreitet, weil die Einwohner unter sich heiraten.

Auch die sogenannten Höhlenbewohner, die von der Sonne Licht nicht beschienen werden, sollen mit der Zeit zu Dondos werden.

Eine kosmetische Behandlung des allgemeinen Albinismus gibt es natürlich nicht, sie wäre vollständig ohne Erfolg, wenigstens ohne Effect.

Der theilweise Albinismus kommt bei der kaukasischen Race sehr selten vor; häufiger findet man ihn bei der schwarzen Race, und ein damit behafteter Neger sieht in der That sehr sonderbar aus. Man nennt diese Schecken, Scheckenneger, Elsterneger, nègres mouchetés, nègres pies. Bei Thieren hat man die Scheckenbildung ja ungemein häufig.

Bei der weissen Race kommt der angeborene theilweise Pigmentmangel in Gestalt einzelner Flecke vor, die sich sonderbarer Weise dem Verlauf eines Nerven anschliessen, wie es auch bei den Pigmentwucherungen vorkommt. Beide Abnormitäten, zu viel und zu wenig Hautfarbstoff, kommen übrigens auch als Naturspiel auf demselben Körper vor und fallen dann natürlich umsomehr auf.

Auch die Haare, welche auf solchen einzelnen weissen Flecken stehen, sind weiss; ja es kann vorkommen, dass nur einzelne Haarbüschel weiss sind und die Haut, auf der sie stehen, normal (Poliosis circumscripta) und es sind Familien beobachtet worden, wo sich eine weisse Locke an irgend einer Stelle durch Generationen hindurch vererbt hat.

Auch die Scheckenhaut functionirt normal; behandeln können wir an ihr wenig, wenigstens nicht so, dass wir eine definitive Heilung dadurch erzielen, wohl kann man nicht zu grosse weisse Hautstellen dunkler tätowiren und einzelne weisse Haarstellen dem normalen Haar entsprechend färben.

Die erworbene Weisssucht, Vitiligo, ist ein Leiden, welches in allen Lebensaltern, am meisten aber in den Blüthejahren vorkommt. Auch finden wir dasselbe bei allen Racen, wie es scheint auch bei den Negern häufiger, als bei den Weissen. Es kann aber auch sein, dass das Leiden bei den letzteren auffälliger ist und deshalb mehr in die Erscheinung tritt als bei ersteren.

Den Beginn nimmt die Weisssucht stets in der Weise, dass irgendwo auf der Körperhaut kleinste weisse Flecke entstehen, die sich allmälig und langsam vergrössern und ausbreiten, dann auch zu mehreren zusammenfliessen und dadurch grössere landkartenartige unregelmässige Stellen bilden. Im Laufe der Jahre kann durch diese weissen Flecke die ganze Körperhaut eingenommen werden. Bei der Vergrösserung der Flecke ist es eine eigenthümliche Erscheinung, dass die Peripherie der abnormen weissen Flecke, da wo sie in die gesunde Haut übergeht, stärker pigmentirt und gefärbt erscheint und

auch wirklich ist, als die normale Haut selbst. Es sieht aus, als ob das schwindende Pigment von dem Centrum der Flecke aufbräche und sich an den Grenzen ablagere, so dass man oft auf den ersten Anblick hin nicht weiss, was das Krankhafte ist, die unregelmässigen weissen oder dunkeln Stellen.

Man wird auch selten eine gewisse Symmetrie in der Anordnung der weissen Flecke auf der äusseren Haut vermissen.

Trifft die Weisssucht auf ihrer Wanderung über die Körperhaut behaarte Stellen, so werden die Haare auch in der Regel weiss, obwohl es nicht immer der Fall ist. Es kann auch sogar umgekehrt vorkommen, dass stellenweise und scheckig Haarbüschel ergrauen und vollständig weiss werden, ohne dass die Haut, auf welcher sie wachsen, an Weisssucht erkrankt ist. Auch diese an Weisssucht leidende Haut ist functionell nicht gestört, und wir finden an ihr keine anderen Veränderungen, als eben den vollständigen Mangel an Farbstoffen und eine Anhäufung des letzteren an den Grenzen zwischen gesunder und weisser Haut. Die Ursache der Weisssucht ist noch wenig bekannt. Ich halte dafür, dass Störungen in den Hautnerven die Ursache sind; diese können durch schwere Krankheiten horvorgerufen werden. Von selbst gehen die weissen Flecke bei der Weisssucht wohl kaum jemals zurück und kosmetisch kann man auch nicht mehr thun, als eine Tätowirung oder Färbung der befallenen Stellen vorzunehmen.

Der stellenweise Hautschwund, Striae atrophicae.

Der stellenweise auftretende Hautschwund kommt häufiger vor, als man denkt, und trotzdem finde ich ihn in keinem kosmetischen Buche erwähnt, obwohl er oft eine grobe kosmetische Störung hervorrufen kann, die besonders Damen unangenehm sein dürfte.

Wir finden den Hautschwund meist in ca. fingernagelgrossen Herden auf der Haut des Bauches, an den Leisten, den innern Oberschenkelflächen und an dem Schultergelenk. Die einzelnen Flecke sehen aus wie kleine Narben, glänzen weisslich und sind oft auch noch, besonders wenn sie frisch sind, durch das durchscheinende Blut bläulich gefärbt. Wenn man die Flecke befühlt, so machen sie einen weichen sammtartigen Eindruck und man taxirt sie etwas tiefer liegend, als das Niveau der gesunden Haut. Der Hautschwund entsteht, wenn der Körper oder einzelne Theile desselben plötzlich und schnell an Ausdehnung zunehmen, so dass die Haut nicht Zeit hat, sich der schnellen Vergrösserung ebenso schnell anzupassen, z. B. bei

Frauen in den Zeiten der Hoffnung; bei anderen, wenn der Körper plötzlich fetter und dicker wird.

Das Wesen der Unregelmässigkeit liegt darin, dass das Bindegewebe der Haut auseinandergezerrt und der Papillarkörper in die Breite gezogen wird, so dass die Oberhaut an den betreffenden Stellen nicht so voll und kräftig ernährt wird.

Das Uebel an sich ist unschuldiger Natur und schwindet mit der Zeit von selbst wieder. Es kann kosmetisch nur störend werden, wenn es an sichtbaren Stellen auftritt, z. B. bei Damen, die in Balltoilette erscheinen wollen, an den Oberarmen. Eine eigentliche Behandlung des Hautschwundes ist überflüssig, weil erfolglos; man warte die spontane Rückbildung ab und beschränke sich sonst im Nothfalle mit dem Auftragen einer im allgemeinen Theil angegebenen Schminke.

Die Narbe, Cicatrix.

In sehr vielen Fällen kann die Narbe eine grosse kosmetische Störung werden, die zu behandeln und zu verbessern nöthig wird. Die Narben sind Neubildungen von Bindegewebe in der Haut. Jede Verletzung der Körperoberfläche, welche durch die Oberhaut hindurch. den Papillarkörper oder die Lederhaut, oder noch tiefere Schichten trifft, kann nur durch Narbenbildung heilen, d. h. es setzt sich an die verletzte Stelle nur Bindegewebe hin, welches die Ränder des durch die Verletzung entstandenen Verlustes aneinander zieht, hält und verklebt. Nur die Oberhaut allein regenerirt sich ohne Narben, wenigstens ohne sichtbare. Diese narbenbildenden neuen Bindegewebsmassen sind auf der Oberfläche mit einer dünnen Schicht Oberhaut überzogen, entbehren aber natürlich der Drüsen, Haarfollikel und des Papillarkörpers, welcher die normale Runzelung und Faltung der Haut hervorbringt. Es ist daher jede Narbe auf ihrer Oberfläche glatt und glänzend und sticht dadurch sowohl wie auch durch ihre durch Mangel an Farbstoff bedingte weisse Farbe sehr unvortheilhaft von der umgebenden gesunden und normalen Haut ab. Zuweilen laufen noch einige neugebildete Blutadern durch die Narben hindurch und machen sie noch auffälliger.

Es gibt linienförmige Narben und Flächennarben, ferner atrophische Narben, die unter dem Niveau der Haut liegen und hypertrophische Narben, die wulstförmig über die Haut emporragen, feste, an die Muskeln oder Sehnen oder Knochen angewachsene Narben und bewegliche Narben.

Eine jede Narbe schrumpft nach ihrer Entstehung immer noch etwas in sich zusammen, dadurch dass die einzelnen Bindegewebs-

fasern sich noch mehr vermöge ihrer Elasticität zusammenziehen. Es kann dadurch eine Narbe, abgesehen von der Entstellung, die sie als solche und durch sich selbst veranlasst, auch noch andere Functionsstörungen und Entstellungen bewirken je nachdem sie ihren Sitz hat. Wir brauchen nur zu sehen, wie eine Narbe, die unterhalb des unteren Augenlides sitzt, dieses allmälig durch ihren straffen Zug nach unten zieht und dessen innere Schleimhautfläche nach aussen dreht und dadurch das ganze Gesicht verunstaltet. Ebenso kann eine Narbe an der Oberlippe oder an der Unterlippe diese nach oben oder unten ziehen, Narben an den Fingergelenken oder selbst an grösseren Gelenken können diese Gelenke in einer bestimmten Stellung fixiren und ganze Extremitäten oder Theile derselben krumm und steif stellen. Ueberall, wo sie auch sich befinden mögen, haben Narben keine verschönernde Eigenschaften.

Es tritt daher oft die Forderung an uns heran, Narben zu beseitigen.

Nun ist es aber von Vornherein klar, dass eine endgiltige Beseitigung einer Narbe nicht möglich ist; es muss sich ja an ihre Stelle nothwendiger Weise eine neue Narbe setzen.

Aber wenn wir die Narben auch nicht beseitigen können, so haben wir es doch in der Macht, sie zu verbessern und ihre schädlichen Wirkungen aufzuheben. Sehr entstellende flache oder über das Niveau der Haut emporragende Narben kann man einfach ausschneiden und durch die Naht wieder vereinigen, so dass man statt ihrer später eine kleinere lineare Narbe erhält. Muss man zuviel ausschneiden, so dass man die Wundränder nicht mehr zusammen bekommen und aneinander ziehen und nähen kann, so ist es rathsam, falls die Spannung nicht zu gross ist, seitliche Entspannungsschnitte anzulegen. Starre, feste Narben werden durch lange Behandlung mit Quecksilberpflaster, welches Nachts über aufgelegt wird und durch warme Bäder oft geschmeidiger. Wo die Farbe der neugebildeten Narbe nicht zum Teint der Umgebung passt, da kann man dieselbe durch Tätowirung aufzubessern bestrebt sein, und wenn Narben durch ihren Zug Entstellungen der Haut und Organe veranlassen, und es ist nicht möglich, sie durch einige Entspannungsschnitte schlaffer zu machen, dann müssen sie ganz herausgeschnitten und durch Transplantation an ihre Stelle gesunde Haut gepflanzt werden.

Die Narbengeschwulst, das Keloïd.

Unter Narbengeschwulst, Keloïd, verstehen wir nicht die im vorhergehenden Capitel erwähnte sogenannte hypertrophische Narbe,

die durch eine Verletzung entstanden ist und nur in excessiver Weise über die Haut wuchert, sondern eine selbständig ohne vorhergegangene Verletzung in der Lederhaut sich bildende kleine Geschwulst von gelblichweisser Farbe, die mit der Zeit wächst und ein narbenähnliches Aussehen hat.

Die Narbengeschwülste können an allen Theilen der Haut entstehen. Ihren Lieblingssitz haben sie jedoch auf der Brust und im Nacken, und können deshalb kosmetisch störend wirken.

Sie werden behandelt wie auch die richtigen Narben, entweder schneidet man sie aus und vernäht die Ränder, oder man behandelt sie mit Quecksilberpflaster. Auch kann man als unschädliches Mittel die Elektrolyse versuchen, da wir es mit der Zerstörung einer Neubildung zu thun haben.

Die gelbe Geschwulst des oberen Augenlides, Xanthelasma.

Oft entsteht, und zwar meist in schon älteren Jahren über dem inneren Augenwinkel auf dem oberen Augenlid und von diesem sich allenfalls etwas gegen die Nase zu erstreckend eine kleine hellgelbe weiche, etwas erhabene Geschwulst ohne Jucken und Schmerzen. Dieselbe kann sich bis Fingernagelgrösse entwickeln und bleibt dann stationär. Die Oberfläche der kleinen Geschwulst ist in der Regel faltig und etwas runzelig. Nur in sehr seltenen Fällen verbreitet sich die Affection über die Haut des Körpers, und kommt auch ebenso selten in jüngeren Jahren vor. Die Herkunft des Xanthelasma ist noch dunkel. Leberleiden, häufigere Gelbsucht, Erblichkeit werden wohl verantwortlich für dieselbe gemacht, aber ohne eigentlichen Beweis. Man entfernt sie am besten mit dem Messer oder durch Elektrolyse. Im Anfang kann man bei messerscheuen Leuten graues Quecksilberpflaster oder Sublimatpflaster versuchen.

Die Blutgefässgeschwülste, Angiome.

Der Blutgefässgeschwülste gibt es mehrere verschiedene Arten; wie ihr Name besagt, sind es Neubildungen im Bereich der Blutadern, welche in verschiedener Weise vergrössert erscheinen und deshalb auch mehr Blut führen. Von den in Rede stehenden Unregelmässigkeiten interessiren uns kosmetisch nur zwei, die Erweiterung der capillaren Blutgefässenden, Telangiektasie, und das Blutmal, Naevus vascularis.

Die Telangiektasie ist wohl die häufigste von den Blutgefässgeschwülsten. Sie ist gewöhnlich angeboren, da sie meist gleich bei

oder nach der Geburt auffällt. Sie besteht in einzelnen herdartigen Blutgefässerweiterungen der Haut oder auch der Schleimhäute von der Grösse eines Stecknadelkopfes bis zu einer den halben Körper bedeckenden Fläche. Im Niveau der Haut liegend, oder etwas darüber erhaben, hat die Telangiektasie meistens eine dunkelweinrothe, selten eine hellrothe Farbe, welche auf Druck verschwindet, sich aber alsbald wieder einstellt, wenn der Druck nachlässt. Schmerzen oder überhaupt irgend welche subjectiven Symptome verursacht die Telangiektasie nicht, sie kann höchstens, wenn sie auf Schleimhäuten sitzt, durch Schwellung unangenehm werden. Dagegen hat sie grosse Neigung zum Wachsen und kann durch enorme Vergrösserung zu einer mehr oder weniger gefährlichen Geschwulst werden, die durch Blutungen drohende Gefahren mit sich zu bringen im Stande ist.

Da die Telangiektasien auch häufig im Gesicht erscheinen und dann eine grobe kosmetische Störung verursachen, weil durch sie die befallene Stelle dunkelroth markirt wird, so ist ihre Entfernung unter allen Umständen geboten.

Ausser diesen angeborenen gibt es auch erworbene, im späteren Leben entstandene Telangiektasien, in Form von Blutgefässerweiterungen, die meistens im Gesicht entstehen, aber auch sonst auf dem Körper beobachtet werden. Es sind kleine herdförmige rothe Flecken in der Haut, die nicht von selber verschwinden, sondern wenn man nicht gegen sie vorgeht, Jahre lang bestehen bleiben können. Sieht man genauer zu, dann gewahrt man, dass dieselben in dem Mittelpunkt einen rothen, vielleicht etwas erhabenen kleinen Punkt zeigen, von dem aus nach allen Richtungen kleine rothe Blutäderchen laufen; das Ganze macht den Eindruck eines etwa linsengrossen, rothen Fleckens, der auf Fingerdruck blass wird, sich aber sofort wieder mit Blut füllt, wenn der Druck nachlässt. Der Sitz dieser kleinen Blutgefässerweiterungen ist die Nase, die Wangen und Augenlider, die Ursache ihres Entstehens sind wohl in der Regel Störungen im Blutkreislauf.

Das Blutmal, Feuermal, der Weinfleck, Naevus vascularis, Tâche de feu, Tâche vineuse ist eine stets angeborene kosmetische Störung. Es liegt auch im Niveau der Haut und hat eine weinrothe Farbe, die ebenfalls auf Druck verschwindet, aber bald wieder erscheint. Auch das Blutmal hat eine grosse Neigung sich zu vergrössern und zu wachsen; sein Lieblingssitz ist das Gesicht, und zwar kommt es hier meistens halbseitig vor und dem Verlauf bestimmter Nerven sich anschliessend.

Eine merkwürdige Erscheinung, die man bei der grösseren Mehrzahl aller Menschen findet, die aber seltener bemerkt wird, ist ein

solches Feuermal im Nacken. Es beginnt meistens an der unteren Haargrenze in der Mitte des Nackens und zieht sich von hier aus über eine mehr oder weniger grosse Strecke der behaarten Kopfhaut hin, seltener nach unten über die Nackenhaut.

Bei der Behandlung sowohl der Telangiektasie, als auch des Feuermals muss man von Anfang an sehr energisch vorgehen, da halbe Maassregeln hier viel mehr schaden als nützen.

Wo es angeht, da werden sowohl die Telangiektasien, wie auch die Blutmale durch einen Zirkel- oder zwei ovale Schnitte entfernt und der Defect mit einer Naht vereinigt. Bei kleineren Affectionen oder wenn die entstehende Narbe nicht gefürchtet wird, z. B. auf der behaarten Kopfhaut, kann man dieselben auch mit rauchender Salpetersäure wegätzen.

Auch mit dem Glüheisen und dem Thermokauter darf man sich an die Entfernung der störenden Male heranmachen. Gute Dienste thut auch die Elektrolyse, besonders bei weit ausgebreiteten Flecken, wo man auch mit kleinen, ganz spitzen Brennern vorgehen kann, um nicht zu grosse Narben zu veranlassen.

Unter allen Umständen thue man aber das, was man einmal angefangen hat, ganz und bleibe nicht auf halbem Wege stehen, da man sonst eine Mischung von Blutmal und Narben bekommt, die noch viel mehr entstellen, als früher das Mal allein.

Insectenstiche.

Durch den Stich von Insecten können zuweilen und zeitweise recht störende kosmetische Fehler veranlasst werden, die man gerne schnell beseitigen möchte, wenn sie an Stellen sitzen, wo sie auffallen oder durch Schwellung und Schmerzhaftigkeit störend wirken.

Solche Stiche werden in unseren Gegenden nur vom Floh, der Mücke oder der Wanze beigebracht, in südlicheren Klimaten gibt es noch eine grosse Anzahl anderer Uebelthäter, welche der menschlichen Haut häufiger einen unwillkommenen Besuch abstatten, in dieselbe hinein stechen und nicht gar selten noch ihre Brut hineinlegen, wodurch oft langwierige und schwere Leiden entstehen können.

Die uns interessirenden Affectionen, die durch Stich unserer heimatlichen Schmarotzer hervorgebracht werden, sind meist rothe quaddelartige Erscheinungen auf der Haut, die stark jucken und durch Kratzen nur noch mehr gereizt werden. Man hat nicht gern, wenn diese Zeichen der mehr oder weniger langen Bewirthung der unlieben Gäste auf unserer Haut von den Mitmenschen gesehen werden, und

auch ist es kosmetisch nicht schön zu nennen, wenn man den Juckreiz durch starkes und andauerndes Kratzen stillen und betäuben muss. Es ist deshalb indicirt, wenn man womöglich die Quaddeln schnell zu beseitigen sucht. Besonders die Mückenstiche sind häufig hartnäckig und sie gerade befinden sich auch in der Regel an den unbedeckten Körperstellen, an Händen und Gesicht, weil diese während der Nacht, in welcher die Mücken ihre Flugzeit haben, auch gewöhnlich bloss sind.

Man wasche die Quaddeln zunächst fest und öfters mit einer überfetteten Mentholseife oder Menthol-Eucalyptolseife, die auch schon als solche den Juckreiz sehr mildert, und nachher betupfe man die einzelnen Stellen mehrmals im Tage mit

Rp. *Acid. carbol. 0·1.*
Mentholi 0·2.
Liqu. Ammon. caust. 3·0.
Spir. Vin. 7·0.
M. D. S. äusserlich.

oder mit

Rp. *Acid. salicyl. 0·5.*
Spir. Vin.
Acet. Vini āā 5·0.
M. D. S. äusserlich.

Durch diese Behandlung wird das Gift meist schnell neutralisirt und der Juckreiz gehoben, so dass die Quaddeln bald in sich zusammensinken und vergehen.

Die gelbe Kleienflechte, Pityriasis versicolor.

Eine recht häufig vorkommende Affection der Haut, die aber mehr die bedeckten Körperstellen befällt, als die unbedeckten, stets dem Einfluss der Luft ausgesetzten Gesicht und Hände, die aber gleichwohl doch noch am Hals sichtbar sein kann, und besonders an der Brust und den Oberarmen von Damen sehr belästigt, die diese Körperpartien gerade dann bloss zu tragen lieben, wenn sie am meisten Effect machen und imponiren wollen — und zwar mit Recht — ist die gelbe Kleienflechte, Pityriasis versicolor. Sie ist veranlasst und verursacht durch einen Pilz, das sogenannte Mikrosporon furfur, der zur Gattung der Schimmelpilze gehört und unter dem Mikroskop leicht sichtbar ist, weil er aus zahlreichen kurzen Mycelfäden und ziemlich dicken runden Sporen besteht.

Wenn dieser Pilz auf die Oberhaut des Menschen gelangt, so wuchert er gewöhnlich sehr stark in dieselbe hinein, wo er gerade einen günstigen Nährboden gefunden hat. Nicht bei allen Menschen scheint der Pilz in gleich günstiger Weise zu gedeihen, denn es kommt sehr oft vor, dass z. B. bei Eheleuten, wo doch durch den intimen Verkehr eine Uebertragung leicht stattfinden kann und erklärlich wäre, oft nur der eine Theil der Krankheit zeigt, während der andere gänzlich davon verschont bleibt. Jedenfalls wächst der Pilz besser und schneller auf einer Haut, die viel und leicht schwitzt, als auf einer trockenen; es müssen aber auch sonst noch Lebensbedingungen für denselben erfüllt werden, die wir noch nicht kennen.

Es entstehen durch die Pilzinvasion auf der Körperhaut zunächst kleine gelbe Flecke, die man früher und auch jetzt noch häufig als Leberflecke bezeichnet, die aber mit diesen garnichts zu thun haben und sich von ihnen dadurch unterscheiden, dass sie, wenn man über sie mit dem Fingernagel wegkratzt, leicht abschuppen, weil die Oberhaut durch die Pilze aufgelockert ist, während die eigentlichen Leberflecke, Muttermale, Sommersprossen, die oft dieselbe Farbe und Ausdehnung, aber stets feste gesunde Oberhaut haben, niemals beim Kratzen abschuppen.

Die gelben bis kaffeebraunen Flecke sind natürlich zuerst von nur kleinem Umfang, allmälig aber vergrössern sich dieselben und fliessen zu mehreren in einen grossen zusammen, so dass oft der halbe Körper mit ihnen besäet und bedeckt ist, und zwar besonders an den Stellen, die wegen starker Besetzung mit Schweissdrüsen auch stärker schwitzen, also an den Gelenkgegenden, sowie Brust, Rücken und Leisten; oft auch verschwinden die Pilze im Centrum der Flecke, während die Peripherie weiter zieht, und es entstehen auf diese Weise braune Ringe auf der Haut.

Ausser der kosmetischen Störung veranlassen die Pilze auf der Haut gewöhnlich keine weiteren Empfindungen, als höchstens ein gelindes Juckgefühl, welches besonders in der Wärme sich bemerkbar machen kann.

Doch trotzdem ist die Entfernung der Krankheit in jedem Falle, wo sie auftrittt, geboten, einmal weil sie sich so sehr ausdehnen kann, und doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass sie auch mal an unbedeckten Körpertheilen sichtbar wird, und dann auch weil sie als parasitäre Krankheit doch wohl übertragbar ist, wenn auch besondere Lebensbedingungen für das Fortkommen des Pilzes auf der Haut erfüllt sein müssen.

Die Behandlung der Pityriasis versicolor ist eine einfache. Es genügt vollständig, wenn wir mit Einreibungen von Kaliseife, der man zweckmässig etwas Salicylsäure zusetzt, die Oberhaut und mit ihr die Pilzmassen zum Abstossen bringt.

Wir lassen demgemäss den ganzen Körper einige Tage durch Morgens und Abends einreiben mit

Rp. *Acid. salicyl. 3·0.*
Sap. kal. vir. 100·0.
M. D S Seife, zum Einreiben.

Die Haut schält sich danach in grossen Fetzen ab, und die Cur ist beendigt, nur darf man jetzt nicht gleich wieder dieselben Kleider tragen und in demselben Bett schlafen, da eine frische Ansteckung gar zu leicht möglich ist.

Darum ist es auch gut, da der von dem kleinen Uebel Geheilte sich gewöhnlich noch lange Zeit in der Ansteckungsgefahr befindet, dass viele, womöglich tägliche Bäder genommen und Seifenwaschungen gemacht werden. Als vorzügliches Mittel zur Behandlung des Leidens habe ich die überfettete Chininseife kennen gelernt und anderweitig empfohlen. Es wird der Schaum der Seife eingerieben und in die Haut eintrocknen gelassen. Auch diese Procedur wird einige Tage lang Morgens und Abends gemacht.

Die Bartflechte, Sykosis parasitaria.

Wie wir oben gesehen haben, gibt es ausser der in diesem Capitel zu besprechenden parasitären Bartflechte auch eine einfache Bartflechte, die nur auf Entzündung der Haarfollikel des Bartes beruht. Diese letztere einfache Bartflechte ist verhältnismässig selten der parasitären gegenüber. Diese ist augenblicklich wenigstens in den grösseren Städten geradezu epidemisch und dürfte auch als ein kosmetisches Uebel zu betrachten sein, zumal sie ihre Anfänge stets im Kleinen nimmt und als ganz geringfügiges Leiden beginnt, das im Keim leicht und schnell erstickt werden kann.

In der Mehrzahl der Fälle wird diese Form der Bartflechte durch Infection beim Rasiren acquirirt. Doch sind andere Ansteckungsmöglichkeiten nicht ausgeschlossen. Die Ursache der Krankheit ist ein Parasit, der auch noch viele andere Affectionen der Haut verursacht, auf die wir aber hier nicht näher einzugehen brauchen, da sie weniger in das Gebiet der Kosmetik, als vielmehr in das der Dermatologie gehören. Der Pilz, welcher die Bartflechte erzeugt, ist das sogenannte Trichophyton tonsurans, ein auch in die Classe der

Schimmelpilze gehöriger Parasit, der mit den Mikrosporon furfur einige Aehnlichkeit besitzt, und wie dieser leicht im mikroskopischen Präparat nachzuweisen ist. Dieser Pilz kann nun, wenn er auf irgend eine Weise auf die Haut gerathen ist, die dem Bart als Wachsthumsfeld dient, in diesem kreisrunde, trockene, schuppende Stellen verursachen, die als kleine kaum merkbare Punkte beginnen und sich allmälig zu grossen Scheiben ausdehnen, in deren Bereich das Haar abbricht und vergeht, so dass man nur mehr kleine Stoppeln von Haaren noch gewahrt.

Das ist aber nicht der gewöhnliche Verlauf des Leidens, sondern folgender wird am meisten beobachtet. An den inficirten Stellen tritt zuerst eine kleine punktförmige Röthung auf, die ein geringes Juckgefühl veranlasst. Nach Kurzem wölbt sich die Gegend um einen Haarfollikel zu einer Papel empor, die sich bald in eine Pustel verwandelt mit eitrigem Inhalt, aus deren Mitte das Haar emporspriesst. Diese Pusteln vermehren sich bald, und zwar meist in kreisförmiger Ausdehnung, viele derselben platzen auf, und deren Inhalt ergiesst sich in die Umgebung, trocknet mit den Barthaaren zusammen und bildet mit diesen mehr oder weniger grosse Krusten. Geschieht nun nicht bald etwas Energisches, so greift die Entzündung schnell in die Breite und Tiefe um sich; bald ist der ganze Untergrund des Bartes eine einzige rothe entzündete Fläche, die Haare zeigen, wenn man sie ausgezogen hat, an ihrem Wurzelende kolbige schleimig-eitrige Auftreibungen, der Haarfollikel wird zerstört, und das Haar fällt aus, um nimmer wieder zu wachsen. So kann in kürzerer oder längerer Zeit der Bart vollständig zu Grunde gehen und an seiner Stelle sich eine narbige Fläche bilden.

Die Behandlung der parasitären Bartflechte ist im Anfang eine einfache. Zunächst ist es erforderlich, dass sobald man über die Natur des Leidens im Klaren ist, am besten und einfachsten der ganze Bart gleich abrasirt werde, zum Wenigsten aber die kranke Stelle und deren Umgebung: denn eine Bartflechte kann unmöglich erfolgreich behandelt werden, wenn der Bart stehen bleibt. Sodann wird die kranke Stelle und deren ganze Nachbarschaft mindestens zwei- bis dreimal täglich mit überfetteter Sublimat- oder Salicylseife gewaschen und nachher eine der folgenden Salben oder Tincturen aufgepinselt:

Rp. *Acid. salicyl. 1·0.*
Ichthyoli 2·5.
Ol. Rusci nov. 10·0.
Sap. vir.
Adip. suill. āā 15·0.
M. D. S. Salbe.

oder :

Rp. *Sulfur. depur. 2·5.*
Camphorae
Bals. Peruv. āā 1·0.
Sap. vir.
Ax. porc. āā 10·0.
M. D. S. Salbe.

oder :

Rp. *Acid. salicyl. 1·5.*
Ol. Rusci nor.
Spir. sap. kal. alb.
Spir. Vin. āā 15·0.
M. D. S. Zum Pinseln.

oder :

Rp. *Resorcini 5·0.*
Glycerini
Spir. Vin. āā 30·0.
M. D. S. Zum Pinseln.

Auch thun Umschläge sehr gut entweder mit

Rp. *Sublimati 1·0.*
Aqu. destill. 500·0.
M. D. S. Äusserlich.

oder mit:

Rp. *Resorcini 15·0.*
Aqu. destill. 500·0.
M. D. S. Äusserlich.

Die mit diesen Verbandwässern benetzten Compressen müssen aber mit Guttaperchapapier oder einem anderen wasserdichten Material auf der Haut fixirt werden.

Bekommt man mit diesen Mitteln die Bartflechte nicht zum Schwinden, so hat sie aufgehört, ein bloss kosmetisches Uebel zu sein, sie muss dann specieller dermatologisch behandelt werden.

Nicht selten kommt es vor, dass die Bartflechte, zumal bei wenig ausreichender Behandlung, auf den behaarten Kopf übergeht, und zwar an den Stellen natürlich zuerst, wo das Barthaar in das Kopfhaar übergeht; das sind die Schläfenpartien.

Die Behandlung ist hier dieselbe, wie die oben für den Bart selbst angegebene.

Parasitäres Ekzem, Eczema parasitarium; parasitäre Flechten.

Kommt der Trichophyton tonsurans genannte Pilz oder auch andere noch nicht näher gekannte und auseinander gehaltene Pilze, z. B. auch bestimmte Staphylococcen, auf die unbehaarte Haut, so entstehen auch verschiedene Affectionen, die ich hier nur im Allgemeinen beschreiben will, da sie uns nur insoweit interessiren, als sie noch nicht weit verbreitet sind. Es zeichnen sich diese, wie alle anderen durch Pilze hervorgerufenen Uebel, zunächst dadurch aus, dass sie kreisrunde Krankheitsherde bilden; unregelmässige Figuren entstehen nur da, wo verschiedene Kreise zusammengeflossen sind, doch sind auch dann noch stets die einzelnen Kreissegmente an den Grenzen der Affectionen zu erkennen.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass der Untergrund aller dieser entzündeten Stellen ein mehr oder weniger gerötheter ist, und dass die Herde meist mit trockenen Schuppen bedeckt sind; nur selten sind sie feucht und sondern dann eine serös-eitrige Flüssigkeit ab.

Bei kleinen Kindern kommt diese Krankheit sehr häufig vor, da die Haut derselben noch sehr weich und geeignet ist, einer Reihe von Schmarotzern als Nährboden zu dienen. Sie befällt bei den Kleinen meist das Gesicht und den Kopf, und man begegnet leider noch vielfach der Ansicht, als dürfte man das Uebel nicht behandeln und vertreiben, da es dann „nach innen schlüge". Es wird Milchschorf, Milchborke, Friesen oder Freisen genannt.

Diese parasitären Affectionen kommen auch häufig in den Handflächen und Fusssohlen vor, weil diese Stellen gerade dicht mit Schweissdrüsen versehen sind, wodurch die Haut zum Nährboden für die Pilze präparirt zu werden scheint, und weil ferner die Schweiss- und Talgdrüsen den Parasiten willkommene und günstige Schlupfwinkel zum Aufenthalt und zur Vermehrung bieten. Sie entstehen als rothe Flecke, unter leisem Juckgefühl in der Haut; diese Flecke werden allmälig grösser und gehen auch tiefer in die Haut hinein, die Schuppenbildung wird eine stärkere und mächtigere, so dass die einzelnen Flecken sich etwas über das Niveau der Haut erheben; dabei sind die Ränder der Herde scharf rund; kommen dieselben in die Nähe eines Gelenks, so bricht die trockene Haut dort auf, und es bilden sich tiefe Risse und Rhagaden, die äusserst schmerzhaft werden können.

Bezüglich der Behandlung dieser Krankheit, die in so mannigfachen Complicationen und Combinationen auftritt, dass wir hier unmöglich auf alle einzelnen Abarten derselben eingehen können, müssen

wir uns auch darauf beschränken, nur eine kurze Skizze als Muster derselben anzugeben.

Da die Ursache des Leidens parasitär ist, so muss der Grundzug der Behandlung natürlich ein antiparasitärer sein.

Zunächst dienen häufige Waschungen mit desinficirenden medicinischen Seifen zu allermeist einer erfolgreichen Behandlung, wir nehmen überfettete Salol-, Resorcin-, Ichthyol-, Theer-, Chinin-, Creolin-, etc. Seifen und lassen mit diesen die befallenen Stellen einige Mal im Tage mit lauwarmem Wasser energisch waschen; dann werden je nach der Indication, die sonst noch bestimmend sein könnte für die Wahl des Mittels, verschiedene Medicamente in Salbenform oder in flüssiger oder trockener Anwendungsweise applicirt.

Am meisten scheinen noch die Theerpräparate indicirt zu sein.

Wir nehmen z. B.

als Salben:

Rp. *Ol. Rusci nor.*
Sap. vir. āā 3·0.
Ax. porci 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Ol. Fagi 2·5.*
Zinci oxydati 1·0.
Sap. vir. 0·5.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Pic. liquid. 5·0.*
Lanolini
Vaselini āā 15·0.
M. D. S. Salbe.

oder als Tincturen:

Rp. *Ol. Rusci*
Ol. Ricini āā 10·0.
Spir. Vin. 20·0.
M. D. S. zum Pinseln.

oder:

Rp. *Ol. Fagi*
Spir. Vini
Aeth. sulf. āā 10 0.
M. D. S. zum Pinseln.

Auch andere desinficirende Mittel dienen in diesen Fällen von parasitären Flechten als gute Heilmittel, z. B.

Rp. *Acid. salicyl. 1·0.*
Natrii bibor.
Spir. Vin. āā 5·0.
Glycerini 30·0.
M. D. S. zum Pinseln.

oder:

Rp. *Hydr. praec. alb.*
Bismuth. subnitr. āā 2·0.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

Noch eine ganze Reihe von anderen Mitteln könnten wir hier angeben. Doch für unsere kosmetischen Zwecke genügen die aufgezählten vollständig.

Der Blutschwär, Furunculus.

Die Blutschwäre sind, wenn sie nur vereinzelt und an sichtbaren Stellen auftreten, auch als ein kosmetisches Uebel zu betrachten, welches im Keim erstickt oder schnell zur Reife gebracht werden muss.

Die Ursache und Veranlassung für das Auftreten der Blutschwäre sind auch Pilze, der sogenannte Staphylococcus aureus. Wandert dieser Pilz in den Follikel einer Talg- oder Schweissdrüse ein, so bildet er dort zunächst unter sonst günstigen Bedingungen eine locale Entzündung, die meist um ein Haar herum als rother Punkt sichtbar wird und nur ein juckendes Gefühl, noch keinen Schmerz verursacht. Am zweiten Tag wird der Punkt zu einem Knoten, das Jucken verwandelt sich in Schmerzen, der Knoten wird allmälig dicker und kann in ca. sechs bis sieben Tagen die Grösse einer Haselnuss oder Wallnuss erreichen; die zugehörigen Drüsen schwellen an, und die locale Krankheit kann ein allgemeines Unbehagen hervorrufen.

Gleich in den ersten Tagen schon bildet sich in dem Mittelpunkt der Geschwulst, meist auch um das Haar herum, ein kleiner gelber Punkt, der sich allmälig auch etwas vergrössert und weich wird. Sticht oder schneidet man in diesen Punkt herein und drückt an den Rändern des Knotens, so kommt mehr oder weniger dickflüssiger Eiter zu Tage, und wenn der Blutschwär „reif" ist, auch der sogenannte Pfropfen, welcher weiter nichts ist, als ein Stück abgestorbenes Hautgewebe, in welches ursprünglich der Coccus eingewandert war und sich vermehrt hatte, während die Entstehung der Geschwulst und der Eiterung die Reaction des Körpers und der Körperzellen gegen den fremden Eindringling waren, den sie bekämpft, siegreich überwunden und herausbefördert haben.

Der Volksmund sagt schon: „Wo ein Blutschwär war, da kommen noch sieben neue nach", und erklärt damit den Blutschwär für infectiös; und mit grösstem Recht, denn der sich entleerende Eiter birgt noch eine Menge lebensfähiger Coccen, die in der Nachbarschaft verwischt und verimpft werden können. Die erste Bedingung der Behandlung eines Blutschwärs ist deshalb grösste Reinlichkeit und Desinfection der nachbarlichen Hautpartien. Es sollen diese einige Mal im Tage mit Seife gewaschen und mit 1‰ Sublimatlösung abgespült werden.

Um einen Blutschwär entweder zurückzubilden, oder wenn das nicht mehr möglich ist, um ihn schnell zur Reife zu bringen, bedeckt man ihn am besten mit einem erweichenden Pflaster, welches auf Leinwand oder Taffet gestrichen, ausserdem noch die Annehmlichkeit hat, dass es die sehr empfindliche und schmerzhafte Stelle gegen Druck und Reibung schützt. Wir nehmen als solche Pflaster entweder das amerikanische Quecksilberpflaster oder ein Salicylpflaster:

Rp. *Acid. salicyl. 1·0.*
Empl. adhaes. 10·0.
M. f. empl.
M. D. S. Pflaster.

Kosmetik der Haare.

Ueber den anatomischen Bau der Haare, sowie über deren physiologische Bestimmung und Zweck habe ich schon im einleitenden Theil, der die Anatomie und Physiologie der Haut kurz und soviel für die Kosmetik nöthig, behandelt, das Wissenswerthe mitgetheilt, und ich kann daher hinsichtlich dieser Punkte auf jene Mittheilungen zurückverweisen.

Es erübrigt uns hier noch, über die eigentliche Pflege und Kosmetik der Haare zu reden, welche beide innig mit einander zusammenhängen, und die kosmetischen Krankheiten des Haares und des Haarbodens zu besprechen.

Die Pflege des Haares und des Haarbodens.

Die Kenntnis von dem, was dem Haar zukömmlich und nützlich, sowie von dem, was ihm schädlich ist, weist noch sehr viele Lücken auf.

Man sucht gewöhnlich alles unter eine Schablone zu bringen und fragt nicht darum, was in jedem speciellen Falle gut und anzurathen ist. So wird man häufig darüber interpellirt, ob es besser sei, das

Haar einzufetten oder trocken zu lassen. Eine ganz und gar nicht zu beantwortende Frage, welche richtig so gestellt werden muss: ist es gut, mein Haar einzufetten oder trocken zu behandeln? Denn die Haare und deren Boden sind doch verschieden bei verschiedenen Menschen und müssen auch demgemäss behandelt werden. Wer trockenes Haar hat, ist in die Nothwendigkeit versetzt, demselben mit Oel oder Pomade nachhelfen zu müssen, und wessen Haar an sich fett genug durch reichliche Absonderung aus den Talgdrüsen ist, der darf nicht noch Fett hinzubringen.

Doch die schlimmste Unkenntnis und der am meisten zu verurtheilende Leichtsinn herrscht auf dem Gebiete der Reinlichkeit des Haares und dessen Bodens. Und wenn wir uns staunend fragen, woher kommt es, dass die Menschen, die doch in heutiger Zeit in Vielem soweit vorgeschritten sind, in kleinsten Fragen, die ihren eigenen Körper angehen, noch auf demselben Boden der Gebräuche stehen, wie vor Jahrhunderten und eher Rück- als Fortschritte in dieser Beziehung gemacht haben, so müssen wir uns sagen, da hat zunächst ein Mangel an Erziehung Schuld, der sie in den alten Gebräuchen und Missbräuchen ruhig weitertrollen lässt, und zweitens ist es das Fehlen jedweder Initiative, das den meisten Menschen innewohnt und sie veranlasst, ruhig denselben Weg zu gehen und nicht oder kaum nachzudenken und sich zu fragen, ist es auch gut so, oder könnte es nicht doch besser und schöner und zuträglicher gemacht werden.

Und so ist es leider auch mit der Pflege und Reinlichkeit des Kopfes, und Zweck dieses Capitels soll sein, darzulegen, wie nöthig diese sind und wie sie vollführt werden.

Wenn man mal absieht von jenen Classen unserer Bevölkerung, welche wir nicht als salonfähig betrachten, die übrigens in Bezug auf körperliche Pflege und Reinlichkeit nicht immer am weitesten zurückstehen, wenn wir uns nur mit denjenigen unserer Mitmenschen über diesen Gegenstand zu ihrer Information unterhalten wollen, die zu den „Besseren“ gerechnet zu werden beanspruchen, und wenn wir sie fragen: Meine Herren, oder, meine Damen, wie oft haben Sie es in der Gewohnheit, Ihren Kopf zu waschen? so werden wir ganz unerwartete Antworten erhalten.

Einige werden sagen, den Kopf wäscht man überhaupt nicht, das ist ungesund, oder man erkältet sich nachher, andere werden sagen, ein- bis zweimal im Jahre wird mein Kopf gewaschen, und nur wenige, erstaunlich wenige, werden uns eine Antwort geben, mit der wir zufrieden sind, dass sie nämlich regelmässig ein- bis zweimal in der Woche eine Kopfwaschung vornehmen. Und gerade unter den

Frauen ist es Missbrauch, ihre Kopfhaut möglichst wenig mit Wasser und Seife in Berührung zu bringen, weil es natürlich um so lästiger ist, einen Kopf und das Haar zu waschen, je länger und dichter das letztere ist. Und es wäre hier umso mehr nöthig.

Wenn wir uns dann nach diesem mündlichen Examen mit unseren Augen überzeugen, wie es auf den Köpfen dieser Salonmenschen aussieht und mit unseren Nasen nachspüren, welche Ausdünstungen von den mit gelb-braunen krustigen Auflagerungen oft bedeckten Köpfen ausströmen, dann würden wir uns entsetzt und enttäuscht abwenden und uns wundern, dass so etwas überhaupt möglich ist. Durch das glattgeschniegelte und frisirte Haar hindurch bemerken wir, besonders an denjenigen Stellen, wo das Haar schon etwas lichter und dünner zu werden beginnt, jene gelblichen crustösen Auflagerungen, die theils aus dem von der Haut abgesonderten Hauttalg, theils aus Haaröl und Pomade, theils aus äusserem Schmutz und Staub bestehen und die wie Fischschuppen den ganzen Kopf bedecken und davon zeugen, dass dieser nur höchst selten oder niemals mit Wasser und Seife bearbeitet wird. Und diese Köpfe entsenden durch das Parfüm der Pomade hindurch einen eigenthümlich faden süsslich saueren Geruch, der von dem zersetzten Schweiss herstammt, so dass man noch die Zersetzungsproducte des Schweisses zu riechen bekommt, der in Folge von Anstrengung an längst vergangenen Ballabenden vergossen wurde. Bei Frauen kann dies geschilderte Missverhältnis noch leichter vorkommen, und es ist erklärlicher, wenn diese nicht so sehr bereit sind, das Haar und den Kopf zu waschen, aber zu entschuldigen ist es darum auch hier nicht.

Es gibt keine Classe von Menschen, wo man im Allgemeinen mit der Pflege der Kopfhaut auch nur im Entferntesten zufrieden sein könnte.

Zeit wird genug auf eine sogenannte Pflege des Haares verwandt, man kämmt mit weiten Kämmen und mit den sogenannten Staubkämmen und glaubt dadurch, besonders mit den letzteren, die Haut zu reinigen, ist aber entschieden im Irrthum, denn gesetzt den Fall, mit dem Staubkamme würden auch sämmtliche auf der Haut oberflächlich liegenden Schuppenmassen entfernt werden, was in Wirklichkeit aber nicht der Fall ist, so bleiben dennoch alle in der Haut, d. h. in den Follikeln der Talg- und Schweissdrüsen sitzenden Schmutz- und Pilzmassen sitzen, denn in diese dringt kein Kamm ein.

Die Grundbedingung, um das Haar zu pflegen und diese Zierde des Mannes und der Frau bis ins hohe Alter zu erhalten und zu behalten, ist regelmässiges Reinhalten des Kopfes.

Der Kopf hat die Reinlichkeit und Reinigungen nöthiger, als irgend eine andere Stelle des Körpers; denn erstens sondert er viel mehr Talg und Schweiss ab, als auf einer anderen gleich grossen Hautpartie secernirt wird, und dann bilden die aufliegenden Haare auch durch ihre Dichtigkeit und Wärme, die durch dieselben erzeugt wird, eine günstige Gelegenheit zur Zersetzung und Gährung der unter und zwischen ihnen liegenden Massen und zur vollkommenen Züchtung zufällig auf die Kopfhaut gelangter Parasiten.

Wie soll nun der Kopf gereinigt werden? Die Frage ist leicht beantwortet: möglichst einfach, aber energisch und regelmässig mit Wasser und Seife. Und wie oft? Mindestens einmal in der Woche, besser zweimal.

Männer haben es nun sehr leicht, diesen Vorschriften zu folgen, und die Mütter, welche dieses Buch lesen, mögen nur ihre Söhne von Jugend an dazu anhalten. Dann werden dieselben es später kaum mehr unterlassen, ebensowenig, wie sie es unterlassen, ihre Hände und ihr Gesicht zu waschen.

Bei Frauen ist, je länger der Haarwuchs ist, die Sache natürlich um so schwieriger und lästiger. Aber auch hier gilt der Grundsatz, was man von Jugend auf gewohnt ist, das kann man später schwer lassen. Also auch die Mädchen müssen unter allen Umständen schon von frühester Jugend auf dazu gebracht werden, sich den Kopf regelmässig zum mindesten einmal in der Woche zu waschen.

Frauen machen die Waschungen am besten mit Beihilfe einer zweiten Person, oder noch besser, wenn sie, was ja auch regelmässig geschehen soll, regelmässig baden, im Bade. Wenn letzteres nicht angängig ist, dann wird am besten zur Abendzeit, damit das Haar während der Nacht trocknen kann, dasselbe nach verschiedenen Richtungen hin gescheitelt und mit einer weichen Bürste oder einem festen Schwamm oder einem Waschhandschuh, die man mit Seifenschaum versehen hat, nach allen Richtungen hin gewaschen; ist man so über die ganze Kopfhaut gekommen, dann wird der Seifenschaum mit vielem klaren Wasser gründlich ausgewaschen, indem man aus dem Schwamm oder einer kleinen Brause stets neues Wasser über das Haar und die Kopfhaut laufen lässt. Dann wird das Haar mit trocknen Tüchern getrocknet und entweder lose hängen gelassen oder während der Nacht in ein weites Netz gesteckt, damit es nun gründlich von der Luft ausgetrocknet wird. Das künstliche Trocknen in Blechkästen, die mit Gas oder Petroleum erhitzt werden, ist dem Haar schädlich, da durch die plötzlich in hohem Grade einwirkende starke Wärme gerade das Haar in sich zu sehr austrocknet und spröde wird. Das während

des Waschens etwas wirre und durcheinander verfilzte Haar kann leicht mit einem weiten Kamm wieder zurecht gekämmt und geglättet werden.

Alle Waschungen mit anderen Mitteln, die so häufig im Gebrauch sind, stehen an Werth den Seifenwaschungen mit einer guten reinen Seife weit nach und erfüllen ihren Zweck schlecht oder gar nicht, oder bringen mitunter sogar noch mehr Schmutz und zersetzungsfähige Stoffe auf die Kopfhaut, statt sie davon zu entfernen. Letzteres besorgen z. B. die noch vielfach im Gebrauch befindlichen Waschungen mit Eidotter. Letzterer kann wohl Emulsionen mit dem Fett und Schmutz der Haut bilden und diesen theilweise mitnehmen, aber die letzten Reste von Schmutz bekommt man nicht damit weg, sondern es bleibt stets noch eine Spur von Eigelb mit auf der Haut zurück, und wie schädlich der ist, kann sich wohl Jeder selbst sagen. Dasselbe gilt von dem viel gebräuchlichen Kleienwasser. Auch dieses vermag nicht allen Unrath vom Kopfe und aus den Haaren zu schaffen, sondern hinterlässt auch gährungsfähige Rückstände.

Auch die einfachen Abreibungen mit Spiritus oder mit Spiritus und Kochsalz erfüllen nicht nur den Reinigungszweck sehr mangelhaft, sondern sie trocknen auch das Haar unnöthig aus und schädigen dasselbe auf die Dauer. Also bleiben wir bei den einfachsten Ingredienzen: Wasser und Seife.

Die Furcht vor Erkältungen nach dem Waschen ist eine unbegründete; denn erstens ist es nicht möglich, sich überhaupt bei oder nach dem Waschen zu erkälten, wenn man nicht gerade willkürlich mit dem nassen Kopf durch kalte und windige Luft geht, sondern das nasse Haar zu Hause, wie wir oben vorschrieben, langsam trocknen lässt, und zweitens wird gerade durch das regelmässige Waschen die Kopfhaut in hohem Maasse abgehärtet und gegen Erkältungen geschützt.

Wer sich alle fünf Jahre den Kopf mal wäscht und sich dann natürlich leicht erkältet, nun dem können wir die Strafe eigentlich nur wünschen. Er (oder sie) sollte sich lieber gar nicht waschen und ruhig in dem alten Schmutz beharren.

Soweit über die nothwendigste Grundlage der Pflege des Haarbodens.

Das Haar selbst hat weiter keine Behandlung nöthig, als auch diese periodischen Reinigungen; es wird nur noch nöthig sein, dasselbe nicht durcheinander kommen und verfilzen zu lassen, sondern jeden Morgen zu frisiren, d. h. zu kämmen und zu bürsten, damit die Luft ordentlich durch dasselbe durchdringen kann.

Dies Kämmen und Bürsten soll einfach geschehen, denn es hat weiter keinen Zweck, als den, das Haar in Ordnung zu halten. Man braucht durchaus nicht den Haarboden mit den Kämmen und Bürsten zu bearbeiten, sondern nur das Haar. Ersteres ist aber sehr vielfach verbreitet, zum Schaden des Haares, denn es veranlasst eine chronische Ueberfüllung mit Blut auf der Kopfhaut und dadurch vermehrte Absonderung von Talg und Schweiss mit allen ihren schädlichen Folgen. Deshalb sollen auch Kamm und Bürste weich und keine Kratzmittel sein. Die Kämme sind am besten aus gutem Horn oder Kautschuk oder Schildpatt gearbeitet; als Bürsten können nur gute Haarbürsten empfohlen werden, deren Herstellung nach solchen Grundsätzen erfolgt ist, dass sie eine regelmässige Reinigung gestatten, über die wir früher schon gesprochen haben.

Was die Frisur als solche betrifft, so kann man im Allgemeinen wohl sagen: Die einfachste Frisur ist die schönste. Aber da komme ich schön an und ich sehe schon im Geiste ein ganzes Heer von Feindinnen, welche wie aus einem Herzen und einer Seele mir entgegenrufen, ich verstünde davon nichts, oder ich hätte mindestens einen schlechten Geschmack. Und doch bleibe ich dabei, die einfachste Frisur ist die schönste und auch die gesündeste. Am schönsten ist es für Mädchen, entweder das Haar einfach ganz nach hinten gekämmt zu tragen und dasselbe entweder lose auf den Rücken hinunterfallen oder in einen Knoten geschlungen oder in Flechten geflochten tragen zu lassen. Frauen mögen das Haar scheiteln, in der Mitte oder auf einer Seite, das ist gleich und dann nach hinten kämmen und flechten. Wo sie mit den Flechten bleiben, das ist schliesslich gleich und mag dem Geschmack einer Jeden überlassen bleiben, der dann noch immer Spielraum genug für alle möglichen Variationen hat.

Aber was sieht man statt dieser einfachen Frisuren nicht alles. Pfundweise wird falsches Haar, das möglicher Weise von Verbrecherinnen oder an ekelhaften Krankheiten Gestorbenen stammt oder noch schlimmeren Ursprungs ist, mit dem schönen eigenen und natürlichen zusammen verarbeitet und aufgethürmt. Als ob eine solche Thurmfrisur schön wäre! Wir wollen hier von gesund gar nicht einmal reden. Andere wieder verderben sich ihr schönes Haar durch die Thorheit, dasselbe zu brennen. Zu diesem Zwecke wird das Haar zunächst über der Stirn und im Nacken gekürzt und dann mit der fast glühend heissen Brennschere aufeinandergerollt, damit es sich später in Lockenform abrollen lässt und diese Form eine Zeit lang behält, bis ein kühner Windstoss oder einige freche Regentropfen kommen, die das Haar schnell wieder in eine geradlinige Lage bringen; und wie

sieht dann eine solche Lockenfrisur aus. Schon auf diese Gefahr hin darf ich allgemein davon abrathen; mehr brauche ich nicht zu sagen. Man sehe sich nur einmal auf der Promenade, wenn ein unvorhergesehener Regen oder Wind entstand, diese verstörten Lockenfrisuren an. Die Damen sehen aus, als ob sie gerade aufgestanden wären oder hätten das Frisiren vergessen. Wie fest und sicher hält dagegen eine einfache Scheitel- und Flechtenfrisur. Wem die Natur keine Locken verliehen, der suche sich auch keine zu erkünsteln. Sie halten nicht Stand. Und ausserdem ist das permanente Brennen des Haares diesem sehr schädlich, indem das Haar übermässig trocken wird und stets abbricht, so dass diese Modeheldinnen im späteren Alter über nichts Eigenes zu verfügen haben und nothgedrungener Weise zum falschen Haar ihre Zuflucht nehmen müssen.

Nicht gerade so verwerflich wie das Brennen der Haare mit dem Brenneisen, aber doch entschieden zu widerrathen ist die Methode des abendlichen Aufdrehens der Haare, um am anderen Tage Locken zu haben. Das Haar wird zu dem Zweck vor dem Schlafengehen auf Papierstreifen oder auf extra dieserhalb angefertigte, mit Seide oder Baumwolle übersponnene biegsame Metalldrähte gedreht und dann mit einer Haube bedeckt Nachts in dem gezwungenen Zustande gelassen. Morgens wird es dann entwirrt und abgedreht und hat dann im Tage ein etwas lockenähnliches krauses Aussehen, was aber auch bald wieder vergeht, besonders wenn Wind und Regen dazu kommen. Auch muss das Haar in einem abnorm trockenen Zustande gehalten werden, um kraus zu bleiben; und anstatt des Nachts luftig und lose getragen zu werden, damit die Luft durch das Haar streichen kann, wird es fest und wirr zusammengehalten.

Dasselbe was wir von der Frisur des Weibes gesagt haben, gilt auch für die des Mannes. Einfach ist sie am schönsten und praktischesten; und einfach entspricht sie der Kosmetik und Hygiene am meisten. Nun sind ja die kosmetischen Geschmacksrichtungen in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern gerade in dieser Hinsicht sehr verschiedene und wankende gewesen. Während man zu den Zeiten der alten Germanen das Haar bei den Männern so lang trug, wie es nur wuchs und dasselbe nie verschnitt, haben die alten Griechen und Römer zu derselben Zeit das Haar mässig kurz getragen; und später hat man auch in Deutschland das Haar nicht mehr von der Wiege bis zum Grabe ungeschnitten gelassen, sondern in mehr oder weniger starker Weise gekürzt. Im 17. Jahrhundert wurde es dann ganz abgeschnitten, und statt des schönsten natürlichen Haares eine Perücke aus falschem aufgesetzt, die dazu noch sehr

viel Geld kostete. Das richtige ist für die männliche Frisur auch wie überall der goldene Mittelweg.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass es wenigstens zur jetzigen Zeit der Kosmetik am meisten entspricht, wenn das Haar des Mannes regelmässig alle 3—4 Wochen geschnitten wird, und zwar in der Länge, wie es für die jeweilige Frisur am besten und zweckmässigsten ist; hat Jemand natürliche Locken, so sollen diese in runder dem Kopf entsprechender Weise bis zu 8—10 Centimeter lang gehalten werden; trägt Einer das Haar in der Mitte oder auf einer Seite gescheitelt, so soll das Haar nicht über 6 Centimeter lang werden. Wer sehr dichtes Haar hat und dasselbe nicht scheitelt, der kann es auch bis 1 Centimeter kürzen lassen.

Sonst sieht alles Haar, welches beim Manne lang über Nacken und selbst die Schultern herabfällt, auch sogar bei Künstlern nicht schön aus. Was dem Weibe steht und sogar sehr schön steht, passt sich eben nicht für den Mann, für den nichts einfacher und schöner ist, als mässig kurzes Haar, das nach hinten gekämmt oder gebürstet wird, gleichviel ob es getheilt ist oder nicht. Jedenfalls muss es aus der Stirn herausgearbeitet werden und dieselbe nicht verdecken; denn frei muss des Mannes Stirn sein, damit man ihm auch frei und frank in die Augen sehen kann. Geradezu ekelerregend sind die männlichen oder vielmehr weibischen Physiognomien, die sich das Haar künstlich auf die Stirn herunter kämmen, bis es fast die Augenbrauen berührt.

Für den männlichen Bart möchten wir als Norm Folgendes aufstellen. Wer einen gesunden und üppigen dichten Bartwuchs hat, der kann sich auch den Vollbart wachsen lassen; denn das, was die Natur uns gegeben, das können und sollen wir auch tragen; wer aber keinen ordentlichen Bartwuchs hat, wem nur hie und da ein Härchen einsam wie auf weiter öder Heide im Gesicht schüchtern emporsprosst, der lasse es sich doch unter keinen Umständen einfallen, seinen „Bart“ wachsen zu lassen, sondern rasire sich möglichst oft, damit nicht einmal die Stoppeln die Dürrheit seines Bartes verrathen.

Wer aber in der glücklichen Lage ist, über einen vollen Bart verfügen zu können, der lasse ihn auch nicht wild in die Länge und Breite wachsen, sondern er soll ihn auch dreiwöchentlich einmal mindestens zustutzen lassen. Welche Gestalt dabei dem Bart gegeben geben werden soll, das richtet sich nach der Gesichts- und Kopfbildung. Je schmaler ein Gesicht ist, desto breiter darf der Bart getragen werden und umgekehrt, je dicker ein Gesicht ist, desto kürzer muss der Bart seitlich getragen werden. In der Länge kann man ihn wachsen lassen, so lang man, oder der Bart selbst es will.

Breiten Gesichtern und starken Köpfen steht besser ein spitz zulaufender Vollbart, schmalen steht besser ein breiter Vollbart. Den Schnurrbart kann man wachsen lassen, ohne ihn je zu beschneiden; dagegen soll er nicht zu lang über die Oberlippe hinunterhängen, so dass er beim Genuss flüssiger Speisen stets in dieselben hineinhängt und „mitisst".

Aus dem Gesagten folgt schon, dass Männer ihr Haar und Bart regelmässig alle vier Wochen mindestens schneiden lassen sollen. Frauen hingegen sollen ihr Haar niemals schneiden lassen, sondern nur nach den angegebenen Grundsätzen rein und geordnet halten.

Es ist eine irrige Ansicht, dass durch öfteres Schneiden das Haar länger und dichter werde. Ein Haar wird nur so lang, als es von seiner Wurzel, der Haarpapille, nach aussen getrieben wird. Das Haar selbst ist ja ein lebloser Hornstrang, ähnlich wie der Nagel eine Hornplatte ist. Das Schneiden desselben hat keine rückwirkende Kraft auf die Energie der Papille. Ein Haar wächst am schnellsten, solange es kurz ist; hat es eine bestimmte Länge erreicht, dann bleibt es stabil und wächst nicht mehr weiter, sondern fällt nach einem bestimmten Zeitraum aus, ein neues sprosst an seiner Stelle aus derselben Papille heraus. Deshalb hat es auch gar nicht den geringsten Zweck, bei Frauen zeitweise die Spitzen der Haare abzuschneiden, in dem Glauben, es würde dadurch das Haar länger und stärker. Das Haar, dem die Spitze abgeschnitten ist, fällt, wie jedes andere nach dem ihm zugesprochenen Zeitraum aus und kann also nicht länger werden; auf seinen Nachwuchs kann es doch unmöglich einen Einfluss haben, ob dem vorhergehenden Haar die Spitze abgeschnitten wurde oder nicht.

Ebenso wie nun das Schneiden der Haare demselben nichts nützt und seinem Wachsthum in Länge und Breite keinen Vorschub leistet, so ist es auch ganz natürlich, dass das Schneiden dem Haare nichts schadet und seine Lebensdauer abkürzt, denn es ist ja eben ein lebloser Hornfaden, den man abschneidet, und es gehen aus der gesetzten Schnittfläche keine Säfte dem Körper verloren.

Was die Frage anbelangt, ob das Haar eingefettet werden soll oder nicht, so haben wir die Beantwortung derselben schon mehrfach angedeutet. Es richtet sich das eben nach dem Bedürfnis des Haares. Trockenes Haar darf und muss sogar eingefettet werden, von einem Haar hingegen, welches durch die ihm zugehörigen Talgdrüsen schon sattsam mit Fett versehen wird, muss man aber unter jeder Bedingung alles Fett fernhalten. Man kann höchstens zum Zwecke des Festhaltens der Lage und Richtung des Haares in der betreffenden Frisur dasselbe mit einem starren Fett etwas überstreichen.

Jedenfalls muss aber derjenige, der viel Fett in sein Haar hineinbringt, auch häufig das Fett aus demselben herauswaschen; denn sonst wird das künstlich aufgestrichene Fett ranzig und sauer und reizt die Haut zu allerlei Entzündungszuständen und verbreitet zudem noch den bekannten brenzlichen Geruch, der sich von den entstehenden Fettsäuren aus verbreitet.

Ob das Fett nun in Gestalt von Oelen, also flüssigen Fetten oder in Gestalt von Pomaden, festen Fetten auf und in das Haar gebracht wird, das ist ziemlich gleichgiltig; es muss nur ordentlich verrieben und vertheilt werden. Am besten thut man, sowohl bei den Haarölen, als auch den Pomaden, dieselben erst in den Handtellern zu verreiben und dann in das Haar zu wischen, indem man mit den eingefetteten Händen nach allen Richtungen über dasselbe hinfährt.

Auch soll bei bedürftigem Haar nicht jeden Tag eingefettet werden, sondern nur wenn das Bedürfnis da ist, und sobald das künstliche Fett nicht mehr wahrnehmbar ist. In der Regel wird zuviel eingefettet, nicht nur in der Absicht, dem Haar Fett zuzuführen, sondern meistens und in der Regel in der Jugend, um das Haar zu parfümiren. Das ist grundfalsch, und die Folgen des allzu starken Einfettens machen sich bald durch früheren Haarausfall bemerklich. Ueber die Art und Zusammensetzung der Pomaden und Haaröle haben wir im allgemeinen Theil gesprochen und können hier darauf verweisen.

Soviel über die Pflege und Kosmetik des Haares im Allgemeinen. Ich habe mich auf die Mittheilung des mir nothwendig scheinenden beschränkt, weil man gerade bei Besprechung der Kosmetik des Haares leicht in die Gefahr kommt, mit der Mode in Zwiespalt zu gerathen. Ich habe das besprochen und empfohlen, was immer modern bleiben muss, weil es kosmetisch und hygienisch ist.

Es erübrigt mir nun noch über einzelne kosmetische Erkrankungsformen des Haares zu sprechen.

Der übermässig vermehrte Haarwuchs, Hypertrichosis, Hirsuties.

Wir verstehen unter Hypertrichosis, dem vermehrten Haarwuchs, eine abnorme, ungewöhnlich starke Entwicklung normal vorhandener, aber in der Regel nicht stark entwickelter Haare und wir unterscheiden diese Haarwucherung, je nachdem sie vererbt oder erworben, allgemein oder local ist.

Wir kennen demnach:

a) eine angeborene Haarwucherung
   1. auf der ganzen Körperoberfläche,
   2. nur an einzelnen Stellen,

b) eine nach der Geburt erworbene Haarwucherung.

Die mit angeborener, allgemein über den ganzen Körper verbreiteter Haarwucherung behafteten Menschen sind von jeher wegen der Seltenheit und Auffälligkeit der Affection stets als Sehenswürdigkeit herumgewandert, beschrieben und bewundert worden.

Aus der Literatur kennen wir die aus Indien stammende Familie Shwe Maong, die „haarige" Familie von Ambras, den russischen „Hundemenschen" Adrian Jeftichjew; wir selbst haben in neuerer Zeit zwei „Haarmenschen" gesehen, die Julia Pastrana und das Mädchen Krao.

Das Wesen dieser kosmetisch sehr entstellenden, glücklicher Weise äusserst selten vorkommenden Wucherung des Haarwuchses besteht darin, dass alle auf dem Körper normal vorkommenden Wollhärchen sich aus irgend einem Grunde schon vor der Geburt zu starken, dem übrigen Vollhaar ebenbürtigen Haaren entwickeln, so dass der ganze Körper wie bei Thieren behaart ist, und zwar ist als einzige bis jetzt bekannte Veranlassung dazu eine Familienanlage, eine Vererbung zu constatiren; denn in allen Fällen litten Ascendenten oder Descendenten an dem gleichen Uebel.

Eine Behandlung ist natürlich hier wegen der allgemeinen Ausbreitung nicht möglich.

Die angeborene locale Wucherung des Haarwuchses kann in der Weise auftreten, dass an Stellen, die normaler Weise erst in späteren Lebensjahren behaart sein sollen (z. B. die Schamgegend beider Geschlechter, oder das Gesicht der Männer) schon frühzeitig eine starke Behaarung sich zeigt, oder dass an Stellen, die sonst in normalem Zustande nur schwache Wollhärchen haben, ein mächtiger Haarwuchs sich entwickelt. Zur ersten Kategorie gehört z. B. das Auftreten einer schon vollen Schambehaarung bei Kindern von 5—6 Jahren, oder ein ausgebildeter Vollbart bei Knaben oder gar männlichen Säuglingen; zur Kategorie der letzeren Anomalie ist die Ausbildung eines vollständigen Bartwuchses nach männlicher Art bei Frauen oder Mädchen zu rechnen. Letzteres ist die hauptsächlich den Kosmetiker beschäftigende Unregelmässigkeit, die natürlich in allen verschiedenen Dimensionen und Nuancen beim weiblichen Geschlecht vorkommt, vom hellblonden kaum sichtbaren Schnurrbärtchen bis zum vollständig ausgebildeten schwarzen Vollbart.

Ausserdem gehören hierher auch noch die vielfach vorkommenden behaarten und dunkelgefärbten Muttermale, die, wenn sie im Gesicht und besonders in grosser Anzahl vorkommen, auch eine unangenehme Mitgift für das Leben des Weibes insbesondere sind.

Die erworbene Haarwucherung ist bis jetzt beobachtet worden nach Verletzung von Nerven; ferner nach Application von reizenden Pflastern und Salben (Senfteigen u. s. w.) sowie nach lange anhaltendem Druck und Reibung. Doch tritt die Haarwucherung in diesen Fällen durchaus nicht immer auf, und jeder einzelne Fall ist daraufhin mit Vorsicht anzusehen und nachzuforschen, ob nicht auch schon vorher die Haare hier an der betreffenden Stelle besonders stark entwickelt waren. Aber immerhin ist es denkbar, dass da, wo ein stärkerer Reiz stattfindet, auch eine stärkere Ernährung sich ausbildet: ubi irritatio, ibi affluxus. Ich selbst habe oft beobachtet, dass nach Anwendung von scharfen Salben, die wegen eines anderen Leidens gebraucht wurden, an den Applicationsstellen sich stärkere Haare zeigten z. B. bei Mädchen auf der Backe. Daher schreibt man auch den spanischen Fliegen, welche bekanntlich die Haut reizen, eine Haarwuchs befördernde Kraft zu.

Eine Behandlung aller dieser verschiedenen Haarwucherungen ist natürlich nur dann noch möglich, wenn nicht zu viele Haare da sind, die entfernt werden sollen. Handelt es sich um einen Vollbart bei Frauen, so kann man dagegen wohl weiter nichts machen, als dass man ihn regelmässig rasiren lässt oder mit Depilatorien, wie wir gleich sehen werden, behandelt. Sonst ist im Uebrigen das Rasiren derjenigen Stellen, wo unnatürch viele Haare stehen, nicht anzurathen, ebenso wenig wie das Absengen der Haare mit glühenden Holzkohlen oder Nussschalen. Denn das rasirte oder abgesengte Haar wird eben nur an der Oberfläche der Haut in der Continuität getrennt und am anderen oder spätestens am dritten Tage ist es als Stoppel wieder sichtbar und stört den kosmetischen Sinn dann noch mehr als wie vorher.

Eher anzurathen, aber auch durchaus nicht vollkommen ist die Methode der gewaltsamen Entfernung des Haares aus dem Haarsack, das sogenannte „Epiliren".

Man kann dies auch nur dann vornehmen, wenn nicht zu viele zu entfernende Haare da sind. Es kann auf zwei Weisen vorgenommen werden: en masse und einzeln; ersteres geschieht, indem man ein Pflaster von gewöhnlichem Pech zurecht macht, dies auf die zu enthaarende Stelle legt und andrückt, bis sich die Haare sämmtlich in dem Pech befestigt haben und dann mit einem jähen Ruck das Pflaster schnell abzieht, so dass die Haare mit herausgezogen werden. Es ist

eine grausame Methode und sie wird wenig Liebhaberinnen finden. Eleganter, aber viel zeitraubender ist die Epilation der einzelnen Haare. Es geschieht diese mit einer sog. Cilienpincette, einem kleinen zangenförmigen Instrumente mit glatten Greifflächen für das Haar. Mit dieser Cilienpincette fasst man das einzelne Haar fest an und zieht es auch schnell und plötzlich mit einem Ruck aus der Haartasche heraus, und zwar in der Verlängerung seiner eigenen Achse, nicht „um die Ecke". Es macht diese Operation verhältnismässig wenig Schmerzen, wenn sie ordentlich gemacht wird, aber immerhin ist doch ein gewisser Schmerz mit ihr verbunden, und ausserdem ist sie sehr zeitraubend und langwierig, und daher auch nur für die Fälle zu empfehlen, wo nur wenig Haare zu entfernen sind. Schmerzloser und einfacher, sowie auch von längerer Dauer ist die Methode des Enthaarens durch die sogenannten Depilatorien, über die wir schon im Allgemeinen Theil gesprochen und deren wir dort einige angeführt haben.

Wir wollen daher hier nur noch ein Beispiel dieser Gruppe von Mitteln geben:

Rp. *Arsen. sulfurat.*
Amyli pur. āā 2·5.
Calcar. viv. 15·0.
M. D. S. Enthaarungsmittel.

Es ist dieses das „Rusma" genannte Depilatorium. Dasselbe wird mit Wasser zu einem Brei verrührt, der, auf die behaarte Stelle aufgestrichen, fünf Minuten liegen gelassen und dann wieder entfernt wird. Die Haare der behandelten Partie sind dann bis tief in den Follikel herein zerstört und weggeäzt und kommen erst nach einigen Wochen wieder zum Vorschein, wo dann die Procedur erneuert werden muss, so dass auch hier die Wirkung eine nur vorübergehende ist. Aber alle diese gewaltsamen Enthaarungsmethoden zur Entfernung der unerwünschten Haare haben doch das eine Gute, dass mit der Zeit die haarerzeugende Papille sehr in Mitleidenschaft gezogen wird und allmälig schwindet, wenn auch nicht in allen Fällen, so dass später die Haarbildung von selber aufhört. Es kann nur oft sehr lange dauern, bis dies eintritt.

Die einzig vollkommene und rationelle Behandlung des übermässigen Haarwuchses besteht in der Anwendung der Elektrolyse. Doch erfordert diese Methode eine grosse Uebung, indem man mit der Nadel den Follikel auch treffen muss, und zudem kann man sie auch nicht da anwenden, wo ausserordentlich viele Haare zu entfernen sind, da sie dann zu lange Zeit in Anspruch nehmem würde. Die

Methode besteht darin, dass man den negativen Pol einer 8—10 elementigen Voltolinischen Batterie mit einer spitzen Nadel armirt, welche tief in den Follikel des Haares hinein versenkt wird, so tief als man die Haarwurzel vermuthet. Der positive Pol wird in nicht zu grosser Entfernung auf die Haut gesetzt, und zwar am besten von der zu Operirenden selber oder einer Assistenz, damit man die linke Hand frei hat, um mit dieser das Haar mittelst einer Pincette so zu fixiren, dass man mit der in der rechten Hand befindlichen Nadel leicht auf die Haarwurzel einstechen kann. Das Operationsfeld wird vorher mit etwas Kochsalzlösung angefeuchtet. Ist der Strom geschlossen, so lässt man ihn ca. 20 Secunden einwirken, und hat er mit Erfolg gewirkt, so folgt das Haar jetzt schon dem gelinden Zug der Pincette; oft fällt es auch erst später aus. Wenn diese Operation vorsichtig gemacht wird, so ist sie von bleibendem Erfolg, die Papille wird zerstört und producirt kein Haar mehr wieder, und auf der Haut bleibt nur eine punktförmige, später nicht mehr sichtbare Narbe. Man gehe aber nicht zu stark und schnell vor, da die Narbenbildung dann doch grössere Dimensionen annehmen kann.

Man kann auch versuchen, mit einer feinen dreikantigen Nadel in den Follikel zu dringen, die nicht mit einer Batterie verbunden ist und durch Umdrehen der Nadel den Follikel zu zerstören suchen, auch kann diese Nadel noch mit einem Aetzmittel, z. B. einer leichten Säure, wie Carbolsäure armirt werden, um die Wirkung zu verstärken. Doch ist immerhin die Hauptsache zum Gelingen der Cur das Treffen des Haarfollikels, sowohl beim Einstechen der einfachen Nadel, als auch der elektrolytischen.

Das Ergrauen des Haares, Canities, Poliosis.

Wenn wir Abstand nehmen von der Betrachtung der fleckenweise auftretenten Ergrauung des Haares, die wir bei Gelegenheit der Besprechung der Weisssucht und der Vitiligo kennen gelernt haben, so bleiben uns noch einige andere Fälle von Ergauen des Haares zu besprechen übrig. Zunächst wissen wir, dass bei der Mehrzahl der Menschheit, wenn sie in ältere Jahre kommt, das sogenannte Altersergrauen des Haares eintritt, die Canities senilis, ein fast normaler, sozusagen physiologischer Vorgang, der mit einer solchen Regelmässigkeit sich abspielt, dass es fast zu den Ausnahmen zu rechnen ist, wenn ein älterer Mensch keine grauen Haare aufzuweisen, sondern noch dieselbe Farbe des Haares hat, wie sie ihm seit seiner Kindheit in Regelmässigkeit und Unveränderlichkeit verblieben ist.

Es lässt sich nun nicht genau für alle Fälle constatiren, wo die verhängnisvolle Scheidegrenze im Verlaufe der Jahre liegt, wann das Haar normaler Weise zu ergrauen anfangen darf. Bei dem einen tritt „der erste Schnee“ früher auf, vielleicht während der dreissiger Jahre, bei dem anderen später, etwa erst in den Fünfzigern, wenn ein halbes Jahrhundert seit der Geburt schon verflossen und fünfzig Sommer ins Land gegangen sind, bei noch anderen tritt das Altersergrauen noch später und nur bei sehr wenigen gar nicht ein, so dass letztere noch ihr volles und normal gefärbtes Haar bis zum Grabe behalten und mit in dasselbe hineinnehmen. Ihrer sind aber nur wenige. Und ich wüsste auch nicht, was schöner und ehrwürdiger ist, ein Greis mit weissem, oder ein solcher mit schwarzem Haar. Ich entscheide mich für den ersteren. Es passt und harmonirt das durch die Sorgen Jahre gebleichte Haar jedenfalls besser mit dem durch die Last derselben Jahre gebückten Körper, als ein schwarzer oder blonder Haarwuchs.

Das Ergrauen des Haares beginnt gewöhnlich in der Schläfengegend und verbreitet sich von hier aus im Kopfhaar nach dem Scheitel zu und im Bart nach unten zu. Mit dem Weisswerden des Haares ist durchaus nicht die Nothwendigkeit des Ausfallens desselben, des Kahlwerdens, verbunden, und ein ergrautes Haupt kann noch dieselbe Fülle von Haaren haben wie auch in der Jugendzeit, während umgekehrt ein noch im Besitz von ganz schwarzem Haar glücklicher Jüngling doch schon eine Glatze haben kann.

Die anatomischen Bedingungen für das Ergrauen des Haares sind noch nicht genau und unumstösslich festgesetzt; doch ist es wahrscheinlich, dass die Farblosigkeit des Haares dadurch entsteht, dass die Papille die Fähigkeit verliert, das Pigment, den Farbstoff, aus dem Blute zu bilden und dem Haare einzuverleiben. Es fängt daher auch das Haar an dem Wurzelende zu ergrauen an, nicht an der Spitze, und dadurch kann es vorkommen, dass ein Haar in seiner oberen Hälfte noch schwarz, oder blond, oder roth ist und in der unteren Hälfte weiss. Ist dies halbgefärbte Haar wegen seines individuellen Alters ausgefallen, so tritt das ihm von derselben Papille aus folgende nur als rein weisses Haar hervor.

Entgegengesetzt diesem fast normalen Altersergrauen kommt in allerdings nicht sehr häufigen, aber auch nicht gerade seltenen Fällen das frühzeitige Ergrauen, Canities praematura, vor, und zwar oft schon in sehr jungen Jahren. So sah ich vor nicht langer Zeit noch einen zehnjährigen Knaben, der in den ersten Jahren seiner Kindheit kohlschwarzes Haar gehabt hatte, dem aber seit einigen Jahren schon hie

und da das Haar melirt wird, so dass er augenblicklich bereits mehr weisse als schwarze Haare hat.

Zwei meiner Bekannten, die Anfangs der dreissiger Jahre stehen, sind schon im Besitz eines ehrwürdigen, fast weissen Kopfes.

Meistens kann man für dieses abnorm frühzeitige Ergrauen des Haares Erblichkeit in der Familie nachweisen, aber nicht in allen Fällen. Oft kann es auch sein, dass starke psychische und moralische Gemüthsaffecte den ersten Anstoss zum frühzeitigen Ergrauen gegeben haben und man muss sich diese Fälle dadurch erklären, dass die Haarpapille durch jene Affecte in ihrem nervösen Apparate so heftige Alteration erfahren hat, dass ihr die Fähigkeit der Pigmentbildung dadurch abhanden gekommen ist.

Ausser diesen vorhin geschilderten Arten des Ergrauens kommt auch noch ein in allen Lebensaltern mögliches vor, das plötzliche Ergrauen, Canities acuta. Nach unseren bisher angenommenen Erklärungen des Ergrauens durch Erschlaffung der Haarpapille in Bezug auf die Farbstoffbildung lässt sich das plötzliche Ergrauen aller Haare nicht erklären, denn es wird mitgetheilt, dass dieselben ganz acut, in einer Schreckensnacht oder in einem gefahrdrohenden Moment von der Spitze bis zur Wurzel weiss geworden.

Daher wird auch von manchen Aerzten die Thatsache des plötzlichen Ergrauens gar nicht einmal geglaubt, sondern ins Gebiet der Fabeln oder unvollkommenen Beobachtungen verwiesen; aber trotzdem ist das plötzliche Ergrauen eine Thatsache, die von vielen zuverlässigen Beobachtern bezeugt und bewiesen wird. Anatomisch finden sich diese Haare stark mit Luftbläschen angefüllt, und man kann sich die Sache theoretisch wohl so erklären, dass auf eine durch übergrosse psychische Erregung erzeugte Nervenstörung sich gasförmige Zersetzungsproducte innerhalb des Haares bilden, die dasselbe anfüllen und nunmehr weiss erscheinen lassen. Es werden viele Beispiele von plötzlichem Ergrauen mitgetheilt, die alle auf den einen gemeinsamen Punkt herauskommen, dass eine jähe Gefahr, überstandene Todesangst, plötzlicher Verlust lieber Angehörigen, unvorhergesehener Vermögensverlust u. a. m. die Ursache des plötzlichen Ergrauens waren. Nicht bloss bei Menschen, sondern auch in der Thierwelt ist diese selbige Erscheinung beobachtet worden, z. B. dass ein schwarzer Hahn über Nacht, da in dem Hühnerstalle Feuer ausgebrochen, weisses Gefieder bekommen hat u. s. f.

Eine ähnliche Erscheinung, die wir uns auch auf nicht normale Weise mit dem Unfähigwerden der Papille, überhaupt Farbstoff zu produciren, erklären können, sind die sogenannten Ringelhaare, Pili

annulati, eine äusserst seltene Erscheinung beim Menschen. Sie sind Haare, die intermittirend dunkel und hell gefärbt sind, so zwar dass auf einen weissen Ring ein dunkler, auf diesen wieder ein weisser u. s. w. folgt. Auch hier sollen die weissen Stellen dadurch entstehen, dass Luftbläschen in ihnen sich entwickeln, die das Haar durchscheinend machen und demnach farblos weiss erscheinen lassen.

Bei einzelnen Thieren ist diese Ringelhaarbildung die Norm, z. B. bei den Stachelschweinen, deren Borsten ja abwechselnd schwarz und weiss gefärbt sind.

Die Behandlung aller dieser verschiedenen Fälle von Ergrauen des Haares kann nicht eine solche sein, die das einmal im Gange befindliche Ergrauen sistirt oder dasselbe zur Rückbildung zwingen wollte; denn ein einmal ergrautes Haar bleibt für immer grau sammt seinen derselben Papille entstammenden Nachfolgern.

Es kann sich bei der kosmetischen Behandlung nur darum handeln, dem einmal ergrauten Haar eine künstliche dunklere Färbung zu geben, und das kann nur durch die Haarfärbung geschehen.

An sich bin ich kein Freund des Haarfärbens und finde es besonders nicht schön, wenn Jemand sein in Ehren ergrautes Haar, welches zu seinem ganzen übrigen Körper passt, durch Haarfärbemittel zu färben und sich dadurch wieder jünger zu machen sucht. Das Alter muss eben weisses Haar haben, wenn es sich aber künstliches dunkles Haar zulegt, so ist das eine Geschmacklosigkeit, die in vielen Fällen noch sogar widerlich wird, wenn ein eitler und selbstsüchtiger Zweck die Triebfeder und Ursache der Geschmacklosigkeit wird, ein Zweck, der auch dem Alter nicht Ehre bringt, sondern es lächerlich macht: die Gefallsucht.

Anders ist es dagegen, wenn junge Leute aus irgend einem Grunde weisses Haar bekommen und nun das Bestreben haben, dieses der Jugend nicht zukommende Attribut durch Färben zu beseitigen und dadurch einen Haarwuchs und ein Colorit zu haben, das ihrem sonstigen jugendlichen Typus mehr entspricht. Diesen können wir das Haarfärben entschuldigen und verzeihen, ja sogar empfehlen; es soll dann aber auch kosmetisch schön gemacht werden. Wir haben im allgemeinen Theil auf die verschiedenen Haarfärbemittel schon aufmerksam gemacht und wollen die Technik des Färbens hier noch kurz andeuten.

Zuerst wird das zu färbende Haar ordentlich mit Seife und Wasser ausgewaschen, von allen anhaftenden Staub- und Fettpartikelchen sorgfältig gereinigt und dann absolut trocken gemacht durch Abreiben mit Tüchern und Trocknen an der Luft. Alsdann wird die färbende

Flüssigkeit mit einem kleinen Bürstchen auf dem Kopf eingerieben, wobei man sich davor zu hüten hat, zuviel davon auf den Haarboden und auf die Stirn oder in den Nacken kommen zu lassen. Dient zur Hervorbringung der gewünschten Farbe noch eine zweite Flüssigkeit, so wird diese bald nachher mit einer anderen Bürste aufgetragen. Zuletzt wird der Kopf dann sich selbst zum Trocknen überlassen. Dass Haar muss alle 2—3 Wochen nachgefärbt werden, weil die zunächst an den Wurzeln liegenden neu hervortretenden Partien desselben natürlich wieder weiss erscheinen.

Bezüglich der Haarfärbemittel selbst verweise ich auf den allgemeinen Theil, der Alles in dieser Beziehung Wissenswerthe enthält.

Der Haarschwund, Alopecia.

Unter dem Namen Haarschwund will ich hier eine ganze Reihe von Leiden aufführen, welche des verschiedensten Charakters sind, aber alle ein und dasselbe Schlussresultat haben, nämlich, dass das Haar in Folge derselben zum theilweisen oder auch gänzlichen Schwinden und Vergehen kommt.

Es ist uns zunächst bekannt ein sogenannter

Angeborener Haarschwund, Alopecia congenita.

Derselbe kommt sehr selten vor und besteht darin, dass die Kinder bei der Geburt jeglichen Haarwuchses entbehren und also vollständig kahl das Licht der Welt erblicken, keineswegs eine angenehme Erscheinung, deren Wesen und anatomische Herkunft uns noch nicht bekannt sind; nur dass man auch in den meisten Fällen hereditäre Anlage nachweisen kann. In der Regel wachsen die fehlenden Haare im Verlauf der ersten Jahre nach der Geburt nach, so dass man den besorgten Eltern den Trost geben kann, dass das unschöne Uebel in der Mehrzahl der Fälle von selbst wieder schwinde, und der einstweilen noch fehlende Haarwuchs sich schon bald einstellen werde.

Weniger günstig gestaltet sich die Vorhersage, wenn von Jugend auf ein theilweiser und nur örtlicher Haarschwund besteht; in diesen Fällen kann man nach den bisherigen Erfahrungen sagen, dass die kahlen Stellen auch während des ganzen späteren Lebens kahl bleiben werden.

Was die Behandlung betrifft, so ist in der ersten Reihe von Fällen, wo die angeborene Kahlheit eine universelle ist, und man also gegründete Aussicht auf spontane Besserung und gänzliche Heilung des Leidens von selbst hat, eine Behandlung unnöthig. In den Fällen

von angeborener theilweiser Kahlheit kann man immerhin versuchen, durch Reizmittel etwa vorhandene Papillen zum Hervorbringen von Haaren anzutreiben; sind Haarpapillen da, so wird der Erfolg wohl nicht ausbleiben, sind aber keine vorhanden, so ist eben jedwede Behandlung von Vorneherein ohne Aussicht auf Erfolg. Als solche Haarwachsthum befördernde und reizende Mittel haben wir ja schon einige kennen gelernt: Canthariden, Oleum Sinapis, Acidum pyrogallicum u. m. a.

Ich will hier verschiedene in Formeln angeben:

Rp. *Tinct. Cantharid. 10·0.*
Mixtur. oleos. balsam. 20·0.
Ol. Ricini 5·0.
Spir. Vin. 150·0.
M. D. S. zum Einreiben der kahlen Stellen.

Rp. *Ol. Sinapis gtts. V.*
Spir. Coloniens. 120·0.
M. D. S. zum Einreiben der kahlen Stellen.

Rp. *Acid. pyrogall. 2·0.*
Acid. citric. 3·0.
Bals. Per. 4·0.
Vaselini 40·0.
M. D. S. Haarwuchspomade.

Der frühzeitige Haarschwund, Alopecia praematura.

Unter dieser kosmetischen Anomalie verstehe ich nicht etwa alle Fälle — und deren sind bekanntlich sehr viele — wo das Haar frühzeitig ausfällt und nimmer wiederkehrt, sondern nur einen kleinen Theil derselben; und ich will hier gleich hervorheben, dass weitaus die grösste Zahl der jungen Kahlköpfe einem bestimmten parasitären Leiden ihren mangelhaften und negativen Zustand verdanke, auf das ich gleich weiter unten noch näher zurückkommen werde.

Es gibt aber unstreitig auch solche Fälle, wo durchaus nicht ein parasitäres lebendes Wesen die Ursache der frühzeitigen Kahlköpfigkeit ist. Es sind dies jene, für welche wir auch die erbliche Anlage als Ursache heranziehen müssen, und wo schon in verhältnismässig jungen Jahren, ohne Hautveränderung das Haar an einzelnen Stellen, besonders auf dem Scheitel und den seitlichen Vorderpartien, allmälig sich immer mehr lichtet, und nach und nach eine Glatze von verschiedener Ausdehnung ensteht, von der einfachen hohen „Denkerstirn“ bis zum „Vollmondschein“.

Statt der ausfallenden Haare stellen sich in der ersten Zeit zwar noch immer neue Nachschübe ein, jedoch bringen dieselben es gewöhnlich nicht über die Stärke eines Wollhärchens hinaus und fallen bald auch wieder der Vergessenheit anheim. Die des Haares entblösste kahle Schädelhaut scheint verdünnt und glatt, und die einzelnen Follikel sind in ihr gut sichtbar.

Ausser der Erblichkeit kann man auch für diese Fälle grosse Sorgen, angestrengte geistige Thätigkeit, nervöse Zerrüttung u. m. a. verantwortlich machen.

Was die Behandlung anbetrifft, so dürfte dieselbe wohl nur Anfangs und ganz im Beginn des Leidens von Erfolg sein, und ich würde da rathen, die Haut einige Mal mit stärkenden Seifen z. B. der überfetteten Eucalyptol- oder Menthol-Eucalyptolseife zu waschen und mit folgendem Haarwasser einzureiben.

Rp. *Ol. Eucalypti*
Bals. Per.
Mixt. oleos. bals. $\overline{aa}$ *3·0.*
Tinct. Chin. comp. 15·0.
Spir. Vin. 150·0.
M. D. S. Haarwasser.

Der Haarschwund des Alters, Alopecia senilis.

Wie ich schon oben mitgetheilt habe, ist der Haarschwund ebenso wenig, wie das Ergrauen des Haares eine nothwendige Begleiterscheinung und ein unbedingt erforderliches Zeugnis für das Alter. Nein, es gibt viele Greise, die allerdings dadurch auch viel jugendlicher aussehen, als sie in Wirklichkeit sind, die noch ihren vollen und üppigen Haarwuchs in normaler oder in ergrauter Farbe haben. Doch in den meisten Fällen stellt sich im Greisenalter oder späteren Mannesalter die mehr oder weniger grosse Glatze ein.

Es ist daher dieser Schwund des Kopfhaares auch nahezu physiologisch zu nennen, während alle übrigen behaarten Partien des Körpers, z. B. der Bart niemals im Alter lichter oder ganz kahl werden, sondern bis zum Lebensende sich constant erhalten.

Die Haut der Altersglatze ist auch dünn, gespannt und glänzend, und man sieht die einzelnen Follikel deshalb erweitert als kleine Oeffnungen auf derselben, da ihre Ausführungsgänge durch die Spannung der Haut auseinander gezogen und erweitert sind.

Die anatomische Ursache des Haarschwunds im Alter scheint in einer pathologischen Veränderung der den Haarbalg umgebenden und

denselben ernährenden Blutgefässe zu liegen, welche durch Verkalkung verengt sind, in Folge dessen der ganze Haarfollikel und vor Allem die das Haar hervorbringende Papille zusammenschrumpfen und die Kraft und Fähigkeit verlieren, ein normales Haar zu bilden und höchstens nur noch ein Wollhaar hervorbringen.

Die Behandlung kann dem Altersschwund der Haare gegenüber nichts thun. Wir können eben die verlorenen Jahre nicht mehr zurückrufen und auch die Wirkungen, welche die entschwundenen gesetzt haben, nicht verwischen. Doch müssen wir bei dem vollendeten oder noch in der Bildung begriffenen Haarschwund des Alters doch für regelmässige Reinigung des Kopfes durch Seifenwaschungen und auch für spirituöse Einreibungen der entblössten Kopfhaut Sorge tragen, einmal um die oft sehr viel Fett und Schweiss absondernde Glatze rein zu halten, da nichts weniger schön ist, als wenn ein des Haares entblösster Kopf schmutzig, fettig und womöglich mit kleinen gelben Schuppen und Krusten bedeckt ist, sodann aber auch, um durch die spirituösen Abreibungen den kahlen Kopf gegen Erkältungen abzuhärten, denen er nach Wegfall der schützenden Haardecke in hohem Grade ausgesetzt ist.

Ich kann deshalb rathen, dass diese Glatzen der Greise wenigstens jeden Tag mit einer guten kosmetisch und hygienisch richtig fabricirten Seife, oder mit einer leichten medicinischen Seife, z. B. mit überfetteter Chinin- oder Benzoëseife gewaschen und nachher mit einem der folgenden Haarwässer abgerieben werde.

Rp. *Tinct. Chin. comp. 10·0.*
Spir. Colon. 120·0.
M. D. S. Haarwasser.

oder:

Rp. *Acet. aromat. 2·0.*
Spir. Lavand.
Spir. Vin. āā 70·0.
M. D. S. Haarwasser.

Der symptomatische Haarschwund, Alopecia symptomatica.

Eine grosse Menge von Krankheiten haben als eins ihrer Symptome oder als nothwendige Folge einen theilweisen oder vollständigen Haarschwund zu verzeichnen.

Vor Allem sind das natürlich Leiden der Kopfhaut selbst, geschwürige Processe, welche sich in Folge verschiedener Hautkrankheiten dort abspielen, z. B. bei der Bartflechte, wenn sie auf die Kopfhaut

übergeht, bei Erbgrind, auf den wir noch zu sprechen kommen, bei syphilitischen Geschwüren, bei pockenartigen Geschwüren und wirklichen Pocken der Kopfhaut u. s. w. Diese geschwürigen Processe zerstören die Haut und mit ihr natürlich die in derselben sich befindenden Follikel, welche in der Narbe verkümmern und nimmermehr Haare hervorschiessen lassen. Ferner beobachtet man aber auch bei entzündlichen Hautausschlägen der Kopfhaut, welche zwar keine Narbenbildung eintreten lassen, doch oft einen allgemeinen Ausfall der Kopfhaare; es sind dies vor Allem die nässende Flechte (Eczema), die schuppende Flechte (Psoriasis), die juckende Flechte (Prurigo) und die Knötchenflechte (Lichen ruber).

Nicht minder sind die acuten Infectionskrankheiten: Scharlachfieber, Typhus, Pocken, sowie die Wundrose (Erysipel) und die chronische allgemeine Syphilis oft die Ursache eines starken und allgemeinen Haarschwundes.

In allen diesen Fällen ist wohl als gemeinsame Ursache desselben Symptoms, welches uns hier interessirt, des Haarausfalls, eine Ernährungsstörung oder Vernichtung der Papille aufzustellen und demgemäss wird man auch die Vorhersage, ob das verlorene Haar wieder kommt oder nicht, einzurichten haben. Ist die Papille noch erhalten, wie in den zuletzt angeführten Krankheiten, wo sie nur geschwächt ist, so kommt auch das Haar alsbald bei guter Pflege und Behandlung wieder zum Vorschein und entwickelt sich in normaler und sogar oft üppigerer Weise wieder, wie zuvor. Ist dagegen die Haut narbig zerstört und die Papille mit dem Follikel vergangen, wie in den zuerst aufgezählten geschwürigen Processen der Kopfhaut, so ist ein Wiederkommen des verlorenen Kopfschmuckes nicht mehr zu erhoffen, und alle Hoffnung darauf fahren zu lassen.

Zum Zwecke der Behandlung empfehle ich auch hier regelmässige tägliche Waschungen mit überfetteter medicinischer Chininseife nach meinen Angaben, und nachherige Einreibungen mit einem hautstärkenden spirituösen Mittel

Z. B. Rp. *Spir. camphorat. 25·0.*
Ol. Ricini 5·0.
Spir. Lavandul. 100·0.
M. D. S. äusserlich.

oder: Rp. *Chinini sulfur. 0·5.*
Spir. Rosar.
Aqu. Rosar. āā 75·0.
M. D. S. äusserlich.

Der kreisförmige Haarschwund, Alopecia areata.

Ich bin der Ansicht, dass es von diesem sogenannten kreisförmigen Haarschwund zwei verschiedene Formen gibt, oder noch anders ausgedrückt, dass das, was wir kreisförmigen Haarschwund, Alopecia areata, Area Celsi nennen, das gleiche Symptom zweier ganz verschiedener Erkrankungen bildet, einmal einer nervösen Störung und einmal einer parasitären Infection.

Gleichwohl will ich beide verschiedenen Leiden, weil sie dasselbe Symptom bieten, hier zusammen besprechen. Nennen wir das eine den nervösen kreisförmigen Haarschwund und das andere den parasitären kreisförmigen Haarschwund.

Beide treten auf als ein oder mehrere kleine, runde, kahle Flecken auf der behaarten Kopfhaut oder im Barte. Diese kahlen Stellen wachsen allmälig in der Peripherie weiter und werden grösser bis zu Fünfmarkstückgrösse und darüber, oft auch fliessen mehrere Kreise zusammen; es entstehen dadurch unregelmässige Figuren, an deren Randpartien man aber immer noch die Kreisform erkennen kann. Die Haut im Bereich der kleinen und grossen Flecke ist immer weiss und nicht entzündet, sie hat einen eigenthümlichen matten Glanz, und die ganze Fläche ist haarlos, nur an den Rändern sieht man oft noch kleine Haarstümpfchen stehen und gegen die Grenze nach dem gesunden Haar wird dasselbe trocken und brüchig. Geht die Krankheit, ohne dass etwas dagegen geschieht, weiter, so kann sie die ganze Fläche des behaarten Kopfes oder des Bartes ergreifen und die Haare wegrasiren, so dass auch nicht ein einziges übrig bleibt, und es kann in Folge dessen eine Kahlköpfigkeit, oder auch Bartlosigkeit entstehen, die Jahre lang oder für immer bestehen bleibt. Diese extremen Fälle sind sehr selten; in den meisten kommt es auf irgend einem Punkt zum Stillstand mit der Krankheit, welche dann nicht mehr weiter um sich greift, sondern eine Zeitlang auf demselben Standpunkte verharrt. Allmälig tritt dann die Heilung ein, und zwar in der Weise, dass zuerst an den gleich im Anfang befallenen Stellen, also im Centrum der einzelnen Kreise sich neue Haare bilden, die zunächst als feine, zarte Wollhärchen von weisser Farbe zum Vorschein kommen. Diese Erstlingssprösslinge haben aber noch keine lange Dauer, sie fallen bald wieder aus, und erst dann, wenn die erschlaffte Papille wieder Kraft gewonnen zu haben scheint, spriesst ein normal dickes und normal gefärbtes Haar hervor, welches dann bleibt, so dass in einiger Zeit von dem früheren sehr entstellenden Defect nichts mehr sichtbar ist.

Eine nach dieser Skizze geschilderte Haarkrankheit kommt nun erwiesener Maassen nach Hirnerschütterungen, Schädelbrüchen, nach Schussverletzungen von Nerven, nach nervösen und Gemüthskrankheiten und sogar nach Migräne vor: ausserdem ist sie sogar bei Katzen und Kaninchen durch das Experiment hervorgerufen worden, indem man den zweiten Halsnerven durchschnitt.

Was die Behandlung dieser nervösen Art des kreisförmigen Haarschwundes angeht, so ist ausser der überall nöthigen Reinlichkeit und Pflege des Haarbodens vor Allem eine Behandlung des verursachenden Leidens nöthig, und da dies in der Regel eine Stockung in der Thätigkeit des betreffenden Nervens ist, der die betreffende Partie innervirt, so ist am meisten von der Anwendung der Elektricität zu erhoffen, und in der That leistet die Faradisirung mit dem Inductionsstrome in allen diesen Fällen gute und zufriedenstellende Dienste und man hat sonst äusserlich nur nöthig, das junge neu emporsprossende Haar mit kräftigenden spirituösen Einreibungen zu unterstützen, als mit:

Rp. *Pilocarpini mur. 0·2.*
Acid. thym. 0·5.
Ol. Ricini
Bals. Peruv. āā 3·0.
Spir. Vin. 200·0.
M. D. S. Haarwasser.

oder:

Rp. *Tinct. Chin. comp. 10·0.*
Ol. Ricini 3·0.
Spir. Lavandul. 180·0.
M. D. S. Haarwasser.

Dasselbe Krankheitsbild, wie ich es oben beschrieben habe, wird nun auch durch einen allerdings bis jetzt noch nicht bekannten Parasiten erzeugt. Dass hier ein Parasit zur Verbreitung der Krankheit nöthig ist, geht aus den verschiedensten Beobachtungen hervor, vor Allem durch die Thatsache, dass von einzelnen Barbier- und Frisirstuben aus ganze Epidemien dieses kreisförmigen Haarschwundes ausgehen, wie ich selbst eine vor einigen Jahren aus einem sonst ganz sauberen Friseurladen herauskommen sah, wo binnen kurzer Zeit ungefähr 20 Leute mit dem Uebel angesteckt wurden, die in meine Behandlung kamen, es mögen deren ja auch noch sehr viele gewesen sein, die ich nicht zu sehen bekommen habe. Die Ansteckung in diesen Geschäften ist auch nur zu leicht möglich. Man denke sich

nur, wie derselbe Kamm und, was noch viel schlimmer ist, dieselbe Bürste von Kopf zu Kopf wandert, ohne jedesmal und vielleicht je einmal gereinigt zu werden. Es ist wunderbar, dass nicht noch viel mehr Ansteckungen vorkommen. Ich kann daher nur sehr und mit grossem Nachdruck anrathen, dass man im Frisirladen sein eigenes Instrumentarium, bestehend aus Kämmen und Bürsten deponire, oder jedesmal von Hause mitbringe.

Die Behandlung des parasitären kreisförmigen Haarschwundes ist natürlich in allen Dingen eine antiparasitäre. Das Haar soll möglichst kurz im Schnitt gehalten, und der Kopf täglich zweimal mit überfetteter Salicyl-, Resorcin- oder Chinin- oder Sublimatseife gewaschen werden. Daneben werden dann öfters am Tage Einreibungen gemacht mit:

Rp. *Sublimati 0·3.*
Spir. Lavandulae 30·0.
Aqu. destill. 200·0.
M. D. S. Haarwasser.

oder mit:

Rp. *Resorcini 5·0.*
Ol. Ricini 3·0.
Ol. Bergam. 2·0.
Spir. Vin. 200·0.
M. D. S. Haarwasser.

oder mit:

Rp. *Acid. salicyl. 1·5.*
Bals. Peruv. 2·5.
Spir. Vin. 200·0.
M. D. S. äusserlich.

oder mit:

Rp. *Pilocarp. mur. 0·5.*
Thymoli 2·0.
Spir. Vin. 200·0.
M. D. S. Haarwasser.

oder mit:

Rp. *Ol. Macidis 3·0.*
Tinct. Cantharid. 10·0.
Spir. Vin. 200·0.
M. D. S. Haarwasser.

oder mit:

Rp. *Sublimati 0·3.*
Veratrini 0·5.
Aqu. Colon. 50·0.
Spir. Vin. 150·0.
M. D. S. Haarwasser.

Dabei kann man die einzelnen Flecke auch noch mit einer ähnlichen, antiparasitäre oder haarstärkende Mittel enthaltenden Salbe einreiben, etwa mit

Rp. *Veratrini 0·1.*
Sublimati 0·2.
Ungt. pomadin. 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder mit:

Rp Tinct. Cantharid. 10·0.
Lanolini
Vaselini āā 20·0.
Ol. Rosar. gtts. III.
M. D. S. Pomade.

Mit dieser Behandlung wird man in den meisten Fällen den parasitären kreisförmigen Haarschwund bezwingen und in einigen Monaten ganz beseitigen.

Mir sind nur wenige Fälle begegnet, die sich als hartnäckig erwiesen und Jahre lang anhielten, oder sogar überhaupt nicht zur Heilung gebracht werden konnten, so dass ich annehmen musste, dass es nicht rein parasitäre Fälle waren, sondern dass vielleicht gleichzeitig unheilbare nervöse Störungen als Ursachen mit im Spiele waren.

Der kleienförmige Haarschwund, Schinnen, Alopecia furfuracea, s. pityroides.

Der kleienförmige Haarschwund, die Haarschuppen oder Schinnen sind eine weit verbreitete Krankheit des Haares, resp. noch mehr des Haarbodens. Doch auch sie sind das gleiche Product zweier verschiedener Krankheitsursachen und ich will hier von Vornherein betonen, dass die häufigste Ursache der Schinnen und des durch dieselben verursachten frühen Haarausfalls auch ein oder mehrere Parasiten sind.

Wir werden uns darüber im nächsten Capitel zu unterhalten haben und wollen hier nur der Fälle erwähnen, in denen die kleienförmige Abschuppung der Kopfhaut, und der aus derselben resultirende Haarschwund nur eine locale Unregelmässigkeit zur Ursache haben, ohne dass Pilze noch dazu kommen.

Die Schinnenkrankheit [illegible] der Kopfhaut in [illegible] Seborrhoea [illegible] Zeit der [illegible]

wohl bei Knaben als auch bei Mädchen, insbesondere aber bei ersteren, das ganze Drüsensystem der Haut in einen Zustand der vermehrten und gesteigerten Absonderung gelangt, dass um diese Zeit besonders gerne sich Mitesser und Finnen auf der Haut des Gesichts entwickeln und lange Zeit fest etabliren. Bei vielen Individuen entwickelt sich nun um dieselbe Zeit, wo die Talgdrüsen des Gesichts mehr absondern, auch eine vermehrte Thätigkeit der Talgdrüsen des behaarten Kopfes, in Folge dessen ein Schmerfluss des Kopfes, eine Seborrhoe, entsteht. In den meisten Fällen geschieht nun in dem schon an sich etwas leichtfertigen Alter gegen diesen Zustand nicht nur nichts, sondern derselbe wird durch Mangel an Waschungen und durch Anwendung von allen möglichen guten und schlechten Haarölen und Pomaden, die nur den Zweck haben, der Eitelkeit zu dienen und das an sich überfette Haar nur zu parfümiren, verschlimmert, und die Folge davon ist, dass auch ohne Hinzutreten von Parasiten das Haar in seiner Ernährung gestört wird und allmälig ausfällt.

Die ersten Anzeichen einer bestehenden und nicht behandelten Kopfschinnenkrankheit zeigen sich als ein besonders starkes und auffälliges Abschuppen der Kopfhaut. Dieselbe ist stets mit einer kleienförmigen, kleinschuppigen, weissen bis weissgelblichen Masse bedeckt, die nicht nur beim Kämmen und Bürsten abfällt, sondern schon bei den leisesten Bewegungen des Kopfes sich von demselben löst und wie Schneeflocken auf die Kleider herniederrieselt, wo sie dann besonders auf schwarzem Anzuge in hohem Grade auffällig und zu sehen sind. Diese Schuppen bestehen aus eingetrocknetem Talg- und Pomadenfett, aus abgelösten Oberhautmassen und äusserem Schmutz und Staub. Allmälig, wenn der Zustand längere Zeit angedauert hat, bildet sich in Folge desselben eine Ernährungsstörung des Haarwuchses aus, wohl hauptsächlich durch Verstopfung der Haarfollikel mit den erstarrenden Fettmassen. Das Haar fällt aus, zuerst zwar in kaum merkbarer Weise auf dem Scheitel und den vorderen Seitenpartien. Doch nach und nach wird der Ausfall bemerkbar und nun werden erst recht in den meisten Fällen schädliche Mittel, die von marktschreierischen Fabrikanten gewissenlos angepriesen werden, in Hülle und Fülle angewendet, nur zum Schaden. An Stelle der ausgefallenen Haare bilden sich zwar wieder neue in der ersten Zeit, doch erreichen dieselben nie mehr die Stärke des verlorenen Haares, sondern werden von Generation zu Generation schwächer, bis sie zuletzt kaum mehr die Stärke eines Wollhärchens haben.

Ausser diesem Haarschwund verursacht das kleienförmige Abschuppen der Kopfhaut ein stetes unangenehmes Juckgefühl auf dem

Kopfe welches unwillkürlich zu öfterem Kratzen daselbst veranlasst, auch nicht gerade eine kosmetisch schöne Eigenschaft.

Nachdem die Schinnen einige Jahre hindurch ohne genügende oder rationelle Behandlung geblieben sind, kann sich eine ziemliche Glatze ausgebildet haben.

Wenn man dagegen frühzeitig ordentlichen Rath gegen das Leiden einholt und den Kopf nach vernünftigen Grundsätzen behandelt, dann ist das Uebel zu sistiren und in den meisten Fällen heilbar. Hauptsache der Behandlung sind regelmässige Seifenwaschungen der Kopfhaut, und zwar am besten mit einer überfetteten Chinin-, oder Salol-, oder Schwefelcamphor-Perubalsamseife. In den meisten Fällen wird diese Behandlung allein genügen, in hartnäckigeren dagegen lasse man Abends nach vorausgegangener Waschung mit einer der obigen Seifen folgende Pomade einreiben:

Rp. *Sulfur. depur. 5·0.*
Ungt. pomadin. 50·0.
M. D. S. Schwefelpomade.

oder:

Rp. *Extr. Cort. chin. reg. 10·0.*
Lanolini 5·0.
Adip. suill. 45·0.
Bals. Per. 3·0.
M. D. S. Chinapomade.

Morgens werden die Pomaden dann mit der betreffenden Seife wieder ausgewaschen und nachher ein Haarspiritus eingerieben, z. B.:

Rp. *Resorcini 5·0.*
Ol. Ricini 2·0.
Spir. Colon. 120·0.
M. D. S. Haarwasser.

oder:

Rp. *Ol. Eucalypti 10·0.*
Ol. Ricini 5·0.
Spir. Lavandul. 200·0.
M. D. S. Haarspiritus.

oder das oben schon erwähnte Captolhaarwasser.

Nach diesen Grundsätzen geführt, wird die Behandlung stets von Erfolg sein.

Parasitärer Haarschwund, Eczema parasitarium der Kopfhaut

Ganz dieselben Anfänge und denselben Verlauf, wie vorhin geschildert, nimmt der parasitäre Haarschwund der Kopfhaut.

Wir gehen nicht fehl, wenn wir die Behauptung aufstellen, dass wohl über die Hälfte und noch mehr aller Glatzen dieser Ursache ihr Dasein verdanken, welche so leicht zu behandeln und zu beseitigen wäre, wenn sie nur eben frühzeitig genug erkannt und unter richtige Behandlung gestellt würde.

Der Anfang des Uebels ist die einfache vermehrte Talgabsonderung auf der Haut, die Schinnenbildung, wie wir sie im vorigen Capitel kennen gelernt haben. Wenn nun dieser Zustand nicht in gehöriger Weise, wie geschildert, behandelt wird, so ist es nur zu leicht möglich, dass auf irgend eine Weise Pilze auf die Kopfhaut kommen und sich dort in dem für sie günstig präparirten und gepflegten Nährboden festsetzen und weiter entwickeln. Die Uebertragungsmöglichkeiten von Pilzen auf die Kopfhaut zählen doch nach Hunderten. Am meisten werden sie wohl in Frisirläden überpflanzt werden. Diese Parasiten nun dringen in die Follikel der Haare ein und reizen dort die Drüsen im Anfange nur zu vermehrter Absonderung von Talg, indem sie Entzündungserscheinungen und Blutzudrang zu denselben veranlassen, und dadurch wird der Schmerfluss nur um so stärker und schlimmer. Wird nun immer noch nicht oder nicht genügend die Kopfhaut mit Waschungen behandelt, so pflanzen sich die Pilze in ungeheurer Menge mit Schnelligkeit fort und greifen das Haar selbst an, welches darauf erkrankt, trocken wird und allmälig ausfällt. Ich will hier noch bemerken, dass diese Pilzinvasion auf die an Schmerfluss leidende Kopfhaut für den ganzen übrigen Körper gefährlich werden kann, indem die stetig abfallenden Schuppen und Schinnen ja immer noch eine Menge lebensfähiger Pilzkeime beherbergen. Diese fallen mit den Schinnen unter dem Halskragen durch zunächst auf Brust und Rücken, und finden sie hier eine günstige Pflanzstätte, die auch an Schmerfluss leidet oder dazu geneigt ist und auch nicht genügend durch Waschungen oder Bürsten gereinigt wird, so thun sie sich auch hier zu Colonien auf, die Anfangs in kleinen runden gelben oder röthlichen Flecken bestehen, welche sich aber schnell ausbreiten und ringförmige Herde bilden, die als Pilzflechte dann den ganzen Körper überziehen, lange Zeit dauern und selbst energischer Behandlung oft hartnäckigen Widerstand entgegensetzen kann. Auf dem Kopf selbst bilden sich mit der Zeit aus den einfachen Schinnen und Schuppen grössere Krusten und stärkere Entzündungserscheinungen, welche sich auch auf das Gesicht ausdehnen können. Dieses Haarleiden bedarf also einer entschiedenen und energischen Behandlung. Um die Pilzinfection zu verhüten, sehe man immer auf die peinlichste Sauberkeit und Reinhaltung der Kämme

und Bürsten, die die häufigsten Vermittler für die Infection abgeben. Man benütze niemals fremde Bürsten und lasse selbst den Friseur nur mit eigenem Werkzeug auf dem Kopfe sich herumarbeiten. Dann sind regelmässige, zweimal in der Woche stattfindende Waschungen des Kopfes mit guter Seife eine absolute Nothwendigkeit zur Verhinderung und Verhütung des Leidens.

Ist dasselbe aber einmal zum Ausbruch gelangt, und befinden sich schon Pilze auf der Kopfhaut, was sich durch verstärktes Juckgefühl und zuweilen auch durch Röthung der Kopfhaut documentirt, dann muss die Behandlung eine ganz energische sein, um dem drohenden Unheil noch vorzubeugen und dasselbe zum Stillstand und Schwinden zu bringen.

Es muss jetzt jeden Abend eine gründliche Waschung des Kopfes, auf dem das Haar nur kurz getragen werden darf, stattfinden, und zwar nicht mehr bloss mit einfacher, sondern einer medicinischen antiparisitären Seife, als überfetteter Sublimatseife, Chininseife, Salolseife, Resorcin-Salicylseife, Schwefelcamphor-Perubalsamseife u. a. m. Für die Nacht wird dann die Kopfhaut, nachdem sie abgetrocknet ist, mit einer ebensolchen antiparasitären Pomade eingerieben und bedeckt: z. B. mit:

Rp. *Sublimati 0·1.*
Bals. Per. 3·0.
Vaselini 60·0.
M. D. S. Pomade.

oder mit:

Rp. *Sulf. citrin. 5·0.*
Resorcini
Bals. Per. āā 3·0.
Vaselini 60·0.
M. D. S. Pomade.

oder mit:

Rp. *Acid. pyrogall. 1·0.*
Acid. citric. 5·0.
Vaselini 60·0.
Ol. Bergam. 2·0.
M. D. S. Pomade

oder mit: Captolschwefelpomade.

Morgens wird die Pomade wieder ausgewaschen und eins der folgenden Haarwässer eingerieben:

Rp. *Resorcini 5·0.*
Ol. Ricini 3·0.

Ol. Lavandul. 2·0.
Spir. Vin. 200·0.
M. D. S. Haarwasser.

oder:

Rp. *Pilocarpin. mur. 0·2.*
Chlorali hydrat. 3·0.
Bals. Peruv. 4·0.
Spir. Vin. 200·0.
M. D. S. Haarwasser.

oder:

Rp. *Sublimati 0·2.*
Spir. Colon. 50·0.
Spir. Vin. 150·0.
M. D. S. Haarwasser.

oder:

Rp. *Resorcini 5·0.*
Mentholi 2·0.
Ol. Bergam 2·0.
Spir. Vin. 200·0.
M. D. S. Haarwasser

oder Captolhaarwasser.

Diese Behandlung genügt für den Kopf. Es ist aber ausserdem rathsam, nun auch für den übrigen Körper in ähnlicher Weise zu sorgen, damit, wenn etwa eine Infection schon stattgefunden hat, auch diese noch in ihren Anfangskeimen erstickt wird, und nicht eventuell wieder eine Ansteckung des kaum geheilten Kopfes von der noch kranken Körperoberfläche aus stattfinde.

Zu dem Zwecke nehme man mehrmals in der Woche ein warmes Vollbad und wasche die ganze Körperoberfläche jedesmal energisch mit einer der oben genannten medicinischen antiparasitären Seifen.

Für die Kopfbehandlung selbst habe ich noch nachträglich hinzuzufügen, dass dieselbe in der angegebenen Weise mindestens Monate lang stattzufinden hat, und dass man znerst die abendlichen Pinselungen weglassen kann, die Seifen und die Haarwässer aber noch längere Zeit beibehalten muss; letztere kann man ja der Vorsicht halber für immer wenigstens dann und wann einmal anwenden. Auch braucht man nicht bange und ängstlich vor der Behandlung zu werden, wenn im Anfang derselben, besonders nach den Waschungen das Haar stärker ausfallen sollte. Das ist eben nur krankes, schon angegriffenes Haar, welches doch dem Verfalle preisgegeben war. Dasselbe regenerirt sich meistens noch.

Die knotige Auftreibung und Brüchigkeit des Haares, Trichorrhexis nodosa.

Eine nicht sehr seltene, aber verhältnismässig stark entstellende Krankheit des Haares ist die knotige Auftreibung desselben, verbunden mit einer grossen Brüchigkeit an den knotigen Stellen.

Die Krankheit kommt zumeist an den straffen Barthaaren vor, jedoch sind die Haare aller anderen behaarten Körperregionen nicht ausgeschlossen von der Möglichkeit, ebenfalls von der Krankheit ergriffen zu werden.

Das Uebel äussert sich in der Weise, dass im Verlauf des Haares scheinbar ein oder mehrere Knötchen entstehen, die bei oberflächlicher Betrachtung das Aussehen von Läusenissen haben, so dass man durch die Knötchen in einen schlimmen unreinlichen Verdacht kommen könnte. Mit diesen Parasiten hat aber die Affection nicht das mindeste gemein, wie man auch bei näherem Zusehen gleich sehen wird.

Versucht man nun ein solches knotiges Haar auszuziehen, so wird es regelmässig an der einen oder anderen knotigen Stelle abbrechen. Die Enden sehen etwas kugelig verdickt aus. Zieht man ein solches Knotenhaar mit der Wurzel ganz aus und fasst es mit beiden Händen an und bewegt dasselbe, so wird man beobachten, dass es an den Knotenstellen, wie in einem Gelenk, durchknickt. Legt man ein solches Haar unter das Mikroskop, so gewahrt man schon bei schwacher Vergrösserung, dass die Stellen, wo das Haar knotig aufgetrieben ist, dadurch zu Stande kommen, dass das Haar von oben und auch von unten besen- oder pinselartig in unzählige feinste Fasern gespalten ist, welche Faserbündel wie zwei Pinsel dann mit den breiten freien Enden ineinander gesteckt sind, so dass an dieser Stelle eine Verdickung zu Stande kommt.

Solcher Knotenhaare können im Bart und auch auf dem Kopfe viele vorkommen; ja fast die meisten Haare können an dem Leiden erkranken, welches in der grossen Ausdehnung sehr zur Verunzierung des Bartes oder Kopfhaares beiträgt.

Worauf die Erkrankung beruht, und wie sie zu Stande kommt, das ist eine noch nicht aufgeklärte Frage. Von einer Seite wird behauptet, es sei eine Ernährungsstörung des Haares; andere sagen, die knotige Auftreibung und Brüchigkeit käme zu Stande durch vieles mechanisches Reiben, Bürsten und Drehen der Barthaare.

Ich glaube nicht daran, dass blosse mechanische Einwirkungen auf die Haare eine so sonderbare, merkwürdige und immer in gleicher Weise auftretende Krankheitserscheinung zu Stande bringen können; man müsste dann auch die Krankheit häufiger sehen.

Eine Behandlung ist oft von wenig Erfolg begleitet, indem die Erkrankung gewöhnlich lange Zeit anhält. Am besten ist es noch, wenn man den Bart eine Zeit lang rasiren lässt und das Kopfhaar, wenn dieses afficirt ist, möglichst kurz trägt und gleichzeitig, da das erkrankte Haar auch meistens ziemlich trocken ist, eine indifferente Pomade einreiben lässt:

Rp. *Lanolini*
Vaselini āā 50·0.
Vanillini 0·2.
M. D. S. Pomade.

oder:

Rp. *Adip. suill. 50·0.*
Ol. Rosar. gtts. II.
M. D. S. Pomade.

Gleichzeitig wird man doch Sorge dafür tragen müssen, dass das Haar möglichst wenig gerieben, gebürstet und gedreht werde. Dann schwindet das Leiden doch allmälig.

Der Weichselzopf, Plica polonica.

Ich erwähne des Weichselzopfes nur eigentlich noch als geschichtlicher Curiosität. In Wirklichkeit wird er wohl kaum noch, oder höchst selten in schmutziger Bevölkerung vorkommen. Seinen Namen hat das Uebel von der Weichsel her, weil er dort bei der an Reinlichkeit und Sauberkeit nicht so sehr gewöhnten Bevölkerung des slavischen Polens am häufigsten beobachtet wurde. Die Ursache der Erkrankung ist und war immer Mangel an Pflege und Reinlichkeit des Haares; und sie entstand gewöhnlich dann, wenn Jemand durch Krankheit oder Wochenbett gezwungen war, längere Zeit das Bett zu hüten, wobei natürlich die Haar- und Kopfpflege gänzlich vernachlässigt wurde. Die nothwendige Folge davon war, dass das Haar, welches meist noch eine Menge von früher eingeriebenem Fett oder Pomade enthielt, allmälig in sich zusammenfilzte. Der Filz dehnte sich mehr und mehr aus; es traten zufällig, aber sicher, Hospitanten in Gestalt von Läusen hinzu, welche wiederum Ausschläge der Haut verursachten, deren nässendes Secret die noch frei gebliebenen Haare auch allmälig zusammenbuk, so dass binnen Kurzem der ganze Haarwuchs oder Bart in einen einzigen steifen stinkenden Filz zusammengerathen war, in dem es sich allerorts regte und hurtig wimmelte.

Da diese ekelhafte Affection in der Mehrzahl der Fälle nach Krankheiten entstand, so bildete sich bald im Volke der Aberglaube aus, der böse Krankheitsstoff sei in diesen Filz gefahren und man müsse froh sein, dass es so gekommen, und beileibe dürfe man nichts gegen den Weichselzopf thun, oder ihn gar beseitigen.

So kam es denn, dass er sorgfältig gepflegt und gehegt und dabei immer grösser wurde zur grossen Freude der Läuse und ihrer Brut. Und diese irrige Ansicht hatten nicht nur Laien, sondern auch Aerzte noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Man sollte kaum glauben, wie so etwas überhaupt noch möglich war, und sogar in unserer Zeit der Aufklärung und ausgebildeten Reinlichkeit.

Was die Behandlung anbetrifft, so gibt es nur eine rationelle, das ist die Schere. Muthig gehe man, mit einer solchen bewaffnet, dem Ungeheuer zu Leibe. Man schneide den ganzen Haarwuchs an der Wurzel ab und arbeite sich durch, bis man den letzten festhaltenden Strang durchschnitten hat. Zur Vorsicht stelle man aber ein Gefäss mit Petroleum neben sich, in welchen man den Zopf gleich nach seiner Entfernung hineingleiten lässt, sonst ist noch Gefahr vorhanden, dass er davonläuft. Im Petroleum aber wird der Läusebrut gleich der Garaus gemacht. Ich habe zweimal während meiner Praxis Gelegenheit gehabt, an diese Operation herangehen zu müssen, und jedes Mal kostete es vorher grosse Mühe und Anwendung geschickter Ueberredungskünste, um überhaupt die Erlaubnis und Zustimmung zu erhalten, das schmutzige Ding entfernen zu dürfen. Heute wird man wohl kaum noch in die Lage kommen, eine solche „kosmetische“ Operation vornehmen zu müssen.

Die scherende Flechte, Mykosis tonsurans.

Ich habe schon bei Gelegenheit der Besprechung der parasitären Bartflechte einer Krankheit Erwähnung gethan, die auf die Einwanderung eines Trichophyton tonsurans genannten Schimmelpilzes sich ausbildet. Es ist dies die scherende Flechte, welche sowohl die äussere unbehaarte Haut, als auch die behaarten Partien derselben befallen kann.

Kommt der Pilz auf behaarte Körperstellen, so pflanzt er sich in der Regel zunächst nur an einem oder einigen Haaren ein, geht aber nach kurzer Zeit, wenn er die erste Stelle abgeweidet hat, in kreisförmiger Ausbreitung weiter in die Umgegend. Es entstehen dadurch nach Verlauf von einigen Wochen nach der Ansteckung kreisrunde kahle Stellen auf dem Haarboden, die sich von dem kreisförmigen

Haarschwund, Alopecia areata, den wir oben besprochen haben, dadurch unterscheiden, dass sie nicht eine ganz glatte Fläche aufweisen; sondern sie sind mit mehr weniger dichten und grossen Schuppen bedeckt, die trocken auf der Haut sitzen, oder unter denen die Haut auch wohl nässt und ein bald eintrocknendes Secret absondert.

Zudem sind die Haare nicht ganz von der kahlen Fläche verschwunden, sondern stehen noch in einzelnen Stoppeln und Stümpfen auf derselben und zeigen, wenn man sie auszieht, an ihrem Wurzelende eine eitrig-schleimige Auftreibung.

Unter dem Mikroskop gelingt mit Leichtigkeit stets der Nachweis von den verursachenden Schimmelpilzen.

Die Krankheit verursacht starkes Jucken und dehnt sich leicht über den ganzen Haarwuchs, oder auch die übrige Körperhaut aus. Zudem ist sie äusserst ansteckend und kann leicht übertragen werden; sie kommt auch bei Thieren vor. So kommt es auch, dass man vielfach wahre Epidemien derselben erlebt, die aus Schulen, Kasernen oder auch aus — Frisirstuben herauskommen, und wir sehen an diesem Leiden wieder, wie sehr es geboten ist, mit aller Vorsicht und Reserve sich in den Frisirläden behandeln zu lassen, und wie äusserst peinlich die Inhaber dieser Locale auf die Durchführung der minutiösesten Sauberkeit zu sehen haben. Sagt man ihnen das dann noch in wohlmeinender Absicht, so glauben sie einem in der Regel nicht und geberden sich so, als wenn bei ihnen so etwas nicht vorkommen könnte und spielen obendrein noch den Beleidigten. Das schadet aber nichts. Ich halte es für meine Pflicht, das Publicum auf die Gefahr aufmerksam zu machen und zu veranlassen, dass es denen, die es bedienen, auf die Finger sehe.

Die Behandlung der scherenden Flechte ist auf der unbehaarten Haut eine leichte und von schnellem Erfolg begleitete. Dagegen stösst sie bei derselben Krankheit, wenn diese behaarte Stellen ergriffen hat, vielfach auf Schwierigkeiten und zieht sich häufig sehr in die Länge.

Vor Allem ist es auch hier geboten, dass das Kopfhaar möglichst kurz getragen, der befallene Bart aber abgemacht und regelmässig rasirt werde. Dann sind fortwährend täglich mehrmals anzuwendende Waschungen mit medicinischen Seifen, z. B. überfetteter Salicylschwefel-Theerseife, überfetteter Creolin-, überfetteter Chinin-, überfetteter Carbolsäureseife u. a. m. geboten.

Sodann werden die befallenen Stellen und deren Umgebung gleich nach den Waschungen mit 1—2‰ Sublimatlösungen eingerieben und

frottirt und Abends eine antiparasitär wirkende Salbe aufgetragen, etwa:

Rp. *Sublimati 0·5.*
Vaselini 50·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Ol. Rusci noric.*
Sapon. vir. āā 15·0.
Acid. salicyl. 3·0.
Adip. suill. 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Hydr. praec. alb.*
Bismuthi subnitr.
Acid. carbol. āā 3·0.
Vaselini 40·0.
M. D. S. Salbe.

Mit dieser Behandlung kommt man gewöhnlich zum Ziel, und selten wird es nöthig, noch schärfere Sachen anzuwenden, wenn das Leiden nicht zu lange schon bestanden hat.

Aber in jedem Falle ist etwas Geduld bei der Behandlung nöthig, da sich dieselbe oft bis monatelang oder länger erstrecken kann. Die Krankheit heilt ohne Narbe.

Erbgrind, Favus.

Auch der Erbgrind ist eine parasitäre Erkrankung der behaarten Kopfhaut, seltener anderer behaarten Stellen und noch seltener der unbehaarten Haut des Körpers. Der Erbgrind wird hervorgerufen durch den Schimmelpilz, den wir nach seinem Entdecker Achorion Schönleinii nennen; dieser Pilz ist etwas kleiner, als das Trichophyton tonsurans der scherenden Flechte.

Die Krankheit ist, da sie parasitärer Natur ist, ja jedenfalls auch ansteckend und übertragbar; aber durchaus und lange nicht in dem hohen Grade, wie die scherende Flechte.

Ihr Entstehen nimmt die Affection auch an einer kleinen Stelle irgendwo auf der behaarten Haut; bald nachher aber zeigt sich schon das, was für sie charakteristisch ist, nämlich ein citronengelbes bis schwefelgelbes Krüstchen über der afficirten Stelle; wächst letztere, so wächst die Kruste auch, und hebt man dieselbe mit irgend einem

Instrumente von der Haut ab, so sieht man letztere napfförmig vertieft und geschwürig. Während nämlich die scherende Flechte sich mit der Vertilgung der Haare begnügt und in Folge dessen auch ohne Narbenbildung heilt, frisst das Achorion Schoenleinii auch die Oberhaut und Lederhaut mit weg; der Erbgrind heilt deshalb immer mit Narbenbildung.

Die Krankheit kann durch ihre Krustenbildung kosmetisch sehr störend wirken. Sie wird auf dieselbe Weise behandelt, wie die scherende Flechte; und ich kann deshalb auf diese verweisen. Auch hier ist die Behandlung sehr langwierig und erstreckt sich nicht selten über Jahre lang hinaus. Nach langen Jahren heilt das Leiden auch wohl mal von selbst ab. Die Kopfhaut sieht dann auf ihrer ganzen Strecke narbig aus, das Haar ist sehr verdünnt vorhanden, da das früher ergriffene, dessen Follikel zerstört waren, natürlich nicht wiederkehrt. Das noch stehen gebliebene Haar hat ein eigenthümliches der Seide ähnliches Aussehen und Beschaffenheit, so dass ein abgeheilter Erbgrind immer dieselben charakteristischen Erscheinungen zurücklässt.

Kosmetik der Nägel.

Das zum Zwecke der Kosmetik Nöthige aus der Anatomie der Nägel habe ich schon bei Gelegenheit der Besprechung der anatomischen Eigenschaften der Haut im Allgemeinen mitgetheilt.

Die Nägel sind ihrer Substanz nach nichts Anderes als auch die Oberhaut, nur im verstärkten und verdickten Maasse. Sie bestehen aus Plattenepithelzellen und sind ohne nervöse Apparate. Sie sind auch ohne Empfindung, gerade wie die Haare. Die physiologische Bestimmung der Nägel ist erstens, die Fingerspitzen gegen Druck u. s. w. zu schützen, dann ferner, der tastenden Fingerspitze einen festen Rückhalt zu geben und somit das Tastgefühl zu verstärken und dessen Fähigkeiten zu erhöhen; ausserdem kann man sie als ein Vertheidigungsmittel betrachten oder auch als — Angriffswaffe.

Ein schöner Nagel ist eine Zierde der Hand; letztere kann noch so schöne und plastische Formen haben, wenn die Nägel nicht kosmetisch schön sind, macht das Ganze keinen Eindruck.

Die Nägel dürfen, wenn sie Anspruch auf Schönheit machen sollen, nicht platt und flach, sondern sie müssen nach den Seiten und nach der Fingerspitze hin leicht gewölbt sein. Ihre Farbe muss zart rosa und ihre Oberfläche glatt, höchstens mit nur angedeuteten Längsstreifen versehen sein. Die sogenannte Lunula, das Möndchen, jene

halbmondförmige weisse Stelle an der Nagelwurzel muss in schwungvoller Linie und zart weissrosiger Farbe an jedem einzelnen Nagel sichtbar werden.

Die Nagelsubstanz darf nicht zu trocken sein, da sie sonst leicht spröde und rissig wird, sie darf aber auch nicht zu weich werden, da sie dann aufquillt und ihren Glanz verliert und gegen Druck nicht genug widerstandsfähig bleibt.

Was nun die Pflege der Nägel betrifft, so ist die erste Bedingung für eine solche die peinlichste Reinlichkeit. Gerade die Nägel sind wegen ihres Sitzes und ihrer Verrichtungen in besonderer Weise dazu angethan, Schmutz aufzunehmen und fest zu behalten. Die vorderen Ränder der Nägel, besonders die unteren Flächen derselben, sowie der Raum zwischen diesen und der Oberhaut des Fingers sind vor Allem dazu angethan, grosse Schmutzmassen zu beherbergen, welche nicht nur einen kosmetisch sehr unschönen Eindruck machen, indem man von einem schwarzen Nagelsaum auch auf Mangel an allgemeinem Reinlichkeitsgefühl schliessen kann, sondern auch grosse Gefahren für den Besitzer wie dessen Umgebung abgeben. Denn es ist nachgewiesen, dass gerade in dem Schmutz der Fingernägel verhältnismässig grosse Mengen von schädlichen Pilzkeimen und anderen parasitären und giftigen Stoffen sich befinden, die gelegentlich durch Kratzen dem Körper eingeimpft, oder auch durch die Unsitte des Nägelkauens in den Magen gelangen können.

Diese Schmutzmassen müssen von Leuten, die Anspruch auf Reinlichkeit und kosmetischen Sinn machen wollen, jeden Tag entfernt werden, und zwar nicht mit einem spitzen Messer oder einer Nadel, weil man sich mit dieser leicht die überaus feine Oberhaut unter dem Nagel verletzen und damit selber giftige Stoffe einimpfen kann, was ja auch sehr oft passirt, wovon die zahlreichen Geschwüre und Umläufe und schwärenden Finger, die Panaritien, zeugen. Zur Wegschaffung der Schmutzsäume an den Nägeln wählt man am zweckmässigsten ein stumpfes Holz- oder Horn- oder Elfenbeinstäbchen. Sind die Nägelränder damit gereinigt, so werden sie nochmals am besten gleich nachher und auch mindestens einmal am Tage mit einer Nagelbürste und Seife gebürstet. Ausserdem muss täglich der Saum der Oberhaut, welcher von der Haut des Fingers über den Nagel etwas herüberwächst, auch mit einem nicht zu scharfen und nicht zu spitzen glatten Stäbchen zurückgeschoben werden, weil diese Haut sonst gern einreisst, und sich dadurch offene Stellen bilden können, die sogenannten Neidnägel, Niednägel oder Rissnägel, in die infectiöse Stoffe mit Leichtigkeit eindringen.

Soviel über die tägliche Pflege der Nägel; dieselben haben aber auch eine zeitweise Pflege, das Schneiden nöthig.

Der Nagel darf nämlich nicht zu lang, er darf aber auch nicht zu kurz sein; lässt man die Nägel wachsen, ohne sie zu schneiden, dann nehmen sie eine krallenförmige Beschaffenheit an, sie wachsen lang über die Fingerspitzen weg, bis sie eine bestimmte Länge erreicht haben, über die hinaus sie nicht mehr wachsen, gerade wie das Haar, zugleich werden sie sich etwas nach vorn über die Fingerspitze hinüberbiegen. Deshalb müssen die Nägel von Zeit zu Zeit geschnitten werden, und zwar soweit, dass sie die Fingerkuppe nicht mehr überragen; alles was weiter wächst als die Fingerspitze, und wenn es noch so sehr gehegt und gepflegt wird, ist unschön und sogar ekelerregend, denn der Mensch ist kein katzenartiges Raubthier, welches Krallen nöthig hat. Andererseits dürfen die Nägel aber auch nicht kürzer geschnitten und gehalten werden, weil dann die Fingerspitze sich allmälig kolbig verdickt, anstatt in zartem Schwung allmälig nach vorn sich zu verjüngen. Der obere Rand des Nagels soll in leichtem Bogen convex nach aussen, etwa parallel mit dem Rande der Fingerspitze zugeschnitten werden; die äusseren Kanten dieses Bogens dürfen nicht, zumal an den Zehennägeln zu sehr abgestutzt werden, weil sich dadurch leicht ein sogenannter eingewachsener Nagel ausbildet.

Die Nägel sollen nun wirklich abgeschnitten, nicht abgebissen werden.

Das Nagelbeissen und Nagelkauen ist nicht nur eine ausserordentlich hässliche und kosmetisch unschöne Angewohnheit, sondern auch eine sehr schädliche, schädlich für den Nagel selbst, als auch für den allgemeinen Organismus. Ein Nagelkauer kaut nämlich immer den Nagelrand möglichst weit ab, so weit bis er an die Grenze kommt, wo der Nagel an seiner unteren Fläche mit der Oberhaut der Fingerspitze verwachsen ist. Dadurch entstehen immer sehr kurze Nägel, die Fingerspitzen werden kolbig und trommelschlägerförmig aufgetrieben, der vordere Rand ist, da er nie glatt im Bogen abgebissen ,werden kann, stets zackig und rissig — alles durchaus unkosmetische Anblicke. Aber auch für den ganzen Körper kann das Abkauen schädlich werden, indem man einerseits leicht beim Abbeissen die zarte Oberhaut unter dem Nagel verletzt und dadurch schädlichen Parasiten einen leichten Eingang in den Körper verschafft, andererseits aber auch direct den Nagelschmutz mit allen seinen ekligen und schädlichen Beimengungen isst und dem Magen einverleibt, wodurch manche Infectionskrankheit entstehen mag. Man sollte es kaum für möglich halten, dass Erwachsene, wenn sie sich diese Mög-

lichkeiten vor Augen halten, noch an der Gewohnheit hängen könnten. Bei Kindern, die nicht fähig sind, sich über diese schädlichen Consequenzen Klarheit zu verschaffen, ist das Nagelkauen noch zu entschuldigen, aber man muss auch hier strengstens dagegen angehen, um die kleinen Sünder von dem Laster abzugewöhnen. Nützen gute und böse Worte, sowie Bestrafungen nichts, so thut man gut, die Nägel mit einer sehr bitteren Substanz zu bestreichen, am besten einer concentrirten Chininlösung oder mit Quassiaextract; wird der Nagel dann unbewusst mit den Zähnen in Verbindung gebracht, so verbreitet sich gleich ein solch bitterer Geschmack durch den ganzen Mund, dass die Kleinen bald von dem Kauen abkommen. Die Methode ist auch zu empfehlen gegen die unangenehme Angewohnheit des Lutschens oder Saugens am Daumen oder anderen Fingern.

Womit soll man nun die Nägel schneiden, mit einem Messer oder mit einer Schere? Das ist vollständig gleichgiltig, man hat nur dafür zu sorgen, dass die zu benützenden Instrumente scharfe sind und wirklich schneiden, denn man darf weder mit einer schlechten und stumpfen Schere den Nagel abquetschen, noch mit einem stumpfen Messer denselben abreissen. In beiden Fällen wird der Nagelrand zerfasert und rissig. Mit einer wirklich scharfen und festen Schere kann man so glatt schneiden, wie auch mit einem scharfen Messer. Mit der Schere hat man es sogar mehr und leichter in der Hand, dem Nagel die gewünschte und erforderliche Bogenschwingung zu geben, als mit dem Messer, welches auch noch eher abrutschen und verletzen kann.

Sind die Nägel auf ihrer Oberfläche uneben und rauh, entweder durch zu tiefe Längsfurchen oder durch die Arbeit, welche man mit den Händen verrichten muss, so kann man sie entweder mit einem leichten scharfen Messerchen glatt schaben oder mit einem Polirpulver glatt poliren. Als solches Pulver dient das Zinnoxyd. Man nehme dazu

Rp. *Stani oxydat. 30·0.*
Carmini 0·5.
M. D. S. Polirpulver.

Dasselbe wird auf ein glattes flaches Hölzchen gepudert, und damit der Nagel glatt gerieben. Zu oft darf man das aber nicht machen, da dann der Nagel zu dünn wird und seinen Zwecken nicht mehr entspricht.

Betrachten wir nun die am häufigsten vorkommenden Erkrankungen der Nägel.

Die Neidnägel, Niednägel, Rissnägel.

Wie ich schon oben betonte, kommen die Neidnägel, auch oft Hühnerzungen genannt, weil das Stückchen Haut, welches sich dabei ablöst, die Form und Gestalt einer kleinen Zunge hat, vor in Folge von mangelhafter Pflege der Haut, weil man nämlich nicht täglich die kleine Hautleiste, welche den Ausläufer der Oberhaut des Fingers bildet und welche am Nagelfalz sich über den Nagel legt und oft weit mit demselben nach vorne wächst, mit einem stumpfen Instrument nach hinten zurückschiebt und löst. Durch dieses einfache Verfahren wird nämlich die Spannung aufgehoben, welche durch das Vorwärtswachsen des Nagels in diesem kleinen Stückchen Haut entsteht, und durch welche es sonst leicht bewirkt wird, dass dieses Hautleistchen einreist, und dieser Riss sich weiter auf und in die Haut des Fingers ausdehnt, wodurch dann oft langwierige und schmerzhafte Geschwürchen und Schrunden an den Seiten oder dem Rücken der Finger entstehen, die zudem noch gefährliche Pforten für feindliche Pilzinvasion abgeben. Also täglich diese kleine Haut lösen und zurückschieben, dann kommen keine Rissnägel vor. Sind diese aber einmal da, so darf man vor Allem nicht versuchen, die zungenförmigen Hautläppchen abzureissen, da sie dann immer weiter und tiefer in die Haut einreissen und stark bluten und schmerzen, und nur noch grössere Geschwüre sich bilden. Am besten ist es, wenn man sie mit einer kleinen scharfen Schere hart an ihrer Wurzel abschneidet und die kleine Wunde wie jede andere Wunde behandelt, d. h. sie zunächst ordentlich mit Carbol- oder Sublimatwasser reinigt und dafür sorgt, dass kein Schmutz in dieselben gelangt. Dann wird der Niednagel in einigen Tagen verheilt sein.

Die Wucherung der Nagelsubstanz, Onychogryphosis, Greifenklaue.

Die Greifenklaue ist eine Erkrankung des Nagels, die nicht gerade häufig vorkommt, sondern die man recht selten in ihrer vollen Entwicklung sieht. Kleine Grade derselben sind allerdings häufiger.

Die Krankheit besteht darin, dass die Nagelsubstanz ein immenses Wachsthum, sowohl in die Länge, als auch in die Dicke an den Tag legt, wodurch es dann bewirkt wird, dass der Nagel entweder greifenklauenförmig nach vorne weit über die Fingerspitze hinüberwuchert, oder auch wenn er z. B. durch die Schuhe ein Hindernis finden, sich auf dem Zehenrücken widderhornartig krümmt. Dabei sind diese

Nägel so dick und hart, dass man sie weder mit der Schere, noch mit dem Messer schneiden kann und sie ruhig wachsen lassen muss, wenn man keinen Rath gegen dieselben einholt.

In geringeren Graden zeigt sich die Krankheit häufiger in Form von Wucherungen grosser Hornmassen unter dem Nagel, welche letzteren in die Höhe heben und ihn sehr verdicken und auch nach vorne schieben. Die Krankheit kann veranlasst werden durch permanenten Druck enger Stiefel, oder auch durch mangelhafte Pflege und zu seltenes Schneiden der Nägel, ferner noch durch chronisch entzündliche Krankheiten der Haut, die auch auf die Matrix des Nagelbettes übergehen und hier Wucherungen der Oberhaut veranlassen (Schuppenflechte, nässende Flechte, Knötchenflechte, Aussatz u. s. w.)

Meist kommt die Greifenklaue nur an den Zehennägeln vor, weil eben diese dem Druck des Schuhzeuges ausgesetzt sind und auch nicht so gepflegt werden, wie die Fingernägel.

Was die Behandlung dieser seltenen Krankheit betrifft, so muss zunächst die Ursache derselben beseitigt werden.

Dann lasse man, um die dicke Nagelsubstanz zu erweichen, Fussbäder mit Zusatz von vieler Soda nehmen und suche darauf die Nägel zurecht zu schneiden und die Hornmassen unter denselben zu entfernen. Ist das nicht mehr möglich, dann muss der Nagel entfernt werden.

Der eingewachsene Nagel.

Ein häufiges kosmetisches Leiden, das dazu noch sehr schmerzhaft, und wenn es lange dauert und weitere Dimensionen annimmt, auch nicht ungefährlich ist, wird durch den sogenannten eingewachsenen Nagel verursacht. Die Benennung „eingewachsener Nagel“ ist eigentlich nicht richtig gewählt, und von dieser fälschlichen Bezeichnung mag es auch kommen, dass so viele falsche Vorstellungen und auch falsche Behandlungsweisen des Uebels bestehen. Denn es ist nicht der Nagel, welcher etwa grösser wird und dadurch ins Fleisch wächst, sondern es ist das Fleisch, oder richtiger die Haut, welche um den Nagel wächst, wodurch dann allerdings Erscheinungen zu Tage treten, die gleich denen sind, welche entstehen würden, wenn der vergrösserte Nagel in die Haut hineinwüchse.

Zum Entstehen des eingewachsenen Nagels sind zwei Momente nöthig, einmal zu enges Fusszeug, und dann noch verkehrtes Schneiden des Nagels.

Man bedenke, dass der Nagel mit seinen seitlichen Rändern in einer Hohlleiste liegt, die wir bekanntlich Nagelfalz nennen, und dass

er aus dieser Hohlleiste erst heraustritt, wenn er die Fingerkuppe erreicht hat, oder wenn sein vorderer Rand in gleicher Höhe und parallel mit dem vorderen Rande des Fingers oder der Zehe sich befindet. Wird nun der Nagel zu kurz geschnitten, und werden vor Allem die Ecken desselben tief herausgearbeitet, während gleichzeitig ein enger und zu kurzer Schuh fortwährend die Zehenhaut zurück und gegen den Nagel an und über denselben hinüberdrückt, so muss nothwendiger Weise bei dem weiteren Wachsen des Nagels die Zehenhaut immer mehr über denselben geschoben und allmälig auch in einen entzündlichen Zustand versetzt werden. Der Nagel, und besonders die Ecken desselben, wachsen nun wirklich in die Zehenhaut hinein und verursachen dadurch grosse Schmerzen und auch schliesslich ein wirkliches Geschwür, welches Eiter absondert und durch den steten Reiz veranlasst, üppige Granulationen, sogenanntes „wildes Fleisch“ emportreibt. Dieses letztere verdeckt dann in den meisten Fällen die eigentliche wunde Stelle wie ein Schwamm; rührt man mit einem Scherenblatt oder einer Sonde die entzündliche Gegend nur eben an, so ist dieselbe äusserst schmerzhaft und in Folge dessen geschieht im Anfang nicht gleich etwas Ordentliches gegen die Affection, aus Furcht vor den Schmerzen. Inzwischen aber wächst die stachelige, seitliche Spitze des Nagel immer mehr nach vorn und so immer tiefer in die Haut hinein; Die Entzündung wird natürlich stets heftiger und kann sich nun auch auf die Knochenhaut und Sehnen erstrecken. Zugleich können Lymphgefässentzündungen und Drüsenvereiterungen sich bilden, so dass es hohe Zeit ist, dass man gegen das Uebel angeht, was eigentlich schon früher hätte geschehen müssen.

Man wird zunächst die Wunde unempfindlich machen, was man mit dem Aetherspray oder noch besser durch eine Cocaïneinspritzung in der Nachbarschaft der kranken Stelle besorgt. Sodann wird die geschwürige Fläche mit Seife und Wasser gereinigt und mit Carbol- oder Sublimatlösung desinficirt; letzteres hat sie meistens sehr nöthig, weil alle Fussgeschwüre selbstverständlich leicht unrein werden. Sind diese vorbereitenden Maassregeln geschehen, so versucht man zunächst mit einem spitzen Scherenblatt unter die Ecke des Nagels zu gelangen und schneidet dieselbe heraus, wobei man in der Mehrzahl der Fälle einen langen Stachel zu Tage befördert. Hat man auf diese Weise alles Reizende aus der Wunde herausbefördert, so kann man sich mit der Operation begnügen. Es bleibt dann nur noch übrig, dass man das „wilde Fleisch“ mit Höllenstein wegätzt. Die Wunde kann man mit Borsalbe verbinden und täglich ein laues Fussbad nehmen lassen.

So wird in einigen Tagen die schwärende Stelle verheilt und der Schmerz verschwunden sein. Es kommt nun darauf an, dass man zunächst kein enges Schuhzeug trägt und dem nachwachsenden Nagel über die immer noch geschwollene Zehenspitze vorhilft, damit er nicht wieder das alte Leid von Neuem anrichte. Zu dem Zweck ist es am rathsamsten, dass man mit einem Messerchen oder Stäbchen täglich ein Stück Watte oder Feuerschwamm zwischen Nagel und Haut in die verhängnisvolle Ecke hineindrückt; man kann dieselbe noch mit desinficirender oder leicht ätzender Flüssigkeit, Kupfervitriollösung, Alaunlösung, Carbollösung u. s. w. tränken und beträufeln. Durch diese unter ihm liegende Watte wird der Nagel hoch gehalten und kommt somit über die Ecke hinüber. Man kann das auch erreichen, indem man zwischen Nagel und Haut einen Streifen Heftpflaster einzieht und denselben nun um die Zehe herumzieht und festklebt, so dass der Nagel über dem Heftpflasterstreifen wegwachsen kann.

Auf diese Weise gelingt es meistens, die eingewachsenen Nägel zur Heilung und Rückbildung zu bekommen. Nur wenn diese Methode versagt, entschliesst man sich zu grösseren Operationen, die die Wegnahme des ganzen Nagels und Nagelbettes bezwecken und gewöhnlich keinen neuen Nagel oder nur Rudimente eines solchen mehr hervorkommen lassen, wodurch aber auch der Kosmetik kein grosser Dienst geschieht. Diese Operationen sind sehr grausam und roh. Man macht natürlich auch jetzt wieder die Zehe unempfindlich oder chloroformirt gar den Kranken. Dann wird gereinigt und nachher eine Schere mit ihrem spitzen Arm flach unter dem Nagel weggestossen, bis man die Spitze derselben über den hinteren Rand der Nagelwurzel hervorkommen sieht; hierauf wird die Schere unter dem Nagel umgedreht, so dass der letztere zwischen die beiden Schneiden kommt, und nun trennt man ihn mit einem Schnitt von oben bis unten durch, fasst die beiden Hälften mit je einer Kornzange oder Pincette und zieht sie, indem man sie abdreht, vom Nagelbett und aus der Falz heraus, eine grauenhafte und barbarische Operation, wenn sie ohne Cocaïn oder Aether oder Chloroform gemacht wird; die entstehende Wunde wird mit antiseptischen Salben, Borsalbe, zur Heilung gebracht.

Allmälig bildet sich dann der Nagel wieder. Aber es kann wohl vorkommen, dass auch nach dieser Operation der neue Nagel wieder einwächst. Deshalb hat man auch nach Entfernung des Nagels mit der Schere das ganze Nagelbett, die Matrix und die Falz, also die ganze Bildungsstätte des Nagels herausgeschnitten. Dann wächst allerdings kein Nagel mehr ein, weil überhaupt keiner mehr wieder kommt. Ob das aber schön ist, lasse ich dahingestellt.

Man kann auch eine andere Radicaloperation machen, die darin besteht, dass man, nachdem der Nagel ausgezogen und die Matrix ausgeschnitten wurde, vom Rücken der Zehe ein Stück Haut lospräparirt und auf die Stelle des Nagels setzt. Es entsteht aber auch hierdurch nichts Nagelähnliches, sondern die Zehe bleibt auf immer verunstaltet. Deshalb versuche man es immer zuerst mit der schonenden Methode, wie wir sie im Anfang beschrieben haben.

Mangelhafte Bildung der Nagelsubstanz.

Den bislang betrachteten Formen von Wucherung der Nagelsubstanz stehen einige Leiden gegenüber, die einen Mangel in der Bildung des ganzen Nagels oder einzelner seiner Theile aufweisen.

Zunächst treffen wir ein vollständiges Fehlen des Nagels an Händen oder Zehen an, eine sogenannte Anonychia. Dieselbe zeigt sich meistens an den Zehen, und zwar nicht an allen gleichzeitig, sondern am häufigsten an der kleinen Zehe, wo dann selbst oft noch ein Rudiment eines Nagels wahrzunehmen ist. Diese Unregelmässigkeit wird durch Druck von engen Schuhen verursacht, welche eine Ernährungsstörung und damit einen Schwund des Nagels hervorrufen. An den Händen wird der Nagelschwund hervorgebracht durch Entzündungen in der Umgebung des Nagels, der sogenannten Paronychia, die durch ätzende Säuren und Laugen oder durch einen Umlauf oder andere allgemeine Krankheiten entstehen. Wenn diese Nagelgeschwüre auf das Nagelbett übergreifen und dasselbe zerstören, dann hört natürlich die Fähigkeit der Nagelbildung für immer auf.

Häufiger als das vollständige Fehlen oder Verschwinden der Nägel ist eine mangelhafte Ausbildung und Verkrüppelung derselben. Diese entstehen auch nach chronischem Druck oder im Verlauf von schweren allgemeinen Erkrankungen, während welcher die Nagelbildung wesentlich eingeschränkt wurde. Dadurch entstehen oft grossartige Verkrüppelungen der Nägel; in den leichtesten Fällen sieht man die Bildungs- und Ernährungsstörung, welche sich während einer allgemeinen Krankheit an dem Nagel geäussert hat, später an einer quer über den Nagel verlaufenden mehr oder weniger tiefen Rinne, welche allmälig mit dem Nagel nach vorne wächst und etwa ein halbes Jahr lang der Zeuge vieler schwerer Stunden bleibt, an die man nicht mit Freuden zurückdenkt. Wir möchten diese Rinnen wohl Erkrankungsfurchen des Nagels nennen.

Wiederum in anderen Fällen ist die Substanz des Nagels so trocken und spröde, dass derselbe von vorn nach hinten in tiefen

Längsrissen und seiner ganzen Dicke nach einreisst, oder auch auf der ganzen Fläche abblättert und abbröckelt, wodurch unangenehme Zufälle für den Besitzer dieser schlechten Nägel entstehen können, weil das Nagelbett stellenweise freigelegt wird, und dieses ist ein sehr empfindlicher Punkt, der, wenn er von äusseren Schädlichkeiten getroffen wird, leicht und intensiv schmerzt. Die Ursache für diese Rissigkeit und Sprödigkeit in den Nägeln ist nicht genau bekannt, jedenfalls aber eine Störung in der Ernährung des Nagels.

Dasselbe gilt für die vielfach vorkommenden weissen Nagelflecke, flores unguis, Mendacia, die besonders auf den Nägeln der Kinder oft zu sehen sind, aber auch bei Erwachsenen nicht fehlen; sie entstellen sehr die Nägel, wachsen aber allmälig aus. Ihre Entstehung verdanken sie dem Umstande, dass an der Stelle die Oberhautzellen nicht genügend verhornt sind.

Die Behandlung aller dieser Fehler richtet sich nach der Ursache. Im Allgemeinen wird man hier am Nagel selbst wenig thun können, als höchstens den neu entstehenden oder verkrüppelten Nagel durch einen sogenannten Wachsnagel zu schonen. Ein solcher wird aus einem Stückchen Wachs geformt und über den erkrankten oder frischen Nagel geklebt, den er vor äusseren Schädlichkeiten schützt.

Pilzwucherungen im Nagel, Onychomykosis.

Sowohl der Pilz der scherenden Flechte, das Trichophyton tonsurans, als auch der des Erbgrindes, das Achorion Schoenleinii, die wir beide schon bei verschiedenen Gelegenheiten besprochen und kennen gelernt haben, wandern unter Erfüllung gegebener Bedingungen auch in das Gewebe des Nagels ein. Es ist dieser Umstand auch sehr leicht möglich, wenn man bedenkt, dass beide genannten Krankheiten Jucken erzeugen; bekanntlich kratzt man sich, wenn es juckt, und das Kratzen geschieht mit den Nägeln. Dadurch kommen die Pilze leicht unter die Nägel und in die Substanz derselben hinein. Anfangs tritt durch die Pilzinvasion in die Nägel eine Verdickung der Substanz derselben ein, allmälig werden dieselben aber auch trocken und spröde und blättern ab, so dass man auf der vorderen Kante der Schnittfläche der Nägel die einzelnen Hornschichten genau unterscheiden kann. Unter und zwischen diesen Schichten sammeln sich dann allmälig trockene käsige Massen an, die aus Pilzen und Resten von Nagelsubstanz bestehen. Dabei wird die Oberfläche des Nagels braun verfärbt und durch Quer- und Längrisse zerfetzt.

Unter dem Mikroskop kann man die Pilze leicht nachweisen.

Der Verlauf der Pilzwucherungen im Nagel ist ein äusserst chronischer, indem der neu entstehende Nagel gleich wieder von den Pilzen angegriffen wird, die überall, in der Matrix, dem Falz und dem Nagel sitzen.

Die Behandlung muss daher vor Allem darauf bedacht sein, Alles, was sich vom kranken Nagel entfernen lässt, wegzubringen, entweder zu schneiden, zu schaben oder zu ätzen. Darauf muss die ganze erkrankte Stelle mit pilztödtenden Mitteln behandelt werden, wozu sich in besonderem Grade die Pyrogallussäure eignet.

Man nehme :

Rp. *Acid. salicyl. 2·0.*
Acid. pyrogall. 3·0.
Ax. porci 35·0.
M. D. S. Salbe.

Mit dieser Salbe muss die ganze Stelle dreimal täglich verbunden werden, bis die Aetzwirkung so stark geworden ist, dass Blasen vortreten ; dann unterbricht man diese Salbencur und lässt die folgende anwenden :

Rp. *Resorcini 2·0.*
Zinci oxyd. 1·0.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

um später nach der Abheilung der Aetzwunden wieder die Pyrogallussalbe zu gebrauchen u. s. w., bis der letzte Rest von Krankheit verschwunden ist.

Auch ist es gut, besonders wenn die Salbenbehandlung nicht angängig ist, den Nagel und seine Umgebung mehrmals im Tage mit folgender Lösung energisch zu betupfen :

Rp. *Sublimati 0·1.*
Aeth. sulf.
Spir. Vin. āā 15·0.
M. D. S. äusserlich.

Nützt dies Alles nichts, so muss der ganze kranke Nagel entfernt, das Nagelbett gründlich desinficirt und die Bildung des neuen Nagels fleissig überwacht werden.

Die Kosmetik des Mundes und der Mundhöhle.

Hochwichtig für die Vervollständigung und Erhaltung der allgemeinen Schönheit ist die Schönheit des Mundes und der in der Mundhöhle sich befindenden Organe. Eine Kosmetik des Mundes ist daher nicht weniger wichtig, als auch die Kosmetik anderer Theile, deren Pflege zur Erhaltung der Schönheit nöthig und unablässig ist.

Die wichtigsten Organe der Mundhöhle, deren Kosmetik wir einzeln kurz betrachten wollen, sind die Zähne, die Zunge und die Lippen.

Die Zähne.

Die Zähne des normalen und entwickelten Menschen zieren in zwei schönen weissen Reihen den Mund desselben. Ihre gewöhnliche Zahl ist 32, und zwar oben und unten je 16. Doch kommt es auch vor, dass nur 28 oder 30 Zähne der ganze Bestand des menschlichen Gebisses sind und bleiben.

Die Zähne sind in der oberen Reihe im Oberkieferrande, in der unteren Reihe im Unterkiefer stark befestigt, und zwar jeder Zahn für sich in einer sogenannten Alveole, d. h. einem Hohlraum, der die Wurzel oder Wurzeln des einzelnen Zahnes fest umschliesst. Von den Knochengefässen und Nerven werden die Zähne gespeist und unterhalten, nicht etwa von Aussen durch Gefässe der Schleimhaut des Mundes, die sich als Zahnfleisch oben und unten an der vorderen und hinteren Fläche ein Stück lang über die Zähne noch fortsetzt und sie bedeckt.

Das Zahnfleisch soll im gesunden und kosmetisch schönen Zustande frisch roth und nicht blass und welk sein; die einzelnen pyramidenförmigen Fortsätze, welche es zwischen je zwei Zähnen in die Zwischenräume sendet, müssen rund und nicht zu lang und spitz sein; das ganze Zahnfleisch muss nicht zu geschwollen aussehen.

Am einzelnen Zahn unterscheidet man die Krone, d. i. der Theil, welcher frei ausserhalb des Zahnfleisches in der Mundhöhle sitzt, der für uns also hier das meiste Interesse hat, den Hals, d. i. der Theil, welcher vom Zahnfleisch bedeckt ist, und endlich die Wurzel, d. i. der Theil, welcher in der Alveole des Kieferknochens sitzt.

Die eigentliche Grundsubstanz der Zähne ist das sogenannte Zahnbein oder Dentin, welches ein hartes knochenartiges Gebilde ist. Dieses Zahnbein ist an der ganzen Krone bedeckt mit dem Zahnschmelz oder dem Email, welcher als glasige homogene feste Substanz dem Zahn sowohl Festigkeit als auch äusseren Glanz und Schönheit verleiht; die Wurzelenden der Zähne sind umgeben von dem Cement oder der Wurzelrinde.

Im Inneren jedes Zahnes befindet sich eine kleine Höhle, welche von der sogenannten Zahnpulpa ausgefüllt ist. Diese Pulpa des Zahnes stellt sich als rothe Masse dar, die aus Bindegewebe, Blutgefässen und Nerven besteht. Ist ein Zahn mit mehreren Wurzeln versehen, so sendet die Pulpa in jede dieser einzelnen Wurzeln Fortsätze, und aus jeder Wurzel gehen zum Knochen zu- und abführende Blutgefässe und Nerven. Die Pulpa ist also nicht allein „Zahnnerv".

Die Entwicklung der Zähne und deren Hervortreten zerfällt in zwei Perioden und Phasen, die Periode der sogenannten Milchzähne und die der bleibenden Zähne.

Die Zahl der in der ersten Periode als sogenannte Milchzähne hervortretenden Zähne beträgt 20. Dieselben wachsen in den ersten 2—3 Jahren nach der Geburt; und zwar in der Regel in folgender Weise und Reihenfolge.

Zunächst erscheinen nach dem ersten halben Jahre im Leben des zahnlos geborenen Kindes zuerst die unteren beiden mittleren Schneidezähne, dann die oberen mittleren Schneidezähne; gegen Schluss des ersten Lebensjahres kommen die vier seitlichen Schneidezähne, dann im ersten Viertel des zweiten Jahres die 4 ersten Mahlzähne, darauf im zweiten und dritten Viertel des zweiten Jahres die 4 Eckzähne und zum Schluss des zweiten oder anfangs des dritten Jahres die 4 zweiten Mahlzähne.

Diese 20 Milchzähne bleiben bis zum 6. oder 7. Lebensjahre, dann fallen sie aus, werden durch neue ersetzt und es kommen ausserdem noch 12 ganz neue Zähne hinzu, die dann die bleibenden Zähne sind, mit denen der Mensch sein ganzes Leben lang auskommen und haushalten muss, und nach deren Verlust es leider keine neuen mehr gibt.

Durchschnittlich kann man sagen, dass die Reihenfolge des Entstehens der bleibenden Zähne folgende ist:

Im 6. oder 7. Jahre die ersten 4 Mahlzähne.

Im 7. oder 8. Jahre die mittleren Schneidezähne.

Im 8. oder 9. Jahre die seitlichen Schneidezähne.

Im 9. oder 10. Jahre die ersten kleinen Backenzähne.

Im 10. oder 11. Jahre die Eckzähne und zweiten kleinen Backenzähne.

Im 12. Jahre die zweiten Mahlzähne und vom 17.—40. Jahre die 4 Weisheitszähne.

Der Durchbruch der Milchzähne ist besonders bei Kindern mit oft grossen Schmerzen und nervösen Reflexerscheinungen verbunden und für die Kinder und Eltern zuweilen eine Gelegenheit und Zeit

ernster Qualen und Gefahren. Nicht minder können die Weisheitszähne, wenn sie zum Durchbruche kommen und nicht immer den nöthigen Raum mehr oder hartnäckigen Widerstand im Kiefer vorfinden, grosse Schwierigkeiten, Schmerzen, Drüsenentzündungen und Eiterungen verursachen. Deshalb bleiben sie auch oft nur Rudimente oder fallen bald nach ihrem Hervortreten wieder aus, oder müssen gar gewaltsam entfernt werden.

Die Gestalt der Kronen der Schneidezähne und Eckzähne ist eine meisselförmige; diese Zähne dienen zum Zerschneiden der Speisen, die Gestalt der Backen- und Mahlzähne ist eine keulenförmige; deren obere breite Flächen, die sich gegenüberliegen, sind mit einer oder mehreren Leisten oder Buckeln versehen; sie dienen zum Mahlen und Verreiben der Speisen.

Die Farbe der Zähne, d. h. des sichtbaren Theils derselben, also der Krone, ist verschieden nuancirt, vom reinen Weiss zum Weissbläulichen und zum Weissgelblichen. Die weissbläulichen Zähne sind die schönsten; sie scheinen durchsichtig zu sein wie feinste Porzellanmasse und zieren den Mund wie zwei Reihen reiner Perlen. Die Zähne sollen grade nach unten und nach oben aus den Alveolen der Kiefer herauswachsen, doch kommen hier zahlreiche Unregelmässigkeiten vor, die aber in das Gebiet der Zahnheilkunde gehören, welche in den letzten Jahren, seitdem sie erst wissenschaftlich und nicht mehr als blosses Handwerk betrieben wird, dankenswerthe Fortschritte gemacht hat und noch immer macht.

Die physiologische Bestimmung und der Zweck der Zähne sind nach verschiedenen Richtungen hin bestimmt.

Der Zähne erster Lebenszweck ist der, dass sie die Speisen zerkleinern und zur Verdauung vorbereiten sollen. Wir sollen mit den Zähnen die Speisen kauen, und während des Kauens sollen die letzteren dann innig sich mit dem Mundspeichel vermischen, um durch den Schlingact darauf in den Magen befördert zu werden; auch zu diesem Schlingact sind die Zähne nöthig, denn während desselben stützt sich der vordere Theil der Zunge an die Zahnreihen an.

Den Zähnen ist ferner in gewisser und garnicht einmal geschränkter Richtung ein Tast- und Gefühlssinn eigen.

Trotz ihrer harten, sozusagen steinharten Besch wir mit den Zähnen fühlen und tasten, d. h. die anderer Körper bestimmen; ja man schmeckt sogar

Ausserdem sind die Zähne und deren regelmäss tig für die Sprache und Stimme. Die Sprache hat zu

gewisser Laute unbedingt der Zähne Beihilfe nöthig, und ebenso wird die Stimme von dem Vorhandensein der Zähne wesentlich beeinflusst.

Dass die Zähne auch einen bedeutenden kosmetischen Zweck haben, ist oben schon bemerkt worden, und ist auch ganz selbstverständlich, denn man kann keinen sonst noch so schönen Mund und schönen Körper kosmetisch rein finden, wenn ihm ein mangelhaftes oder krankes Gebiss zu eigen ist.

Damit nun die von Natur aus normal schönen und gesunden Zähne auch in diesem kosmetischen Zustand bleiben, ist es nöthig, dass die Pflege der Zähne und des Mundes von Jugend auf eine rationelle und hygienisch richtige sei und bleibe.

Wie überall so erreicht man auch hier dieses Ziel durch consequente und peinliche Reinlichkeit und Sauberkeit von Kindheit an.

Es soll dem kleinen Kinde jedesmal, nachdem es getrunken hat, der Mund mit einem feuchten Läppchen oder noch besser mit einem in Chamillenthee getränkten Battistläppchen ordentlich ausgewischt werden. Denn schon die im Munde zurückbleibenden Milchreste werden durch Einwirkung des Speichels und der in grosser Zahl im Munde sich immer befindenden Pilze sauer, und diese an sich schwachen Säuren ätzen in der Länge der Zeit den Zahnschmelz an, so dass derselbe Lücken bekommt, in welche die Pilze sich einnisten und allmälig den Zahn zerstören und aushöhlen (Caries der Zähne). Bei den Milchzähnen wäre diese Zerstörung an sich ja noch nicht gerade so schlimm, da sich die Zähne doch verlieren und regeneriren, aber der Schaden, der sonst entsteht, ist nicht zu gering anzuschlagen. Die sich in den hohlen Zähnen in grosser Menge bildenden Pilze schaden auch dem Allgemeinorganismus, sie können in die Drüsen übergehen und dort grosse Eiterungen erregen, sie können auch im Magen, und sogar wenn sie durch die Athmung in die Lungen gelangen, dort arge Zersetzungen und Entzündungen hervorrufen. Ausserdem werden mit den hohlen Zähnen die Speisen nicht gehörig zerkleinert. Von den Schmerzen, die durch dieselben entstehen, will ich noch gar nicht einmal reden.

Hat das Kind nun mehrere oder alle Milchzähne, so nützt das einfache Auswischen des Mundes mit dem Läppchen nichts mehr, es muss dann zum Reinigen die Zahnbürste angewendet werden.

Die meisten Menschen gebrauchen die Zahnbürste in unrichtiger Weise und zur unrichtigen Zeit.

Zunächst muss mit der Bürste nicht nur von rechts nach links quer über die Zähne gebürstet werden, sondern vor Allem von oben nach unten, damit gerade die in den Zwischenräumen der Zähne sitzen

gebliebenen Speisereste ordentlich entfernt werden; sodann soll auf diese Weise nicht nur die vordere, sondern auch die hintere Fläche der Zähne gereinigt werden. Das kann man nun mit einer guten gewöhnlichen, vor Allem nicht zu weichen Zahnbürste in ganz befriedigender Weise fertig bringen, man muss es sich nur angewöhnen und anlernen. Noch zweckmässiger aber als die gewöhnlichen Zahnbürsten sind zum Reinigen der Zwischenräume der Zähne die in letzterer Zeit in den Handel kommenden neu construirten Zahnbürsten, welche walzenförmig rund und auf der ganzen Fläche mit starken Borsten versehen sind. Mit diesen macht man zwischen Zähnen und Lippen walzenartige Bewegungen, wodurch die Zwischenräume ordentlich rein werden.

Auch in Bezug auf die Zeit wird die Zahnbürste und überhaupt die ganze Mundreinigung von den meisten Menschen in ganz verkehrter Weise angewandt und vorgenommen. Gewöhnlich wird die Mundtoilette bei der Morgentoilette gemacht, und Abends legt man sich sorglos und gemüthlich mit einem ganzen Vorrath von allen möglichen Speiseresten zwischen den Zähnen und vielen Gattungen von Pilzen zur Nachtruhe hin und lässt letzteren während der ganzen Zeit des Schlafes Gelegenheit, sich zu vermehren und die Zähne zu zerstören, und den sich bildenden Säuren die Zähne anzuätzen. Das ist so einfach zu begreifen und so klar, dass man sich wundern muss, weshalb der alte Fehler immer und immer wieder gemacht wird.

Es fehlt eben die Ueberlegung, und das Alte und Schlechte vererbt sich von Generation zu Generation, und jedesmal bedarf es einer Initiative, wenn etwas Neues eingeführt werden soll, sei es auch noch so natürlich. Also die Hauptzeit des Zähnebürstens und Mundreinigens ist Abends vor dem Schlafengehen oder direct nach Tisch.

Deshalb soll aber Morgens doch die Reinigung nicht versäumt werden; im Gegentheil die erstere soll durch diese ergänzt werden. Denn Nachts werden sich immerhin trotz abendlicher Reinigung noch genug Zersetzungsproducte und Pilze gebildet haben. Am natürlichsten ist es, jedesmal nach den Hauptmahlzeiten eine Reinigung des Mundes und der Zähne vorzunehmen.

Es tritt dabei die Frage an uns heran, womit sollen wir denn die Zähne reinigen und den Mund umspülen?

Wenn das regelmässig geschähe, wie ich oben vorgeschrieben habe, also jedesmal nach den Mahlzeiten, so würde zum Mundumspülen und auch zum Zähnebürsten einfaches reines Wasser genügen, nachdem man mit einem Zahnstocher von Holz oder Horn oder einem Federkiel etwaige Speisereste aus den Zwischenräumen der Zähne

entfernt hat. Da das aber wohl nicht immer eingehalten wird, und es auch sonst von guten Folgen ist, so wird man gut thun, ein Zahnpulver zu gebrauchen, welches mechanisch wirkt, ohne ätzende Bestandtheile zu enthalten, und dem gleichzeitig geringe desinficirende und erfrischende Substanzen beigegeben sind. Man vermeide alle im Handel befindlichen Zahnpulver, von denen man nicht weiss, was sie enthalten; denn es ist ihnen oft eine Unmenge ätzender Stoffe beigemischt, die den Schmelz zerstören.

Man vermeide auch die Holzkohle oder Cigarrenasche, da sie ätzende Laugen enthalten. Auch Säuren, Salze u. s. w. dürfen nicht zu dem Zwecke gebraucht werden.

Als Zahnpulvergrundlagen empfehle ich besonders Schlemmkreide und Veilchenwurzelpulver.

Rp. *Cretae alb. praep. 80·0.*
Camphor. tritae 5·0.
Ol. Menth. p. 2·0.
Carmini 0·5.
M. f. p. D. S. Zahnpulver.

oder:

Rp. *Cretae albae praep. 80·0.*
Pulv. Sapon. medic. 10·0.
Ol. Anisi.
Ol. Menth. p. āā 1·5.
M. D. S. Zahnpulver.

oder:

Rp. *P. Rad. Irid. 80·0.*
Mentholi p. 1·0.
Ol. Menth p. 0·5.
Ol. Caryophyll. gtts. III.
M. D. S. Zahnpulver.

Als Mundwässer zum täglichen Gebrauch nach den Mahlzeiten empfehle ich:

Rp. *Resorcini 5·0.*
Glycerini 20·0.
Spir. Vin. 170·0.
Ol. Menth. p. 2·0
M. D. S. Mundwasser, ½ Theelöffel auf ein Glas Wasser zu lösen.

oder:

Rp. *Saloli 3·0.*
Glycerini 20·0.
Spir. Vin. 170·0.
Ol. Anisi stell.
Ol. Anisi vulg. āā 1·5.
M. D. S. Mundwasser, $^1/_2$ Theelöffel auf ein Glas Wasser zu lösen.

oder:

Rp. *Tinct. Myrrhae*
Tinct. Ratanh. āā 7·5.
Ol. Menth. p. 1·0.
Spir. Colon. 200·0.
M. D. S. Mundwasser, $^1/_2$ Theelöffel auf ein Glas Wasser zu lösen.

oder:

Rp. *Natrii bibor. 10·0.*
Spir. Vin. 170·0.
Glycerini 20·0.
Tinct. Calami 5·0.
Ol. Menth. p. 1·5.
Ol. Caryophyll. 0·5.
M. D. S. Mundwasser, $^1/_2$ Theelöffel auf ein Glas Wasser zu lösen.

Als am zweckmässigsten hat sich bis jetzt noch das sogenannte Müller'sche Mundwasser erwiesen:

Rp. *Acid. benzoïci*
Ol. Eucalypti āā 3·0.
Tinct. Ratanh. 15·0.
Spir. Vin. 100·0.
Ol Menth. p. 1·0.
M. D. S Mundwasser.

Durch Zusatz von etwas Kochsalz wird die antiseptische Kraft der Mundwässer bedeutend vermehrt:

Ausserdem habe ich ja im allgemeinen Theil noch einige Recepte angegeben, auf die ich hier nur verweise.

Es dürften diese Fingerzeige für die Pflege der Zähne und des Mundes genügen, um eine allgemeine Anleitung zu derselben daraus zu entnehmen.

Ausser diesen Reinlichkeitsbedingungen sind aber auch noch andere zur Erhaltung der Zähne von Wichtigkeit und erforderlich.

Die Zähne sollen nicht zu grossen Temperaturunterschieden und jähem Wechsel in der Temperatur ausgesetzt werden, da sie sonst leicht Risse in die Schmelzpartien bekommen und dadurch auch Fäulnis entsteht; ausserdem muss man sich davor in Acht nehmen, auf zu harte Gegenstände zu beissen, wodurch auch leicht Ecken oder Stücke von den Zähnen abspringen, die erste Veranlassung zum Hohlwerden derselben, und gerade bei den dünneren Schneide- und Eckzähnen, die die hauptsächlichen Träger der Kosmetik sind, kann dies leicht vorkommen, da sie zarter gebaut sind, wie die Backenzähne.

Nun gibt es im Bereiche der Zähne noch verschiedene kleine kosmetische Fehler, die wir hier kurz besprechen wollen.

Die Zahn- und Speichelsteine.

Je nachdem der Mundspeichel von alkalischer oder saurer Reaction ist, kommen zuweilen verschiedene auf den Zähnen auflagernde und zwischen dieselben in die Zahnlücken hineinwuchernde steinige Conecrementmassen vor, die man Zahnsteine oder Speichelsteine nennt. Sie dienen durchaus nicht zur kosmetischen Ausschmückung und Verzierung der schönen Zahnreihen, sondern entstellen im Gegentheil einen sonst noch so schönen und reinen wohlgepflegten Mund, da sie den Eindruck hervorrufen, als habe der Besitzer die Zähne in langer Zeit nicht mehr gereinigt.

In der That ist derselbe aber unschuldig an der Entstehung der Belege. In stark ausgebildeten Fällen füllen die Steinmassen die Zwischenräume zwischen den einzelnen Zähnen so vollkommen aus, dass man glauben möchte, das ganze Gebiss sei aus einem massiven Stück Knochen oder Stein gemeisselt — keineswegs ein schöner, kosmetisch befriedigender Anblick.

Die Zahnsteine sind Niederschläge aus dem Speichel und den Nahrungs- und Genussmitteln. Ihre chemische Zusammensetzung, Form und Consistenz richtet sich nach der Beschaffenheit des Speichels. Ist dieser alkalisch, so sind die Zahnsteine fest und hart. Sie bestehen meist aus phosphorsauren Salzen, die aus dem Speichel sich absetzen: phosphorsaurer Kalk, phosphorsaure Magnesia und kohlensaurer Kalk sind die Hauptbestandtheile, ausserdem sind in denselben eine Unmenge von Pilzen, besonders der sogenannte Leptothrix buccalis enthalten. Die Farbe der Zahnsteine richtet sich nach den Nahrungs- und Genussmitteln. So wird Zahnstein bei Menschen, die normal leben und nicht rauchen, weiss oder gelb sein, während er bei rauchenden Menschen braun oder schwarz und bei Vegetarianern, die viel Obst und Gemüse verzehren, grünlich ist.

Bei saurer Reaction des Speichels sind die Zahnsteine nicht hart, sondern weich, breiig, und dann allerdings ein sicheres Zeichen dafür, dass die Pflege der Zähne eine mangelhafte ist, denn durch ordentliches Bürsten müsste der weiche Zahnstein weggebracht werden.

Man kann nun nicht gerade sagen, dass der Zahnstein den Zähnen direct gefährlich sei; er ist nur ein kosmetischer Fehler derselben und muss daher entfernt werden. Am besten und zweckmässigsten geschieht dies auf mechanische Weise mit eigens dazu verfertigten festen Instrumenten. Das ist Sache des Zahnarztes. Verkehrt wäre es, wenn man die Steine durch chemische Lösungsmittel auflösen und zerstören wollte. Das geht leicht, aber nur auf Kosten der Zähne, die von den Säuren, die hierzu angewendet werden müssten, auch angegriffen werden.

Das Hohlwerden der Zähne, Caries derselben.

Während die eigentliche Krankheit des Hohlwerdens der Zähne und die Behandlung derselben kaum in den Rahmen der Kosmetik gehört, sondern Sache des Zahnarztes ist, so werden durch diese Caries doch besonders zwei kosmetische Fehler verursacht, dass wir sie hier ganz kurz besprechen und auf die beiden Fehler genauer eingehen müssen. Letztere beiden sind das unangenehme Aussehen kranker cariöser Zähne, wenn sie in den sichtbaren Partien der Zahnreihen liegen, besonders aber der üble Geruch, welcher meistens von diesen faulenden Zähnen und Zahnwurzeln auszugehen pflegt.

Die erste Ursache des Hohlwerdens der Zähne sind äussere Verletzungen des Zahnschmelzes, sei es mechanischer Natur durch Absprengen von Stücken des Schmelzes in Folge Aufbeissens auf harte Gegenstände, sei es durch Sprünge, welche in den Schmelz kommen durch jähe Temperaturunterschiede, sei es durch Anätzen des Schmelzes durch Säuren, die sich in Folge mangelhafter Reinigung oder übermässigen Genusses von säurebildenden Nahrungs- und Genussmitteln, z. B. Zucker, einstellen. Diese Schmelzverletzungen sind nicht mehr zu heilen und zu verkitten, sie bleiben offene Pforten, in die sich leicht die in jeder Mundhöhle in Menge vorhandenen Pilze festsetzen und nun ihr Zerstörungswerk am Zahn beginnen, der ihnen in kürzerer oder längerer Zeit zum Opfer fällt, wenn man nicht rechtzeitig dagegen einschreitet. Ein jeder kennt die Reihenfolge der Erscheinungen, die ein hohler Zahn veranlasst.

Zuerst merkt man kaum einen etwas dunkleren Flecken an irgend einer Stelle des Zahnes. Derselbe wird nicht beachtet. Dann fällt

es einem vielleicht auf, dass an einer bestimmten Stelle der Zahnreihe sich mit constanter Regelmässigkeit Speisereste festsetzen, die stets besonders entfernt werden müssen. Nach und nach stellen sich leise Schmerzen, besonders bei Wechsel zwischen kalten und warmen Speisen ein, ein Zeichen, dass das Zerstörungswerk schon weiter gegen das Innere des Zahnes, die Pulpa, vorgeschritten ist. Plötzlich werden diese Schmerzen schlimmer und stärker und können sich bis zur Unerträglichkeit steigern, die festen Wandungen des Zahns sind durchbrochen, und die Pilze und anderen äusseren Schädlichkeiten wirken nunmehr direct auf die Pulpa ein, welche in einen Entzündungszustand versetzt wird, der um so mehr Schmerzen verursacht, je weniger die schwellende Pulpa sich in dem engen, ihr angewiesenen Raume ausdehnen kann.

Ist es soweit gekommen, dann ist der Zahn in der Regel verloren und der Zange des Arztes verfallen, denn er kann eigentlich nur mehr Unheil anstiften. Man kann zwar versuchen, die Pulpa durch Aetzmittel zu zerstören, oder wie es gewöhnlich heisst, „den Zahnnerv“ zu tödten und dann noch den Zahn zu plombiren, aber das hält gewöhnlich nur kurze Zeit, da sich leicht eine Entzündung der Wurzel des Zahnes bildet, die ebensolche Schmerzen und dazu noch Knochenhautentzündungen an dem Kieferknochen und sogenannte Zahngeschwüre und Zahnfisteln veranlassen kann. Daher ist es besser, jene schon durchgefaulten Zähne gleich ziehen zu lassen.

Anders ist die Sache, wenn dem Uebel frühzeitig gesteuert wird; dann ist immer Rettung der erkrankten Zähne möglich. Im Interesse der Kosmetik kann es daher nicht dringend genug angerathen werden, dass Jeder etwa zweimal im Jahre zum Zahnarzt sich begebe und sein ganzes Gebiss nachsehen und prüfen lasse. Es ist besser, dass man viele Male umsonst und unnöthiger Weise, als einmal zu spät von dem sachverständigen Arzte die Zähne nachsehen lasse, welche, wenn einmal verloren und verdorben, nicht mehr zu repariren sind. Ein Zahn, der früh genug als krank erkannt wird, kann durch das Einsetzen einer guten Plombe auf Jahrzehnte und länger erhalten werden. Es gibt dieser Plombirungsmethoden viele, auf die ich aber nicht näher eingehen will, weil sie nicht in dieses Buch hineingehören. Ich muss mich deshalb mit dem Hinweis auf die Nothwendigkeit der regelmässigen Zuratheziehung eines guten Zahnarztes begnügen.

Ist durch die faulenden Zähne der Athem übelriechend geworden, so wird dieses ekelhafte kosmetische Leiden, das eine sonst noch so schöne und vollkommene Schönheit widerwärtig machen kann, nur vollständig beseitigt werden können, wenn man die schlechten Zähne

entfernt; alles Reinigen des Mundes, und der Gebrauch von noch so guten und zweckmässigen Mundwässern hilft nur zeitweise und ebenso ist der Gebrauch der sogenannten Cachous, Mundpillen oder Mundpastillen nur von vorübergehendem Effect. Trotzdem ist es für den Augenblick oft werthvoll, solche Mittel zur augenblicklichen Verdeckung des üblen Geruchs zur Hand zu haben.

Dieselben sind in jedem Parfümerieladen käuflich.

Ich habe eine Composition zusammensetzen lassen, die sich stets bewährt hat, nach folgendem Recept:

Rp. *Bol. alb.*
Gi. ar. p. āā 10·0.
Aqu. destill. q. s. f. pasta
adde:
Ol. Menth. pip. 1·0.
Ol. Bergam.
Ol. Citri āā 0·5.
Ol. Caryophyll.
Ol. Cinnam.
Ol. Macidis āā 0·2.
Misce f. pilul. No. 100.
D. S. Mundpillen.

Man nimmt davon eine zwischen Zähne und Wangenschleimhaut und lässt sie langsam zergehen.

Für den Moment wird der üble Geruch verborgen, er kommt aber bald wieder zurück.

Blutendes oder eiterndes Zahnfleisch.

Das Zahnfleisch, Gingiva, welches den Hals der Zähne bedeckt und nicht minder als diese selbst zur kosmetischen Zierde des Mundes viel beiträgt, soll frisch roth und kräftig und fest sein, es soll nicht geschwollen und locker aussehen und auch nicht zu grosse pyramidenförmige Ausläufer zwischen die einzelnen Zähne schicken.

Ein solides gesundes Zahnfleisch verträgt ein kräftiges Bürsten der Zähne und blutet nicht so leicht.

Trotzdem wird es nicht selten beobachtet, dass das Zahnfleisch beim leichtesten Bürsten oder gar beim Essen in mehr oder weniger starker Weise anfängt zu bluten.

Das kann dann sehr verschiedene Ursachen haben: Veränderung der Blutbeschaffenheit durch schwächende Krankheiten, wie bei Scorbut, nach Typhus, Diphtheritis u. s. w.; es kann aber auch die Neigung

zu Blutungen aus dem Zahnfleisch eine rein locale Störung sein, bestehend in Auflockerung desselben durch leicht entzündliche Zustände in demselben.

Jedenfalls ist neben etwa nöthiger allgemeiner Behandlung, die sich nach dem betreffenden Grundübel zu richten hat, auch in allen Fällen eine locale Behandlung des Zahnfleisches nöthig. Dieselbe besteht in mehrmaligem Bürsten desselben nicht mit einer gerade zu harten Zahnbürste, wodurch das Zahnfleisch härter wird, guter Mundpflege und täglich mehrmaliger Aufpinselung einer der folgenden Zahnfleischtincturen:

Rp. *Tinct. Myrrhae*
Tinct. Ratanhae $\overline{aa}$ *15·0.*
Ol. Menth. p. 0·5.
M. D. S. zum Pinseln des Zahnfleisches.

oder:

Rp. *Tinct. Gallarum. 20·0.*
Tinct. Jodi 2·0.
M. D. S. zum Pinseln des Zahnfleisches.

Eine andere Krankheit des Zahnfleisches besteht darin, dass dessen äusserste Ränder stets einen eitrigen Belag zeigen, so dass es den Anschein hat, als wäre das ganze Zahnfleisch von einem eitrigen Saum begrenzt und umgeben. Wenn wir von den Fällen absehen, wo diese Erscheinung in schwächerem oder stärkerem Grade die Folge einer Vergiftung mit einem bestimmten Metalle, dem Quecksilber, ist, so sind die leichteren Anfälle dieser Zahnfleischeiterungen gewöhnlich eine Folge mangelhafter Mund- und Zahnpflege; es sind vielfach pilzige Zerstörungswerke, was man als Eitersaum und abgestorbene Schleimhaut am Zahnfleisch bemerkt.

Deshalb ist auch in diesen Fällen die peinlichste Sauberkeit in der Pflege des Mundes nach den oben entwickelten Principien geboten. Ausserdem bestreiche man mehrmals im Tage das Zahnfleisch mit:

Rp. *Camphorae 1·0.*
Tinct. Myrrhae
Tinct. Ratanh. $\overline{aa}$ *20·0.*
Ol. Menth. p. 0·5.
M. D. S. zum Pinseln des Zahnfleisches.

Die Zunge.

Wenn die Zunge auch gerade nicht ein so offen zu Tage tretendes Organ der Mundhöhle ist, wie die Zähne es sind, und Störungen oder Fehler der Zunge deshalb directer Weise kaum als kosmetische

Uebel betrachtet werden können, so ist sie doch ein Organ, welches hauptsächlich der Sprache dient, und da eine mehr oder minder gestörte oder beeinflusste Sprache doch auch eine kosmetische Störung ist, so müssen wir einige kleine Fehler der Zunge, die sich gelegentlich einstellen, in Kürze besprechen.

Die Zunge kann in Folge von allgemeinen katarrhalischen Zuständen der Mundschleimhäute oder auch in Folge von Genuss scharfer oder ätzender Speisen sich entzünden und momentan stark aufschwellen und schmerzen, so dass die Sprache wesentliche Störungen dadurch erfährt.

Am zweckmässigsten ist es, in diesen Fällen kleine Eisstückchen in den Mund zu nehmen und zergehen zu lassen und nebenbei mit einem leicht zusammenziehenden Mittel zu gurgeln und den Mund auszuspülen, etwa mit:

Rp. *Natrii bibor. 5·0.*
Aqu. Menth. p. 300·0.
M. D. S. zum Gurgeln.

oder mit:

Rp. *Aluminis 3·0.*
Aqu. destill. 500·0.
Syr. Altheae 30·0.
M. D. S. zum Gurgeln.

oder mit:

Rp. *Sol. kal. chlorici (10·0) 400·0.*
M. D. S. zum Gurgeln.

oder mit:

Rp. *Sol. alum. acetico tartarici 3·0 : 200·0.*
D. S. zum Gurgeln.

Nicht selten auch kommt es vor, dass die Zunge während ihrer Lage im Zustande der Ruhe mit ihrem äusseren seitlichen Rande am Rande der Zahnreihen durch die Zähne Eindrücke erhält, besonders wenn einige Zähne oder Zahnwurzeln, wie es oft der Fall ist, scharfe Ecken und Kanten aufweisen. Die Schleimhaut der Zunge kommt an diesen Stellen durch den fortwährenden Reiz in einen Zustand chronischer Entzündung, und es können sich sogar an den Rändern derselben Geschwüre von grösserer oder kleinerer Ausdehnung bilden, die äusserst schmerzhaft sind und das Sprechen in hohem Grade behindern.

Um di[illegible] hst der schadhafte Zahn ent[illegible] mit einer Feile

vom Zahnarzt rund gefeilt werden. Das Geschwür wird auf einige Touchirungen mit dem Höllensteinstift sich zurückbilden.

Zunge und Wangenschleimhaut werden ferner in seltenen Fällen von einer sonderbaren Krankheit befallen, die sich im Anfang durch Auftreten von weissen Flecken auf der Schleimhaut documentirt. Später bilden sich dann im Bereiche dieser Flecken oft tiefe Risse und Rhagaden, die äusserst unangenehme Schmerzempfindungen und Behinderung des Sprechens u. s. w. verursachen.

Die Natur dieses Leidens ist noch nicht ganz aufgeklärt, um kurz darüber berichten zu können. In vielen Fällen wird Missbrauch im Genuss des Tabakrauchens, in anderen eine constitutionelle Krankheit für das Leiden verantwortlich gemacht.

Es wird die Behandlung am besten so eingerichtet, dass nach Verbot von Rauchen und Einstellung des Genusses scharf gewürzter Speisen mehrmals mit folgendem Mundwasser gegurgelt wird:

Rp. *Saloli*
Acid. salicyl. āā 3·0.
Glycerini 15·0.
Spir. Vin. 200·0.
Ol. Menth. p. 2·0.
M. D. S. Mundwasser, ½ Theelöffel auf ein Glas Wasser zu lösen.

Darauf werden die einzelnen Stellen mehrmals gepinselt mit:

Rp. *Acidi salicyl. 2·0.*
Glycerini
Spir. Vin. āā 20·0.
M. D. S. zum Pinseln.

Die Salicylsäure hat bekanntlich die Eigenschaft, Wucherungen von Epidermismassen — und das sind die weissen Auflagerungen — zu zerstören und abzulösen.

Die Lippen.

Eine Hauptzierde des kosmetisch schönen Mundes und einer vollendeten allgemeinen Schönheit sind schöne Lippen, und in entgegengesetzter Weise können mangelhaft gebildete Lippen eine sonst noch so regelrecht und kosmetisch untadelhaft beschaffene Gestalt in hohem Maasse verunzieren.

Die Schönheit der Lippen wird durch verschiedene Momente bestimmt, einmal durch die regelmässige symmetrisch vollkommene

Bogenschwingung des Lippensaumes, d. i. desjenigen Theiles, wo das Lippenroth in die äussere Gesichtshaut übergeht, dann durch die saftige Schwellung der Lippenkörper selbst, die ein ziemendes Mittelmaass einhalten muss, und weder zu üppig aufgeworfen (Negerlippen), noch zu sehr zusammengekniffen sein darf, ferner durch die hochrothe Farbe der Lippen und endlich durch die Beschaffenheit ihrer Oberfläche, die glatt und nicht rauh und in einem Zustand sein muss, den man weder nass, noch trocken, sondern eben angehaucht nennen kann.

Anatomisch bestehen die Lippen aus einem feinen sogenannten Schwellgewebe, d. i. einem mit Blutgefässen reichlich durchsetzten Bindegewebe; ihre Oberfläche ist bis an den Lippensaum Schleimhaut von festerem Gefüge, als dies die gewöhnlichen Schleimhäute aufweisen. Diese Haut der Lippenoberfläche ist mit Talgdrüsen und Schleimdrüsen besetzt, welche die Oberfläche geschmeidig erhalten.

Es gibt nun verschiedene Fehler, welche die Lippen in mehr weniger hohem Grade zu verunstalten im Stande sind.

Wir wollen hier absehen von einem zuweilen angeboren vorkommenden abnormen Zustand der Oberlippe, den man Hasenscharte nennt und der darin besteht, dass die Lippe durch einen oder zwei Spalten in der Richtung von der Nase zum Munde getheilt ist. Eine solche Hasenscharte kann nur durch eine plastische Operation beseitigt werden, welche möglichst früh zu geschehen hat.

Wichtiger für unsere kosmetischen Betrachtungen sind einige andere Fehler der Lippen, weil sie häufiger vorkommen und durch leichtere Mittel leicht zu beseitigen sind.

Sehr oft entstehen plötzlich, auch mehr an der Ober-, als an der Unterlippe Gruppen von Bläschen, welche jucken oder auch schmerzen. Dieselben können bei sonst gesundem Körper auftreten, in der Regel aber ist auch zugleich eine andere Störung im Allgemeinbefinden vorhanden, entweder ein Magenkatarrh, ein Bronchial- oder Luftröhrenkatarrh oder gar schlimmere Affectionen. Man nennt diese Bläschengruppen Fieberbläschen, Herpes labialis. Die einzelnen Bläschen sind gefüllt mit einem klaren, serösen Fluidum, welches jedoch in 1—2 Tagen eitrig wird und zu Borken eintrocknet, die nach einem Bestand von einigen Tagen abfallen und ohne Narbenbildung die gesunde Haut zum Vorschein kommen lassen.

Die Natur des Leidens ist noch nicht so recht aufgeklärt; jedenfalls kommt dasselbe aber nur bei solchen Affectionen vor, die fieberhaft verlaufen und infectiöser Natur sind.

Die Behandlung der Fieberbläschen an den Lippen ist eine einfache. Man darf nicht zu viel gegen dieselben unternehmen. Im An-

fange, wenn noch wirkliche Bläschen vorhanden sind, suche man dieselben durch Einstreuen eines leichten indifferenten Streupulvers zum Austrocknen zu bringen, etwa mit

Rp. *Saloli 0·5.*
Zinci oxyd.
Amyli pur. āā 15·0.
M. D. S. Streupulver.

Meistens bilden sich hierunter schnell Borken, die bald abfallen. Dauert letzteres zu lange, so erweiche man sie mit einer ebenfalls indifferenten leicht aseptischen Salbe, etwa mit:

Rp. *Zinci oxyd.*
Benzoës āā 0·5.
Vaselini 15·0.
M. D. S. Salbe.

Unter dieser Behandlung schwindet das kleine, doch oft lästige und verunstaltende Uebel in kurzer Zeit.

Eine andere Affection der Lippen befindet sich nicht selten in den Winkeln zwischen Ober- und Unterlippe beiderseits. An diesen Stellen erscheint dann die eigentliche Schleimhaut in den Ecken weisslich getrübt, die nachbarliche Gesichtshaut entzündet und geröthet, am Rande immer mit einer kleinen Borke bedeckt. Bei Bewegungen des Mundes wird diese Stelle natürlich am meisten auseinander gezerrt und gedrückt, daher ist sie auch nicht selten durch tiefere Rhagaden und Einrisse gekennzeichnet, die bei jeder Oeffnung und Schliessung des Mundes nicht wenig Schmerzen verursachen. Man nennt diese Krankheit der Lippen „faule Ecken".

Ihrer Natur nach halte ich diese faule Ecken für leichte parasitäre Leiden und richte auch demgemäss die Behandlung ein, die mich noch nie im Stiche liess.

Die Stellen werden mehrmals im Tage mit einer antiparasitären Seife, etwa überfetteter Chininseife oder überfetteter Benzoëseife gewaschen und dann eine Salbe eingerieben, die gelinde Antiparasitica enthält, z. B.

Rp. *Resorcini oxyd.*
Zinci oxyd. āā 1·0.
Vaselini 15·0.
M. D. S. Salbe.

oder mit:

Rp. *Acid. bor.*
Zinci oxyd.
Benzoës āā 0·5.
Vaselini 10·0.
M. D. S. Salbe.

Man kann die faulen Ecken auch leicht entfernen, wenn man sie einige Male mit dem Höllensteinstift touchirt, doch ist diese Behandlungsweise nicht anzurathen, weil durch dieselbe die äussere Haut für einige Tage schwarz gefärbt wird.

Nicht zu verwechseln sind die faulen Ecken mit ähnlich aussehenden Geschwüren, welche gerne an derselben Stelle vorkommen, und einem schweren allgemeineren Leiden, der Syphilis, ihre Entstehung verdanken.

Da die Lippen Talgdrüsen haben, so kommen auch Unregelmässigkeiten dieser Organe vor. Aehnlich wie sich durch Verstopfung der Talgdrüsen der Haut und Verkalkung ihres Inhaltes, wie wir oben gesehen haben, der sogenannte Hautgries bildet, so kommen solche Grieskörperchen auch an den Lippen vor, zumal an der Oberlippe; sie sehen aber hier nicht weiss aus, wie der Hautgries, sondern haben eine mehr gelbliche Farbe, und da sie an dem unteren Rande der Lippen, da wo die Mundspalte durch dieselben gebildet wird, ihren Lieblingssitz haben, so werden sie nicht immer sichtbar.

Ihre Entstehung haben die Grieskörperchen der Lippen demselben Umstande zu verdanken, wie auch der Hautgries. Die erste Bedingung des Zustandekommens ist ein dauernder Verschluss der Talgdrüsenausführungsgänge, und dieser kommt leicht an jenen Stellen dadurch zu Wege, dass die Lippenhaut, wenn sie rauh oder lose ist, gerne mit den Zähnen abgebissen, oder mit den Händen losgerissen wird — beides ein sehr thörichtes Beginnen. — Durch dieses öftere gewaltsame Loslösen der Haut an den Lippen bilden sich mit der Zeit kleine Narben in denselben, die den Verschluss der Drüsenöffnungen zu Stande bringen, worauf der Inhalt verkalkt und die Grieskörner fertig sind.

Die Talgdrüsen gehen dadurch zu Grunde und die Anfeuchtung der Lippen leidet oft in sehr hohem Grade, so dass dadurch noch ein weiteres Uebel entstehen kann, welches wir gleich besprechen wollen.

Die Entfernung der Grieskörner der Lippen kann, wenn sie nöthig werden sollte, nur auf mechanischem Wege geschehen, indem man die dünne Schleimhaut über denselben mit einer feinen Nadel ansticht und den Inhalt herausdrückt. An dem Uebergangssaume der Lippen-

schleimhaut in die Gesichtshaut kommen auch gerne Mitesser — Comedonen — vor, die hier um so auffallender sind, als sie mit ihren schwarzen Köpfen einerseits gegen das Roth der Lippenschleimhaut und andererseits gegen die weisse Gesichtshaut abstechen. Man entfernt sie durch einfaches Ausdrücken und regelmässige Seifenwaschungen.

Eine sehr oft vorkommende kosmetische Störung der Lippen ist das Rauhwerden, Trockenwerden und Aufspringen derselben. Dieser abnorme Zustand kann ein acuter sein und durch kalte und rauhe Luft und Wind veranlasst werden und verschwindet dann bald; er kann aber auch chronisch werden, so dass die damit Behafteten lange Zeit hindurch mit dieser Unannehmlichkeit zu thun haben.

Das Uebel kennzeichnet sich dadurch, dass trotz häufigen Befeuchtens der Lippen dieselben doch leicht trocken werden, besonders während der Nacht; durch das Eintrocknen der Lippenschleimhaut wird sich dann bald, besonders durch die grosse Beweglichkeit der Lippen verursacht, ein Auflockern und Loslösen der Schleimhaut einstellen, die zuerst in kleineren, allmälig aber in grösseren Fetzen und Lappen sich loslöst, ein Zustand, der die Lippen einestheils sehr verunstaltet, andererseits zum beständigen Losreissen und Abreissen dieser Fetzen zwingt. Geschieht nun noch nichts Energisches oder Zweckmässiges gegen das Uebel, so springt die Schleimhaut immer weiter auf; es kommt zu tiefen Einrissen und Rhagaden in derselben, die sich stellenweise, besonders in der Mitte der Unterlippe bis tief in die Haut und das Unterhautbindegewebe fortsetzen.

Ausser der kosmetischen Störung bilden die „gesprungenen" Lippen ein nicht unbedeutendes Hindernis für das Sprechen und können auch Gelegenheit geben zur Invasion schädlicher und ansteckender Stoffe in die Blutbahn.

Was die Ursachen des Fehlers anbelangt, so kann ja für acut eintretende Fälle eine scharfe auftrocknende Luft Ursache genug abgeben, diese Fälle werden dann auch bald von selbst heilen, wenn die veranlassende Schädlichkeit einzuwirken aufgehört haben wird.

Anders ist es mit jenen Fällen des Aufspringens der Lippen, die wir als chronische bezeichnen müssen. Hier muss auch eine chronische Ursache einwirken.

Es ist da eine mangelnde oder gar vollständig sistirende Thätigkeit der Talgdrüsen der Haut für den Zustand verantwortlich zu machen. In einzelnen Fällen dürfte auch eine gesteigerte Absonderung von Talg, der sehr schnell auf den Lippen auftrocknet und Schuppen bildet, unter denen die Schleimhaut springt, die Ursache des Leidens im chronischen Zustande sein. Aber bei Weitem am häufigsten sind es die

oben geschilderten Griesbildungen, wodurch die Talgdrüsen der Lippenschleimhaut zu Grunde gerichtet werden, so dass sie nicht mehr das nöthige Fett zum Einfetten der Lippen zu liefern im Stande sind.

Die Behandlung kann sich nur darauf beschränken, das mangelnde Fett auf die Lippen künstlich zu bringen.

Man bedient sich hierzu der sogenannten Lippenpomaden, die am besten aus möglichst leichten und reinen Fetten bestehen, die zu ihrer leichteren Handlichkeit mit Wachs versetzt sind.

Hier dafür einige Beispiele:

Rp. *Cetacei 1·0.*
Cerae alb. 6·0.
Ol. Amygd. dulc. 9·0.
Ol. Citri
Ol. Bergam. āā 2·5.
Rad. Alkannae q. s. ad rubef.
D. S. rothe Lippenpomade.

Rp. *Cerae alb.*
Cetac. āā 2·0.
Ol. Amygd. dulc. 3·0.
M. D. S. weisse Lippenpomade.

Rp. *Ol. Cacao 6·0.*
Ol. Olivar. 3·0.
Ol. Ros. gtts. II.
M. D. S. Lippenpomade.

Man kann diesen Lippenpomaden natürlich auch medicamentöse Stoffe einverleiben, wo man solche für nöthig hält, z. B. bei tiefen Rhagaden und Rissen: doch hüte man sich vor der zu diesem Zwecke vielfach empfohlenen Salicylsäure, weil dieselbe vermöge ihrer dermatolytischen, hautlösenden Eigenschaften das sich bildende dünne Lippenhäutchen gleich wieder zerstört und von seiner Grundlage ablöst. Auch Borsäure ist in diesem Falle nicht zu empfehlen, weil dieselbe leicht in nadelförmigen Krystallen auskrystallisirt und die äusserst feine Lippenhaut unnöthiger Weise reizt. Dagegen sind zu empfehlen Salol, Resorcin und Menthol: z. B.

Rp. *Saloli 0·5.*
Mentholi 0·1.
Ol. Cacao 12·0.
Ol. Olivar. 6·0.
Ol. Bergam. 1·0.
M. D. S. Lippenpomade.

oder:

Rp. *Resorcini 1·0.*
Cerae alb.
Cetacei āā 5·0.
Lanolini 10·0.
Ol. Rosar. gtts. II.
M. D. S. Lippenpomade.

Alle diese Lippenpomaden werden auf dieselbe Weise angewandt. Besonders Abends vor dem Schlafengehen, und wenn nöthig, auch während des Tages werden dieselben einige Mal über die wunden Lippen gestrichen.

Kosmetik der Nase.

Nach dem Ausspruche: ein schöner Giebel ziert das ganze Haus, sagt man auch, dass eine schön geformte Nase ein ganzes Gesicht ziert und schmückt. Das ist gewiss richtig, aber nur unter der Bedingung, dass das Gesicht selbst auch schön und edel geformt ist in allen seinen Theilen. Man spricht von griechischen und römischen Nasen als Musterbildern für eine schön geformte Nase. Ich habe nichts dagegen einzuwenden und sehe diese Nasen recht gerne in einem schön geschnittenen classischen Gesicht; aber was würde einem Neger eine griechische und einem Kaffer eine römische Nase nützen. Ich glaube, beide würden uns damit noch hässlicher vorkommen, als sie es ohnehin schon thun.

Ich will damit gesagt haben, dass die Nase in ihrer Form und ihrem Schnitt eben zu dem Gesicht, in das sie hineingepflanzt erscheint, passen muss, und dass eine gewisse Harmonie in und zwischen den einzelnen Theilen des Gesichts herrschen muss, damit es den Eindruck eines kosmetisch schönen Ganzen mache. Es kann sogar vorkommen und kommt auch in Wirklichkeit vor, dass in einem Gesicht jeder einzelne Theil für sich betrachtet uns schön und den Gesetzen der Kosmetik entsprechend scheint, und doch ist das Ganze, der Eindruck, den das Zusammenwirken der einzelnen schönen Theile macht, für uns hässlich oder minder schön; es ist eine Disharmonie in den einzelnen Theilen; und umgekehrt können an sich weniger schöne Einzeltheile eines Gesichts einen günstigen Allgemeineindruck auf uns machen, wenn sie untereinander harmoniren und zu einander passen.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, kann denn auch eine deutsche Nase recht schön sein, wenn sie zu dem übrigen Gesicht nur passt.

Die individuelle Form der Nase ist nun für jeden Menschen von Geburt an gegeben, wir können an derselben nichts mehr ändern, sie wird bestimmt durch das knöcherne und knorpelige Gerüst derselben. Es hat deshalb auch für eine praktische Kosmetik weiter keinen Zweck, sich des Längeren über die Form der Nase zu unterhalten. Besprechen wir daher lieber diejenigen Fehler der Nase, die häufig vorkommen, aber sich wieder zurückbringen lassen.

Dieselben können das Aeussere und auch das Innere der Nase betreffen.

Zunächst kommt auf der äusseren Nase wegen der grossen Anzahl von Talgdrüsen, welche sich auf derselben befinden, nicht selten ein localer Schmerfluss, eine Seborrhoe, vor. Während die ganze übrige Körperhaut und besonders die Gesichtshaut in Bezug auf die Talgabsonderung normal ist, sondern die Talgdrüsen der Nase in vermehrter Weise dünnflüssigen Talg ab, welcher beständig die Haut derselben fettigglänzend erscheinen lässt; alles Abwischen und sogar das öftere Waschen nützen anfangs gar wenig gegen das Uebel, der Fettglanz stellt sich bald wieder ein.

Die Ursache des localen Leidens ist nicht mit Sicherheit zu erkennen, wahrscheinlich ist, dass die Innervation der Drüsen auf irgend eine Weise, sei es durch äussere Einwirkungen, z. B. Frost, oder durch innere, z. B. Blutarmuth u. s. w. zu Schaden gekommen ist.

Die Behandlung des an sich geringfügigen Leidens, das wir übrigens auch schon unter den kosmetischen Fehlern der Haut besprochen haben, besteht darin, dass man mit Seifen, besonders mit überfetteten medicinischen Schwefelcamphor-Perubalsamseifen oder mit Salicyl-Ichthyolseife und möglichst warmem Wasser verschiedene Mal im Tage die fettige Nase abwäscht und abreibt und nachher einen stärkenden Spiritus einreibt, z. B.

Rp. *Bals. Peruv. 1·0.*
Camph. 0·5.
Spir. Lavandul. 100·0.
M. D. S. Aeusserlich.

Salben und Puder vermeide man,
Fett auf die Stelle bringen und letzt
dungen verstopft.

Auch das Gegentheil dieses Schmerflusses kommt auf der Nasenoberfläche nicht selten vor und charakterisirt sich dadurch, dass die Talgdrüsen zwar Talg absondern, dieser aber von so dicker und zäher Beschaffenheit ist, dass er nicht auf die Hautoberfläche kommt, sondern als starre Masse die Talgdrüsen ausfüllt und erweitert, ohne dass es zur eigentlichen Mitesserbildung mit schwarzen Köpfen kommt; man sieht einfach auf der Nase eine Menge erweiterter Follikel, die mit sichtbaren gelblichweissen Talgmassen angefüllt sind. Drückt man seitwärts auf diese Talgdrüsen, so entleeren sie den Talgpfropfen, der oft eine verhältnismässig bedeutende Länge angenommen hat und wurmförmig aus dem Follikel sich herauswindet. Nach der gewaltsamen Entfernung des Talgpfropfens bleibt der erweiterte Follikel eine Zeit lang als kleines rundes Loch sichtbar, und eine mit vielen solchen ausgepfropften Follikeln versehene Nase macht nach dem Ausdrücken den Eindruck eines feinen Siebes.

Die Behandlung ist dieselbe, wie auch vorhin bei dem localen Schmerfluss der Nase mitgetheilt wurde; fleissige Seifenwaschungen und nachheriges Einreiben eines tonisirenden und stärkenden spirituösen Mittels, als welches man zur Abwechslung auch folgendes nehmen kann:

Rp. *Tinct. Myrrhae*
Tinct. Ratanh. $\overline{aa}$ *5·0.*
Spir. Rosar. 120·0.
M. D. S. Aeusserlich.

An der Nase kommen ferner als kosmetische Störungen vor die Kupfernase, die Mitesser, die Finnen, die Knollennase und die Frostnase. Bezüglich dieser Affectionen muss ich, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die betreffenden Capitel der kosmetischen Hautfehler verweisen, wo sie alle des Weiteren und Näheren abgehandelt wurden.

Eine Nasenaffection, die nicht selten vorkommt und die eigentlich auch nur eine Art localen Schmerflusses und daher schon unter diesem besprochen worden ist, halte ich doch für wichtig genug, dass ich sie nochmals kurz getrennt erwähne. Ich meine die oberflächliche Entzündung und Röthung jener Theile der Nase, welche die Grenze zwischen Nasen, Lippe und Wangen bilden, der sog. Naso-Labialfalte, welche sich als Furche um den Nasenflügel herumzieht. In dieser Furche liegen auch besonders viele Talgdrüsen, die eine Menge Talg absondern. Wegen der etwas versteckten Lage der Stellen, kommt man denselben mit den gewöhnlichen Waschungen nicht immer so recht

bei, und die Folge davon ist, dass sich die Talgmassen dort festsetzen und Krusten bilden, und dass auch parasitäre Elemente Zeit und Gelegenheit finden, sich dort einzunisten und zu vermehren.

Dadurch bildet sich ein parasitäres Ekzem jener Falten aus, welches oft sehr hartnäckiger Natur ist; es kennzeichnet sich durch Röthung und Schuppenbildung der ganzen Stellen, welche nebenbei heftig jucken und sich schnell verbreiten können. Man muss das kleine Leiden deshalb in seinen Anfängen ernstlich und energisch auffassen und behandeln.

Auch hier sind Seifenwaschungen mit überfetteter Schwefel-camphor-Perubalsamseife oder Salicyl-Ichthyolseife in erster Linie am Platze. Nachher wird meistens, um das entzündliche Stadium des Processes zu beeinflussen, die Application einer Salbe am zweckmässigsten und rathsamsten sein:

Rp. *Resorcini 3·0.*
Sulf. depur. 1·0.
Zinci oxydati 0·5.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

und erst später, wenn die Entzündung sich verloren hat, genügen zur gänzlichen Beseitigung und zur Verhütung einer Wiederholung des Leidens einfache Waschungen mit einer der obengenannten Seifen.

Nicht selten kommt es vor, dass die kleinen Borstenhärchen, welche als Schutzgitter vor die Nasenöffnungen und in dieselben hineingepflanzt sind, um Staub und Insecten abzuhalten, ihren Weg in das Naseninnere zu nehmen, zu grossen Borsten und Büscheln sich vermehren und vergrössern und gar aus den Nasenöffnungen herauswachsen, ein kosmetisch durchaus nicht schöner Anblick.

Die Ursachen hierfür sind nur erbliche Veranlagungen zu allgemein verstärktem übermässigen Haarwuchs.

Um diese Haare oder wenigstens die am meisten auffallenden zu beseitigen, wäre es ganz verkehrt, dieselben zeitweise mit der Schere abzuschneiden, da sie dann nur um so schneller, dichter und dicker immer wieder zum Vorschein kommen. Auch ist es unthunlich, dieselben mit den sog. Depilatorien zu entfernen, wegen der entzündlichen Erscheinungen, die sich möglicher Weise danach einstellen, die man auf der äusseren Haut sich gefallen lassen kann, die aber auf der [illegible] re Reizzustände hervorbringen

v

Am einfachsten ist es, wenn man die zu entfernenden Haare einfach mit der Cilienpincette fasst und in der Richtung ihrer Achse mit schnellem Ruck herauszieht.

Die dadurch entstehenden Schmerzen sind nicht gross, die kleine Operation hilft das Uebel für eine verhältnismässig lange Zeit beseitigen, und man hat sogar die Hoffnung, dass durch das fortwährend wiederholte Ausziehen die Haarpapille sich allmälig in einen Zustand der Degeneration hineinbringen lässt und dann gar keine neuen Haare mehr hervorbringt.

Jedenfalls muss aber nach dem Ausziehen der stärkeren Haare, wodurch immer eine kleine Verletzung, möglicher Weise eine kleine Blutung entsteht, für ordentliche Desinfection der Stellen gesorgt werden, da sich sonst leicht Entzündungen einstellen.

Von den Erkrankungen des Naseninneren ist zunächst der chronische Schnupfen zu nennen, der ein sehr lästiges kosmetisches Uebel darstellt. Derselbe wird lästig für den Träger und auch für die Umgebung. Ersteren behindert er in der Sprache und zwingt ihn ferner fast immer, mit dem Taschentuch an der Nase herumwischen und putzen zu müssen.

Bei dieser Gelegenheit sei beiläufig gesagt, dass man das Reinigen der Nase mit dem Taschentuch nie mit Aufbietung aller Körperkraft zu besorgen und dabei Trompetentöne hervorzubringen, sondern dass man dasselbe in ziemender Weise und unhörbar zu veranlassen hat.

Selbst dieses gemässigte Gebrauchen des Taschentuches wird für die Umgebung des an chronischen Schnupfen Leidenden lästig und unangenehm.

Das Hauptsymptom des chronischen Schnupfens ist die gesteigerte Absonderung der Nasenschleimhaut.

Die Behandlung desselben geschieht am zweckmässigsten durch Aufschnaufungen von Nasenwässern verschiedener Zusammensetzung, die desinficirend und zugleich adstringirend wirken, z. B.:

Rp. *Jodi puri 0·1.*
Kal. jodati 1·0.
Natrii chlorat. 10·0.
Aqu. destill. 500·0.
M. D. S. zum Aufschnaufen.

oder:

Rp. *Boracis*
Natrii chlorat. āā 10·0.
Aqu. destill. 500·0.
M. D. S. zum Aufschnaufen.

oder:

Rp. *Kal. chlor.*
Aluminis āā 2·0.
Natrii chlorat. 10·0.
Aqu. destill. 500·0.
M. D. S. zum Aufschnaufen.

oder:

Rp. *Sol. Resorcini 5·0 : 300·0.*
M. D. S. zum Aufschnaufen.

Vor dem Gebrauch werden diese Wässer in gelinder Weise erwärmt und dann in die Hohlhand genommen und aufgeschnauft, man kann sie auch durch die Nase mit einem schnabelförmigen Gefäss durchgiessen.

Die sog. Nasendouche, eine vielgebräuchliche und bequeme Methode des Durchbringens von Flüssigkeit durch die Nase, hat immer, wenn auch in geringem Grade etwas Gefährliches an sich, weil mit ihr die Anwendung eines verhältnismässig hohen Druckes verbunden ist, der die Flüssigkeit und eventuell andere Schädlichkeiten durch die sog. Eustachische Röhre ins Ohr treiben und dort Entzündungen schwerer Art veranlassen kann.

Ein kosmetisch sehr schlimmes Leiden der Nase ist der üble Geruch aus derselben, die Stinknase, Ozaena.

Gegen dieses Uebel ist der üble Geruch aus dem Munde gar nichts. Wer ihn einmal wahrgenommen, wird das Charakteristische desselben so leicht nicht mehr vergessen. Es ist ein eigenthümlich fader fauliger Geruch, der schon auf einige Schritte weit wahrnehmbar ist und bei längerem Aufenthalt der damit behafteten Person in einem geschlossenen Raum diesen in kurzer Zeit ganz durchdringt und verpestet. So sind die unglücklichen Besitzer einer Stinknase gezwungen, alle menschliche Gesellschaft zu meiden; und wenn sie mal nothwendiger Weise mit ihresgleichen zusammenkommen müssen, dann fühlen sie sich unglücklich, gedrückt und bemitleidet.

Das Wesen der Ozaena ist ein verschiedenartiges. Meistens sind es atrophische Zustände der Schleimhaut oder des Knochens der Nase, die sie veranlassen.

Die Behandlung ist in der letzten Zeit eine sehr dankbare geworden, seitdem ich das Aristol in der Heilkunde eingeführt habe.

Die Nase wird Morgens, Mittags und Abends mit einer 3% Borsäurelösung durch Aufschnaufen gereinigt, und dann wird mit einem eigens dazu angefertigten kleinen Ballon das pulverförmige Aristol in die Nasenöffnungen hineingeblasen, wo es sich bald über die

ganze Schleimhaut verbreitet und auflagert und den Geruch gleich nimmt und zwar für längere Zeit. Auch sind definitive Heilungen mit dieser Behandlung nicht ausgeschlossen und schon über solche berichtet worden. Jedenfalls wird das Symptom des Uebels aber, der stinkende Geruch, gleich durch das Aristol beseitigt, was schon ein grosser Erfolg ist, der früher mit keinem Mittel gelang. Dabei ist es angenehm, dass das Aristol selbst geruchlos nach seiner Anwendung ist.

Kosmetik der Ohren.

Von den Ohren interessirt uns kosmetisch nur die Ohrmuschel und der äussere Gehörgang mit ihren Abnormitäten. Alles, was hinter dem Trommelfell liegt und sich im mittleren Ohre abspielt, gehört lediglich in das Gebiet der Ohrenheilkunde.

Das äussere Ohr ist ein muschelförmiger Körper, der beiderseits flach an den Seiten des Kopfes anliegt; die Ohrmuschel weist verschiedene Windungen auf, welche alle mit verschiedenen Namen belegt sind; nach innen zu verengt sich die Ohrmuschel zu dem sogenannten äusseren Gehörgang, der sich bis zum Trommelfell erstreckt.

Zweck der Ohrmuschel ist, die Schallwellen aufzufangen und dieselben durch den äusseren Gehörgang an das Trommelfell zu leiten, welches durch dieselben in Schwingungen versetzt wird, die dann weiter ins innere Ohr geleitet und vom Gehörnerven percipirt werden.

Der Hauptbestandtheil des Ohres ist Knorpel, wodurch auch die vielfach gewundenen Bogen der Muschel gebildet werden.

Das äussere Ohr darf nur nicht zu gross und auch nicht zu klein sein, sondern muss ein Mittelmaass von Grösse haben und ebenso wie die Nase zu der Grösse und der Gestalt des ganzen Kopfes in einer wohlthuenden Harmonie stehen. Auch dürfen die Ohrmuscheln weder zu weit vom Kopfe abstehen, noch zu platt und flach an denselben herangedrückt sein, sie sollen in mässiger Weise vom Kopf sich etwas entfernen.

Was bei der Kosmetik aller Theile des Körpers immer und in erster Linie zu berücksichtigen ist, das gilt für die Ohren in noch besonderer Weise: die pünktlichste und minutiöseste Reinlichkeit und Pflege.

Gerade die Ohren sind wegen ihrer vielfachen Windungen und Ecken in hohem Grade dazu geeignet, Staub und Schmutz aufzufan-

und festzuhalten. Wird das Ohr nicht jeden Tag in allen seinen Winkeln ordentlich gereinigt, so sammelt sich dort leicht ein Depot von Schmutz an, welches den unangenehmsten Eindruck macht; und Jemand, der sonst noch so reinlich und kosmetisch gebildet wäre, würde durch solche schmutzige Ohren sofort den ungünstigsten Anblick gewähren, und man würde ihm auch hinsichtlich seiner übrigen Reinlichkeit nicht gar zu viel zutrauen.

Es kommen am Ohre verschiedene kleine kosmetische Störungen vor, die wir hier kurz betrachten wollen.

Eine nicht seltene Erscheinung an den Ohrmuscheln ist der Frost.

Die Ohren sind, weil sie aus dünnen Knorpelplatten bestehen, welche als solche frei vom Kopfe abstehen, in besonderer Weise der Kälte ausgesetzt, was wohl Jeder schon mal in kalten Wintern an sich selbst erfahren haben wird an dem richtigen Schmerz, den kalte Ohren verursachen. Es sind deshalb auch die Ohren vor allen anderen Organen den verschiedenen Graden der Erfrierung unterworfen. In leichten Fällen treten die Erscheinungen der Einwirkung höherer Kälte zuerst als einfache Röthungen der Ohrmuscheln, und besonders an deren äusserem Rande auf. Wirken die Kältezustände längere Zeit ein, oder sind sie ausnahmsweise sehr hohe, dann kommt es zur Blasenbildung an den Muscheln mit rothem und hellem, wässrig blutigem Inhalt; erst bei ganz lange dauernder Kälte entstehen Geschwüre oder brandige Stellen, nach deren Abheilung Narben zurückbleiben.

Um das Eintreten dieser unangenehmen und kosmetisch sehr störenden Frostaffectionen zu verhüten, trage man bei strenger Kälte sogenannte Ohrklappen, oder einen Pelz, oder Kragen, den man bis über die Ohren heraufschlagen kann; auch ist es gut, wenn man durch Reiben mit der blossen Hand oder mit Schnee die Circulation des Blutes in den Ohren etwas anregt und beschleunigt und die Gefässe erweitert. Denn dadurch, dass mehr körperwarmes Blut in kürzerer Zeit durch die kalten Knorpelplatten hindurchströmt, wird das Ganze in höherem Grade erwärmt, und eine Erfrierung nicht so leicht möglich.

Ist dieselbe aber einmal eingetreten, dann muss man dagegen angehen.

Bei einfachen Erfrierungen ersten und auch zweiten Grades ist es genügend, wenn man die Ohren verschiedene Mal im Tage mit überfetteter Salicyl-Ichthyolseife wäscht, um die erweiterten Blutgefässe zum Schwinden und zu bringen; darauf kann man eine gelind etwa:

Rp. *Acid. tannic.*
Bals. Peruv. āā 1·5.
Ax. porci 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder auch die Stellen mit einem leichten Streupulver einpudern, z. B. mit:

Rp. *Saloli 1·0.*
Zinci oxyd.
Talci praep. āā 20·0.
M. D. S. Streupulver.

Sind dagegen richtige Frostgeschwüre vorhanden, so muss man heilende Salben oder Streupulver zur Anwendung bringen.

Die Geschwüre werden mehrmals im Tage gereinigt und gewaschen und dann mit einer der folgenden Salben verbunden:

Rp. *Jodoformii*
Bals. Peruv. āā 1·0.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder mit:

Rp. *Aristoli 1·0.*
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder mit:

Rp. *Europhen 0·5.*
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

Oder es wird Jodoform, oder Aristol, oder Europhen in Streupulverform aufgepudert.

Eine andere Affection, die häufig am äusseren Ohr beobachtet wird und oft grosse Schmerzen macht und von hartnäckiger Dauer ist, ist ein chronisches parasitäres Ekzem, eine Pilzflechte hinter dem Ohr. Gerade in der Falte, welche durch das Ohr und die Kopfhaut gebildet wird, setzen sich gern Parasiten, die meistens vom behaarten Kopfe stammen, fest und erregen Entzündungserscheinungen, die sich als geröthete Flächen mit mehr oder weniger massenhaften weissen oder gelben Schuppen zeigen; oft auch entstehen im oberen Theil dieser Falte hinter dem Ohr tiefe Rhagaden und Risse, die äusserst schmerzhaft sind. Es kann auch wohl bei ungenügender Behandlung vorkommen, dass der Krankheitsherd sich nach vorne

auf die Schläfengegend verbreitet und dann natürlich kosmetisch noch unangenehmer wird.

Die Behandlung dieser pilzigen Affection ist eine einfach antiparasitäre. Man wäscht die Stellen einige Male mit einer überfetteten Ichthyol-Theerseife und reibt sie mit folgender Salbe ein:

Rp. *Ol. Rusci nor.*
Sap. vir. āā 5·0.
Acid. salicyl. 1·0.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

Auf dem oberen Rande der Ohrmuschel kommen nicht selten warzenartige Gebilde vor, die grosse Schmerzen verursachen. Dieselben sind meistens stecknadelkopf- bis erbsengross, und da sie nach Art der Hühneraugen tiefe Wurzeln und Fortsätze nach innen schicken, die bis auf den Knorpel herunterreichen, so verursachen sie, besonders beim Liegen auf dem Ohr grosse Schmerzen. Da sie ausserdem nicht zur Schönheit des Ohres beitragen, so müssen sie entfernt werden.

Mit einfachen Salben lassen sich die Warzen nicht wegbringen, auch ist es nicht rathsam, sie wegzuätzen, da man nie weiss, wie tief man mit dem Aetzmittel kommt, und auch gewöhnlich nach Anwendung desselben hässliche Narben entstehen.

Es ist daher am besten, wenn man mit einer scharfen Schere die Warzen ausschneidet und die kleine Wunde antiseptisch behandelt.

Am Ohrläppchen kommen Unregelmässigkeiten vor, die in einer oft enormen Vergrösserung desselben bestehen und kosmetisch sehr störend sind.

Man sieht, zumal bei Frauen, nicht so gar selten Ohrläppchen, die um das 2—3fache verlängert und verdickt sind, während das übrige Ohr normal ist. Dabei ist nicht etwa eine Entzündung vorhanden und auch die äussere Haut des Ohrläppchens nicht geröthet, sondern dieselbe erscheint regelmässig gefärbt.

Die Ursache dieses sehr lästigen Uebels ist theils Frost, theils aber auch und zwar in den meisten Fällen das Durchstechen der Ohrläppchen behufs Tragens von Ohrringen und letztere selbst, besonders wenn sie sehr schwer sind. Es wird nämlich durch alle diese Umstände eine Unregelmässigkeit im Blutkreislauf und auch in den Lymphgefässen verursacht, welche zu einer Hypertrophie, einer Wucherung des Bindegewebes im Ohrläppchen führt.

Die Behandlung besteht zunächst in der Entfernung der schädlichen Ursachen, der Ohrringe und der Behandlung des Frostes.

Dann versuche man auch durch Waschungen mit überfetteter Salicyl-Ichthyolseife die Gefässe zum Verengern und Zusammenziehen zu bringen und reibe mit einer der folgenden Salben einige Mal im Tage ein:

Rp. *Jodi puri 0·2.*
Ungt. kal. jod.
Lanolini āā 10·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Aristoli 1·0.*
Ol. Oliv. 5·0.
Lanolini 15·0·
M. D. S. Salbe.

oder man pinsele einige Mal im Tage einige der folgenden Flüssigkeiten ein:

Rp. *Jodi puri 0·25.*
Kal. jodati 2·5.
Glycerini 25·0.
M. D. S. äusserlich.

oder:

Rp. *Tinct. Ratanhae*
Tinct. Myrrhae āā 5·0.
Tinct. Gallar.
Glycerini āā 10·0.
M. D. S. äusserlich.

Man wird mit dieser Behandlungsmethode in den meisten Fällen, wenn dieselben nicht zu weit vorgeschritten waren, eine Besserung oder vollständige Heilung erzielen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit einige Worte über den kosmetischen Werth der Ohrringe sagen. Ich halte es im allgemeinen für eine tadelnswerthe Unsitte, überhaupt Ohrringe zu tragen. Das menschliche Ohr ist so schön und kunstvoll geformt, dass es nicht noch eines besonderen Schmuckes von oft sehr zweifelhafter Güte bedarf, besonders wenn derselbe im Stande ist, wie wir das ja oben sahen, wirkliche Leiden hervorzubringen. Es ist denn in Wirklichkeit auch kein Kunst- oder Schönheitssinn, der die Frauen dazu treibt, sondern eitle Prunksucht und Putzsucht; und diejenige, welche die grössten Brillanten

in den Ohrringen aufzuweisen hat, meint, sie wäre die schönste und beste. Ich will ja zur allgemeinen Entschuldigung die „Mode“ gelten lassen; aber man soll sich von dieser frei und unabhängig machen. Mit demselben Recht könnte die Mode ja auch Ringe durch die Nase zu ziehen vorschreiben, und unsere gehorsame Frauen würden sich beeilen, der neuesten Vorschrift pflichtschuldigst nachzukommen.

Der normale menschliche Körper ist so schön, dass er keiner äusseren Anhängsel bedarf, um gehoben zu werden.

Bei Männern sieht man auch zuweilen kleine Ringe im Ohrläppchen. Dieselben werden empfohlen als chronische Ableitungsmittel für Augen- und sonstige Leiden am Kopf. Sie nutzen aber gar nichts und entsprechen dem gewünschten Zwecke in keiner Weise; ausserdem sind auch sie eine Unzierde.

Der Eingang von der Ohrmuschel in den äusseren Gehörgang ist zuweilen von dichten, borstigen Haaren besetzt, wie es auch am Naseneingang vorkommt.

Die Behandlung ist hier dieselbe, wie dort: man ziehe die einzelnen Haare zeitweise mit der Pinzette aus, versäume aber nicht, die Stellen gleich nachher etwas zu desinficiren, da sich sonst leicht Geschwüre bilden können, die ohnehin oft vorkommen, und zwar meistens als kleine Blutschwäre, Furunkel, im äusseren Gehörgange, die sich nicht selten auch zu diffusen Zellgewebsentzündungen ausbilden, von denen der ganze Gehörgang ergriffen wird, der in schlimmen Fällen in seiner ganzen Länge zuschwillt. Die Erkrankung, welche grosse Schmerzen verursacht, kann sich in schlimmen Fällen auf das Mittelohr fortsetzen und kann gefährlicher Natur werden.

Ihre Ursache sind Pilze (Coccen), welche durch irgend einen Zufall in den äusseren Gehörgang gekommen sind.

Die Behandlung muss daher auch vor Allem eine antiparasitäre sein.

Man träufele alle paar Stunden von folgender Lösung ins Ohr:

Rp. *Acid. bor. 2·0.*
Aqu. Aur. flor. 15·0.
Aqu. destill. 25·0.
M. D. S. Ohrtropfen.

und verschliesse dann den Gehörgang mit einem jedesmal frisch erneuten reinen Wattepfropf. In schmerzhaften Fällen muss die Geschwulst durch Umschläge mit Chamillenthee oder Leinsamenmehl erweicht und, wenn's geht, mit einem Messerschnitt eröffnet werden.

Aber auch dann noch und eine Zeitlang nachher sind obige Tropfen weiter zu gebrauchen, weil leicht Pilze zurückbleiben, die einen Rückfall hervorzubringen im Stande sind.

Die Drüsen der Haut im äusseren Gehörgange sondern eine eigenthümliche Art von Hauttalg ab, das sogenannte Ohrenschmalz, welches dazu dient, die Haut im Gehörgange und das Trommelfell geschmeidig zu erhalten. Die Secretion des Ohrenschmalzes ist nun im Allgemeinen so stark, dass dasselbe nach aussen tritt und sichtbar wird. Da es nun von butterähnlicher Consistenz und bräunlicher Farbe ist, so ist es durchaus nicht schön, wenn man sichtbare Mengen Ohrenschmalz im äusseren Gehörgang beherbergt. Man hat daher jeden Tag mit einem um den Finger oder ein kleines Stäbchen geschlagenen Tuch diese Talgmassen möglichst aus dem Sehkreis zu entfernen.

Zuweilen kommt es auch vor, dass diese Talgmassen des Ohrenschmalzes sich verhärten, sei es durch Verdunstung ihres Wassergehaltes oder durch äusseren Staub, oder dadurch, dass das Secret an sich härter und fester ist. Sie können dann oft zu erbsen- bis bohnengrossen sehr harten Concrementen anwachsen, welche fest vor dem Trommelfell liegen und dadurch Schwerhörigkeit und fortwährendes Ohrensausen veranlassen.

Um die Ohrenschmalzsteine zu entfernen, müssen sie zuerst etwas aufgeweicht werden, was man dadurch erreicht, dass man einige Mal im Tage von folgendem Oel in die Ohren einträufeln lässt:

Rp. *Acid. bor. 1·0.*
Ol. Olivar. 15·0.
M. D. S. Ohröl.

Mit Watte wird dies im Ohr zurückgehalten; und dann nachdem die Massen erweicht sind, spritzt man mit einer Spritze und warmem Wasser dieselben los und aus dem Ohre heraus. Nach Entfernung derselben sind Ohrensausen und Schwerhörigkeit gänzlich verschwunden.

Kosmetik der Augen.

Ohne Zweifel ist das Auge des Menschen dasjenige Organ, welches nicht nur dem Gesichtsausdruck seinen individuellen Charakter verleiht, sondern welches durch seinen Ausdruck und die Fähigkeit, die verschiedensten Gemüthsbewegungen zu bezeugen und zu documentiren, auch den Menschen über das Thier erhebt.

In dem Auge liegt die Seele, und ohne Worte sprechen der Menschen Augen offenherzig das aus, was in der Tiefe ihres Herzens verborgen liegt.

Das Auge ist aber auch anatomisch und physiologisch das Organ, welches am wunderbarsten und sinnreichsten construirt ist. Es würde hier zu weit führen, wollte ich eine genaue Beschreibung und Auseinandersetzung der anatomischen und physiologischen Verhältnisse des Auges geben. Ich gehe deshalb gleich in medias res über, in die Besprechung derjenigen Erkrankungen des Auges und seiner Adnexe, welche wir als kosmetische Störungen betrachten und auffassen können.

Die gerötheten Augen, der Bindehautkatarrh.

Die Bindehaut ist derjenige Theil des Auges, welcher als Schleimhaut die Innenfläche der Augenlider und die vordere Oberfläche des Augapfels bis zur Hornhaut bekleidet.

Diese Haut kann acut und chronisch entzündlich afficirt sein, wodurch eine Röthung der Augen, eine Schwellung der Lider und Absonderung eines wässrigen oder gar eitrigen Secretes entsteht, so dass die in dieser Art afficirten Augen trübe und schleimig aussehen, Morgens sogar durch den eingetrockneten Eiter verklebt sind. Subjectiv bestehen dabei Schmerzen, Druck und Lichtscheu. Die Erkrankung stört schon den Schönheitssinn in geringgradigen Fällen sehr, in hochgradigen kann sie zum vollständigen Verschluss der Lidspalte führen.

Die Erkrankung entsteht durch Erkältungen, Staub- und Raucheinwirkung und durch Reizung fremder Körper.

Die Behandlung besteht aus der Vermeidung der Ursachen und Application von Kälte in Form kalter Umschläge und von leicht adstringirenden und desinficirenden Augenwässern:

z. B.: Rp. *Zinci sulfur. 0·25.*
Aqu. Aur. flor. 30·0.
Aqu. destill. 200·0.
M. D. S. Augenwasser.

oder:

Rp. *Acid. boric. 1·5.*
Zinci sulf. 0·2.
Aqu. destill. 200·0.
M. D. S. Augenwasser.

oder:

Rp. *Aqu. Chamomill. 100·0.*
Sol. Zinci sulf. 0·2 : 50·0.
M. D. S. Augenwasser.

Diese Wässer werden theils als Augentropfen ins Auge, resp. den Bindehautsack desselben hineingeträufelt, theils mit Compressen auf das Auge gelegt.

Sind die Fälle chronisch geworden, so nützen diese leichteren Wässer in der Regel nicht viel mehr. Es müssen dann stärkere Zusammensetzungen genommen werden. z. B.:

Rp. *Cupri sulfur. 0·1.*
Aqu. destill. 20·0.
M. D. S. Augentropfen, Abends in die Augen einzuträufeln.

Wenn die Absonderung dieser an Bindehautentzündung erkrankten Augen eine eitrige ist oder wird, dann hört die Krankheit auf eine kosmetische zu sein, es muss dann sachverständige augenärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

Hornhautnarben und Hornhauttrübungen.

Unter der Hornhaut des Auges versteht man bekanntlich denjenigen Theil desselben, der durchsichtig ist und der die mittlere Partie der vorderen Oberfläche des Augapfels bildet. Diese Haut ist ein sehr wichtiger Theil des Auges, da alle Störungen derselben das Sehvermögen in hohem Grade beeinflussen, weil die Lichtstrahlen bei afficirter Hornhaut nicht mehr durch dieselbe in das Augeninnere gelangen können, mögen auch alle übrigen Theile des Auges in normaler Weise functioniren. Es gibt nun eine ganze Menge von Krankheiten der Hornhaut, die aber alle in das specielle Gebiet der Augenheilkunde gehören.

Kosmetisch interessirt uns hier nur eine Affection der Hornhaut, das sind die Narben der Hornhaut. Dieselben sind immer das Resultat vorhergegangener Entzündungen, Geschwüre oder Verletzungen der Hornhaut und bilden mehr oder weniger dichte narbige Infiltrationen, die das Sehen behindern und auf der glänzenden durchsichtigen Hornhaut als weisse Flecke erscheinen. Für uns haben dieselben hier nur insofern ein Interesse, als sie kosmetisch einen sehr üblen Eindruck machen. Das mit einer Hornhautnarbe, einem Hornhautflecken versehene Auge bekommt in den schlimmsten Fällen einen starren todten Ausdruck. Es ist deshalb wichtig, Abhilfe zu schaffen.

Nun kann man allerdings eine eigentliche Narbe nicht wegbringen, sie habe ihren Sitz, wo sie wolle, das geht nur dadurch, dass man eine neue Narbe verursacht. Das ist nun besonders bei der Hornhaut zu vermeiden.

Beseitigen lässt sich eine einmal bestehende Hornhautnarbe demnach nicht. Wir können nur versuchen, dieselbe unauffällig und möglichst unsichtbar zu machen. Dieser Zweck kann erreicht werden durch Tätowirung der Hornhautnarben mit einem Farbenton, der der Nachbarschaft der Narbe entsprechend ist. Es wird zu diesem Zwecke die Einstichelung von Opiumtinctur vorgenommen.

Die Erweiterung der Pupille, Mydriasis.

Die Pupille nennen wir die im Centrum der Iris oder Regenbogenhaut gelegene und von dieser gebildete kreisförmige Oeffnung, durch die hindurch das Licht in das Augeninnere fällt. Die Regenbogenhaut ist die Blende für das Auge, indem sie bei grellem, starkem Lichteinfall sich zusammenzieht und die Pupille verkleinert, bei schwachem Licht auseinander dehnt und die Pupille vergrössert, so dass weniger oder mehr Lichtstrahlen auf die Netzhaut gelangen können.

Eine abnorm erweiterte Pupille kann nach verschiedensten Ursachen eintreten.

Meistens sind diese nervöser Natur, indem sie in Folge von Gehirnleiden oder Nervenlähmungen zu Stande kommen. Sie können einseitig und doppelseitig sein.

Auch haben gewisse Pflanzengifte, vor Allem die Belladonna und besonders das Alkaloid derselben, das Atropin, die Fähigkeit, die Muskeln der Regenbogenhaut zu lähmen und dadurch eine grosse Pupille hervorzubringen.

Nach der Formel:

Rp. *Atropini sulf. 0·1.*
Aqu. destill. 10·0.
M. D. S. Gift! Augentropfen.

wird gewöhnlich die Verordnung getroffen, mittelst deren die Pupille erweitert werden soll.

Es gibt bei einigen Damen eine Geschmacksrichtung, welche es schön findet, möglichst grosse Pupillen zu besitzen, weil dadurch der Ausdruck des Auges etwas Schmachtendes und Seelisches erhalten soll; und diese Damen greifen deshalb nicht selten zu dem starken Gift Atropin, welches sie nach obiger Formel sich tropfenweise ins Auge ein-

träufeln und das dann nach kurzer Zeit allerdings die erwünschte Wirkung hervorbringt, indem die Pupille sich um das Doppelte und mehr vergrössert und diese Ausdehnung Tage lang behält.

Abgesehen davon, dass eine übermässig erweiterte Pupille nicht natürlich schön ist und immer krankhaft aussieht, da sie natürlicher Weise nur durch Krankheitsprocesse hervorgebracht werden kann, so ist die Erzeugung derselben durch Atropin-Einträufelungen in gewohnheitsmässiger Weise durchaus zu verwerfen, da mit der Erweiterung immer eine Störung des Sehvermögens einhergeht und durch Gewohnheitsgebrauch des Giftes allmälig eine beständige Lähmung des Irismuskels entsteht.

Das Gegenmittel und Gegengift des Atropin ist das Eserin oder Physostigmin, das Alkaloid der Calabarbohne. Dasselbe hebt, wenn es nach der Formel:

Rp. *Eserini sulf. 0·1.*
Aqu. destill. 10·0.
M. D. S. Gift! Augentropfen.

tropfenweise ins Auge geträufelt wird, die Erweiterung der Pupille auf. Die Wirkung hält aber nicht Tage lang an, wie die Atropinwirkung.

Die Verengerung der Pupille, Myosis.

Dieselbe bildet das Gegentheil der im vorigen Absatz beschriebenen Affection und ist auch meistens eine Folge gewisser Nervenaffectionen. Doch bildet sie sich auch aus durch Beschäftigung mit sehr feiner Arbeit, wobei die Augen stark angestrengt werden müssen. Durch diese Unregelmässigkeit kann die Pupille sehr stark verengt erscheinen, so dass sie kaum mehr stecknadelkopfgross ist.

Das Auge bekommt dadurch etwas Stechendes und Scharfes. Die Behandlung des Zustandes ergibt sich aus dem vorigen Capitel, sie besteht in der Anwendung von Atropin.

Anomalien an den Augenlidern.

An den Lidern kommen verschiedene kosmetische Störungen vor. Zunächst erwähnen wir das sogenannte Gerstenkorn, Hordeolum. Dasselbe ist eine äusserst häufig vorkommende Krankheit der Lider, die wohl schon Jeder verschiedene Mal während seines Lebens durchgemacht hat. Dasselbe ist eine acute Entzündung einer sogenannten

Meibom'schen Drüse, die talgdrüsenähnlich im Augenlid liegen. Die Entzündung kommt durch verschiedene Umstände, Staub, scharfe Dämpfe, am meisten aber wohl durch parasitäre Invasion zu Stande, und ist eigentlich als kleines Blutgeschwür oder Furunkel aufzufassen. Zuerst spürt man einen gelinden Schmerz oder Jucken an einer Stelle des oberen oder unteren Lides; dann röthet sich die betreffende Stelle und schwillt etwas auf; in 2—3 Tagen erreicht die Geschwulst die Grösse einer Erbse, und auf dem Mittelpunkt derselben bildet sich ein kleiner Eiterpunkt, der bald grösser wird und spontan oder auf Druck sich öffnet und mit einem sogenannten Pfropf zugleich eine kleine Menge Eiters entleert, worauf die ganze Affection in kurzer Zeit sich wieder zurückbildet.

Dieselbe ist ziemlich schmerzhaft und entstellt natürlich für die allerdings kurze Zeit ihres Bestehens sehr. Deshalb muss sie behandelt, resp. ihr Verlauf etwas beschleunigt werden.

Man erreicht dies am besten, indem man feuchtwarme Umschläge mit Chamillenthee macht und den Eiterpunkt, sobald er zum Vorschein kommt, ansticht und durch leichten Druck den Inhalt der Geschwulst entfernt.

Wenn nun die Entzündung und deren Product, der Eiter, nicht nach aussen tritt, sondern in der Geschwulst verbleibt, dann kommt es wohl vor, dass derselbe sich abkapselt und verkalkt und in Linsen- bis Bohnengrösse im Lide schmerzlos verbleibt. Man nennt diesen Zustand Hagelkorn oder Chalazeon. Diese Hagelkörner entstellen, zumal wenn sie lange bleiben, oft Jahre lang, das Auge sehr und man kann deshalb nur rathen, sie entfernen zu lassen, obgleich sie sich auch wohl mit der Zeit von selbst zurückbilden.

Die Entfernung geschieht durch eine kleine Operation, welche darin besteht, dass man die Geschwulst in eine besonders dazu gebräuchliche gefensterte Pincette fasst und in toto ausschneidet, wenn's eben geht von der inneren Fläche der Augenlider aus, um nach aussen keine Narbe zu setzen.

Eine andere ziemlich häufig vorkommende kosmetische Erkrankung der Augenlider ist die Entzündung der Ränder derselben, die sogenannte **Blepharitis** oder **Blepharadenitis**.

In geringen Graden besteht nur eine Röthung und Schwellung der Augenlider und zwar lange Zeit hindurch. Dies ist schon sehr störend. Auch juckt die Krankheit mitunter sehr heftig.

Ist dieselbe höher entwickelt, so bilden sich auf dem gerötheten Lide allmälig kleine Schüppchen zwischen den einzelnen Wimperhärchen, dieselben vermehren und vergrössern sich zu Börkchen

und Krusten und nunmehr stellt die Krankheit ein hässliches Bild dar, die Entzündung pflanzt sich mehr in die Tiefe fort und etablirt sich besonders in den Haarsäcken der Wimperhaare, welche zu kleinen Eiterherden werden und den eitrigen Inhalt zeitweise nach aussen entleeren, wodurch die Lider auch schon mal Nachts verkleben und mit immer mehr Borken sich bedecken. Die Erkrankung ist äusserst chronisch und allmälig werden auch die Haarpapillen der Wimpern vollständig zerstört, wodurch letztere ausfallen und nie wieder wachsen können.

Die Ursache der Erkrankung ist wohl immer eine parasitäre Affection. Die Behandlung besteht aus mehrmaligem tüchtigen und energischen Waschen der Lidränder mit einer guten Seife oder noch besser einer überfetteten Schwefelcamphor-Perubalsamseife und allabendlichem regelmässigen Einreiben der Lidränder mit

Rp. *Hydrarg. praec. rubr. v. h. p. 0·1.*
Vaselini 15·0.
M. D. S. Augensalbe.

Diese Behandlung ist meistens nach monatelanger Anwendung von Erfolg begleitet.

Man kann auch zur Abwechslung oder in besonders hartnäckigen Fällen mit Borsäurelösungen Umschläge machen oder mit Höllensteinlösungen (0·1 : 20·0) pinseln lassen; aber besonders letzteres ist sehr lästig, zumal gerne danach schwarze Färbung der Lider entsteht.

Eine ebenfalls an den Lidern vorkommende kosmetische Störung ist das Wachsen der Wimperhaare nach innen statt nach aussen, die sogenannte **Trichiasis.**

Diese Affection kommt gewöhnlich nur vor nach narbigen Veränderungen der Bindehaut der Lider, wodurch dieselbe verkürzt wird und nun die oberen Ränder der Lider, auf welchen die Wimpern stehen, nach innen gezogen werden, so dass die Härchen unmittelbar die Hornhaut und Bindehaut des Augapfels treffen, reiben und reizen. Es entstehen dadurch Katarrhe der Bindehaut, Geschwüre der Hornhaut und andere sehr schädliche Zustände, welche das Sehvermögen in eine grosse Gefahr bringen können. Die Behandlung besteht in einer Operation, deren wesentlicher Zweck der ist, den Lidrand nach aussen zu drehen. Es gibt verschiedene Methoden dieser Operation, welche alle mehr oder weniger leicht zu dem gewünschten Ziele führen. Hier ist nicht der Ort, sich über dieselben zu unterhalten.

Im Nothfalle kann man sich auch damit behelfen, die einzelnen Wimperhaare (Cilien) mit der Cilienpincette auszuziehen. Doch nimmt

der Nachwuchs wohl stets wieder die alte fehlerhafte Richtung, so dass die Operation doch schliesslich nöthig wird.

Ein ähnlicher Zustand wird gebildet durch die Einwärtsdrehung des ganzen Lides und Lidrandes, des sog. **Entropium,** das auch durch ähnliche narbige Ursachen verursacht wird. Es entstellt nur noch viel mehr, wie die blosse Einwärtsdrehung der Wimpern. Die Behandlung ist dieselbe durch eine ähnliche Operation.

Noch mehr entstellt kosmetisch die Auswärtsdrehung des Lides, das **Ektropium,** welches durch Narben der Aussenhaut unter dem unteren Lide verursacht wird. Dadurch, dass diese Narben sich allmälig immer mehr zusammenziehen und kürzer werden, ziehen sie das untere Lid nach unten und auswärts, so dass allmälig und in schlimmen Fällen die ganze rothe Bindehaut des unteren Lides nach aussen gekehrt und zu sehen ist. Der Zustand hat ausser der kosmetischen Schattenseite auch noch die, dass er für den gesunden Fortbestand des Auges von grossem Einfluss ist. Das Auge kann nämlich nicht mehr vollständig geschlossen werden und bleibt Tag und Nacht allen Schädlichkeiten ausgesetzt; es kann sogar mit der Zeit dadurch zu Grunde gehen, wenn nicht für Abhilfe gesorgt wird. Diese kann nur durch eine Operation gebracht werden.

Schon früher haben wir bei Gelegenheit der Besprechung der **Bartflechte** gesehen, dass diese Erkrankung auch an den Augenbrauen vorkommen und dieselben allmälig ganz zerstören kann.

Der Anfang der Erkrankung in den Augenbrauen wird erst immer durch das Auftreten kleiner Schüppchen in denselben bemerkbar; allmälig werden dieselben massenhafter und dichter, und es bilden sich kleine Borken, unter denen die Haut Eiter absondert; die Hautoberfläche wird röther, und die Haare werden stets lichter. Sie können, wenn kein Einhalt geboten wird, auf Nimmerwiedersehen ganz verschwinden. Die Behandlung besteht, da die Krankheit parasitärer Natur ist, in der Anwendung von antiparasitären Mitteln.

Man lässt einige Mal im Tage mit überfetteter Schwefelcamphor-Perubalsam- oder Chinin- oder Kreolinseife und warmem Wasser waschen und dann eine der nachfolgenden Salben einreiben:

Rp. *Ol. Rusci nor.*
Sapon. vir. āā 5·0.
Acid. salicyl 1·0.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Resorcini*
Sulf. depur. āā 3·0.
Acid. salicyl. 1·0.
Vaselini 30·0.
M. D. S. Salbe.

oder:

Rp. *Sublimati 0·15.*
Zinci oxyd. 1·5.
Vaselin. 30·0.
M. D. S. Salbe.

Und noch mehrere andere. Dabei ist es wichtig, mit zwei Fingern die losen Augenbrauenhaare stets auszuziehen, damit die Medicamente besser und leichter in die erkrankten Follikel hineingelangen.

Register.

Abschminken 32.
Absonderung der Haut 109.
Achselschweiss 109. 110.
Acne rosacea 103.
— **vulgaris** 129.
Aetzmittel 79. 85. 90.
Aetzstift 85.
Albinismus 165.
Alkalien 79. 84.
Alkohol 63. 75.
Alopecia areata 204.
— **furfuracea** 207.
— **pityroides** 207.
— **praematura** 201.
— **senilis** 201.
— **symptomatica** 202.
Amber 57.
Ambra 57.
Ameisensäure 80.
Anatomie des Haars 96.
— **der Haut** 95.
— **des Nagels** 96.
Angioma 171.
Anhidrosis 116.
Argentum nitricum 65.
Arrac 75.
Atherom 129.
Athmung 10.
Augen 260.
— **geröthete** 261.
Augenlider 264.
Augenlidgeschwulst gelbe 171.

Badespiritus 73.
Bäder 21.
Balggeschwulst 129.
Ballen 157.
Balsame 55.
Balsamum Peruvianum 58.
— **tolutanum** 58.
Bart 189.
Bartflechte 134. 176.
Bartpomade 45.
Bartseifencrême 53.
Benzoë 58.
Benzoësäure 63.
Benzoëseife 53.
Bibergeil 57.
Biernase 105.
Bindehautkatarrh 261.
Bisam 57.
Bläschenflechte 139.
Blausucht 103.
Bleipräparate 65. 66.
Bleiweiss 30.
Blepharitis 265.
Blutgefässgeschwulst 171.
Blutleere d. Haut 108.
Blutmal 171. 172.
Blutschwär 181.
Bohnenmehl 28.
Borsäure 63.
Brillantine 43.
Burgundernase 105.

Cacaobutter 36.
Calciumverbindungen 84.
Callus 155.
Camphor 60.
Champhorseife 53.
Canities 195.
Cantharidin 70.
Capitol 74. 209.
Carbolsäure 63. 80.
Carmin 31.
Castoreum 57.

Cerussa 30.
Cetaceum 36.
Chalazeon 265.
Chinapomade 209.
Chinin 63.
Chininseife 70.
Chinolin 63.
Chloasma 152.
Chlor 63.
Chloralhydrat 70.
Chlorkalk 64.
Chromgelb 31.
Chromhidrosis 117.
Chromsäure 80.
Cicatrix 169.
Clavus 157.
Coccionella 31.
Cochenille 31.
Cocospalmöl 31.
Cognac 75.
Coldcream 38.
Comedonen 124.
Combustio 136.
Congelatio 138.
Cortex Juglandis 64.
Corset 15.
Crêmes 38, 61, 62.
Cumarin 60.
Cuprum sulfuricum 65.
Cyankalium 66.
Cyanosis 103.

Dépilatoire 4, 90.
Desinfectionsmittel 62.
Desodorisirungsmittel 62.
Dondos 165.
Drüsen der Haut 98.
Dyshidrosis 117.

Eau de Javelle 64.
Eau de Labarraque 64.
Ectropium 266.
Eczema parasitarium 209.
Eisenpräparate 66.
Eisenvitriol 66.
Ekzem 139.
— parasitäres 179.
Elektrolyse 93, 194.
Entfärbungsmittel 64.
Enthaarungsmittel 144.
Enthaarungspaste 4, 92.
Entropium 266.
Eosin 31.
Ephelides 147.
Erbgrind 212.
Erfrierung 138.
Ergotinseife 106.
Ergrauen d. Haars 195.
Ernährung 8.
Erythema 102.
Essig 82.
Essigsäure 82.

Färbemittel 64.
Favus 217.
Fernambuklack 31.
Fette 34.
Fettschminke 38, 39.
Feuermal 172.
Fieberbläschen 136, 244.
Finnenausschlag 129.
Flechte, gelbe 174.
— nässende 139.
— parasitäre 79.
— scherende 134, 215.
Franzbranntwein 75.
Friesel 118.
Frisur 187.
Frostbeule 138.
Frostspiritus 59.
Furunkel 181.
Fussbekleidung 157.
Fussschweiss 113.

Gänsehaut 124.
Galläpfeltinctur 66.
Gerstenkorn 264.
Geruchsmittel 55.
Glycerin 75.
Glycerinsalbe 78.
Glycerinseife 54.
Gneis 119.
Greifenklaue 222.
Grind 119.
Grützbeutel 129.
Gymnastik 25.

Haaranatomie 96.
Haarboden 182.
Haarbrennen 188.
Haarergrauen 195.

Haarfärbemittel 67, 198.
Haarkosmetik 182.
Haaröle 42, 43, 72.
Haarschwund 199.
— des Alters 201.
— frühzeitiger 200.
— kleienförmiger 207.
— kreisförmiger 204.
— nach Krankheiten 202.
— parasitärer 209.
Haarwasser 58, 60, 61, 62, 72, 73, 78, 201, 205.
Haarwaschmittel 70, 71, 72, 73.
Haarwaschungen 182.
Haarwuchsmittel 68.
Haarwuchs, vermehrter 191.
Hagelkorn 265.
Handschweiss 112.
Harze 55.
Haselnussöl 36.
Hausseife 53.
Hautanatomie 95.
Hautpflege 20.
Hautgries 128.
Haut, trockene 123.
Hautschwund 168.
Henna 65.
Herpes labialis 136.
Hirsuties 9
Höllenstein 65.
Honigseife 54.
Hordeolum 264.
Hornhautnarbe 262.
Hühnerauge 157.
Hühneraugenring 159.
Hyperhidrosis 109.
Hypertrichosis 191.
Hypermangansaures Kali 64.

Ichthyolsalbe 106.
Insectenstiche 173.

Jod 63.
Jodkalium 70.
Jungfernmilch 59.

Kakerlaken 165.
Kaliseife 63.
Kaliseifencrême 54.
Kaliumpermanganat 63.
Kalium sulfuratum 65.
Kaliumverbindungen 84.
Kartoffelspiritus 75.
Kartoffelmehl 28.
Keloïd 170.
Kinderseife 120.
Kleidung 17
Kleienflechte, gelbe 174.
Knollennase 104.
Knotenhaar 213.
Kopfschinnen 120.
Kopfschuppen 120.
Kopfwaschungen 183.
Kreidepuder 29.
Kreide, spanische 30.
— venetianische 30.
Kupferfinne 103.
Kupfernase 103.
Kupfervitriol 65.

Lanolin 35.
Leberfleck 152.
Leichdorn 157.
Lentigines 147.
Leukaethiopes 165.
Lichen pilaris 124.
Lidrandentzündung 265.
Lippen 242.
Lippenpomade 40, 41, 62, 247.
Lippen, trockene 246.

Magnesiapuder 29.
Mandelöl 36.
Mandelseifencrême 53.
Mangan 66.
Mark 35.
Medulla bovis 35.
Mennige 31.
Menthol 61.
Metalle 86.
Mikrosporon furfur 174.
Miliaria 118.
Milium 128.
Mirbanöl 60.
Mitesser 124.
Monochloressigsäure 80.
Moschus 57.
Mundwasser 59, 61.
Muttermal 145.
Mydriasis 262.
Mykosis tonsurans 215.

Myosis 264.
Myrrha 58.

Naevus 145.
Naevus vascularis 171, 172.
Nagelanatomie 96.
Nagel, eingewachsener 223.
Nagelflecke 227.
Nagelkosmetik 218.
Nagel, mangelhafter 226.
Nagelpflege 219.
Nagelpoliren 221.
Nagelpilze 227
Nagelschneiden 220.
Nagelwucherung 222.
Naphthalin 60.
Narbe 169.
Narbengeschwulst 170.
Nase 248.
Nase, übler Geruch der 253.
Nasenröthe 103.
Natrium sulfuratum 65.
Natriumverbindungen 84.
Neidnägel 222.
Nerven der Haut 98.
Niednägel 222.
Nitrobenzol 60.
Nussextract 65.

Ochsenmark 35.
Ocker 31.
Oele 36.
— ätherische 55, 56, 57.
Oelsüss 77.
Ohren 254.
Oleum Mirbani 60.
Olibanum 58.
Olivenöl 36.
Onychogryphosis 222.
Onychomkosis 227.

Palmöl 36.
Paraffin 37.
Paraffinöl 37.
Pasten 34.
Perlpulver 30.
Perlweiss 30.
Perniones 138.
Pfundnase 104.
Physiologie d. Haut 99.
Pilocarpin 70.
Pigmentmal 147.
Pityriasis capitis 120.
versicolor 174.
Plica polonica 214.
Poliosis 167, 195.
Pomaden 43, 44, 70, 211.
Poudre 27, 28, 29.
— de riz 28.
Pupille, enge 264.
— weite 262.
Pyrogallol 65.
Pyrogallussäure 65.

Quecksilberchlorid 63.

Räucheressig 83.
Räucherpulver 59.
Räucherspiritus 78.
Rapsöl 36.
Reng 65.
Resorcin 63.
Resorcinseife 70.
Rhinophyma 104.
Ricinusöl 36.
Riechessig 83.
Riessnagel 222.
Ringworm 134.
Röthung der Haut 101.
Rosacea 103.
Rossenessig 83.
Roth, portugiesisches 31.
— spanisches 31.
Rouge végétal 31.
Rüböl 36.
Ruhe 24.
Rusma 194.

Saccharin 60.
Säuren 79.
Safflorroth 31.
Salben 34.
Salicylsäure 63, 80.
Salol 60, 63.
Salpetersäure 80.
Salpetersaures Silber 65.
Salzsäure 80.
Sebum 36.
Seborrhoe 104, 119.
Seifen 45.

Seifen medicinische 50. 120.
— überfettete 50. 70. 144.
Seifencrême 52.
Seifenfüllungen 49.
Seifenkugeln 54.
Seifenpulver 52. 54.
Seifenspiritus 53. 62. 71.
Silbersalpeter 65.
Silberseife 52.
Sommersprossen 147.
Speichelsteine 236.
Sperma ceti 36.
Spiritus 75. 76, 77.
Stangenpomade 75.
Stiefel 57
Stinkschweiss 118.
Streupulver 27, 81, 142.
Striae atrophicae 168.
Styrax 58.
Sublimat 63.
Sudamina 118.
Suettes miliaire 118.
Suettes 110.
Sykosis 134, 176.

Schamröthe 103.
Schimmelpilze 177.
Schinnen 120, 207.
Schlaf 24.
Schlafzimmer 12.
Schmalz 35.
Schmerfluss 104, 119, 121.
Schminken, das 32.
Schminken, flüssige 40.
Schminkpuder 29. 30, 31, 32.
Schminksalbe 38, 39.
Schnapsnase 105.
Schuppen des Haars 207.
Schwefelblei 65.
Schwefelsäure 80.
Schwefelseife 70.
Schwefelpomade 209.
Schweinefett 35.
Schweissabsonderung, mangelhafte 116.
— übermässige 109.
Schweissblätter 110.
Schweissdrüsen 98.
Schweiss, farbiger 117.
Schweissfriesel 118.
Schweissfuss 113.
Schweissbände 112.
Schwiele 155.
Schwimmseife 52.

Tâche de feu 172.
Tâche vineuse 172.
Tätowirung 154.
Talg 36.
Talgabsonderung 119.
Talgdrüsen 98.
Talkpuder 29.
Telangiektasie 171.
Terpentinöl 58.
Thymol 60.
Thymolseife 120.
Toiletteessig 83.
Toiletteseife 53.
Transparentseife 51.
Trichiasis 266.
Trichophyton tonsurans 134, 179.
Trichorrhexis nodosa 213.
Tyloma 155.

Umbra 31.
Urhidrosis 118.
Urinschweiss 118.

Vanillin 61.
Vaseline 37.
Verdauung 8.
Verbrennung 136.
Verruca 161.
Versehen 145.
Vinaigre de toilette 82.
Vitiligo 165.

Wachs 37.
Wallnussschale 64.
Wallrath 36.
Warze 161.
Waschen des Gesichts 122.
Waschpulver 52, 54, 59.
Waschspiritus 79.
Wasserstoffsuperoxyd 66.
Weichselzopf 214.
Weinessig 82.
Weinfleck 172.
Weiss, französisches 30.
Weisssucht 165.
Weihrauch 58.
Wickeln der Kinder 15.

Wimmerln 129.
Wimperhaare 266.
Wismuthoxyd 30.
Wohnung 17.

Xanthelasma 171.
Xerosis 123.

Zahnbürste 233.
Zahncaries 237.
Zahnfleisch, blutendes 239.
Zahnpulver 59. 62, 234.
Zahnseife 55.
Zahnseifenpulver 55.
Zahnsteine 236.
Zähne, Kosmetik der 229.
— Hohlwerden der 237.
— Pflege der 232.
Zibeth 57.
Zinkoxyd 30.
Zinkweiss 30.
Zornröthe 103.
Zunge 240.

I778 Eichhoff, P.J.
E34 Praktische Kosmetik.
1902
104625

NAME | DATE DUE